cat. fol. sto n. 83-86 IV 6 2.8K

Bild

582

r. Ruiz

# Neues Elementarwerk

für

# die niedern Klassen

lateinischer Schulen und Gymnasien

Nach einem zusammenhängenden

und

## auf die Lesung klassischer Autoren

in den obern Klassen,

wie auch

## auf die übrigen Vorerkenntnisse

künftiger Studirenden

# gründlich vorbereitenden Plane.

## Dritter Theil.

# Deutsches Lesebuch

für die unterste Klasse

## nebst den Anfangsgründen der deutschen Sprachkunst und Kinderlogik.

Mit Churf. Sächs. gnädigster Freiheit.

HALLE,
bei Johann Jacob Gebauer.
1780.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

# Vorrede.

Bei der Ablieferung des dritten Theils des neuen Elementarwerkes ist es meine erste Pflicht, den Herren Recensenten, welche die ersten Theile dem Publicum empfolen haben, mit derjenigen Achtung zu danken, die mann einsichtsvollen und billigen Richtern schuldig ist; keinesweges um sie durch meinen Dank zu bestechen, sondern um ihnen und dem Publicum die Versicherung zu geben, daß die Zufriedenheit, mit welcher die ersten Theile aufgenommen worden, keine andre Wirkung haben solle, als eine neue Anstrengung des Fleisses und des Nachdenkens, um diese Zufriedenheit bei den folgenden Theilen desto mer zu verdienen.

So angenem nun jene öffentlichen Zeugnisse den Herausgebern und Verfassern sein müssen, so sind mir indes, ich muß es offenherzig bekennen, noch weit angenemer die von merern Orten her eingegangnen Nachrichten gewesen, daß das Elementarwerk bereits mit sichtbarem Vorteil beim Unterrichte gebraucht werde. Der Beifall der Sachverständigen kann bei einem Werke dieser Art dem Verfasser nur die Beruhigung geben, daß er etwas nüzliches geleistet habe; aber daß er wirklich nüze, dafür können ihm nur die Lerer Bürge sein, die das Buch wirklich brauchen, oder die sachverständigen Beobachter, die es brauchen sehn.

So bald der erste Cursus mit den fünf ersten Theilen geschlossen sein wird, soll er hier unter meinen Augen bei einer Anzal von Kindern gebraucht werden, und nach einem halben Jare soll das erste Stük eines pädagogischen Protokolls erscheinen, worinn nach der

strengsten Warheit, die durch die glaubwürdigsten Zeugnisse solcher Augenzeugen, die sich auf Erziehung und Unterricht verstehen, bestätigt werden soll, der wirkliche Effect des Gebrauchs dieser Lerbücher, folglich eben sowol das wirklich brauchbar befundne, als die zu verbessernden Mängel dargelegt werden. Dadurch hoff' ich verschiedene Zweifel, die a priori theils mündlich theils schriftlich gemacht worden sind, am besten auflösen zu können. Sollten sich an andern Orten Lerer entschliesen, mir ihre bei dem Gebrauche des Elementarwerks gemachten Beobachtungen mitzutheilen, so werde ich sie mit besonderer Dankbarkeit annemen, und dem besagten Protocolle mit einverleiben.

Da ich, um die Bogenzal, und folglich den Preis dieses Theils nicht one Not zu vermeren, diese Vorrede möglichst abkürzen muß, so will ich mich nur auf die vornemsten Punkte, wovon ich Rechenschaft zu geben habe, einschränken.

Dieser dritte Theil hat eine dreifache Absicht. 1. Die ersten Linien einer Kinderlogik vorzuzeichnen. 2. Die ersten Anfänge deutscher Sprachkunst; und 3. eine Samlung von Beispielen zum Lesen für achtjärige Kinder zu liefern.

Was die erste Absicht betrift, so wird sich hoffentlich niemand an die Ueberschriften der Lectionen *) stosen. Diese klingen freilich ser metaphysisch. Aber mann gehe sie selbst durch, und mann wird finden, daß nur die faßlichsten Begriffe für achtjärige Studenten darunter gebracht sind.

Es geht hier alles vom Besondern aufs Allgemeine; und ich habe Seite 1. 49. ein par Beispiele gegeben, wie die einzelnen Lectionen vorzubereiten und einzulei-

*) Es ist kaum nötig zu erinnern, daß ich hier unter Lectionen keine Lectionen verstehe, die in einer Stunde durchgenommen werden könnten. Da der Cursus ein Jar dauert, so kommen auf diese 17 Lectionen, wenn ich auch die blosen Lesestunden abrechne, doch 150 Stunden.

zuleiten sind. Diese Gespräche können nachher zugleich als Beispiel, zur Uebung im Lesen, von Kindern gelesen werden; und dis ist ein andrer Grund, weswegen sie hier stehn; denn sonst versteht es sich, daß jeder Lerer die Vorbereitung seinen eignen Schülern anpassen muß, und daß es hierinn keine allgemeine Vorschrift geben kann.

In der Wal der Sachen habe ich eben sowol auf die Collateralverbindung der fünf Theile des ersten Cursus oder die siebente Klasse Rükſicht genommen.

So werden die Begriffe von Arten und Gattungen im fünften Theile, die von Gröse und Kleinheit im ersten, zweiten, vierten und fünften gebraucht. Wer eine Fabel lesen und verstehn soll, muß zwischen Warheit und Erdichtung, wer beobachten lernen soll, muß zwischen Warheit und Schein einen Unterschied machen lernen.

Von Fingerzeigen auf den siebenten Cursus will ich nur einige anfüren. Da soll der Knabe zuerst versuchen, etwas selbst zu beschreiben. Er lernt also hier zum voraus Beschreibungen aller Arten in Beispielen kennen, und zugleich wird ihm eine kleine Topik der Beschreibungen beigebracht. Dort soll er genauer mit dem Unterschiede der Beschreibung und der Erzälung bekannt werden; es werden also dazu hier die ersten Winke angegeben.

Bei der zweiten Absicht, die Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst in diesem Theile vorzutragen, haben mich folgende Grundsäze geleitet:

1. Daß, wenn die ersten Lerlinge einer Sprache nicht ganz one Grammatik gelassen werden dürfen, dis auch von der Muttersprache gelten müsse.

2. Daß es ungereimt sei einen lateinischen Solöcismus geflissentlich vermeiden zu lernen, und doch dabei gegen deutsche Sprachschnizer gleichgültig zu sein.

3. Daß mann bei achtjärigen Kindern in der deutschen Grammatik schon etliche Schritte weiter ge-

hen könne und müsse, als in der lateinischen; da das meiste in jener schon aus dem gemeinen Leben bekannt ist, und also nur gleichsam unter Rubriken gebracht werden darf.

4. Daß dieser Weg die deutsche Sprachkunst zu treiben, eben weil er deutschen Kindern so leicht ist, auch das gesamte Sprachstudium angenem machen müsse.

5. Daß, wie überhaupt philologischer Unterricht und wissenschaftlicher Unterricht aufs engste mit einander verbunden sind *), auch schon bei dem Elementarunterrichte künftiger Studirenden auf diese Verbindung Rücksicht genommen, folglich die erste Anleitung zum richtigen Reden auch immer mit einer proportionirten elementarischen Anleitung zum richtigen Denken verbunden sein müsse.

In den grammatischen Grundsäzen bin ich den besten unsrer Sprachlerer, am meisten Hr. Past. Fulda nachgefolgt; doch habe ich mir die Freiheit genommen von ihm abzugehn, wo ich Grund dazu hatte. Bei der Anzal deutscher Declinationen ist manches willkürliche; ich habe fünf angenommen, weil sie sich ganz natürlich annemen lassen, und dadurch noch überdem eine Uebereinstimmung mit dem Lateinischen erhalten wird. Die deutschen Zeitwörter, besonders der zweiten Klasse, muß der Lerer oft wiederholen lassen, weil dawider am meisten verstosen wird, eben so wie das Lerstük vom Gebrauche der deutschen Präpositionen serwol muß eingepräget werden.

Bei der deutschen Rechtschreibung bin ich, das muß ich gestehn, wegen der izigen ganz auffallenden Ver-

*) Für die obersten Klassen hat Hr. Prof. Engel dis an der Vernunftlere durch einen treflichen Versuch gezeigt. Auch wird Hr. Dir. Gedike one Zweifel viel Gutes in seinem Programm über die Verbindung des philologischen und wissenschaftlichen Unterrichts gesagt haben, welches mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

Verschiedenheit der Meinungen in eine ware Verlegenheit geraten. Indessen, wenn anders die Mittelstrase auch hier die beste ist, hoff' ich es den meisten recht gemacht zu haben, zumal da ich nicht eine neue Orthographie habe einfüren wollen, sondern nur aus merern, die bereits gäng und gäbe sind, das richtigste und bequemste ausgelesen habe. Nur habe ich es, da ich die Correctur nicht selbst besorgen kann, unmöglich hindern können, daß nicht auf dem zweiten und dritten Bogen oft gegen die von mir angenommne Orthographie gedrukt worden. Daran liegt aber auch nichts; indem theils der Lerer dis bald verbessern kann, theils auch heut zu Tage Kinder bald lernen müssen, daß es mererlei Rechtschreibungen gibt, und mann, wenn mann es allen recht machen wollte, fast gezwungen sei

| | |
|---|---|
| Gebot<br>Gepot<br>Gebott<br>Geboth<br>Geboht | vielmer<br>viel mehr<br>vil mer<br>fil mer |

in Klammern über einander zu schreiben, damit jeder das Auslesen hätte.

Künftig wird übrigens mit möglichster Sorgfalt bei der Correctur darauf gesehn werden, daß auch in Absicht der angenommnen Rechtschreibung eine genaue Uebereinstimmung beobachtet werde. Auch werden die Gründe davon in dem deutschen Lerbuche für die siebente Klasse ausfürlich angegeben, und die zweifelhaften Fälle ins Licht gesezt werden, wozu es in dem gegenwärtigen Theile noch nicht Zeit war.

Endlich was das angehängte Lesebuch betrifft, so sind

1. lauter solche Stüke gewälet worden, die der Lerer erst selbst von Periode zu Periode vorlesen und erklären muß, ehe er sie die Scholaren selbst vorlesen läßt.

Inzwischen da diese doch für ein Jar nicht zureichen dürften, so ist schon darauf Rükſicht genommen worden, daß auch das physicotheologische Lerbuch mit zu dieser Absicht gebraucht werden kann, indem darinn viele moralische Erzälungen, moralische Gedichte, Fabeln u. d. gl. vorkommen.

2. Inhalt sowol als Form dieser Stüke steht mit den übrigen Theilen des Elementarwerkes für die achte Klasse in genauer Verbindung.

3. Die Uebungen der Scholaren müssen in diesem ersten Cursus noch blos auf richtiges Verstehen, gutes Behalten, richtiges Lesen, und auf die Rechtschreibung eingeschränkt bleiben. Zu eignen Ausarbeitungen, auch von der simpelsten Art, ist es im ersten Cursus noch zu früh.

Mer über die Methode zu sagen, felt mir der Raum; ich verspare alles dahin gehörige in das oben angekündigte Protocoll.

In einigen Gellertschen Fabeln hab' ich die Moral abgekürzt, und in einigen Lichtwerschen ein par kleine Aenderungen gemacht. Die Ursachen wird mann leicht erraten.

Gleiche Ursachen hatte ich bei einigen Stüken, die aus Hrn. Hirschfelds vortreflichen Theorie der Gartenkunst entlenet sind, hie und da ein Wort, oder eine Redensart zu ändern.

Ueber den angehängten Versuch von Liedern und andern versificirten Stüken geographischen Innhalts bitte ich mir ganz besonders das Urtheil der Erziehungsverständigen aus. Sollte mann sie brauchbar finden, so sollen ihrer merere den folgenden Theilen angehängt, und alsdann auch die Verfasser genannt werden. Jena den 21 Jul. 1780.

C. G. Schütz.

Inhalt

# Innhalt

## des dritten Theils des neuen Elementarwerks.


Erste Lection. Vom Einzelnen und Allgemeinen S. 1
Zweite Lection. Von der Benennung des Einzelnen und Allgemeinen 37
Eigentümliche Namen 38
Beinamen 39
Nennwörter 40
Provinzialausdrüke 41. 42
Enger und weiter Sinn 43
Gleichbedeutende und änlichbedeutende Wörter 44 ff.
Hauptwörter und Beiwörter 49 : 51
Dritte Lection. Von der deutschen Bezeichnung des Einzelnen und Allgemeinen. Oder von deutschen Namen und Nennwörtern 52
Deutsche Artikel 52
Geschlecht deutscher Hauptwörter 52
Einfache und merere Zal derselben 54
Endungen oder Casus deutscher Hauptwörter 55
Umendungen oder Declinationen deutscher Hauptwörter 56
Erste Umendung 56
Zweite Umendung 63
Dritte Umendung 64
Vierte Umendung 65
Fünfte Umendung 66
Tafel der fünf Umendungen 67
Umendung der deutschen eigentümlichen Namen 67
Umendung deutscher Beiwörter 72
Deutsche Fürwörter 73
Vierte Lection. Von der Beschreibung des Einzelnen und Allgemeinen 79
Absichtliche Beschreibungen 80
Deren verschiedene Arten 81 ff.
Beiläufige Beschreibungen 98

Fünfte Lection. Von Thun und Leiden S. 101
Begriffe des Thuns und Leidens 101
Vergnügen und Misvergnügen 105
Fertigkeit und Gewonheit 107
Sechste Lection. Von der Bezeichnung des Thuns und Leidens oder von Zeitwörtern 112
Begriff der Zeitwörter 112
Thätige und leidentliche Form 113
Einfache und merere Zal 113
Zeiten der Zeitwörter 114
Sezarten oder modi 114
Siebente Lection. Von deutscher Bezeichnung des Thuns und Leidens, oder von deutschen Zeitwörtern 118
Deutsche Hülfszeitwörter 118
Regelmäsige Zeitwörter erster Klasse 119
Vergleichungstafel 125
Regelmäsige Zeitwörter zweiter Klasse 126
Erste Ordnung 126
Zweite : : 127
Dritte : : 130
Vierte : : 131
Fünfte : : 132
Sechste : : 134
Siebente : : 139
Alphabetisches Verzeichniß der Zeitwörter zweiter Klasse 140
Vergleichungstafel 145
Mittelzeitwörter 145
Gleich oder änlich klingende Zeitwörter, die nach verschiedenen Klassen gehn 147
Unregelmäsige Zeitwörter 150
Unpersönliche Zeitwörter 152
Zurükgehende Zeitwörter 152
Achte Lection. Von der Beschreibung des Thuns und Leidens 153
Neunte Lection. Von Gröse und Kleinheit 156
Zehnte Lection. Vom Ausdruke des Grosen und Kleinen, besonders im Deutschen 163
Elfte Lection. Begriffe vom Ganzen und von Theilen 168
Zwölfte Lection. Vom Ausdruke der Zusammensezung und Theilung 172
Dreizehnte Lection. Von Ort und Zeit 174
Vierzehnte Lection. Erste Begriffe von Warheit und Schein 179

Funfzehnte Lection. Erste Begriffe von Warheit und Erdichtung S. 184
Sechzehnte Lection. Erste Begriffe von Warheit und Irrtum 185
Siebenzehnte Lection. Von der Constructionsordnung und Rechtschreibung in der deutschen Sprache 187
Heftwörter 187
Bindewörter 189
Anfangsgründe der deutschen Construction 189
Erste Gründe der deutschen Aussprache und Rechtschreibung 190

* * *

Beispiele von Beschreibungen einzelner Gegenstände.
Gärten in Spanien 193
Gärten in den Niederlanden 198
Die Gegend von Aschberg im Holsteinischen, (nach Hrn. Hirschfelds Beschreibung) 198
Der Aetna, (nach Brydone) 206
Einige Merkwürdigkeiten der Insel Malta, (nach Brydone) 217
Merkwürdige Wasserfälle 218
Beschreibung des Sees zu Keswick in England 221
Eisgebirge in Savoyen, (nach Bourret) 226
Der Siroccowind in Neapel und Sicilien, und der Sam in Arabien 237
Schrekliche Wirkungen eingeschloßner Luft, (aus Yves Reisen) 240
Erdbeben zu Lissabon 244
Fest der heiligen Rosalia zu Palermo in Sicilien 248
Beschreibung einer sonderbaren Wolkenerscheinung 256
Ungereimte und lächerliche Einrichtung eines Palastes unweit Palermo 257

Beschreibungen und Erklärungen allgemeiner Begriffe, von Gegenden und Landschaften.
Ebenen 260
Höhen 261
Vertiefungen 263
Wasser 263
Das Meer 266
Landseen 267
Strom, Fluß, und Bach 268

Fabeln uud poetische Erzälungen.
a) Von C. F. Gellert.
Der Zeisig S. 271
Der Tanzbär 272
Das Land der Hinkenden 273
Der Kukuk 274
Der Blinde und der Lame ebend.
Das Kartenhaus 275
Damokles 276
Der Schaz 277
Der arme Schiffer 278
b) Vom Fr. v. Hagedorn.
Wallraff und Traugott 279
Der Wolf und der Hund 281
Der Bauer und die Schlange 282
Der Schwimmer ebend.
Die Ameise und die Grille 283
Der Rabe und der Fuchs 284
Der Han und der Fuchs 285
Der Kukuk und die Lerche 285
Der Hirsch und der Eber 286
Der Fresser 286
c) Von M. Gottfr. Lichtwer.
Die seltsamen Menschen 287
Der Löwe und der Wolf 288
Der Uhu und die Lerche 289
Die Mäuse 290
Die zwei Kaninichen 291
Die Wespe und die Fliege 292
Sinngedichte
von C. Wernike 293
M. Opitz 299
A. Tscherning 300
Anhang einiger Lieder und andrer versificirten Stüke geographischen Innhalts.
Die Wunderwerke von Holland 301
Die grosen Kirchen ebend.
Die grosen Gloken 302
Der Schotte 303
Lied eines Lappen ebend.

Erste

# Erste Lection.

## Vom Einzelnen und Allgemeinen.

### I.

### Vorbereitung.

Der Lerer. Adolph, Bernhard, Ferdinand: Schüler.

L. Was meint ihr, Kinder, dieser Tisch, an dem wir hier sizen, ist der sonst noch wo in der Welt anzutreffen?

Alle. (lächelnd) Nein.

Adolph. Das wäre närrisch, wenn wir alle mit samt dem Tische noch einmal wo wären; wenn noch gerade so ein Adolph wie ich, so ein Bernhard wie Du, so ein Ferdinand, wie der da, in einer andern Stube wo säsen, und eben mit einem solchen Herrn Lerer, als wir haben, redeten.

L. Also meint ihr nicht, daß dieser Tisch zweimal da sein könnte?

A. Nein.

L. Also auch nicht dreimal? oder zehnmal?

F. Noch weniger.

L. Und also könnte, meint ihr, dieser Adolph nicht noch einmal da sein?

B. Nimmermer.

L. Und das glaubt ihr steif und feste?

Alle. Steif und feste.

L. Nun will ich doch sehen, wie lange euer Glaube festhält. Adolph, gehen Sie einmal dorthin, und machen Sie allerley Figuren und Bewegungen mit der Hand. Und Sie, Bernhard, kuken Sie einmal durch dieses Kukglas nach Adolphen hin. (Er gibt ihm ein vielekicht geschliffnes Glas, oder Polyoption.)

B. Ach das ist ja was nekisches! Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht leibhaftige Adolphe, wenns ihrer nicht gar noch mer sind. Alle so überein, einer wie alle, und alle wie einer! Was einer macht, machen sie alle! So fix kann kein Regiment preusischer Soldaten exerciren.

A. Nun muß ichs auch sehen.

L. Bernhard, stellen Sie sich nun einmal hin.

A. Nun wart, ich will commandiren. Die Hand in die Höhe! Warhaftig, die Bernharde im Glase machens einer wie der andre. — Eine Verbeugung! — Richtig! — Rechts umkert euch! — Auf ein Har einer wie der andre! Nun Bernhard bleib noch stehn ein Weilchen, daß es Ferdinand auch sieht. (Ferdinand sieht auch nach Bernharden.)

F. Ja warhaftig, die Jungen sehen sich alle einander so änlich, wie ein Ei dem andern.

L. Nun gebt mir das Glas zurück. Meint ihr nun noch, daß dieser Tisch, dieser Adolph, nicht mehr als einmal da sein könnte?

F. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

A. Ja das ist auch nur so ein Schattenspiel.

L. Blendwerk wollen Sie sagen.

A. Ja, so meint ichs eben.

L. Aber, Blendwerk oder nicht, ich will nur wissen, ob Sie, wenn Sie durch das Glas nach Bernharden sehen, nicht wirklich und warhaftig zehn Bernharde, oder die nemlichen Bernharde zehnmal neben und über einander zu sehen kriegen.

A. Das

A. Das wohl. Aber es sind doch nur gemalte, keine leibhaftige zehn Bernharde.

L. Sagen Sie lieber abgebildete, nicht gemalte.

A. Gut also: Zehn abgebildete Bernharde oder zehn Bilder von Bernharden! Ists so recht?

L. Schön! Aber wo wissen Sie denn das her, daß das nur zehn Bilder von Bernharden sind? Wenn ich nun auch sagte, Sie wären nur ein abgebildeter Adolph, nur so ein Bild von Adolphen, nicht der wahre leibhaftige Adolph?

A. Ei ja, mit mir ists auch was anders.

L. Wie anders?

A. Soll ichs Ihnen weisen?

L. Ja, ja.

A. Nun so erlauben Sie mir das Glas noch einmal!

L. Hier ists.

A. Bernhard stell dich noch einmal dahin. (Bernhard stellt sich hin.) Nun ruf einmal so laut als Du kannst den Vers aus:

Uns lockt die Morgenröthe —
In Busch und Wald.

B. (sagt den Vers her.)

A. Sehen Sie wohl, lieber Herr Lerer? Ich habe durch das Glas gekukt. Die Mäuler bewegten sie wohl alle einer wie der andre, aber haben sie wohl alle zehn geredet? Es redete keiner als der leibhaftige Bernhard, die andern waren alle stumm. — Nun sing einmal diese Verse, Bernhard; Du kannst ja die Melodie.

B. Darf ich auch itzt singen, Herr Lerer?

L. Meinetwegen; ich will doch sehn, wozu es Adolph brauchen wird.

B. (singt.)

A. Nun bitt ich Sie, lieber Herr Lerer, sagen Sie mir, haben Sie mer als Einen Bernhard singen gehört?

L. Ich denke nicht.

A. Und doch sperrten alle diese Bernharde in dem Glase da die Mäuler so gut auf, wie die besten Cantoren! Wenn

sie alle zehen gesungen hätten, was für ein Geplerre wäre das geworden!

L. Nun was wollen Sie damit sagen? Was wollen Sie daraus schliesen?

A. Ich schliese daraus, daß Bernhard nur ein einziges-mal da ist; denn daß die Bilder in dem Glase keine leibhaftige Bernharde sind, glaube ich deswegen —

L. Sagen Sie lieber: denke ich deswegen.

A. — denke ich deswegen, weil sie nicht auch reden, wenn Bernhard redet, nicht auch singen, wenn Bernhard singt.

L. Also meinen Sie doch, Bernhard, der wahre, der leibhaftige Bernhard ist nur ein einzigesmal da?

A. Ja, das mein' ich.

L. Und so meinen Sie auch, dieser Tisch, dieser Stul, dieses Fenster ist nur ein einzigesmal in der Welt?

A. Ja.

L. Und also denken Sie auch wol, jedes Ding in der Welt ist nur ein einzigesmal da, und dasselbe Ding ist nicht zwei, drei, zehn oder hundertmal zu finden?

A. Ja, das denk ich.

L. Und denken doch auch, daß Sie Recht haben?

A. Ei freilich.

L. Nun so schreibt das nieder, Kinder: Adolph hat ausgemacht, oder behauptet wenigstens: Ein jedes Ding in der Welt ist nur ein einzigesmal da, und dasselbe Ding kann nicht zwei oder mehrmal da seyn.

Alle. Wir habens geschrieben.

L. Nun will ich mit Bernharden sprechen. Ihr andern höret zu! Bernhard, was meinen Sie, ein Bild ist doch wol auch ein Ding? Es ist doch wol auch vorhanden?

B. Ei ja! Wenn ich ein Bild hätte, und wollte zu meinem Bruder sagen, nimm hin das Bild, so könnte ich auch sagen, nimm hin das Ding!

L. Nun sehen Sie noch einmal durch das Glas nach Adolphen. Was sehen Sie? Zehn leibhaftige Adolphe, oder zehn Bilder von dem einzigen Adolph?

B. Zehn

B. Zehn Bilder von dem einzigen Adolph!

L. Oder Sie sehen dasselbe Bild, das nemliche Bild von Adolphen zehenmal! Ist das nicht eben so viel als das, was Sie vorher sagten?

B. Ich denke wenigstens. — Ja es ist nicht anders. Ich sehe dasselbe Bild, das nemliche Bild von Adolphen zehenmal.

L. Und ein Bild ist doch auch ein Ding, sagten Sie?

B. Ja.

L. Also sehen Sie auch hier dasselbe Ding, das nemliche Ding zehnmal.

B. Ja ich sehe dasselbe Ding zehnmal.

L. Und was Sie sehen, ist doch auch wohl da, auch wohl vorhanden?

B. Ei ja freilich, wie könnte ichs denn sehen, wenns nicht da wäre?

L. Also ist dieses nemliche Ding, ich meine das Bild von Adolphen, zehnmal da. Nicht war?

B. Allerdings.

L. Was hat nun aber Adolph vorher gesagt? Was habt ihr geschrieben? Lesen Sie her, Bernhard!

B. Ein jedes Ding in der Welt ist nur ein einzigesmal da, und dasselbe Ding kann nicht zwei oder mermal da seyn.

L. Wer hat nun aber Recht? Adolph hat vorher festgesetzt, wie Sie alleweile gelesen haben: dasselbe Ding kann nur ein einzigesmal da seyn. Bernhard aber sagte kurz vorher: dasselbe Ding, das Bild von Adolphen wäre zehnmal da. Was meinen Sie Bernhard?

A. Ja, das will ich gleich ....

L. Stille Adolph! Bescheiden! Ich frage itzt Bernharden! Sagen Sie mir Bernhard, sehen Sie denn wirklich dasselbe Bild zehnmal?

B. Ja.

L. Sehn Sie sie nur recht an. Steht nicht eins von den Bildern weiter links, eins weiter rechts?

B. Ja.

L. Einige weiter oben, andre weiter unten?

B. Richtig.

L. Also ist ja doch das Bild, was Sie weiter links sehen, nicht dasselbe, was weiter rechts steht; und die obern Bilder sind doch andere als die untern?

B. Ja freilich.

L. Was nun aber ein anders ist, das ist ja nicht dasselbe. Also bemerken Sie wohl; wenn Sie durch das Kukglas sehen, so sehen Sie nicht dasselbe Bild von Adolphen zehnmal, sondern Sie sehen zehn verschiedne Bilder von Adolphen!

B. Sie sind aber doch einander so änlich!

L. Das thut nichts. Wenn auch zwei Dinge noch so änlich scheinen, so haben sie doch ihre Merkmale, woran man sie unterscheiden kann.

A. Ja, aber doch ein paar Eier — —

L. Freilich ist ihre Aenlichkeit zum Sprüchworte geworden. Doch ist kein Ei dem andern so vollkommen änlich, daß man es durch gar nichts unterscheiden könnte. Es hat Leute gegeben, die viel Hüner hielten, welche es sogar einem Eie ansehen konnten, von was für einer Henne es gelegt war.

F. Aber ein Tropfen Wasser ist doch dem andern ganz änlich.

L. Keinesweges, mein lieber Ferdinand. Wenn Sie sie beide durch ein Vergrösserungsglas ansehen, so werden Sie Verschiedenheiten genug darin entdeken. So geht es mit Blättern, Früchten, Pflanzen, Thieren, Metallen, Steinen. Kein wirkliches Blatt ist vollkommen wie das andre. Dieselbige Pflanze, die auf einem gewissen Fleke, in einem gewissen Garten wächst ist von allen andern Pflanzen in der ganzen Welt unterschieden. Der Apfel, den ich esse, ist so wie er da ist, nur ein einzigesmal da. So viel tausend Schok Borsdorfer Aepfel järlich wachsen, so hat doch jeder einzelne Borsdorfer Apfel etwas, was sich so beisammen an keinem andern Borsdorfer Apfel wieder findet. Nun wollen wir sehen, was wir bisher mit einander ausgemacht haben.

2.

Dasselbe Ding kann in der Welt nicht zwei oder mehrmal da seyn. Der rothe Turm, der in Halle in Sachsen auf dem Markte steht, ist sonst nirgends in der Welt anzutreffen. Gerade so eine Brüke als in Prag über die Moldau geht, ist in der ganzen Welt nicht noch einmal zu finden.

3.

Also ist ein jedes einzelnes Ding in der Welt nur ein einzigesmal vorhanden. Dieselbige Aussicht, welche man vom Petersberge bey Halle hat, kann niemand von einem andern Berge in der Welt haben. Der Bloksberg ist nur in der Grafschaft Wernigerode, und sonst nirgends in der Welt.

4.

Man kann zwar von jeder Sache, die uns in die Augen fällt, hundert und tausend Bilder machen; aber selbst unter diesen Bildern wird immer noch ein Unterschied sein, keins wird vollkommen wie das andre sein, wenn sie gleich alle dieselbige Sache vorstellen. Kupferstiche, die auf der nemlichen Platte abgezogen werden, fallen doch immer etwas anders aus. Wenn sich ein Fürst von dem nemlichen Maler auch viel hundertmal hintereinander abmalen liese, so würde doch jedes Bild von dem andern unterschieden sein.

5.

Die Verschiedenheit mererer Dinge kann oft in Kleinigkeiten bestehen; und überhaupt haben grose Dinge grose Unterschiede; sind aber die Dinge klein, so sind auch ihre Unterschiede klein. Den Bloksberg

kann kein Mensch mit dem Petersberge verwechseln, der beide gesehen hat. Aber ein Berg ist auch schon ein groses Ding. Ein Haus aber, das dem andern ähnlich ist, kann man schon leichter mit dem andern verwechseln, und sich in das andre verirren, da man doch in das erste wollte.

6.

Kleine Unterschiede werden oft nicht geachtet, weil sie unsrer Absicht nichts helfen oder schaden; weil es dazu, wozu wir die Dinge gebrauchen, gleichgültig ist, ob sie da sind oder nicht. So könnte unter zwei Ducaten von dem nemlichen Gepräge, auf dem einen das Bild oder die Ueberschrift etwas besser ausgedrükt sein, als auf dem andern. Allein darauf gibt niemand Acht; denn es frägt niemand darnach, wenn man den Ducaten ausgeben will. Hingegen ein kleiner Unterschied im Gewichte macht doch schon was; daher zieht man Ducaten auf der Goldwage auf, und nimmt lieber einen, der ein Eschen schwerer, als einen andern, der um ein Eschen zu leicht ist.

7.

Wer flatterhaft ist, und nicht Achtung giebt, der bemerkt öfters auch wichtige Unterschiede nicht, auf die doch viel ankömmt.

Mancher Näscher hat schon ein Giftpulver verschlukt, weil er nicht recht zusah, und meinte, daß es Zuker wäre.

Mancher denkt, was ein andrer thue, das könne Er auch thun. Er bedenkt aber nicht, was zwischen Ihm und dem andern für ein Unterschied ist. Duo cum faciunt idem, non est idem. Ein groser König ging einmal mit einem berühmten Dichter, den er sehr hoch schätzte, in ei-

nem

nem langen Zimmer auf und ab spazieren. In der Mitte des Zimmers stand ein Tisch, und auf dem Tische stand offen des Königs goldne Tabacksdose, oder Tabatiere, aus welcher der König oft, so wie er vorbeiging, eine Prise nam, und schnupfte. Der Dichter vergaß sich so weit, daß er ohne Umstände auch in die Dose griff, und eine Prise nam. Sobald es der König sah, warf er die schöne goldne Dose zum Fenster hinaus auf den Schloßplatz. Die Schildwache brachte sie zwar wieder herauf; der König nam sie aber nicht, sondern sagte: Sie soll dein, mein Son. Seht, Kinder, wenn der Dichter mit einem seines gleichen, der sein recht guter Bekannter und Vertrauter gewesen wäre, so wenig Umstände gemacht hätte, so hätte die Sache nichts zu bedeuten gehabt; aber so bedachte der Mann nicht, was zwischen ihm und einem König für ein Unterschied wäre.

Mancher meint, was ein andrer aus guter Absicht thut, das könne er auch aus einer bösen oder schlechten Absicht thun, und es müsse ihm doch eben so gut bekommen. Aber das macht einen grosen Unterschied. Es war einst ein König von Frankreich, der stand des Nachmittags einmal in einem Sale am Fenster, und um ihn her standen verschiedne Hofbediente. Einer unter ihnen, der just dem Könige näher stand, bükte sich, spizte den Daumen und Zeigefinger, und nahm in einer demütigen Stellung dem Könige etwas vom Kleide ab, und warf es geschwind weg. Der König fragte sogleich: was war das? Der Hofbediente ward feuerrot, stotterte, und wollte nicht mit der Sprache heraus. Endlich aber, da der König ernsthafter in ihn drang, sagte er mit bebender Stimme: Ew. Majestät halten zu Gnaden, es war —

es war eine — Laus. Je nun, sagte der König, wenns weiter nichts ist, das ist ja was menschliches, — und lies ihm für seine Dienstfertigkeit funfzig Thaler zalen. Das merkte sich ein andrer, der sehr habsüchtig und geldgierig war; und ein par Tage drauf gieng er eben so wie jener an den König heran, und that als ob er ihm auch etwas vom Roke abnähme, und es geschwind wegwürfe? Was war das? fragte der König, der den Pfiff des Menschen sogleich merkte. Der Hofbediente stellte sich, als ob er in Verlegenheit käme, drehte und wendete sich, und wollte es nicht heraussagen. Der König ließ aber nicht von ihm ab. Also sagte er denn unter vielen Verbeugungen und Pausen: Ew. Majestät halten zu Gnaden, es war nichts — es war — nur — ein Floh! Was, rief der König, du Schurke! Wofür siehst du mich an? für einen Hund? — und ließ ihm für seine Dienstfertigkeit funfzig Prügel geben.

8.

Dinge, die sehr verschieden sind, können leicht verwechselt werden, wenn sie einerley, oder ähnliche Namen haben, und man mehr auf die Namen als auf die Dinge selbst Achtung giebt.

Mehrere Städte in Deutschland führen den Namen Halle; z. B. Halle in Sachsen, und Halle in Schwaben. Wer in beiden wirklich gewesen ist, oder doch fleisig in der Geographie Achtung gegeben hat, der wird das eine mit dem andern nicht verwechseln. Aber das könnte wohl kommen, daß einer, der immer mit seinen Gedanken herumflattert, von dem berümten hallischen Waisenhause gehört hätte, und sich dann einbildete, es wäre zu Halle in Schwaben.

Ein-

Einfältige Leute verwechseln oft Personen und Sachen mit einander, deren Namen oder Benennungen nur einigermasen änlich klingen. Eine gewisse Bauersfrau hatte einen Son, der hielt sich als Soldat so brav, daß er Unterofficier oder Corporal wurde. Kaum hatte sie davon gehört, so lief sie voll Freude zu dem Schulmeister des Dorfs, und sagte: Mein Sohn ist recht was groses geworden, Herr Schulmeister! — Nun was denn? sagte dieser. — Je nun, ich weiß nicht recht, sagte die Bäuerin, es ralt sich so, weiß nicht, hies es Corporal oder General.

9.

L. Wenn gleich die Dinge in der Welt sehr verschieden sind, haben sie darum nicht auch vieles mit einander gemein? Das heist, sind sie nicht auch in vielen Stücken einander änlich?

A. O ja.

L. Die Menschen, zum Beispiel, sind sehr von einander verschieden. Aber haben nicht alle Menschen auch etwas, worin sie mit einander übereinkommen?

B. Ja freilich, z. B. daß sie essen, trinken und schlafen.

F. Nun du könntest auch wohl noch was anders anführen, was die Menschen vor den andern Thieren voraus, und doch mit einander gemein haben; z. B. daß sie weinen und lachen können.

A. Weinen sollen auch manchmal einige Thiere. Das Lachen ist aber doch wohl ein Vorzug des Menschen. Aber was noch etwas mehr wert ist als das Lachen, die Menschen sind auch darin einander änlich, daß sie reden, was neues erfinden, allerley Künste erdenken und verbessern können.

L. Was meinen Sie, Adolph, worin kommen die Menschen und Vögel mehr mit einander überein, als die Menschen gegen die Fische gehalten?

A. O in vielen Dingen. Menschen und Vögel leben im Trocknen; die Fische nicht: Menschen und Vögel ersaufen im Wasser, die Fische nicht: Menschen und Vögel haben zwei Füse, die Fische nicht: Menschen und Vögel haben ein äuseres Ohr, die Fische nicht.

F. Was sagst Du? Also sind die Fische auch taub. Denn daß sie stumm sind, weiß ich schon lange.

A. Ich sage ja nicht, daß sie taub sind. Ich sage nur, daß sie kein äuseres Ohr haben, das heist, kein Ohr, welches man äuserlich so sehen könnte, wie bey Menschen und Vögeln.

L. Richtig, Adolph! Aber nun sagen Sie mir, Bernhard, was haben Menschen und Fische mit einander gemein, worin sie sich beide von den Vögeln unterscheiden?

B. Menschen und Fische haben Zäne; diese felen den Vögeln. Menschen und Fische sind unbefiedert; die Vögel haben Federn. Die Fische haben freilich Floßfedern, aber das ist doch ganz was anders als die Vogelfedern. Menschen und Fische segeln nicht durch die Luft; die Vögel aber können fliegen.

A. Ey es giebt auch fliegende Fische.

B. Das weiß ich wol; aber die machen eine Ausname, wie die Fledermaus, die weder ganz Vogel noch ganz Maus ist. Genug, daß die meisten Fische nicht fliegen können, so wie jedermann sagt, die Vögel fliegen, wenn gleich auch der Strauß eine Ausname macht.

L. Nun frag ich Sie, Ferdinand! Ists wohl zu etwas gut, daß man sich das Aehnliche der Dinge merke?

F. Ich weiß nicht. Aber ich sollte es glauben.

L. Wenn Sie z. B. wissen, alle Pferde kommen darin überein, daß sie Haber fressen, und kein Fleisch, wird Ihnen das nichts helfen?

F. O ja; das wird mich lehren, meine Scheune vor dem Pferde zuzuhalten, da ich hingegen meinen Hünerstall sicher offen lassen kann.

L. Und wenn Sie wissen, daß die Kaze so gut Spek frißt, als ihre Todfeinde die Mäuse, was wird Ihnen das helfen?

F. Soviel, daß ich gewiß keine Kaze in eine Spekkammer einsperren werde, um mir die Mäuse wegfangen zu lassen. Wenigstens würde ich vorher Speckseiten, Schinken und Würste hübsch über die Seite schaffen.

L. Sehen Sie wohl? Sie wissen es recht gut, wozu man die Aehnlichkeiten der Dinge wissen, oder welches eben so viel ist, warum man die Dinge untereinander vergleichen muß. Wenn man weiß, was für Aenlichkeiten die Dinge untereinander haben, so braucht man oft nur ein Kennzeichen einer Sache, um sich darnach zu richten. Ich sehe z. B. in der Ferne ein Thier; ich weiß nicht was es für eins sei, und ob ich sicher darauf losgehen könne. Mir fällt ein, es könne wohl ein Wolf sein. Weil ich meinem Gesichte in der Ferne nicht wohl trauen kann, nehme ich mein Fernglas, da bekomme ich ganz deutlich ein par recht lange lange Ohren zu sehen. Nun weiß ich: 1. alle Esel haben lange Ohren; 2. alle Wölfe haben kurze Ohren. Das hilft mir nun gleich soviel, daß ich meinen Weg getrost fortsezen kann, und wenigstens mich vor keinem Wolfe fürchten darf. Hätte ich aber von dieser Aenlichkeit der Esel durch die langen, und von der Aehnlichkeit der Wölfe durch die kurzen Ohren nichts gewust, so hätte ich entweder furchtsam zurük gehen, oder mich der Gefar, von einem Wolfe angepakt zu werden, aussezen müssen. Eben so, wenn ich weiß, Bernhard! daß die Pferde sich darin änlich sind, daß sie mit den Hinterfüsen ausschlagen; die Ochsen aber darin, daß sie mit ihren Hörnern stosen; was kann mir das nüzen?

B. Soviel, denk ich, daß ich mich nun wohl hüten werde, hinter ein Pferd zu treten, und meinen Ochsen von vorn zu nahe zu kommen.

L. Ein Adler, sagt die Fabel, hatte eine Schildkröte gefangen. Allein, da diese sogleich ihre Schalen fest zuschloß, so wuste er nicht, wie ers anfangen sollte, um seine Beute zu geniesen. Eine dienstfertige Krähe gab ihm den Rat, sie

auf

auf eine Felsenspize fallen zu lassen, damit die Schalen entzweibrächen. Der Adler folgte dem Rate, und so ward's ihm ein leichtes die Schildkröte zu verzeren. Worin bestand hier die Klugheit der Krähe? Adolph!

A. Darin, daß sie sich gemerkt hatte, daß die Schalen der Schildkröten zerbrechlich wären.

L. Und war dies nicht eine Aenlichkeit der Schildkröten?

A. Ja. Denn sonst würde ihr Rat nichts geholfen haben.

L. Wenigstens nicht sicher gewesen sein. Was meinen Sie aber, Adolph, auf was für Aenlichkeiten muß man Achtung geben, wenn es einem was helfen soll? auf diejenigen, die sich beständig an den Dingen finden, oder auf diejenigen, die nur bisweilen zutreffen?

A. Ich dächte, lieber auf die beständigen.

L. Ja wohl; denn wenn ich mir nur solche Aenlichkeiten der Dinge merken wollte, die blos manchmal zutreffen, das würde mir sehr wenig helfen, und mich oft zu schädlichen Irrtümern und Feltritten verleiten. Wer sich einbildete, weil an dem Orte, wo er wont, die Köche weise Müzen, Jaken und Beinkleider tragen, daß er daran überall einen Koch erkennen könnte, der würde manchmal gewaltig anlaufen. Es könnte ihm gehn, wie jenem Bedienten des Vicomte von Türenne. Dieser grose französische General, von dem ihr künftig in der Geschichte hören werdet, hatte sich einmal an einem heisen Sommertage in seinem Vorzimmer ins Fenster gelegt, und sah auf die Strase. Er hatte weiter nichts an, als eine kurze weise Weste und Beinkleider; und auf dem Kopfe eine Müze. Einer von seinen Leuten sah ihn der Kleidung wegen für einen Küchengesellen an, mit dem er sehr gut bekannt war. Er schlich sich also ganz leise auf den Zeen nach dem Fenster hin, holte aus, und gab dem General mit der flachen Hand einen Schmiß, so derb er konnte, auf den Hintern.

A. O weh! du armer Tropf! Wie wird dirs gegangen sein!

L. Ja

L. Ja wol, wenn der General so ein Unmensch gewesen wäre, wie der Hauptmann von Knüppel, den ihr kennt, so hätt ichs auch nicht mit ihm theilen mögen. Aber Türenne war ein eben so guter als groser Mann!

A. Nun, was sagte er denn zu der Unbesonnenheit des Bedienten?

L. Der General hatte sich kaum umgesehen, so fiel der Bediente, halbtodt vor Schrek, ihm zu Füssen: ach gnädiger Herr, ich bitte tausendmal um Verzeihung; ich dachte, es wäre Gürge! — Nu, sagte Türenne, indem er sich den Hintern rieb, wenns auch zehnmal Gürge gewesen wäre, so hättest du doch nicht müssen so stark schlagen. Das war alles.

A. O ein vortreflicher Mann muß das gewesen sein.

F. Wie froh muß der arme Tropf, der Bediente, auf einmal wieder geworden sein!

L. Indessen den Schrek konnte ihm niemand wieder abnehmen. Und ich bin gewiß, er wird niemanden wieder blos der weisen Müze und Jake wegen für einen Koch gehalten haben. Also, wer die Aenlichkeiten der Dinge mit Nuzen kennen lernen will, der muß auf die sichern, gewissen und beständigen Achtung geben, und sich diese merken. Wenn man an der weisen Müze und Jake einen Koch eben so gewiß erkennen könnte, als einen Hund am Bellen, so hätte des Herrn von Türenne Bedienter sich nicht so gröblich versehen können. Noch eins aber ist zu merken, wenn man sich in dieser Sache vor Irrtum hüten will. Es giebt einfältige Leute, die, wenn sie eine Aenlichkeit zwischen Dingen gefunden haben, sogleich sich einbilden, nun müsten diese Dinge in allem einander änlich sein. Sie sehen z. B. einen Schauspieler, oder, wie das gemeine Volk sich ausdrükt, einen Comödianten, der sehr liederlich lebt. Nun denken sie gleich, weil alle Schauspieler auf dem Theater sich zeigen, wie jener, so müsten sie auch alle eben solche liederliche Leute sein. Daher ist es ein groser Unverstand, wenn Leute von einigen, die zu einem gewissen Volke, oder Stande, oder Partei gehören, gleich auf alle schliesen, und meinen, wie sie einige darunter gefunden haben, so müsten

sie

sie alle in allen Stücken sein. Da gibt es z. B. solche dumme Leute, die alle Kaufleute für geizig, alle Juden für Betrüger, alle Edelleute für ahnenstolz halten. Ein solcher Einfaltspinsel kam einmal auf einer Reise durch ein kleines Städtchen, wo er in dem ersten dem besten Wirtshause so lange anhielt, bis die Pferde gewechselt würden. Er fand in dem Wirtshause eine rothköpfige Wirthin, die eben keine von den höflichsten war. Erzürnt über ihre groben Reden, machte er, daß er wieder wegkam, und schrieb des Abends in sein Tagebuch: Den 13ten kam ich Mittags in Neustadt an. Das war ein abscheuliches Nest. Die Leute waren über die Masen grob und hanbüchen, und hatten alle rote Hare.

B. F. (lachen) A. Nun das gesteh ich; dessen Tagebuch hätt' ich lesen mögen. Wenn der also in einem zugemachten Wagen durch Halle in Sachsen gefaren wäre, und gerade in der Schmerstrase, wo sehr viele Schuster wohnen, die Vorhänge an seinen Kutschfenstern aufgezogen hätte, so würde er wohl geschrieben haben: in Halle wohnen lauter Schuster.

L. Also hätten wir bisher so viel mit einander ausgemacht:

10.

Es ist sehr nüzlich, die Aenlichkeiten der Dinge kennen zu lernen.

11.

Man muß aber vornemlich auf diejenigen Aenlichkeiten Achtung geben, worin gewisse Dinge beständig mit einander übereinkommen.

12.

L. Was meint ihr, Kinder, wenn man eine Ordnung unter Dingen machen wollte, müste man die änlichen, oder die verschiedenen zusammenstellen?

A. Ich dächte, die änlichen.

L. Wer

L. Wer also Bücher nach der Gröse in Ordnung stellen wollte, müste der nicht Quartanten, Duodezbände, Folianten, Sedezbände und Oktavbände durch einander stellen?

B. Nein; nicht so. Sondern Folianten bey Folianten, Quartanten bey Quartanten u. s. w., denn so kommen die änlichen zusammen.

L. Könnte man denn nun so nicht auch das was man gelernt hat, das heißt, unsre Kenntnisse oder Begriffe, in Ordnung bringen?

F. Warum nicht?

L. Ja wie müßte man das aber anfangen?

F. Ich denke so. Meine Begriffe von den Vögeln sind einander änlicher, als die Begriffe von Vögeln und Fischen einander sind. Ich machte also eine besondere Ordnung aus den Begriffen, die ich von den Vögeln, und wieder eine besondre aus denen, die ich von den Fischen habe.

L. Das ist ein guter Anfang. Aber wie nun, mein Lieber, wenn Sie zum erstenmale solche Thiere kennen lernten; Sie giengen gleichsam zum erstenmale in die Welt hinaus, und gäben Achtung was Sie da sähen und hörten; hier lief ein Hase vor Ihnen vorbey; dort kröch eine Raupe; über Ihnen flög eine Lerche; zu Ihren Füssen wimmelte ein Haufen Ameisen; auf der Wiese hüpften Ihnen Frösche entgegen; auf den Bäumen sähen Sie Sperlinge; in einem Bache Schmerlen und Gründlinge; an jenem Hügel sähen Sie Schafe weiden; wie wollten Sie so vielerley Begriffe in Ordnung bringen? Nicht wahr, das erste wäre wohl, Sie merkten sich jedes einzelne Schaf, und schrieben sich auf, was ein jedes besondres hätte?

B. Ey ich dächte gar; da hätte einer viel zu thun. Wenn wollte er denn da fertig werden? Ich wenigstens würde es so machen. Diese Thiere an dem Hügel, würde ich denken, haben alle vier Füsse, tragen alle Wolle, blöcken alle, haben zweymal gespaltne Klauen; und diese heissen Schafe. Die Thiere aber mit hervorstehenden Augen, langen Ohren, vier schnellen und in fünf Zee getheilten Füssen, brächte ich auch in eine Ordnung zusammen, und merkte mir, sie hiseen Hasen.

L. Sehr gut. Nun müst ihr euch merken, einen Begriff, in welchem man das zusammenordnet, was mehrere wirkliche Dinge änliches haben, nennt man eine Art. Die wirklichen Dinge, die in der Welt vorhanden sind, und unter eine Art gehören, diese nennt man einzelne Dinge. Z. E. der Hase ist eine Art von Thieren; und wenn ich sage, es gibt unzälig viel Hasen, so heißt das so viel, es gibt viel einzelne wirklich vorhandne Thiere, die darin einander änlich sind, daß sie hervorstehende Augen, lange Ohren, vier schnelle und in fünf Zee abgetheilte Füsse haben. Der Hase aber, der vor mir herläuft, oder der, welcher gebraten vor mir in der Schüssel liegt, ist ein einzelner Hase; der sonst nicht noch einmal in der Welt anzutreffen ist. Nun will ich versuchen, ob Ihr mich auch alle verstanden habt. Ein Thurm ist eine Art von Gebäuden, nicht wahr?

A. Ja.

L. Aber der Domthurm in Magdeburg, oder der Münsterthurm in Straßburg, sind ja auch Arten von Thürmen?

B. Nein, das sind einzelne Thürme.

L. Eine Nehnadelfabrik, eine Bürstenfabrik sind Arten von Fabriken, nicht wahr?

F. Ja.

L. Aber die Nehnadelfabrik in Aachen, die Bürstenfabrik in Cleve, sind das auch Arten?

F. Nein, das sind einzelne Fabriken.

L. Was für ein Unterschied ist nun zwischen den einzelnen Dingen und den Arten, Ferdinand?

F. Der Unterschied ist, daß einzelne Dinge wirklich vorhanden sind, die Arten aber sind nur in unserm Kopfe; wir vergleichen die einzelnen Dinge nach ihren Aehnlichkeiten; und so entstehen Arten, in unserer Vorstellung, in unsern Gedanken.

L. Richtig! Auf eben diese Weise entstehen nun auch Gattungen, wenn ich mir das Aehnliche der Arten gedenke. Ein Mops, ein Windspiel, ein Bullenbeisser sind Arten; vergleiche ich sie unter einander, und sehe blos auf das, was sie mit einander ähnliches haben, so bekomme ich die Gattung des

Hundes

Hundes heraus. Eben so, wenn ich Pulverthürme, Kirchthürme, Schloßthürme, Leuchtthürme, Wachtthürme denke, so denke ich mir Arten, unter denen gewisse einzelne Begriffe sind. Vergleiche ich diese Arten untereinander und sehe blos auf das Aenliche derselben, so bekomme ich die Gattung des Thurmes heraus.

F. Vorher aber sagten Sie, der Begriff eines Thurmes sey eine Art.

L. Gut, daß Sie so aufmerksam sind. Sie müssen aber wissen, was ich in der einen Absicht Art nenne, das kann ich in andrer Absicht Gattung nennen. Wenn ich mir den Begriff des Thurmes von einzelnen Thürmen, z. B. dem Magdeburger Domthurm, dem Straßburger, oder Ulmer Münsterthurm mache, oder abziehe, wie man es zu nennen pflegt, so ist der Begriff Thurm eine Art. Ziehe ich ihn mir aber von Arten ab, als von den vorhingenannten Arten der Schloßthürme, Kirchenthürme, Wachtthürme, und Leuchtthürme, so wird der Begriff Thurm eine Gattung. Weil nun die Gattung allen unter ihr begriffnen Arten, und die Art allen unter ihr begriffnen einzelnen Dingen gemein ist, so nennt man Arten und Gattungen auch das Allgemeine, oder Gemeinsame der einzelnen Dinge. Versteht ihr, was ich sage?

B. Ich wenigstens noch nicht ganz.

L. Ist nicht ein Thurm ein Gebäude, dessen Höhe um vielmale grösser ist, als seine Breite oder Länge?

B. Ich denke. Denn sobald ein Gebäude nur etwa ein paarmal so hoch wäre, als es lang oder breit ist, würde man es wohl keinen Thurm nennen.

L. Also die grosse Höhe in Betracht der viel kleinern Grundfläche ist doch allen Arten von Thürmen, als Kirchthürmen, Schloßthürmen, Leuchtthürmen gemein?

B. Richtig.

L. Darum heißt nun der Begriff eines Thurmes ein allgemeiner Begriff; hingegen der Begriff eines einzelnen Thurmes, z. B. des rothen Thurmes in Halle, des Elisabeththurmes in Breslau, heißt ein einzelner Begriff. Einzelne Begriffe

also stellen mir wirkliche Dinge vor; und daher hat ein jeder einzelner Begriff nur einen einzigen Gegenstand; z. B. der Begriff, den ich vom Blocksberge habe, so wie der von dem Schreckhorn in der Schweiz, hat nur einen einzigen Gegenstand. Hingegen allgemeine Begriffe stellen mir das Aehnliche vieler einzelnen Dinge, oder vieler Arten vor, und also passen zu einem einzigen allgemeinen Begriffe sehr viele einzelne Dinge. Z. E. Glocke ist ein allgemeiner Begriff, aber wie vielerley Arten von Glocken und wie unzählig viel einzelne Glocken gibt es nicht? Aber Bernhard, ich muß Sie doch eins fragen; wenn ich mir eine grosse Glocke denke, ist das ein einzelner oder allgemeiner Begriff?

B. O es gibt mehrere grosse Glocken; als in Breslau, Erfurt, Wien; nun haben Sie uns aber gesagt, ein einzelner Begriff habe nur einen einzigen Gegenstand; also muß der Begriff grosse Glocke wohl ein allgemeiner Begriff seyn.

L. Getroffen. Aber das grosse Heidelberger Faß?

A. Das ist ein einzelnes Ding. Denn es ist nur ein einzigesmal vorhanden.

L. Der Begriff des Fasses überhaupt, der ist ein allgemeiner Begriff, eine Gattung, unter welche viele Arten, und unzählige einzelne Fässer gehören. Nunmehr, denk ich, werdet ihr das begriffen haben.

13.

Die Aenlichkeit, worin mehrere einzelne Dinge übereinkommen, ist eine Art; die Aenlichkeit mehrerer Arten ist eine Gattung. Begriffe von einzelnen Dingen heissen einzelne Begriffe; hingegen Begriffe von Arten und Gattungen sind allgemeine Begriffe! Ein allgemeiner Begriff entsteht also, wenn wir die Dinge untereinander vergleichen, ihre Aehnlichkeit bemerken, und dieses Aehnliche mit Weglassung ihrer Verschiedenheiten zusammenfassen.

14.

Die Arten und Gattungen, oder die allgemeinen Begriffe, sind nicht wirklich vorhandne Dinge, sondern sie sind blos die Aenlichkeit der wirklichen Dinge, darin sie mit einander übereinkommen. Z. E. wenn ich sage vierfüßig Thier, so ist dies die Aenlichkeit, worin alle Thiere mit vier Füssen übereinkommen, und unter welcher Pferde, Esel, Ochsen, Schafe, Löwen, Bären u. d. gl. begriffen werden.

Daher, wenn es uns darum zu thun ist, ein einzelnes Ding von andern zu unterscheiden, hilft es uns nichts, daß wir die Art, oder Gattung kennen. Gesezt, ein Reisender, der nach Braunschweig wollte, käme des Abends vor Wolfenbüttel an; gesetzt, er wüßte nicht wo er wäre, und möchte doch gern wissen, ob er schon in Braunschweig wäre, so würde es ihm nichts helfen, daß er wüßte, er sey itzt vor einer Stadt, und nicht vor einem Dorfe. Denn er will wissen, ob es die einzelne Stadt Braunschweig ist, und nicht irgend eine andre einzelne Stadt. Oder wenn ein Mann, der mehrere Pathen und zwey Uhren hätte, eine goldne und silberne, die Verordnung machte: Nach meinem Tode soll mein Pathe eine Uhr von mir haben; würde man diese Verordnung ausrichten können? Vors erste wüßte man ja nicht, welchen einzelnen Pathen er gemeinet, und dann auch nicht, ob er die goldne oder silberne Uhr verstanden hätte. Also wenn wir gern ein einzelnes Ding von allen andern unterscheiden wollen, so hilft es uns nichts, daß wir blos die Art oder Gattung kennen, zu welcher es gehört. — Auf den Postämtern werden manchmal von einfältigen Leuten Briefe aufgegeben, worauf gar nicht deutlich ausgedrückt ist, an wen, oder wohin eigentlich der Brief geschickt werden soll. Einstmals schrieb einer diese Aufschrift:

An meinen Sohn, der vor einiger Zeit
dem Herrn Rittmeister die Hosen
gerben müssen in N. N.

War das nicht närrisch? der Brieffschreiber wollte doch, daß der Brief wirklich an seinen Sohn gelangen sollte; und doch gab er nur das Allgemeine an. Dafür machte es doch ein andrer etwas besser. Ein Gastwirth auf einem Dorfe schickte einen Brief nach W** an einen Gerichtshalter mit dieser Auffschrift:

An den berühmten Herrn Advocaten in W**
wohnhaft unweit des Thors
und stehn Bäume vor der Thüre.

Den Namen des Gerichtshalters, der auf dem Briefe nicht stand, hatte er zwar dem Boten mündlich gesagt; zum Unglück aber vergaß ihn dieser, ehe er in die Stadt kam. Die Beschreibung aber traf doch zufälliger Weise so gut zu, daß der Bote seinen Mann wirklich fand.

Wer also ein einzelnes Ding, z. B. eine gewisse Stadt, ein gewisses Haus, einen gewissen Menschen kennen und behalten, wiedererkennen und wiederfinden will, der muß sich etwas merken, wodurch sich diese Stadt, dieses Haus, oder dieser Mensch von allen andern unterscheidet.

Ein einfältiger Mensch kam in eine Stadt, wo er noch nie gewesen war. Beym Herausgehn aus dem Wirthshause, sah er an der Hausthür eine Obstfrau mit einer übergrossen Nase sitzen. Ha! dacht' er, nun will ich mein Quartier wohl wiederfinden? Ich darf mich nur nach der Frau mit der grossen Nase umsehn. War das klug? Die Frau ging, ehe der Fremde wieder ins Quartier kam, nach Hause, und dieser mußte lange suchen, ehe er sein Wirthshaus wiederfand.

Wenn man seinen Sachen, als Büchern, Mobilien, Kleidern, Wäsche, ein besonderes Zeichen gibt, so kann man sie nicht nur nicht leicht verwechseln, sondern auch manchmal, wenn sie verlohren gegangen sind, oder gestohlen worden, wieder erhalten.

Ein

Ein listiger Betrüger unter den Morlaken *) kam auf den Markt. Ein armer Mann, der in der Nähe war, hatte einen Kessel, den er erst gekauft, mit seinem Bündel neben sich auf die Erde gesetzt, und war im Gespräch mit einem seiner Bekannten begriffen. Indessen hob der Betrüger den Kessel von der Erde, und setzte ihn auf den Kopf, ohne seine Stellung zu verändern. Als der andere sein Gespräch geendigt hatte, so sieht er auf die Erde, vermißt seinen Kessel, und fragt eben den, der ihn auf dem Kopfe hatte, ob er nicht jemanden gesehen, der ihm seinen Kessel weggetragen? „Brüderchen,„ gibt ihm dieser mit kaltem Blut zur Antwort, „ich habe nicht Acht gegeben, aber hättest du ihn auch, wie „ich, auf den Kopf gesetzt, so hätte er dir nicht können gestohlen werden.„ Das war ein verschmitzter Betrüger; hätte sich aber jener gleich ein Merkzeichen an seinen Kessel gemacht, so hätte er doch den Betrug noch entdecken, und seinen Kessel wiederbekommen können.

Oft ist es indessen, zu der Absicht, die man hat, genug, wenn man nur die Art oder Gattung kennet, zu welcher ein Ding gehöret.

Ein armer Junge fand auf der Strasse eine Münze, die er nicht kannte. Er wußte nicht einmal, ob sie von Gold oder von Kupfer wäre. Weil sie alt und rostig war, so war sie freylich sehr unscheinbar geworden. Er dachte aber doch, daß es vielleicht ein Goldstück seyn könnte, und ging zu einem Goldschmid, um sich zu erkundigen. Lieber Herr, sagte der Junge, sollte das auch wohl Gold seyn? Der Goldschmid, der zum Unglück kein ehrlicher Mann war, antwortete ihm: Warum nicht gar? Ich dachte was es wäre! und warf einige Pistolen auf den Tisch, die eben erst aus der Münze gekommen waren. Da sieh, sagte er, das ist Gold! Wie das glänzt! Was Du da hast, ist eine alte Kupfermünze. So gelang es ihm leicht, dem armen Jungen das Goldstück für ein paar Groschen abzuschwatzen, das über fünf Thaler werth war. Seht, Kinder,



*) S. Elementarw. 2 Th. S. 221.

der Junge hätte nur wissen dürfen, wodurch sich eigentlich die Gattung des Goldes von der Gattung des Kupfers unterscheide, so wußte er genug, um nicht betrogen zu werden. Wissenschaft ist immer gut zu brauchen. Der Goldschmid war zwar ein Böswicht, daß er seine Wissenschaft zum Betrug misbrauchte; aber an sich war es doch immer besser, die Gattung des Goldes zu kennen, als sie nicht zu kennen.

Noch einen Fall sollt ihr hören, der beweiset, wie gut es ist, wenn man lernt eine Gattung von Dingen von der andern unterscheiden, wenn man weiß, was für Kennzeichen eine Gattung hat. Ein Bote wurde gegen Abend von einem Dorfe in die nächste Stadt geschickt, um Arzney für einen Kranken zu holen, weil auf den Dörfern keine Apotheken sind. Der Bote verfehlte, weil es ihm zu bald dunkel wurde, den rechten Weg; er ging und ging, und kam endlich gegen Morgen an einen Ort, der mit Mauern umgeben, und mit einem Thore verschlossen war. Nun dachte er: dieser Ort mag heissen wie er will; so kann er doch kein Dorf seyn. Es muß eine Stadt seyn, weil er Mauern und Thore hat. Ist es aber eine Stadt, so wird ja wohl auch eine Apotheke darin seyn, und so kann ich ja meine Arzeney auch hier bekommen. Der Bote hatte Recht. Hätte er aber nicht gewußt, wodurch sich eine Stadt überhaupt, oder die Gattung der Städte von einem Dorfe unterschiede, so hätte er sich hier nicht so bald helfen können.

15.

Daher ist es sehr nüzlich zu wissen, zu was für einer Art oder Gattung von Dingen etwas, das uns vorkömmt, gehöret.

Wir müssen zuförderst wissen, ob es ein sichtbares und körperliches, oder ein unsichtbares und unkörperliches Ding sey, und wenn es ein körperliches Ding, oder Körper ist, ob es durch die Natur oder durch Kunst hervorgebracht sey.

Wenn

Wenn es durch Natur hervorgebracht ist, so müssen wir wissen, ob es zu den Mineralien, oder zu den Pflanzen, oder zu den Thieren gehöre.

Wenn es zu den Mineralien gehöret, ob zu den flüssigen, als Luft und Wasser, oder zu den festen, als Erden und Steinen, oder brennbaren Mineralien, oder Salzen, oder Metallen.

Wenn es zu den Pflanzen gehört, ob zu den eigentlichen Pflanzen, oder Palmen, oder Farrenkräutern, oder Gräsern, oder Flechten, oder Moosen, oder Schwämmen.

Wenn es zu den Thieren gehört, ob es zu der Gattung der vierfüßigen Thiere, oder der Vögel, oder der Fische, oder der Insecten, oder der Gewürme, oder der Thierpflanzen gehöre.

Wenn es durch Kunst hervorgebracht ist, ob es durch menschliche oder thierische Kunst hervorgebracht werde.

Durch thierische Kunst werden hervorgebracht, Vogelnester, Wespennester, Bibergebäude, Honig und Wachs, rohe Seide, u. s. w.

Durch menschliche Kunst wird viel mehr hervorgebracht.

Fürs erste hat der Mensch gelernt, vieles, was zu den Mineralien, zu den Pflanzen und zu den Thieren gehört, zu gewinnen, und von einander abzusondern, auch solches zu seinem Gebrauche zu verwahren.

Gold, Silber, Bley, Eisen u. d. gl. findet der Mensch nicht gleich so auf dem Felde, oder zu oberst auf den Bergen, sondern er muß es erst aus der Tiefe der Erde heraufholen. Daher entsteht der Bergbau, die Bergwerke, mit denen sich die Bergleute beschäftigen. Eben so ist es mit den Pflanzen. Sie wuchsen zwar

von selbst, aber theils nicht an allen Orten, theils nicht so gut, als sie der Mensch haben wollte. Daher muß sie der Mensch bauen; und daher entsteht der Feldbau, wodurch man Getreide, Futterkräuter, und Handelskräuter gewinnt, der Gartenbau, wodurch man allerley Gewächse und Baumfrüchte, der Weinbau, durch den man Wein, und die Forstwissenschaft, durch die man Bau- und Brennholz gewinnt.

Die Vögel, und wilden Thiere, und Fische kommen dem Menschen nicht von selbst zugeflogen, zugelaufen und zugeschwommen. Er muß sie also fangen. Daher entsteht der Vogelfang, die Jagd und die Fischerey. Die zahmen Thiere, oder das Vieh, als Ochsen, Schafe, Ziegen, Schweine ꝛc. waren ehmals auch wild, und der Mensch mußte sie auch erst fangen, ehe er sie zähmen konnte. Itzt aber, da sie einmal zahm sind, muß er sie erziehen und unterhalten; sonst würden sie entweder verhungern, oder davonlaufen. Daher entsteht die Viehzucht.

Fürs andre kann sich der Mensch aus Mineralien, oder Pflanzen, oder von dem, was zu den Thieren gehört, mancherley zubereiten; und weil das ein Mensch allein nicht thun konnte, so sind nach und nach allerley Künste und Handwerke entstanden.

Der Mensch bereitet sich seine Nahrung und Getränke theils aus dem Pflanzenreiche, dazu helfen ihm Müller, Becker, Bierbrauer, Branntweinbrenner, Zuckersieder, Salzsieder u. s. w.; theils aus dem Thierreiche, dazu helfen ihm Fleischer und Köche.

Er bereitet sich ferner seine Kleidungsstücke; einige aus Mineralien, als Schnallen und Knöpfe von allerley Metallen, durch Hülfe der Goldschmiede, Gürtler, Gold-

und

und Silberdratspinner ꝛc.; andre aus dem Pflanzenreiche, durch Hülfe der Leinweber, Seidenweber u. a. mehr; noch andre aus dem Thierreiche, durch die Arbeit der Tuchweber, Strumpfwirker, Hutmacher u. s. w.

Weiter verfertigt sich der Mensch seine Wohnung, wozu er Sachen aus allen drey Reichen, aus dem Thierreiche, Pflanzenreiche, und mineralischem Reiche braucht, durch Hülfe der Steinhauer, Ziegelbrenner, Kalkbrenner, Mäurer, Zimmerleute, Tapetenwirker ꝛc.

Endlich schafft er sich auch aus allerley Materialien mannigfaltige Werkzeuge und Geräthschaften zu seiner Bequemlichkeit, zu seinem Vergnügen, zu seiner Wehr und Sicherheit, zu seinem Unterricht und Studiren.

Werkzeuge, die man auch Instrumente nennt, sind eigentlich diejenigen Stücke, womit man wieder etwas anders machen, zubereiten, verarbeiten kann, als Messer, Löffel u. d. gl.

Geräthschaften sind eigentlich diejenigen Stücke, die man braucht, um etwas darauf oder davor zu setzen, zu legen, zu stellen, um etwas darin aufzuheben, oder damit zu verwahren; als Stühle, Tische, Schränke, Pistolenhalfter, Koffer, Kasten.

Zur Bequemlichkeit nun schafft sich der Mensch theils Werkzeuge, a) aus Pflanzenmaterialien: als Stricke und Bindfaden durch den Seiler; b) aus mineralischen Materien, als Messer und Gabeln, Nägel ꝛc., durch den Messerschmid, Nagelschmid ꝛc. c) aus thierischen Materien, als Kämme, Bürsten, durch den Kammmacher, Bürstenbinder; theils aber Geräthschaften a) aus Pflanzenmaterialien, als Stühle und Tische, durch den Tischler, b) aus mineralischen Materien, als Kannen, Teller,

Schüs-

Schüsseln, durch den Goldschmid, Zinngiesser, Kupferschmid, Töpfer, Porcellanarbeiter; c) aus thierischen Materien, als Sättel und Beutel, durch den Sattler und Täschner.

Zum Vergnügen schafft sich der Mensch ebenfalls theils Werkzeuge, als musikalische Instrumente, durch den Claviermacher, Geigenmacher, Flötenmacher; theils Geräthschaften, als Gemählde, Kupferstiche, Bildsäulen, durch die edlen Künste des Mahlers, Kupferstechers, Bildhauers.

Zu seiner Wehr und Sicherheit schafft sich der Mensch auf gleiche Weise theils Werkzeuge, dahin mancherley Gewehre, als Degen, Säbel, Flinten, Pistolen, Stöcke, Peitschen u. d. gl. gehören, und die wiederum entweder aus Pflanzenmaterialien, oder aus thierischen Materien, oder aus mineralischen, durch Waffenschmiede, Schwerdtfeger, Drechsler u. s. w.; theils aber Geräthschaften, als Panzer, Harnische, Bienenkappen.

Endlich zu seinem Unterricht und Studiren schafft sich der Mensch theils Werkzeuge, als Uhren, (die ihn von der Zeit) Windfahnen, (die ihn von der Richtung des Windes) Wasserwagen, (die ihn von dem Gefälle des Wassers) Thermometer, (die ihn von dem Grade der Wärme in der Luft unterrichten können) desgleichen Bücher, worin er lesen, Papier, Tinte und Federn, worauf und womit er schreiben kann; theils Geräthschaften, als Tintenfässer, Uhrgehäuse u. s. w.

## Anhang zur ersten Lection.

Weil auf der Kenntniß der Arten und Gattungen, die Kunst Tabellen zu machen, und die Kunst einem andern seine Gedanken abzufragen, wenn uns dieser nur immer

mer durch Ja oder Nein antworten will, beruhen, so enthalten folgende Gespräche von jener oft sehr nöthigen, und von dieser Kindern zu einer artigen Unterhaltung dienenden Kunst einige Beyspiele.

I.

# Das Gedankenräthsel.

## Ein Gespräch.

### Ernst und Ferdinand.

A.

E. Sie können also nicht errathen, was ich in Gedanken habe? F. Ey wer soll das auch können! E. Wenn Sie denn nicht rathen können, was ich denke, so will ich rathen, was Sie denken. F. Das will ich sehn, wie Sie das machen wollen. E. Denken Sie was? F. Ja. E. Nun bitte ich mir weiter nichts aus, als daß Sie mir auf meine Fragen immer Ja oder Nein antworten. F. Das kann ich mir gefallen lassen. Fragen Sie nur. E. Ist das, was Sie denken, ein Körper? F. Ja. E. Wie ihn die Natur hervorbringt? F. Nein. E. Durch Kunst gemacht? F. Ja. E. Durch Kunst eines Thieres? F. Nein. E. Durch menschliche Kunst? F. Ja. E. Ist die Materie aus dem Mineralreiche? F. Nein. E. Aus dem Pflanzenreiche? F. Ja. E. Ist es ein Werkzeug? F. Ja. E. Ist es ein Ganzes? F. Nein. E. Also nur ein Stück oder Theil von einem Werkzeuge? F. Ja. E. Das Werkzeug, wovon es ein Theil ist, wird es zum Studiren gebraucht? F. Nein. E. Oder zum Vergnügen? F. Nein. E. Oder zur Bequemlichkeit? F. Nein! — Doch ja ich besinne mich. Ja, ja; zur Bequemlichkeit. E. Also ein Werkzeug zur Bequemlichkeit. Erspart man sich dadurch Mühe? F. Nein. E. Dient es zur Weichlichkeit? F. Nein. E. Oder zur Reinlichkeit? F. Ja. E. Des Kopfs? F. Nein. E. Der Kleider? F. Nein. E. Der Stuben? F. Ja. E. Also ein Theil von einem Werkzeuge, das zur Reinlichkeit der Stuben dienet. Nun weiß ichs. Sie dachten an einen Besenstiel. F. Getroffen.

B.

E. Nun wollen wirs umkehren. Rathen Sie nun einmal, woran ich denke. F. Ist es eine Sache einer Kunst? E. Ja.

F. Von

F. Von Menschenhänden gemacht? E. Ja. F. Ist es aus Metall? E. Ja. F. Aus Gold? E. Nein. Wenigstens wärs sehr überflüßig, und nicht jedermanns Sache, es aus Gold zu machen. F. Aus Zinn? E. Nein. F. Aus Eisen? E. Ja. F. Ists ein Werkzeug, oder Geräthe? E. Ist das nicht einerley? F. Nein. Mit einem Werkzeuge muß man was machen, zurichten oder verarbeiten können. Das Geräthe braucht man aber um etwas darauf zu setzen, oder zu stellen, etwas darinnen oder damit zu verwahren u. s. w. Ists also ein Werkzeug? E. Nein. F. Ein Geräthe? E. Ja. F. Etwas darin aufzuheben? E. Nein. F. Oder etwas damit zu verwahren? E. Ja. F. O nun hab ichs; ein Schloß. E. Nein. F. Nun was ist denn das? Von Eisen! Und etwas damit zu verwahren! Verwahrt man etwas Lebendiges damit? E. Ja. F. Einen Vogel? E. Nein. F. Ein vierfüßiges Thier? E. Ja. F. Ein zahmes? E. Ja. F. Verwahrt man einen Hund damit? E. Nein. F. Oder ein Pferd? E. Ja. F. Verwahrt man das ganze Pferd damit? E. Nein. F. Also nur einen Theil? E. Ja. F. So ists ein Hufeisen. E. Richtig.

## 2.

## Der Tabellenmacher.

### Karl und Wilhelm; zwey Brüder, jener der ältere, dieser der jüngere.

K. Nun wie gehts, Brüderchen? Du siehst ja sehr verdrüßlich aus. W. Ich bins auch! Das verzweifelte Ding! K. Was? W. Ey die Tabelle. K Tabelle? Wie kömmst Du denn dazu? Etwa von Maulbeerbäumen? W. Brüderchen, ich glaube Du träumst. K. Nun wär denn das etwa was unmögliches? Muß nicht der Papa alle Jahr welche einschicken? Nun wenn es keine von Maulbeerbäumen ist, was denn für eine? Weis doch her? W. Was? K. Die Tabelle. Wo hast Du sie denn? W. Ey wenn ich sie hätte, was denn für Noth? K. Du hast sie nicht? Und sollst sie doch abschreiben? Nicht wahr? hast Du sie etwa verlohren? oder verworfen? W. Was sprichst Du denn von abschreiben? Abschreiben, ja das wär auch was! Machen soll ich eine! Selber machen! Das ists eben! Da steckt der Knoten. K. So, so! Das ist was anders. Und da wärst Du wohl gern davon, nicht wahr, Wilhelm? W. Nicht von der Arbeit. Die

scheue ich nicht, Karl! Das weist Du! Aber wenns nicht flecken will, wenn die Arbeit nicht fördert! O das ist ärgerlich! K. Nun so sag mir doch nur erst, worüber Du eine Tabelle machen sollst. W. Da sieh nur her. Da hat mir der Lehrer einen Zettel gegeben, darauf stehn lauter menschliche Lebensarten. Die soll ich nun in Ordnung bringen, wie sie nach den Arten und Gattungen unter einander und neben einander gehören. Da lies einmal den Zettel. Es geht alles durch einander wie Kraut und Rüben.

Bauer
Prediger
Bürstenmacher
Oberster
Fischer
Fleischer
Peruckenmacher
Jäger
Finanzstaat
Professor
Kürschner
Oberstwachtmeister
Oberstab
Seidenweber
Buchdrucker
Steinhauer
Tischler
Riemer
Rector
Porcellanfabricant
Fürst
Böttcher
Regimentsquartiermeister
Richter

Salpetersieder
Kaufmann
Buchhändler
Goldschmid
Apotheker
Schriftgiesser
Scharfrichter
Barbier

Winzer
Jäger
Lehrstand
Bettler
Graf
Pfefferküchler
Brodbecker
Bierbrauer
Leinweber
Generalität
Gärber
Bleicher
Tonkünstler
Papiermacher
Buchbinder
Zimmermann
Drechsler
Töpfer
Generalsuperintendent
Messerschmid
Hofmarschall
Siebmacher
Unterstab

Advocat

Pulvermüller
Banquier
Sporer
Tuchhändler
Arzt
Lieutenant
Bildhauer

Vogelsteller
Kapitalist
Guthsherr
Becker
Branntweinbrenner
Regierungsstand
König
Tuchweber
Zuckersieder
Kriegesstaat
Schuster
Färber
Kupferdrucker
Mäurer
Dachdecker
Wagner
Sattler
Mahler
Nagelschmid
Steinschneider
Lakey
Seiler
Feldprediger

Kirchen- und Schulenstaat

Schlösser
Uhrmacher
Zinngiesser
Materialhändler
Wundarzt
Gärtner
Nadler

K. Nun das sieht endlich bundscheckig genug aus. Weist Du aber was? Machen will ich Dir die Tabelle nicht; W. Ey damit wär mir auch nicht gedienet. K. Sondern Dich nur auf die Sprünge helfen. W. Das ist mir recht. K. Kannst Du wohl die Leute da in Ordnung bringen, wenn Du nicht weist, was sie zu thun haben, oder was sie vorstellen? W. Ich glaube nicht. K. Wenn Dir der Papa den Auftrag gäbe, Du solltest ihm seine Bücher in Ordnung bringen, so daß die theologischen hübsch zusammenkämen, und die historischen besonders stünden, auch die philosophischen, würdest Du das wohl thun können? W. Ach nein! Ich weiß ja noch nicht, welche Bücher theologisch, oder historisch, oder — wie heißt das dritte? K. Philosophisch. W. — philosophisch sind. K. Wenn er Dir aber sagte, Du solltest die Bücher nach den Bänden und Formaten in Ordnung stellen; verstehst Du mich? W. So halb und halb, was die Bände sind weiß ich wohl, als Pappenbände, Pergamentbände, Franzbände; aber was ist das nach Formaten? K. Je, das heist, ob die Bücher Folianten, oder Quartanten, oder Octavbände u. s. w. sind. W. Ha! ha! Nun versteh ichs schon. Die Folianten sind die grosmöglichen, deren ich viele gar nicht erschleppen kann; die Quartanten sind die, die ungefehr so lang als breit sind; die Octavbände sind etwa so, wie meine Grammatik, und die Duodezbände sehn ungefehr so groß aus, wie die kleine hallische Bibel, oder der Kinderfreund. K. Fürs erste kannst Du dich mit diesen Kennzeichen behelfen. Also meynst Du, nach den Bänden und Formaten wolltest Du wohl des Papa seine Bibliothek in Ordnung bringen? W. Ey warum nicht? K. Nun wie wolltest Du's denn anfangen? W. Siehst Du, da käm ich her, und suchte mir erst die Franzbände alle aus; die sehn dir so braun aus, und haben hinten auf dem Rücken goldne Titel und Blümchen; die Pergamentbände sehn weiß aus, die legte ich auch auf einen Haufen; und so mit den andern. Nun fieng ich an die Franzbände zu stellen, daß ein Foliant bey Folianten, ein Quartant bey Quarranten käme. Wärs nicht so recht? K. Vollkommen. Sage mir nun aber, kommen hier immer die ähnlichen Bücher zusammen, oder die unähnlichen? W. Ey, die ähnlichen. K. Wenn Du nun deine Tabelle in Ordnung bringen willst, was für Leute mußt Du da zusammenstellen? W. Auch die ähnlichen. K. Also mußt Du doch wohl erst wissen, was diese Personen zu thun haben, was sie vorstellen; nicht wahr? W. Ganz gewiß. Denn wie könnte ich sonst wissen, welche einander ähnlich, oder noch ähnlicher wären. K. Ganz recht. Es ist hier eben so wie bey den Bücherbänden. Wenn Du nicht weist, was Franzbände eigent:

gentlich für welche sind, so kannst du sie auch nicht zusammensuchen. Du sagtest vorhin, die Franzbände sähen so braun aus, und hätten goldne Titel und Blümchen auf den Rücken. Das ist wol etwas; aber noch nicht alles. Auf diese Art würdest Du dem Papa manchen vergoldeten Pappenband unter die vornehmen Franzbände bringen. Denn siehst du, was ein ächter Franzband ist, der muß von Leder seyn, die Vergoldung machts alleine nicht aus; und wenn nur Rücken und Eken von Leder sind, so heist es auch nur ein halber Franzband. Also gehts auch mit deiner Tabelle. Fürs erste müssen wir wol den Zettel durchgehn, und uns aufschreiben, was die Leutchen alle betreiben, worin sie einander änlich sind, und wodurch sie sich unterscheiden. Wir wollen beym Bauer anfangen. Was treibt der? W. Er gräbt. K. Hm! das thut der Hamsterfänger auch; auch der Todtengräber. Sinds deswegen Bauern! W. Freilich nicht. K. Nun also, was besters! W. Der Bauer bestellt das Feld, er pflügt — K. Zu was denn? W. Ei, um Korn zu kriegen. K. Das ist gut. Und das Korn, muß er das erst zusammensetzen, oder wird es aus der Erde hervorgebracht? W. Es wird aus der Erde hervorgebracht. K. Also wollen wir aufschreiben;

1. Ein Bauer ist ein Mann, durch dessen Fleis das Getreide oder die Landfrüchte hervorgebracht werden.

Nun kömmt der Winzer. Was treibt der? W. Er bauet Wein. K. Wie das? W. Er bringt ihn durch seinen Fleis aus der Erde hervor. K. Der ist also dem Bauer wol ziemlich änlich. W. Wie ein Franzband dem andern. K. Ja wol, nur daß etwa auf dem einen ein anderes Blümchen gestempelt ist, als auf dem andern. Wollen wir nun also den Bauer neben den Winzer stellen? W. Ohne Bedenken. Ich schreibe also:

2. Ein Winzer ist ein Mann, durch dessen Fleis der Wein hervorgebracht wird.

K. Nun kömmt der Vogelsteller. Das ist wol ein Mann, der Vögel hervorbringt? W. Hervorbringt kann man nun wol nicht sagen. Denn die Vögel fliegen ja allerwärts frank und frey herum; der Vogelsteller fängt sie ja nur. K. Wer nun aber etwas fängt, der gewinnts doch! W. Freilich. K. Also ist der Vogelsteller doch auch in etwas dem Bauer änlich. Nicht? W. Ich denke. Der Bauer gewinnt Korn und Feldfrüchte, der Vogelsteller gewinnt Vögel. Wir wollen ihn also hieher Numer 3. setzen.

3. Ein Vogelsteller ist ein Mann, der durch seinen Fleis Vögel fängt, oder gewinnt.

Nun kömmt der Prediger. K. Was hat der zu thun? W. Er muß predigen. K. Was ist das? W. Je nu, er lert das Volk an Sonn: und Festtagen auf der Kanzel. K. Wer also nicht auf der Kanzel lert, ist wol kein Prediger? W. Nein. K. Ich will dir aber einen Fall erzälen, der sich einmal mit einem Prediger zutrug. Dieser Mann, der sonst immer auf der Kanzel geprediget hatte, wurde von dem Schwindel befallen; daher mußte er fürchten einmal umzufallen, oder gar die Treppe herunter zu fallen. Was that er? Weil er doch sein Amt gern noch verrichten wollte, so lies er sich einen Stul vor den Altar sezen, auf den sezte er sich und predigte. War dieser Mann nun noch ein Kanzelredner? W. Je warum nicht gar? Ein Altarredner, oder ein Stulredner. K. Also war er auch kein Prediger mehr? W. O ja; ich besinne mich; ein Prediger war er doch noch. K. Also, die Kanzel macht wol nicht den Prediger. W. Nein. K. Denn siehst du, die Feldprediger, die bey den Soldaten sind, wenns einmal Krieg wird, und das Lager ist aufgeschlagen, da müssen sie unter freiem Himmel predigen. W. Ach das muß recht hübsch seyn. K. Und da füren sie nun ihre Kanzel immer mit sich herum! W Ei sieh doch! Du willst mir nur was weis machen! Ich weis mirs wol noch recht eben zu besinnen, als es vor ein par Jaren Krieg wurde, was da unser Feldprediger alles auf seinem Pakpferde hatte. Aber keine Kanzel war gewiß nicht mit dabey. Das arme Thier hatte so genug zu schleppen. K. Ei nun ich sage ja auch nicht, daß das Pakpferd die Kanzel getragen hat. W. Je wer denn sonst? K. Die Tambours. W. Ach geh doch, Brüderchen, du hast einen auch immer zum Besten. Die Tambours! Ja doch! Wers nicht besser wüste! Die tragen ja ihre Trommel. K. Je nun, Wilhelm, im ganzen Ernste, das ist eben im Felde der Feldprediger ihre Kanzel! Wenn im Lager geprediget werden soll; so werden ein paar Trommeln hingesezt, da tritt der Feldprediger davor. W. O das ist doch recht artig. Wenn ich Prediger wäre, so wollt' ich fast lieber vor einer Trommel, als auf einer Kanzel predigen. K. Nun damit wir uns nicht zu weit verirren; so will ich dich nur fragen, ob wir wol den Prediger neben den Vogelsteller sezen können? W. Nein, gewiß nicht. K. So wollen wir denn einen besondern Zettel machen, worauf wir die Numern mit A, B, C bezeichnen. Also:

A. Ein Prediger ist ein öffentlicher Lerer in der Kirche.

W. Ei das ist ja wol nicht recht. Ein Feldprediger lert ja nicht immer in der Kirche. K. Das ist wohl war, wenn

du

du unter der Kirche das Gebäude verstehst. Allein Kirche heißt auch die Versammlung von Menschen, die mit einander an einem öffentlichen Orte zusammenkommen, um Gott anzubeten, und Gottes Wort zu hören. Als einmal auf einem Dorfe das Kirchengebäude abgebrannt war, so hatte der Prediger seine Kirche in einer grosen Scheune; das heist, seine Gemeinde kam unterdessen, bis das Kirchengebäude neu erbaut war, da zusammen. — Nun folgt der Kapitalist. W. Den kenn' ich nicht. K. Weist du auch nicht was ein Kapital ist? W. O ja. Eine Sparbüchse. K. Ha, ha, ha! das macht mich lachen. W. Nun ich will dir sagen, wo ich das her weiß. Als mir der Papa neulich was in meine Sparbüchse stecken wollte; sagte er, nun Kleiner, wo hast du deine Kapitalien? und da meinte er die Sparbüchse. K. Je nun, Wilhelm, der Papa hat mit dir gescherzt, und denn verstand er auch nicht die Sparbüchse, sondern das Geld, was du drinnen hattest. Siehst du, Kapitalien sind Geldsummen, die einer aufhebt, zum Ex. 100, 1000, 10000 Thaler. Die werden nun meistentheils an andre Leute verliehen, oder verborgt; und wer auf ein Jahr von einem, der Kapitalien hat, 100 Thaler borgt, muß ihm am Ende des Jahrs fünf, oder sechs Thaler drüber geben. Diese heissen die Zinsen oder Interesse. W. Also könnte ich ja wol mein Geld in der Sparbüchse auch kapitalen? K. So redet man nicht: du must sagen, mein Geld auf Zinsen oder Interesse verleihen, zinsbar austhun. Warum nicht? Wenns einer dir verzinsen will. Doch davon ein andermal. Ein Kapitalist ist nun überhaupt ein Mann, der viel Kapitalien hat. Hier aber ist ohne Zweifel derjenige nur gemeinet, der weiter nichts ist, als Kapitalist, das ist, ein Mann, der ganz müsig ist, in der Welt nichts zu thun hat, als daß er von den Zinsen seiner Kapitalien ißt und trinkt. Wo wollen wir diesen nun hinstellen, auf den ersten Zettel, oder auf den andern? W. Behüte der Himmel! Wir haben ja bisher lauter fleißige Leute gehabt. Was sollte der reiche Faullenzer bey denen machen? Also auf einen andern Zettel. K. Und was nemen wir für ein Zeichen? W. Je ich mache ein Kreutz vor so einen Kapitalisten, und schreibe:

† Ein Kapitalist, der weiter nichts ist, als ein Faullenzer, der von seinen Kapitalien lebt.

K. Nun folgt der Bürstenmacher! Wo werden wir den hinbringen? W. Ja das ist ein Handwerker. Der muß wol auf einen besondern Zettel! K. Was verstehst du unter einem Handwerker? W. Das ist ein Mensch, der die Kunst versteht,

aus allerlei Materien irgend etwas nützliches zu machen. K. Nun das ist vors erste gut genug. Wir machen also einen besondern Zettel für die Handwerker, und schreiben darunter mit kleinen Buchstaben:

a. Bürstenmacher
b Becker
c. Fleischer

und so weiter die übrigen. W. Ei da haben wir in unsrer Tabelle einen hübschen Ruck gethan. K. Nun steht auf deinem Hauptzettel Lerstand. Was fangen wir mit dem an? W. Ja das weiß ich nicht. Es ist mir noch nie so ein Herr Lerstand vorgekommen. K. Du mußt wissen Brüderchen, Lerstand heist nur die ganze Gattung von solchen Männern, die Lerer sind. Also schreiben wir das oben über den Zettel, worauf der Prediger steht. Denn alle Prediger gehören zum Lerstande. W. Nun folgt der Gutsherr. Ist das nicht ein Mann der ein Gut hat? K. Das Wort könnte es wol bedeuten, und in diesem Verstande wär jeder Bauer ein Gutsherr; man versteht aber gewöhnlich darunter einen Mann, der ein Dorf oder etliche zusammengehörige Dörfer so besizt, daß die Bauern seine Unterthanen sind. Einen solchen Mann nennet man auch einen Erb- und Gerichtsherrn. Erbherrn, weil, wenn der bisherige Gutsherr stirbt, seinem Sone alsdenn die Unterthanen zugehören; und Gerichtsherrn, weil er das Recht hat, über sie die Gerichte halten zu lassen. Wo werden wir nun wol einen solchen Gutsherrn in unsrer Tabelle hinbringen? Nicht war, unter die Bauern? W. Ei ich dächte gar einen Erb- und Gerichtsherrn unter die Bauern? K. Nun warum denn nicht? W. Je dazu ist ja der Herr viel zu vornem, und der Bauer viel zu schlecht. K. Sag das nicht, Wilhelm! Der Bauerstand ist ein sehr ehrwürdiger Stand, ohne den alle andre Stände verhungern müßten. Der Gutsherr ist selbst in gewissem Verstande ein Bauer; und gewönlich nur der reichste Bauer in seinem Dorfe. Er lebt auch vom Akerbau und der Viehzucht, und wenn er gleich nicht selbst pflügt und erntet, so läßt ers doch für sich durch andre Leute thun. Du hast aber doch auf eine andre Weise recht. Hier denken wir uns nur den Gutsherrn in so fern, als er Unterthanen hat. Wer aber Unterthanen hat, hat der nicht Leute zu regieren? W. Freilich. Ach nun weiß ichs schon, wo ich den Gutsherrn hinbringe. Ich mache einen neuen Zettel, und schreibe darauf

Regierungsstand.
a. Gutsherr.

Nicht

Nicht so? K. Richtig. Wer kommt nun auf deiner Liste vor? W. Der Oberste. K. Was hat ein Oberster zu thun? W. Er commandirt Soldaten. K. Was heißt das, er commandirt? Geht und reitet er etwa dahin, wohin ihn die Soldaten haben wollen? W. Nein, umgekert. K. Also was heist nun commandiren? W. Es heist so viel, als, er befiehlt wie die Soldaten marschiren, wie sie sich schwenken sollen K. Also hat ein Oberster was zu befehlen? W. Ja. K. Ueber was für Leute? W. Ueber Soldaten. K. Wozu braucht man aber die Soldaten hauptsächlich? W Zum Kriege. K. Und die Obersten? W. Auch dazu. K. Also gehört wol der Oberste zum Lerstande? W Nein. Zum Kriegsstande. K. Getroffen. Man sagt aber lieber Kriegsstaat, oder Soldatenstand, oder Militärstand. Wir müssen also wieder einen neuen Zettel machen, darauf schreiben wir

Kriegsstaat.
a. Oberster.

Nun siehst du, Wilhelm, so geht es immer weiter. Haben wir so erst diese Zettel fertig, so bringen wir nun jeden wieder in Ordnung. Izt muß ich dich verlassen. Versuch unterdessen, wie weit du für dich allein kömst. Ich werde bald wieder bei dir sein.

# Zweite Lection.

## Von der Benennung des Einzelnen und Allgemeinen.

16.

Damit man von den einzelnen und allgemeinen Begriffen, die man hat, oder, welches einerley ist, von den einzelnen Dingen und Arten und Gattungen, die man kennt, auch reden könne, so muß man Namen für beide haben, und sich die Namen merken.

Wer daher in ein Land kömmt, und die Sprache gar nicht versteht, die darin geredet wird, der kann sich im Anfange gar nicht anders helfen, als durch Minen und Geberden. Hat einer aber schon etwas in der Sprache gelernt, so geht es

zwar schon besser, er muß aber doch oft zu weitläufigen Beschreibungen seine Zuflucht nehmen, wo er mit einem einzigen Worte auskommen könnte, wenn es ihm bekannt wäre. Solche Beschreibungen klingen aber freylich denjenigen, die die Sprache vollkommen verstehn, oft lächerlich. Ein Franzose, der wenig deutsch verstand, kam nach Berlin, und hatte bei einem damaligen Minister des Königs, dem Herrn von Fuchs, etwas zu suchen. Er hatte aber den Namen des Ministers vergessen. So viel hatte er sich gemerkt, daß der Name des Ministers im Deutschen auch ein ihm wolbekanntes Thier bedeutete, nur daß er eben dieses Thier nicht nennen konnte. Er fragte also jemanden, der ihm begegnete: Wo wohnt doch der Minister? — Ja welcher? war die Antwort. Nun wollte der Franzose eine Beschreibung von einem Fuchse machen, und sagte: Is ein gros, gros Thier, hab sich ein Schwanz von der Läng (hier wies er auf seinen Arm) lauf sich in die *Campagne* und freß die Kikeriki. —

17.

Es ist weder möglich noch nöthig, daß jedes einzelne Ding in der Welt seinen Namen habe. Nicht möglich: Denn wer wollte sie alle benennen? Und wer könnte so viele Namen behalten? Nicht nöthig: Denn was würde es helfen, wenn jede einzelne Pflaume, die in einem gewissen Jahre wächst, ihren besondern Namen hätte; oder wenn jeder einzelne Kieselstein, der auf dem Felde liegt, anders hies, als die übrigen?

18.

Aber das ist gut und nüzlich, daß jedes einzelne Ding, an dem uns und andern Menschen ganz insbesondere gelegen seyn kann, und welches wir nicht blos von andern Arten, sondern auch von allen andern einzelnen Dingen unterscheiden müssen, seinen Namen habe. So

hat

hat also jeder einzelne Mensch, jeder einzelne Wald, Berg oder Fluß, jede einzelne Stadt, Strasse, Insel, oder See, jedes einzelne Dorf, Land oder Meer seinen Namen. Dergleichen Namen nennt man eigenthümliche Namen, manchmal auch nur schlechtweg Namen.

Also sind Berthold Schwarz, Martin Luther, Christoph Columbus; — Harzwald, Schwarzwald, — Blocksberg, Riesengebirge; — Donau, Rhein, Mayn, Weser, Elbe, Oder; — Halle, Jena, Wittenberg, Leipzig; — in Leipzig die Petersstrasse, Catherstrasse, der Brühl; — die Antillen, die Diebsinseln, — der Genfersee, der Cirknitzersee, — Portugall, Spanien, Frankreich, Deutschland, Polen, Rußland; — das schwarze Mer, das weise Mer, das rothe Mer u. s. w. lauter eigenthümliche Namen.

19.

Manchmal trift es sich, daß merere einzelne Dinge einen und eben denselben Namen füren, alsdenn unterscheidet man sie durch Zusätze oder Beinamen.

Es hat merere römische Kaiser gegeben, die ihr künftig werdet kennen lernen, die Karl hiesen; darum heist einer Karl der Grose, ein andrer Karl der Kahle, wieder ein andrer Karl der Dicke; dann Karl der vierte, fünfte, sechste und siebente. Die Grafen Reuß heisen alle Heinrich; darum theilen sie sich in Linien, d. h. Geschlechter, und unterscheiden sich durch Zalen. Einer heist Heinrich IX. Reuß, ein andrer Heinrich XLIX. Reuß u. s. f. Es gibt merere Städte, die Königsberg heissen, darum unterscheidet man Königsberg in Preussen, von Königsberg in der Neumark; eben so Frankfurt am Mayn, und Frankfurt an der Oder; Cölln am Rhein, und Cölln an der Spree. So Engelland, das ein Theil von Grosbrittannien ist, von Neuengelland in America.

20.

Ausser den eigentlichen Namen gibt es andre, welche uns die Arten oder Gattungen der Dinge, welche man

auch allgemeine Begriffe nennt, ausdrüken, und diese heisen Nennwörter. (Nomina appellativa.)

Hund ist ein Nennwort. Es zeiget nicht etwa einen einzelnen an, den ich oder ein andrer besässe; sondern es bedeutet überhaupt alle die vierfüsigen Thiere, die man an ihrem Bellen, und an ihrer wolfsänlichen Gestalt erkennt. Hund ist das Nennwort für die Gattung. Hingegen die Wörter, Dachshund, Spizhund, Windhund, Bauerhund, englische Dogge u. s. w. sind Wörter, welche gewisse Arten von Hunden bezeichnen.

Wenn man nicht alle Arten einer Gattung kennt, so thut man besser, daß man das Wort für die Gattung, als das Wort für die Art brauche, es wäre denn, daß man eine gewisse Art schon ganz gewiß und ganz genau kennte.

Ein Vater ging einmal mit seinem kleinen Sone über Feld spazieren. Unterwegs kam ein Jäger mit einem Paar Windhunden. Ach, sagte der Knabe, was für ein Par grosse Möpse! — Mein Sönchen, sagte der Vater, das sind keine Möpse, es sind Windhunde. — Der Vater hatte zu Hause einen Mops; und Windhunde hatte der Knabe noch nicht gesehen. Hätte er gesagt: ach was für ein paar grosse Hunde; so hätte er nicht unrecht geredet.

Getreide ist ein allgemeines Nennwort, oder ein Wort für die Gattung. Darunter sind die Arten: Roken, Waizen, Gerste und Hafer begriffen. — Nicht alles Getreide ist Hafer; aber aller Hafer ist Getreide. Wenn ihr nun mit eurem Lerer oder einem andern verständigen Manne durch ein Satfeld geht, so müßt ihr nicht geradezu sagen: das ist Hafer, das ist Gerste! Soudern fragt lieber: Was ist das für Getreide? Und wenn euch gesagt wird, es sey Hafer, so fragt weiter, wodurch man die Art des Hafers von andern Arten des Getreides unterscheide. Denn durch Fragen wird man klug; wer aber immer in den Tag hinein plappert, der ist ein Thor.

Salz ist ein allgemeines Wort, unter dem viele Arten begriffen werden. Gemeiniglich aber versteht man das Kochsalz, oder Küchensalz darunter, womit man die Speisen würzet.

zet. Von diesem gibt es wieder besondre Arten, die auch ihre besondere Namen haben; nemlich Quellsalz, Steinsalz, und Seesalz. Das Quellsalz wird aus salzichten Quellen gesotten, wie zu Halle in Sachsen, zu Lüneburg, und an andern Orten mehr; das Steinsalz wird in grossen festen Stüken aus der Erde hervorgebracht, und hat eine Aenlichkeit mit Eisschollen; das Seesalz kommt aus dem Sewasser, und wird an den Seeküsten gefunden, wenn das ausgetrocknete Sewasser von der Sonnenhitze weggetrocknet worden, da denn das Salz zurükbleibt. Man kann es aber auch aus dem Sewasser auskochen. Wo man nun gewönlich kein andres Salz hat, als Quellsalz, da brauche ich diesen Namen nicht immer zu brauchen; sondern kann mich mit dem Namen der Gattung behelfen. Aber in Polen, an der schlesischen Gränze, müßte ich es schon bestimmen, ob ich Quellsalz haben wollte; sonst könnte es gar leicht kommen, wenn ich blos so allgemein spräche, und Salz foderte, daß man mir Steinsalz brächte.

Manchmal wird das Nennwort, das sonst eine ganze Gattung bedeutet, an einigen Orten für eine besondre Art gesezt. Z. E. Rindfleisch ist eigentlich der Name der Gattung, unter welcher so gut das Ochsenfleisch, als das Kuhfleisch begriffen sind. Aber an manchen Orten, z. E. in Jena, wird auf dem Fleischmarkte unter dem Namen Rindfleisch das schlechtere oder das Kuhfleisch verstanden, und wenn die Köchin vom besten Fleische haben will, muß sie Ochsenfleisch fodern.

Milch ist eigentlich das allgemeine Wort; aber in Städten, wo viel Milch zum Kaffee getrunken wird, unterscheiden die Milchweiber Sahne oder Rahm, (den man an einigen Orten, z. E. in Preussen, Schmant nennt) von der Milch; und verstehn unter jenem das Fetteste, was sich oben auf der Milch sezt; was sie aber insbesondre Milch nennen, ist der schlechtere, mehr wässerigte Theil.

Münze ist eigentlich ein allgemeines Wort, das alle Geldsorten anzeigt. Aber im gemeinen Leben versteht man darunter die kleinern Sorten, als Groschen, Sechser, Dreyer;

die man auch sonst Scheidemünze nennt; weil man solch klein Geld nöthig hat, um im Handel und Wandel aus einander zu kommen. So sagt man: ich zahle 30 rthlr., und zwar 20 rthlr. in Gold, 10 rthlr. in Münze.

21.

Einerley Gattung wird oft in der nemlichen Sprache an verschiednen Orten mit verschiedenen Namen benennt.

Was man in Deutschland Butter nennt, das nennt man in der Schweiz, (wo zwar auch deutsch, aber nach einer andern Mundart gesprochen wird) den heiligen Anken. Ein Deutscher kam einmal in die Schweiz; bey Tische sezte der Wirth Butter auf; der Deutsche rief so gleich: Aha! Butter! Der Wirth meinte, er sagte fouttre, welches bey den Franzosen ein arges Fluch- und Scheltwort ist; wurde darüber sehr böse, und sagte: Ei du tausend, mußt du zu dem heiligen Anken *fouttre* sagen? Und bey einem Har wär es darüber zu Schlägen gekommen.

Die honigreichen Früchte, die so länglicht und von dunkelblauer Farbe sind, welche man an einigen Orten Pflaumen nennt, heissen an andern Zwetschken; und wenn man da, wo sie Zwetschken heisen, Pflaumen fodert, so bekömmt man die so genannten Haberpflaumen.

Der Brummkräusel, womit Kinder so gern spielen, heißt anderwärts eine Summtorl.

22.

Wenn ein Wort von mehreren Dingen, oder von einer ganzen Gattung gebraucht wird, so sagt man, es habe eine weite Bedeutung, einen weiten Sinn, oder Verstand; wird es aber von wenigern, oder nur von einer gewissen Art gebraucht, so sagt man, es habe eine enge Bedeutung, einen engen Sinn oder Verstand.

Das

Das Wort Windhund, oder Mops, hat eine engere Bedeutung, als das Wort Hund.

Das Wort Grosvaterstul, oder Lehnstul, Armstul, hat eine engere Bedeutung, als das Wort Stul.

Das Wort Herzkirsche hat einen engern Sinn als das Wort Kirsche. Unter diesem werden alle Arten Kirschen begriffen; unter jenem aber versteht man nur die Art süsser Kirschen, deren Figur eine Aenlichkeit mit der Figur eines Herzens hat.

Welche von folgenden Wörtern haben eine engere, und welche eine weitere Bedeutung?

| | | |
|---|---|---|
| Viereck | — | Quadrat. |
| Schaumlöffel | — | Löffel. |
| Pfirsche | — | Obst. |
| Gewehr | — | Degen. |
| Federhut | — | Hut. |
| Diamant | — | Stein. |

Wenn man folgende Wörter so stellen wollte, daß zuerst das engste, denn das weitere, denn das noch weitere, und so fort bis auf das weiteste gesetzt würde, wie müßte man sie ordnen?

Edelstein — Brillant — Stein — Diamant — Mineral.
Stoßdegen — Werkzeug — Gewehr — Degen.
Tabaksdose — Schnupftabaksdose — Gefäß — Dose — Geräthe.
Kirsche — Obst — Herzkirsche — Kernobst — Frucht —

23.

Das nemliche Wort wird öfters bald in weiterer, bald in engerer Bedeutung gebraucht.

Hieher gehören die oben bereits angefürten Wörter, Rindfleisch, Milch, Münze.

Eben so wird das Wort Oel in weiterer und engerer Bedeutung genommen. In weiterer Bedeutung rechnet man dahin alle die Fettigkeiten, die aus Kernen, Samen und Früchten ausgepreßt werden; in engerer Bedeutung versteht man an einigen Orten unter Oel, blos das gemeine Brennöl, das aus Rübesaat gepreßt wird, und vom Baumöl, Nußöl, Mandelöl u. s. w. unterschieden ist.

24.

24.

Es trift sich bisweilen, daß zwei oder merere Wörter vollkommen die nemliche Sache bedeuten; diese heisen gleichbedeutende Wörter (vollkommne Synonyma). Als die beiden Wörter Ram und Sane, Brodrinde und Brodkruste, Puterhan und Kalekutischer Han, bedeuten vollkommen gleich viel, sind wahre Synonymen.

25.

Es gibt aber weit merere andre, die nur änlich bedeutend sind, (unvollkommne Synonyma), die man zwar in diesen und jenen Fällen mit einander verwechseln kann, die aber doch sehr oft wol unterschieden werden müssen.

26.

Denn 1) die änlich bedeutenden Wörter sind oft aus verschiedenen Mundarten einer Sprache hergenommen.

Was man in Halle einen Schrank nennt, das heist in der Mark Brandenburg eine Spinde. Ein Kater (das Männchen der Kaze) heist in einigen sächsischen Gegenden ein Bolz. Brodrinde heist in Hamburg Köste Der Vorsal, oder die Hausflur, heist eben daselbst die Dele. Betttücher heissen im Niedersächsischen Bettlaken.

27.

2) Die änlich bedeutenden Wörter sind oft dadurch unterschieden, daß das eine sowol die Gattung als die Art, das andre blos die Art bedeutet.

So heist im Sächsischen Korn überhaupt alles Getreide; (auch Weizen, Gerste mit inbegriffen) insbesondre aber wird es auch für die Art des Getreides gesezt, die Roggen oder Roken heist. Aber das Wort Roggen kann niemals für Weizen gesezt werden.

28.

28.

3) Die änlich bedeutenden Wörter sind oft dadurch unterschieden, daß das eine in der gemeinen Sprache, das andre nur in der Sprache solcher Leute, die zu einer gewissen Profeßion gehören, üblich ist

So gibt es z. E. eine eigne Jäger- oder Weidmannssprache. Das Blut des Hasen nennt der Jäger Schweiß; die Oren des Hasen nennt er Löffel; seinen Schwanz eine Blume; seine Füsse die Läufer.

Wenn man nun mit einem Jäger redet, so ist es gut, wenn man solche Wörter weiß, und sie brauchen kann. Aber, wenn man mit Leuten redet, die keine Jäger sind, da muß man so reden, wie man im gemeinen Leben spricht. Es ist Schulfüchserei, oder Pedanterei, wenn man das, was man gelernt hat, auch da zeigen will, wo es nicht hingehört, wo kein Mensch danach fragt, und wo es zu nichts nüzen kann. Und wenn ein Knabe gar mit dem Bischen, was er heute gelernet hat, bey ältern und verständigern Leuten gros thun will, so ist es Naseweisheit! Ein Knabe, der auch einmal so was von der Jägersprache gehört hatte, ging den andern Tag mit seinen Gespielen auf dem Felde spazieren. Da sprang ein Hase vor ihnen auf. Ei seht doch, sagte der pedantische Knabe, wie der Hase die Löffel reckt! wie schnell er seine Läufer bewegt! Die andern wußten nicht was er wollte! Da pralte er denn mit seiner Weisheit, und sagte, es wär sehr unrecht, wenn man Oren und Füsse des Hasen sagte. Aber die andern lachten ihn aus. Einer fragte, ob er etwa von dem grosen Jäger Nimrod abstamte! Der andre sagte: Seht, er gönnt den Hasen die Füsse nicht, weil er selbst ein Hasenfuß ist. — Pfui der Schulfüchserey! Der Knabe ward aber doch durch die Spötterei um nichts klüger. Den andern Tag hatte seine Mutter einen Hasen gekauft. Der Knabe lief hinzu, und wollte ihn anfassen. Faß ihn bey den Ohren an, sagte die Mutter. Ei was Mama, antwortete der Knabe, das heissen Löffel. — Junge, du bist nicht gescheid, sagte die Mutter. Sieh zu,

du wirst dich blutig machen, der Hase hat stark geblutet! — Schon wieder unrecht Mama, fuhr der Naseweis fort; Sie müssen sagen, der Hase hat stark geschwitzt. (Das war nun noch dazu nicht einmal recht in der Jägersprache; diese sagen geschweißt, für geblutet.) Merken Sie, Mama, sagte er weiter, die Oren des Hasen nennen die Jäger Löffel, der Schwanz heist die Blume, und die Füse Läufer. Naseweis, sagte die Mutter, nam den Hasen, und ging fort. Den folgenden Tag, als der Hase gebraten auf den Tisch kam, wurden dem naseweisen Knaben die Oren, der Schwanz und die Füse des Hasen auf einem Teller präsentirt, wärend daß der Braten zerlegt wurde, und indem sich die andern den Braten gut schmecken liesen, foderte man ihn auf, zu erklären, wie der Jäger die Oren, den Schwanz und die Füse des Hasen nenne? Und als er um ein Stück Braten bat; wurde er ausgelacht, und man sagte, ein Mensch, der so naseweis sei, und seine Mutter leren wolle, wie sie deutsch reden müsse, würde ja doch, da ihm ihre Sprache nicht recht wäre, noch weniger mit ihrem Braten zufrieden sein.

29.

4) Die änlich bedeutenden Wörter sind oft dadurch unterschieden, daß das eine noch gäng und gäbe, das andre aber veraltet ist.

So hies guter Leumund ehmals das, was wir izt einen guten Ruf nennen. Ein Stier hies ehmals ein Farre, und eine Kuh hies eine Färse. Wenn man solche alte Wörter, die izt nur noch die Sprachgelehrten verstehn, im gemeinen Leben brauchen wollte, so wär das ebenfals lächerlich und pedantisch.

30.

5) Die änlich bedeutenden Wörter sind ferner oft dadurch unterschieden, daß sie nicht einerley Nebenbegriffe haben.

Rappe bedeutet zwar ein Pferd, aber nicht ein jedes Pferd, sondern nur ein schwarzes. Hier werden also von dem Worte Rappe zwey Begriffe zugleich angedeutet, Pferd ist der Hauptbegriff, und schwarz der Nebenbegriff. Daher sagt man scherzweise, von einem der zu Fusse geht: er reitet auf Schusters Rappen; weil unsre Schuhe von schwarzem Leder sind. Gaul ist auch ein Pferd. Man braucht aber im Sächsischen und überhaupt in der feineren Sprache es nur von einem Akerpferde, oder wenn man etwas verächtlich von einem Pferde sprechen will. Man sagt nicht, ein vornemer Herr fährt mit sechs Gäulen, sondern, mit sechs Pferden. Im schwäbischen Kreise aber ist es anders.

31.

6) Die änlich bedeutenden Wörter sind oft dadurch unterschieden, daß sie nicht alle gleich edel sind. Manche braucht nur der Pöbel; diese heisen pöbelhafte Ausdrüke; manche braucht man nur im gemeinen Leben, nicht aber in Briefen oder Büchern, wo man sich feiner ausdrüken muß; diese heisen gemeine Ausdrüke; manche nur im Scherz, und nicht in ernsthaften Reden; diese heisen scherzhafte Ausdrüke. Manche werden überall im gewönlichen Reden und Schreiben gebraucht; diese sind die gewönlichen Ausdrüke. Manche aber werden nur in hohen Reden, in Gedichten, im Gebete gebraucht, das sind die hohen oder edeln Ausdrüke. Alle solche Ausdrüke müssen nur da gebraucht werden, wo sie hingehören.

Pferd ist das gewönliche Wort, das man überall brauchen kann. Schindmäre und Krake sind pöbelhafte Wörter, und haben noch dazu den Nebenbegriff, daß sie eigentlich auch der Pöbel nur von schlechten Pferden gebraucht. Mähre ist ein veraltetes Wort, und hieß sonst eine Stute. Klepper ist gemein, wenn es ein Pferd überhaupt bedeuten soll. Eigentlich ist es ein Pferd, das zwar nicht sehr ansehnlich ist, aber doch gut läuft; daher sagt man ein Postklepper. Roß

ist

ist edel, und schikt sich izt nur für Redner und Poeten. Rossinante ist ein scherzhafter Ausdruk. Eigentlich ist Rossinante der eigentümliche Name eines Pferdes, auf dem der abenteuerliche Ritter Douquixote ritt, von dem der spanische Dichter Cervantes ein ganzes Buch geschrieben hat. Nun kann wol ein guter Freund im Scherz zu einem seiner guten Freunde sagen, oder an ihn schreiben: Ich sezte mich auf meine Rossinante, aber es wäre unsinnig, wenn jemand sagen wollte: Der Fürst, oder der General, kam auf seiner Rossinante geritten.

Mund ist der gewönliche Ausdruk. Maul ist gemein. Gosche ist pöbelhaft.

Wenn man von dem Theile des Leibes redet, auf dem man sizt, so kann man auch in feiner Gesellschaft und in Briefen oder Schriften sagen: der Hintere, das Gesäs; hingegen ist ein andrer Ausdruk gemein, und noch ein andrer pöbelhaft.

Pöbelhafte Ausdrücke muß jeder wolgezogene Mensch dem Pöbel überlassen, und gar nicht brauchen. Sage dagegen nicht: „Ich habe doch solche Ausdrüke wol eher von manchem Studenten, von manchem Officier, von manchem Edelmanne gehört; und die gehören doch nicht zum Pöbel.„ Denn du must wissen, daß viele Leute, die sich sehr beleidigt finden würden, wenn man sie zum Pöbel rechnen wollte, doch sich um kein Har besser aufüren, als der schlechteste Pöbel. So gar Fürsten hat es gegeben, die an pöbelhaften Zoten und Schwänken ein Vergnügen fanden. Wenn dir nun solcher vornemer Pöbel aufstöst, so bedaure ihn, aber ame ihm nicht nach; hege einen innerlichen Abscheu für seiner Thorheit; aber spotte ihn deswegen nicht aus, seze ihn auch deshalb nicht zur Rede; denn du bist nicht zu seinem Richter oder Hofmeister bestellt, und er könnte dir leicht deine Lere mit einer Orfeige bezalen.

Ein Eseltreiber trieb einige Esel mit Säken beladen vor sich her. Es kam ihnen ein Prediger entgegen; und eben wollte dieser gute Mann linker Hand ausweichen, als der vorderste Esel von selbst rechter Hand aus dem Wege ging. Geschwind kam der Eseltrei-

ber

ber gelaufen, und prügelte ganz unbarmherzig auf den Esel los, weil er dem Prediger, auf den er zugleich pöbelhaft schimpfte, aus dem Wege hätte gehen wollen.

Ein ungesitteter Student ging mit einem andern, der höflich und wolgezogen war, über die Strase. Es kam ihnen ein angesehener Mann entgegen; der wolgezogne Student ging ihm aus dem Wege; der ungesittete aber wich nicht von der Seite, sondern gab dem Manne noch mit seinem Ellbogen einen derben Stos. Dann sagte er zu dem höflichen Studenten: Bist Du nicht ein Hasenfus, so einem Philister aus dem Wege zu gehn? Jener verteidigte sich, und dieser gab ihm stat aller Widerlegung eine Ohrfeige.

Also wer sich pöbelhaft äuffürt, wer pöbelhaft redet und denket, der sezt sich selbst unter den Pöbel, wenn auch sein Stand noch so weit über den Pöbel erhaben wäre. Simia est simia, etiamsi aurea gestet insignia.

## 32.

## Der Lerer und der Schüler.

L. Wenn ich sage: Die Rose ist schön; das Gold ist gelb; der Zuker ist süs; wie viel Nennwörter kommen in dem, was ich gesagt habe, vor? S. Ich denke sechs, 1. Rose, 2. schön, 3. Gold, 4. gelb, 5. Zuker, 6. süs. L. Richtig. Wenn ich sage: das Geld ist rund, wie viel Nennwörter kommen in dem, was ich gesagt habe, vor? S. Zwey. L. Welches von beiden ist wol das vornemste: das Nennwort Geld, oder das Nennwort rund? S. Ich verstehe das nicht. L. Sie verstehen nicht, was das heist: das vornemste? Nun geben Sie Achtung. Wenn Sie auf einem Spaziergange in ein Bauerhaus kämen, und sich eine frische Milch wollten geben lassen, die Bäuerin aber sagte; ja, mein lieber junger Herr, Milch habe ich wol, aber keine zinnerne Schüssel, keinen Napf von Porcellän! was würden Sie sagen? S. Ich würde sagen: Ei, gute Frau, daran liegt mir nichts, ob die Schüssel zinnern, oder obs ein porcellanener Napf ist, wenn ihr nur eine Schüssel oder einen Napf habt; darauf kömts mir nicht an, mag die Schüssel oder der Napf auch hölzern oder töpfern sein. L. Also was war Ihnen hier das vornemste? Die Schüssel, oder das was sie zinnern, hölzern, töpfern nennten? S. Die Schüssel. L. Und warum war ihnen die das vornemste? S. Weil es mir darauf am meisten ankam; weil nur davon die Rede war, worein

ich mir die Milch könnte abgiesen lassen, und woraus ich sie essen könnte! L. Die Schüssel war also wol hier die Hauptsache? S. Ja. L. Auch das vornemste? S. Ja. L. Und also ist das wol einerlei, ob ich sage: die Schüssel war hier das vornemste; oder ob ich sage: die Schüssel war hier die Hauptsache. S. Beides ist einerlei. L. Also noch einmal, die Schüssel war hier —. S. Das Vornemste, die Hauptsache. L. Und ob sie zinnern oder hölzern, porcellanen oder irden wäre, das war Ihnen — S. Eine Nebensache. L. Wenn ich nun sage: Das Geld ist rund: welches ist alsdenn die Hauptsache? S. Geld ist die Hauptsache, rund ist die Nebensache. Denn das Geld könnte ja auch viereckigt sein. L. Sind aber nicht Geld und rund allgemeine Begriffe? S. Ja. L. Einer davon ist der vornemste? Nicht wahr? S. Richtig. L. Oder die Hauptsache? S. Ja. L. Kann ich nun nicht einen Begriff, der unter zweien der vornemste oder die Hauptsache ist, einen Hauptbegriff nennen? S Warum nicht? Man kömt so kürzer weg! L. Und wie werde ich denn den andern Begriff nennen, der nicht der vornemste ist? S. Einen Nebenbegriff. L. Wol! Aber wenn ich nun sage: Die Rose ist schön, welches ist da der Hauptbegriff? S. Rose ist der Hauptbegriff, und schön ist der Nebenbegriff. L. Richtig! Und indem ich sage: Das Gold ist gelb; der Zuker ist süs, welches sind die Hauptbegriffe? S. Gold und Zuker. L. Und welches die Nebenbegriffe? S. Gelb und süs. L. Wenn ein Nennwort den Hauptbegriff ausdrükt, wie kann man das wol kürzer nennen? S. Das Hauptwort, denk ich. L. Getroffen. Und eben so nennt man das Nennwort, welches der Nebenbegriff ausdrükt, ein Beiwort. Es gibt also Hauptsachen und Nebensachen; Hauptbegriffe und Nebenbegriffe, Hauptwörter und Beiwörter. Wenn ich eine Reise mache, um ein gewisses Geschäft auszurichten, und weil ich eben in der oder der Stadt bin, auch einen Bekannten besuche, was ist da die Hauptsache, und was die Nebensache? S. Das Geschäft ist die Hauptsache, der Besuch des Bekannten die Nebensache. L. Wenn ich mich vor einem Spaziergange nach dem Wetter umsehe, und dabei denke, daß das Wetter schön sei; welches ist der Hauptbegriff, und welches der Nebenbegriff in diesem Gedanken? S. Das Wetter ist der Hauptbegriff, und daß es schön sei, ist der Nebenbegriff. L. Wenn ich nun zu jemanden ausdrüklich sage: Das Wetter ist schön; welches ist hier das Hauptwort, und welches das Beiwort? S. Das Wetter ist das Hauptwort, und schön ist das Beiwort.

33.

Die Hauptwörter drüken die Hauptbegriffe aus, die wir von Gattungen und Arten wirklicher Dinge haben, die wir sehen, hören, riechen, schmeken, fülen, die wir uns sonst vorstellen, und von denen wir reden.

Die Beiwörter drüken die Nebenbegriffe aus von den Eigenschaften, die wir an jenen Dingen bemerken.

34.

Die Hauptwörter können an und für sich vollkommen verständlich sein, ein Beiwort wird erst vollkommen verständlich, wenn es mit einem Hauptworte zusammengesezt wird.

Wenn ich sage: Im Gartenhause steht eine Bank, so weiß der andre, was er sich dabei denken soll. Sag ich aber: Im Gartenhause steht eine hölzerne; so weiß der andre nicht was ich meine, ob eine hölzerne Schüssel, oder eine hölzerne Schaufel, oder eine hölzerne Bank.

Dis kömmt daher, weil die Beiwörter nur eine Eigenschaft ausdrüken; diese kann sich an merern Dingen befinden. Sezt einer daher das Beiwort allein, ohne Hauptwort, so weiß ich nicht, was für ein Ding gemeinet ist, das diese Eigenschaft haben soll.

35.

Aus der Ordnung kann man nicht erkennen, ob ein Wort ein Hauptwort, oder Beiwort ist. Denn die Beiwörter können den Hauptwörtern bald vor bald nachgesezt werden.

Man sagt zwar gewönlich: Ein schöner groser Vogel: man kann aber auch sagen: Ein Vogel gros und schön.

Ordentlicherweise sagt man: Die Nacht ist dunkel; der Früling ist angenem. Man kert es aber auch bisweilen um, und sagt: Angenem ist der Früling; dunkel ist die Nacht.

# Dritte Lection.

## Von der deutschen Bezeichnung des Einzelnen und Allgemeinen. Oder von deutschen Namen und Nennwörtern.

36.

Den Hauptwörtern wird im Deutschen, eins von den einsilbigen Wörterchen ein, eine, ein, der, die, das, vorgesezt. Diese einsylbigen Wörterchen nennt man Artikel.

37.

Die Artikel werden entweder unmittelbar vor das Hauptwort, oder vor das dem Hauptworte vorgesezte Beiwort gesezt. Z. B.

| | |
|---|---|
| Das Brod, | Das schöne Brod, |
| Der Mann, | Der grose Mann, |
| Die Frau, | Die kluge Frau. |

38.

Wenn einem deutschen Hauptworte der Artikel der vorgesezt wird, so ist es männlichen Geschlechts, oder männlich (nomen masculini generis, masculinum); wird ihm der Artikel die vorgesezt, so ist es weiblichen Geschlechts, oder weiblich; (feminini generis, femininum); wird ihm aber der Artikel das vorgesezt, so ist es unbestimmten Geschlechts, oder geschlechtlos (generis neutrius, neutrum).

39.

Männlich sind im Deutschen

1) alle eigentümliche Namen und Nennwörter der Männer, Völker, Winde, Jahrszeiten und Monate, als der grose Alexander, der berümte Luther ꝛc., der Franzose, der Spanier ꝛc., der Südwind, Ostwind, der Sirocco ꝛc., der

der Früling, der Sommer, der Herbst, der Winter, der Jenner, Februar ꝛc.

2) Alle Hauptwörter, die männliche Stände anzeigen, als: der Mann, der König, der Richter, der Goldschmid, der Kaufmann ꝛc.

3) Alle Werkzeuge, die sich auf **er** endigen, als der Heber, der Stecher. Ausser das Messer und das Ruder.

4) Alle Hauptwörter, die sich auf **en** endigen, als: der Regen, der Segen; ausgenommen: das Allmosen, Beken, Füllen, Küssen, Lehen, Wapen, Zeichen.

5) Alle, die sich auf die Zusezsilbe **ing** oder **ling** endigen: als der Sperling, Gründling.

## 40.

Weiblich sind im Deutschen

1) alle Namen und Nennwörter der Weiber und weiblichen Stände, als die fromme Maria, die Kaiserin, Königin ꝛc. Ausser: das Weib, das Frauenzimmer, das Weibsbild, und das niedrige Wort, das Mensch.

2) Alle Hauptwörter mit den Endungen **schaft, heit, keit,** und **ei**. Als: die Wissenschaft, die Gelegenheit, die Barmherzigkeit, die Schelmerei.

## 41.

Geschlechtlos sind im Deutschen

1) alle Hauptwörter, die den Nebenbegriff der Kleinheit einschliesen, auf **lein** und **chen**; als das Büchlein, das Büchschen, das Köpfchen.

2) Alle Namen und Nennwörter der Metalle, Länder und Oerter.

Von Ländern sind ausgenommen, die sich auf **ei** endigen, und die Namen: Pfalz, Schweiz, Mark, Lausniz, Krim, nebst einigen andern.

3) Alle Endungen in **tum**. Außer: der Irrtum, der Reichtum.

4) Fast alle, die die Vorsezsilbe **Ge** haben; als das Geschmeiß, das Gezücht, das Gewitter.

Folgende nur sind männlich: der Gedanke, Gefärt, Gehülf, Genuß, Geruch, Geschmak, Geschmuk, Gesell, Gespann, Gespiel, Gestank, Gewinn; und diese weiblich: die Geberde, Gebür, Geburt, Geduld, Gefar, Genüge, Geschichte, Geschwulst, Gestalt, Gewalt.

Anm. Dis ist nur das allgemeinste von den Geschlechtern deutscher Hauptwörter. In der Folge ein mereres von besondern Fällen.

42.

Die Hauptwörter werden entweder in einfacher Zahl oder in der mehrern Zal gesezt. Viele sind blos in der Einheit üblich, und haben keine Merheit.

43.

Jedes Hauptwort hat verschiedene Endungen, die nicht alle überall gebraucht werden können.

1. Die erste Endung oder der Nominativ (nach Klopstock die Wirkung,) wird gebraucht auf die Frage: Wer oder was ist das? Wer thut oder leidet etwas?

Z. E. in der einfachen Zal:

| | |
|---|---|
| Der Stein ist schwer. | Der Strom fließt. |
| Die Flut ist gros. | Die Kugel wird geschossen. |
| Das Blut ist roth. | Das Haus brennt. |

In der merern Zal:

Die Steine wachsen, aber leben und fülen nicht.
Die Pflanzen wachsen und leben, aber fülen nicht.
Die Thiere wachsen, und leben, und fülen.

2. Die zweite Endung oder der Genitiv, (nach Klopstock die Verkürzung;) steht auf die Frage wessen, und zeigt an, daß etwas von einem andern besessen wird, oder von ihm herrüret.

Z. E. in der einfachen Zal:

| | |
|---|---|
| Die Härte des Steines. | Der Fall des Stromes. |
| Das Brausen der Flut. | Die Schnelligkeit der Kugel. |
| Die Röte des Blutes. | Die Gröse des Hauses. |

In

In der merern Zal:

Das Gewicht der Steine.
Das Leben der Pflanzen.
Das Gefül der Thiere.

3. Die dritte Endung oder der Dativ (nach Klopstock, die Abzwekung) steht auf die Frage Wem, Wo oder Wozu, und zeigt die Person oder Sache an, der etwas gegeben oder genommen, oder sonst zugefügt wird, den Zwek, zu welchem etwas gethan wird; u. s. w.

Z. E. in der einfachen Zal:

Gib dem Könige, was des Königs ist!
Bleib der Natur getreu!
Strebe nach dem waren Vergnügen!

In der merern Zal:

Sei deinen Aeltern gehorsam!
Uebe dich in allen Tugenden!
Sei allen Lastern feind!

4. Die vierte Endung, oder der Accusativ (nach Klopstock die Behandlung) steht auf die Frage Wen, oder Was? und zeigt an, daß man eine Sache thue, mache, behandle.

| Z. E. in der einfachen Zal: | in der merern Zal: |
|---|---|
| Fürchte Gott! | Liebe alle Menschen! |
| Ehre den König! | Schäze alle Stände! |
| Liebe die Ehre! | Fleuch die Lüste der Jugend! |
| Fleuch die Schande! | Ere die Kenntnisse der Weisen! |
| Suche das Gute! | Verachte die Gaukelspiele der Thoren! |
| Meide das Böse! | Höre nicht auf die Geschwäze der Buben! |

Anm. Die Bestimmungen, die hier von dem Gebrauch der Endungen gegeben werden, sind nicht überall zureichend, und dürfen es hier auch noch nicht sein; da es blos darauf ankömmt sie nur erst überhaupt unterscheiden zu lernen. Vergl. Elementarw. 1 Theil, S. 100. ff.

44.

Es gibt fünf Anwendungen oder Declinationen deutscher Hauptwörter.

45.

Die erste Anwendung oder die erste Declination sezt dem Genitiv der einfachen Zal es oder s zu; und hängt dem Nominativ der merern Zal ein e an.

**Einheit.**

| | | |
|---|---|---|
| 1. N. | Der Weg. | Das Beil. |
| 2. G. | Des Weges. (Wegs) | Des Beiles. |
| 3. D. | Dem Wege. (Weg) | Dem Beile. |
| 4. A. | Den Weg. | Das Beil. |

**Mehrheit.**

| | | |
|---|---|---|
| 1. N. | Die Wege. | Die Beile. |
| 2. G. | Der Wege. | Der Beile. |
| 3. D. | Den Wegen. | Den Beilen. |
| 4. A. | Die Wege. | Die Beile. |

46.

In der ersten Anwendung verwandeln nachstehende Wörter ihr a, o, u, in der merern Zal in ä, ö, ü.

| Der Abt | Die Aebte | Der Blok | Die Blöke |
|---|---|---|---|
| Al | Aele | Bok | Böke |
| Altar | Altäre | Brand | Brände |
| Arm | Aerme | Brauch | Bräuche |
| Arzt | Aerzte | Bruch | Brüche |
| Arsch | Aersche (pöbelhaft) | Bug | Büge |
| Asch | Aesche | Bund | Bünde |
| Ast | Aeste | Busch | Büsche |
| Bach | Bäche | Chor | Chöre |
| Ball | Bälle | Dachs | Dächse |
| Balg | Bälge | Dacht | Dächte |
| Band | Bände | Damm | Dämme |
| Bart | Bärte | Dampf | Dämpfe |
| Bau | Bäue | Darm | Därme |
| Bauch | Bäuche | Diebstal | Diebstäle |
| Baum | Bäume | Drat | Dräte |
| Bischof | Bischöfe | Druk | Drüke |

Der

| Der Duft | Die Düfte | Der Koch | Die Köche |
|---|---|---|---|
| Dunst | Dünste | Kopf | Köpfe |
| Fall | Fälle | Korb | Körbe |
| Falz | Fälze | Krampf | Krämpfe |
| Fang | Fänge | Kranz | Kränze |
| Anfang | Anfänge | Kropf | Kröpfe |
| Flachs | Flächse | Krug | Krüge |
| Floh | Flöhe | Kuß | Küsse |
| Flor | Flöre | Lauf | Läufe |
| Flos | Flöse | Luft | Lüfte |
| Floz | Flöze | Markt | Märkte |
| Fluch | Flüche | Moraſt | Moräſte |
| Flug | Flüge | Napf | Näpfe |
| Fluß | Flüſſe | Pabſt | Päbſte |
| Forſt | Förſte | Pak | Päke |
| Froſch | Fröſche | Palaſt | Paläſte |
| Froſt | Fröſte | Paß | Päſſe |
| Fuchs | Füchſe | Pfal | Pfäle |
| Fund | Fünde | Pflok | Pflöke |
| Furz | Fürze | Pflug | Pflüge |
| Fus | Füſe | Plaz | Pläze |
| Gang | Gänge | Probſt | Pröbſte |
| Gaſt | Gäſte | Puff | Püffe |
| Gauch | Gäuche | Rank | Ränke |
| Gaul | Gäule | Rat | Räte |
| Grund | Gründe | Rauch | hat keine merere Zal |
| Grus | Grüſe | Raum | Räume |
| Guß | Güſſe | Rauſch | Räuſche |
| Han | Häne | Rok | Röke |
| Hang | Hänge | Geruch | Gerüche |
| Hals | Hälſe | Rumpf | Rümpfe |
| Hof | Höfe | Saft | Säfte |
| Hut | Hüte | Saz | Säze |
| Kamm | Kämme | Saum | Säume |
| Kampf | Kämpfe | Schall | Schälle |
| Kan | Käne | Schalk | Schälke |
| Karſt | Kärſte | Schaum | Schäume |
| Kauf | Käufe | Schaz | Schäze |
| Klang | Klänge | Schlaf | (fehlt) |
| Klos | Klöſe | Schlag | Schläge |
| Kloz | Klöze | Schlauch | Schläuche |
| Knall | Knälle | Schluk | Schlüke |
| Knopf | Knöpfe | Schlund | Schlünde |

| Der Schluß | Die Schlüsse | Der Strunk | Die Strünke |
|---|---|---|---|
| Schmaus | Schmäuse | Stul | Stüle |
| Schopf | Schöpfe | Stulp | Stülpe |
| Schos | Schöse | Sturm | Stürme |
| Schrank | Schränke | Sturz | Stürze |
| Schurz | Schürze | Sumpf | Sümpfe |
| Schuß | Schüsse | Tag | Täge (auch Tage) |
| Schwamm | Schwämme | | |
| Schwan | Schwäne | Tanz | Tänze |
| Schwank | Schwänke | Ton | Töne |
| Schwanz | Schwänze | Topf | Töpfe |
| Schwarm | Schwärme | Trank | Tränke |
| Schwulst | Schwülste | Traum | Träume |
| Schwung | Schwünge | Trog | Tröge |
| Schwur | Schwüre | Trumpf | Trümpfe |
| Son | Söne | Trunk | Trünke |
| Spalt | Spälte | Tük | Tüke |
| Span | Späne | Thurm | Thürme |
| Spas | Späse | Vogt | Vögte |
| Spruch | Sprüche | Wall | Wälle |
| Sprung | Sprünge | Anwalt | Anwälte |
| Stab | Stäbe | Vorwand | Vorwände |
| Stal | Stäle | Wanst | Wänste |
| Stall | Ställe | Wolf | Wölfe |
| Stamm | Stämme | Wunsch | Wünsch |
| Stand | Stände | Wurf | Würfe |
| Stok | Stöke | Wurm | Würme |
| Storch | Störche | Zan | Zäne |
| Stos | Stöse | Zank | Zänke |
| Strand | Strände | Zaum | Zäume |
| Strang | Stränge | Zaun | Zäune |
| Strauch | Sträuche | Zoll | Zölle |
| Straus | Sträuse | Zopf | Zöpfe |
| Strom | Ströme | Zug | Züge |
| Strumpf | Strümpfe | Zwang | (fehlt) |

## 47.

Die geschlechtlosen Wörter dieser Declination, die in der ersten Endung der merern Zal e haben, biegen die Lautbuchstaben a, o, u nicht. Als das Jar, die Jare, das Har, die Hare, das Thor, die Thore, das Kummet, die Kummete.

Ge-

Geschlechtlose dieser Declination sind

a) folgende Stammwörter nebst ihren abgeleiteten.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Das Abenteur | Das Grummet | Das Mas | Das Schmalz |
| Antliz | Har | Mer | Schok |
| Augenbraun | Harz | Mål | Schoß (germen) |
| Bet | Her | Messing | |
| Bett | Heft | Metall | Schwein |
| Beil | Heil | Mos | Seil |
| Bein | Häu | Mus | Sieb |
| Bier | Häft | Nez | Spiel |
| Blech | Hirn | Obst | Bestek |
| Blei | Verhör | Oel | Stroh |
| Blut | Hundert | Oer | Stük |
| Bot | Jar | Papier | Talk |
| Brod | Joch | Pa: | Tau |
| Chor | Kamel | Pech | Tausend |
| Ding | Kanin | Pferd | Teil |
| Verdienst | Karnis | Pfül | Thier |
| Duzend | Kericht | Pfund | Tor |
| Ek | Kin | Petschaft | Vieh |
| Elend | Kleinod | Pult | Wachs |
| End | Kni | Recht | Werg (stuppa) |
| Erb | Krös | Reff | |
| Erz | Kummet | Rel | Werk |
| Fell | Labsal | Reich | Wild |
| Fest | Laub | Ris | Wort |
| Fleisch | Leid | Ror | Wol |
| Frais | Leinlach | Roß | Zehend |
| Freisch | Lon | Salz | Zelt |
| Garn | Lob | Schaf | Zeug |
| Gift | Los | Schiff | Ziel |
| Gips | Mal | Schikfal | Zinn |
| Gleich | Malz | Beschlåg | |
| Gold | Mark | Unschlitt | |
| Gries (eine Krankheit) | | | |

b) Die von Zeitwörtern abstammen, meist mit der Vorsezsylbe Ge; als:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Das Gebäu | Das Gebiet | Das Gebot | Das Gedicht |
| Gebäude | Gebirg | Wildbrät | Geding |
| Gebet | Geblüt | Gedek | Gefäß |

Das

| Das Gefräß | Das Gemüs | Das Geschlecht | Das Gespinst |
|---|---|---|---|
| Gefröst | Genik | Geschlepp | Gespräch |
| Geheg | Geniſt | Geschling | Gestad |
| Gehenk | Gepräng | Geschmeid | Gestirn |
| Gehäng | Gerät | Geschöpf | Gesträuch |
| Gelauf | Gericht | Geschrei | Ungestüm |
| Gelaut | Geripp | Geschüz | Getös |
| Geleis | Gerücht | Geschoß | Getränk |
| Gleis | Gefäß | Geschwäz | Getreid |
| Geleit | Geschäfft | Geschwür | Gewand |
| Gelübd | Geschenk | Gesez | Eingeweid |
| Ungemach | Geschik | Gesicht | Gewerb |
| Gemäld | Geschirr | Gesims | Gewicht |
| | | | Gezänk |

c) Folgende, die ſich auf niß endigen:

| Das Aergerniß | Das Geheimniß | Das Verlöbniß |
|---|---|---|
| Begängniß | Geständniß | Vermächtniß |
| Begegniß | Gleichniß | Verständniß |
| Begräbniß | Verhältniß | Verzeichniß |
| Behältniß | Verhängniß | Zeugniß |
| Gedächtniß | | |

d) Viele eigentümliche Namen von Ländern und Oertern, auch viele ausländiſche Wörter.

48.

Eine Ausname von der erſten Declination machen einige Wörter, die in der merern Zal ſtatt e, en, ſich auf er und ern endigen, als:

| Der Geiſt | Die Geiſter | Das Amt | Die Aemter |
|---|---|---|---|
| | Der Geiſter | | Der Aemter |
| | Den Geiſtern | | Den Aemtern |
| | Die Geiſter | | Die Aemter |

49.

Zu dieſer Ausname gehören

a) Folgende mit ihren abgeleiteten.

| Der Geiſt | Die Geiſter | Der Rand | Die Ränder |
|---|---|---|---|
| Gott | Götter | Reichtum | Reichtümer |
| Irrtum | Irrtümer | Vormund | Vormünder |
| Leib | Leiber | Wald | Wälder |
| Mann | Männer | | |

b) Alle

b) Alle geschlechtlose auf tum, als Bistum, Bistümer, Markgraftum, Markgraftümer.

c) Folgende geschlechtlose:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Das As | Die Aeser | Das Licht | Die Lichter |
| Amt | Aemter | Lied | Lieder |
| Bad | Bader | Augenlid | Augenlider |
| Band | Bänder | Loch | Löcher |
| Gebet | Gebeter | Gemach | Gemächer |
| Bild | Bilder | Mal | Måler |
| Blatt | Blätter | Maul | Mäuler |
| Bret | Breter | Gemüt | Gemüter |
| Buch | Bücher | Mensch | Menscher |
| Dach | Dächer | Nest | Nester |
| Dorf | Dörfer | Ort | Oerter |
| Ei | Eier | Pfand | Pfänder |
| Fach | Fächer | Rad | Räder |
| Faß | Fässer | Reis | Reiser |
| Feld | Felder | Rind | Rinder |
| Geld | Gelder | Scheid | Scheider |
| Glaich | Glaicher | Schild | Schilder |
| Glas | Gläser | Geschlecht | Geschlechter |
| Glied | Glieder | Schloß | Schlösser |
| Grab | Gräber | Schwert | Schwerter |
| Gras | Gräser | Gesicht | Gesichter |
| Gut | Güter | Stift | Stifter |
| Haupt | Häupter | Spital | Spitäler |
| Hemd | Hemder | Tal | Täler |
| Holz | Hölzer | Taus | Täuser |
| Horn | Hörner | Trumm | Trümmer |
| Hun | Hüner | Tuch | Tücher |
| Kalb | Kälber | Volk | Völker |
| Kind | Kinder | Wams | Wämser |
| Kleid | Kleider | Weib | Weiber |
| Klos | Klöser | Werk | Werker |
| Korn | Körner | Gewicht | Gewichter |
| Kraut | Kräuter | Gewölb | Gewölber |
| Lamm | Lämmer | Wort | Wörter |
| Land | Länder | Zelt | Zelter |

d) Fremde geschlechtlose Wörter: als Kamisol, Parlement, Regiment.

Anm. Alle geschlechtlose, die unter diese Ausname gehören, bringen in der merern Zal ihre Lautbuchstaben a, o, u, in ä, ö, ü.

50.

In der ersten Declination nemen einige Wörter eine verschiedene Bedeutung an, nachdem sie in der merern Zal sich auf e oder er endigen.

Als Mal hat Male, wenn es epulas, aber Måler, wenn es Zeichen am Leibe bedeutet. Also Gastmale, Freudenmale; und Brandmåler, Muttermåler.

Der Band (vom Buche) hat Bände, aber das Band hat Bänder. Z. E. die schönen Bände, die Marmorbände; und hinwiederum die eisernen Bänder, die seidnen Bänder. Von Fesseln sagt man: in Ketten und Banden; schåme dich nicht meiner Bande.

Das Gebet hat Gebete, wenn es die Bitten an Gott überhaupt bedeutet; aber Gebeter, wenn es Gebetsformeln anzeigt. Z. E. unsre Gebete sollen herzlich sein; er sagte lange Gebeter her;

Gesicht hat Gesichte, wenn von Erscheinungen, und Gesichter, wenn vom menschlichen Antliz die Rede ist. Z. E. Er sieht Gesichte; die freundlichen Gesichter.

Ding hat Dinge, wenn mann ernsthaft von Sachen spricht, hingegen Dinger, wenn mann verächtlich oder scherzhaft ausdrükt. Z. E. Gott der Urheber aller Dinge; — es sind närrische Dinger, die Affen.

Gewicht hat Gewichte, wenn mann von den Lasten selbst, Gewichter aber, wenn mann von den Massen redet, mit welchen mann die Lasten abwieget. Z. B. die Körper haben verschiedene Gewichte; — es hängen Gewichter an der Ur.

Wort hat Worte, wenn es verbum heist, und mann dadurch den Ausdruk versteht, in so fern er Bedeutung hat; hingegen Wörter, wenn es vocabulum heist, und mann dadurch den Ausdruk versteht, in so fern er ausgesprochen und geschrieben werden kann.

Ort hat Orte, wenn mann überhaupt von Gegenden, Oerter aber, wenn mann bestimt von gewissen Plåzen redet. Als: an allen Orten: diese schönen Oerter.

51.

Die zweite Declination oder Umendung sezt im Genitiv der einfachen Zal zu der ersten Endung ein s zu, und behält den Nominativ der einfachen Zal auch für die erste Endung der merern.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| 1. Der Himmel | 1. Die Himmel |
| 2. Des Himmels | 2. Der Himmel |
| 3. Dem Himmel | 3. Den Himmeln |
| 4. Den Himmel | 4. Die Himmel. |

52.

Die Wörter dieser Declination endigen sich auf el, en und er.

53.

Folgende Wörter dieser Declination biegen ihre Lautbuchstaben a, o, u, in der merern Zal in ä, ö, ü.

Männliche auf el:

Der Apfel, Hagel, Hammel, Handel, Haspel, Mangel, Mantel, Nebel, Nagel, Sattel, Schnabel, Vogel.

Männliche auf er:

Aker, Bruder, Hammer, Zuber, Schwager, Vater.

Männliche auf en:

Boden, Bogen, Faden, Garten, Graben, Hafen, Kasten, Kragen, Laden, Magen, Ofen, Schaden, Schragen, Wagen.

Geschlechtlose, die beiden: Lager und Kloster.

54.

Die Wörter dieser Declination sind teils männlich, teils geschlechtlos.

Geschlechtlos sind:

a) auf el. 1) Die sich auf die Endsilbe tel von Teil endigen, als Drittel, Viertel, Urtel.

Anm. Wenn man vom Beurteilen überhaupt redet, so sagt und schreibt man Urteil; die Rechtsgelerten aber nennen ihre gerichtlichen Entscheidungen meist Urtel; davon kömmt, aburteln.

2) Mit der Vorsilbe Ge.

Als das Geflügel, Geklingel, Gemurmel, Gepraſſel, Getümmel, Gewimmel, Gewinsel.

3) Fol-

3) Folgende:

| | | |
|---|---|---|
| Das Ferkel | Das Mittel | Das Rätsel |
| Legel | Segel | Uebel |
| Mandel | Sigel | Ueberbleibsel |
| Mengsel | | |

b) Auf er

1) mit der Vorsilbe Ge:

Das Geäder, Gefider, Gelächter, Gelender, Ungeheuer, Genister, Gepolter, Geschwader, Geschwister, Gewässer, Gewitter, Ungezifer.

2) Folgende:

Das Alter, Euter, Fenster, Feuer, Fieber, Fuder, Futter, Gitter, Kupfer, Laster, Leder, Luder, Malter, Messer, Mieder, Muster, Opfer, Pflaster, Polster, Pulver, Register, Ruder, Silber, Ufer, Wasser, Wetter, Wunder, Zimmer.

c) Auf en.

1) Alle, als Hauptwörter gebrauchte Zeitwörter, als: das Essen, das Treffen.

2) Alle Kleinigkeiten auf lein und chen; z. B. das Knäblein, oder das Knäbchen; das Mägdlein, oder das Mädchen. Hieher gehört auch: das Füllen.

3) Namen der Länder und Oerter auf en oder n: als Asien, Baiern.

4) Folgende:

Das Allmosen, Beken, Eisen, Küssen.

Anm. 1) Das Wort Herz gehet unregelmäsig.

| | |
|---|---|
| 1. Das Herz | 1. Die Herzen |
| 2. Des Herzens | 2. Der Herzen |
| 3. Dem Herzen | 3. Den Herzen |
| 4. Das Herz | 4. Die Herzen |

Es würde ganz regelmäsig gehen, wenn man in der ersten und vierten Endung der einfachen Zal sagte: Das Herzen.

2) Folgende Wörter: Der Friede, der Glaube, der Haufe, der Name, der Same, der Schmerz, der Wille, gehen nach dieser Declination, da sie eigentlich in der ersten Endung: Frieden, Glauben, Haufen, Namen, Samen, Schmerzen, Willen, haben sollten.

55.

Die dritte Declination nimmt im Genitiv ein en an, und behält solches durch alle folgende Umendungen.

Der

| | |
|---|---|
| Der Äff, | Die Affen, |
| Des Affen, | Der Affen, |
| Dem Affen, | Den Affen, |
| Den Affen. | Die Affen. |

Sie enthält lauter einsilbige männliche Stammwörter, nebst den davon abgeleiteten mehrsilbigen, als:

Der Aff, Bär, Bot (nuntius), Brunn, Bub, Buchstab, Bürg, Gedank, Drach, Erb, Gefärt, Farr, Falk, Fink, Flek, Fuchs, Fustapf, Fürst, Gatt, Gek, Göz, Graf, Greis, Halunk, Has, Hals, Herr, Gehülf, Hirt, Kapaun, Knab, Knapp, Nachkomm, Kund, Lai, Löw, Luchs, Mensch, Mai, Narr, Neff, Nord, Genoß, Ochs, Ost, Pat, Pfaff, Pfau, Prinz, Psalm, Rab, Rapp, Ries (ein Mensch von groser Länge), Salm, Innsas, Schenk, Schelm, Scherz, Schnepf, Schnarr (ein Vogel), Schöps, Schöff, Schöpp, Schranz, Schultheis, Schulz, Schurk, Schüz, Schwan, Gesell, Spaz, Gespiel, Sproß, Spund, Star, Stiegliz, Storch, Straus (der Vogel), Süd, Thor, Trapp, Tropf, Trupp, Weih (ein Vogel), der Weis, West, Wiedhopf, Zak, Zapf, Zeug, Zink.

Anm. Viele dieser Wörter sezen um des Wolklangs willen der ersten Endung der einfachen Zal ein e zu, und sind daher gewönlicher zweisilbig; als:

| Ursprünglich. | Gewönlich. | Ursprünglich. | Gewönlich. |
|---|---|---|---|
| Der Aff, | der Affe. | Der Ochs, | der Ochse. |
| Bub, | Bube. | Rab, | Rabe. |
| Bürg, | Bürge. | Ries, | Riese. |

u. a. m.

56.

Die vierte Declination begreift die weiblichen Hauptwörter, die in der merern Zal **en** oder **n** zusezen. Uebrigens bleiben die Endungen in der einfachen Zal, und in der merern unverändert.

## Einfache Zal.

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Die Ban. | Die Sache. |
| 2. | Der Ban. | Der Sache. |
| 3. | Der Ban. | Der Sache. |
| 4. | Die Ban. | Die Sache. |

## Merfache Zal.

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Die Banen. | Die Sachen. |
| 2. | Der Banen. | Der Sachen. |
| 3. | Den Banen. | Den Sachen. |
| 4. | Die Banen. | Die Sachen. |

57.

Ausnamen von dieser Declination sind die beiden Wörter **Mutter** und **Tochter**, die in der merern Zal so gehn:

| | |
|---|---|
| Die Mütter. | Die Töchter. |
| Der Mütter. | Der Töchter. |
| Den Müttern. | Den Töchtern. |
| Die Mütter. | Die Töchter. |

58.

Die fünfte Declination enthält die weiblichen Hauptwörter, die in der merern Zal **e** haben, und die Vocale **a, o, u** in **ä, ö, ü** biegen. In der einfachen Zal bleiben die Wörter durch alle Endungen unverändert.

## Einfache Zal.

| | | |
|---|---|---|
| 1. Die Kraft. | Die Not. | Die Frucht. |
| 2. Der Kraft. | Der Not. | Der Frucht. |
| 3. Der Kraft. | Der Not. | Der Frucht. |
| 4. Die Kraft. | Die Not. | Die Frucht. |

## Merfache Zal.

| | | |
|---|---|---|
| 1. Die Kräfte. | Die Nöte. | Die Früchte. |
| 2. Der Kräfte. | Der Nöte. | Der Früchte. |
| 3. Den Kräften. | Den Nöten. | Den Früchten. |
| 4. Die Kräfte. | Die Nöte. | Die Früchte. |

### Also gehen auch:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Die Angst, | die Aengste. | Die Lust, | die Lüste. |
| Die Bank, | die Bänke. | Die Magd, | die Mägde. |
| Die Braut, | die Bräute. | Die Maus, | die Mäuse. |
| Die Brust, | die Brüste. | Die Nuß, | die Nüsse. |
| Die Gans, | die Gänse. | Die Sau, | die Säue. |
| Die Hand, | die Hände. | Die Schnur, | die Schnüre. |
| Die Haut, | die Häute. | Die Wand, | die Wände. |
| Die Kluft, | die Klüfte. | Die Wurst, | die Würste. |
| Die Kuh, | die Kühe. | Die Zucht, | die Züchte. |
| Die Laus, | die Läuse. | Die Zunft, | die Zünfte. |
| Die Luft, | die Lüfte. | | |

59.

# Tafel
## über die fünf Declinationen deutscher Hauptwörter.

| | I. | II. | III. | IV. | V. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Der Weg (Das Feld.) | der Himmel | der Aff. | die Spur | die Nacht |
| 2. | Des Wegs. | Himmels | Affen | der Spur | der Nacht. |
| 3. | Dem Weg, oder Wege. | Himmel | Affen | der Spur | der Nacht. |
| 4. | Den Weg, (Das Feld.) | Himmel. | Affen. | die Spur. | die Nacht. |

### Merere Zal.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Die Wege | Felder | Himmel | Affen | Spuren | Nächte |
| 2. | Der Wege | Felder | Himmel | Affen | Spuren | Nächte |
| 3. | Den Wegen | Feldern | Himmeln | Affen | Spuren | Nächten |
| 4. | Die Wege. | Felder | Himmel | Affen | Spuren | Nächte. |

60.

Deutsche eigentümliche Namen werden auf eine eigene Weise declinirt.

A. One Artikel und blos in einfacher Zal.

| | Erste Declination. | Zweite Declination. |
|---|---|---|
| 1. Nom. | Klopstock | Leibniz |
| 2. Gen. | Klopstocks | Leibnizens |
| 3. Dat. | Klopstocken | Leibnizen |
| 4. Acc. | Klopstocken. | Leibnizen. |

Anm. Nach der zweiten gehn die eigentümlichen Namen auf e, s, x, z, st, xt, zt, sch oder sk, nach der ersten die übrigen. Also gehen z. B.

| nach der ersten. | | nach der zweiten. | |
|---|---|---|---|
| Klopstock, | Klopstocks | Weise, | Weissens |
| Lessing, | Lessings | Michaelis, | Michaelisens |
| Wieland, | Wielands | Opiz, | Opizens |
| Engel, | Engels | Kleist, | Kleistens |
| Kästner, | Kästners | Dusch, | Duschens |
| Göckingk, | Göckingks | Uz, | Uzens. |
| Gellert, | Gellerts | | |
| Hagedorn, | Hagedorns | | |
| Gleim, | Gleims | | |
| Haller, | Hallers. | | |

B. Mit dem Artikel, und in beiden Zalen.

## Einfache Zal.

| | |
|---|---|
| Der grose Leibniz | Der Professor Gellert |
| Des grosen Leibniz | Des Professors Gellert |
| Dem grosen Leibniz | Dem Professor Gellert |
| Den grosen Leibniz. | Den Professor Gellert. |

## Merfache Zal.

| | |
|---|---|
| Die Leibnize | Die Gellerte |
| Der Leibnize | Der Gellerte |
| Den Leibnizen | Den Gellerten |
| Die Leibnize. | Die Gellerte. |

Anm. Diese Art eigentümliche Namen mit dem Artikel zu decliniren findet statt a) in der einfachen Zal, wenn man zu dem eigentümlichen Namen ein Beiwort oder Titel sezt, als: der grose Leibniz, der berümte Ernesti; der Professor Gellert, der Hofrat Lessing; b) in der merern aber, one Beiwort und Titel, wenn man einen gewissen Mann und seines gleichen damit ausdrüken will, als:

Die Basedowe und Resewize, d. i. Basedow, Resewiz und andre, die, wie sie, viel Gutes über die Erziehung geschrieben haben.

Durch Schriften für die Religion haben sich in unsern Tagen die Sacke, die Rösselte, die Lesse verdient gemacht.

Wer es nicht glauben will, daß Poesie sich in einem Kopfe mit Tiefsinn und Gelersamkeit vertrage, dem darf man nur unsre Hallere, Lessinge, Klopstocke, Engele und Kästnere anfüren.

Anm. In diesem Falle werden die Lautbuchstaben a, o, u, wo sie vorkommen, in der merern Zal nicht in ä, ö, ü gebogen. Als: die Sacke, die Klopstocke, die Sturme; nicht Säcke, Klopstöcke, Stürme. Man findet zwar, daß einige schreiben: „die

Fami:

Familie der Gänse, edlen Herrn von Putliz;„ es wäre aber richtiger der Ganse edlen Herrn von Putliz.

61.

Deutsche Namen der Weiber werden verschiedentlich declinirt, nachdem es Vornamen oder Zunamen sind.

A. Vornamen.

| Mit dem Artikel. | One Artikel. |
|---|---|
| 1. Die Sophie | Sophie |
| 2. Der Sophie | Sophieens |
| 3. Der Sophie | Sophieen |
| 4. Die Sophie. | Sophieen. |
| * | * |
| 1. Die Adelgunde | Adelgunde |
| 2. Der Adelgunde | Adelgundens |
| 3. Der Adelgunde | Adelgunden |
| 4. Die Adelgunde. | Adelgunden. |

B. Zunamen.

Die Zunamen der Frauenspersonen bürgerlichen Standes endigen sich in der Sprache des gemeinen Lebens auf inn, indem unverheiratete den Namen ihres Vaters, verheiratete aber und verwitwete den Namen ihres Ehemannes füren, und demselben diese Endsilbe inn zusezen; als: die Schurmanninn, Madam Karschinn. Bei den Zunamen adlicher Frauenspersonen wird das von vorgesezt, ohne dem Zunamen selbst das inn anzuhängen, z. B. die Fräulein von der Schulenburg, die Frau Baronesse von Hohenthal, die Frau Gräfin von Bernstorff, geborne von Buchwald. Doch wird im gemeinen Leben bisweilen das von ausgelassen, und alsdenn dem Zunamen die Endsilbe inn zugesezt, als: die Fräulein Schulenburginn, die Baronesse Hohenthalinn, die Gräfin Bernstorffinn.

62.

Bey Büchertiteln, Aufschriften der Briefe, und Unterschriften ists am besten gethan, die eigentümlichen Namen der Mannspersonen und Frauenspersonen gar nicht zu decliniren, auch das inn bei den leztern wegzulassen.

Z. B. Bei Büchertiteln.

D. Joh. Aug. Nösselt (nicht Nösselts) Vertheidigung der christlichen Religion.

Neue Theorie des Denkens und Empfindens von Joh. Aug. Eberhard (nicht Eberharden).

Feddersen (nicht Feddersens) Leben gutgesinnter Menschen,
Halle bei Gebauer (nicht Gebauern).
Lieder in Musik gesezt von Juliana Reichardt geb. Benda (nicht Reichardtin — Bendain).

Bei Aufschriften der Briefe:

An des Herrn Abts Resewiz
Hochwürden
in
Kloster Bergen.

An die Frau Doctorin Reiske
geb. Müller
in
Leipzig.

Bei Unterschriften:

Margarete Klopstock.
Ernestine Christine Reiske.

Dis ist nüzlich zu Abwendung aller Irrung bei änlichen Namen. Denn wenn mann den Genitiv Borchersens, Feddersens findet, so kann mann nicht wissen, ob der Name in der ersten Endung Borchers oder Borchersen, Fedders oder Feddersen heist. Eben so wenig kann ich aus den Genitiven Schulzens, Schützens ersehn, ob sich einer einsilbig Schulz, Schütz, oder zweisilbig Schulze, Schütze schreibt.

Ueberhaupt hat über die eigentümlichen Namen weder die Grammatik, noch der Wolklang, noch die Accentuation, noch die Orthographie etwas zu befelen; die bei den Nennwörtern gilt.

Nicht die Grammatik: denn ich darf nicht sagen, die Hagedörner, oder die Hagedornen; sondern es muß heisen die Hagedorne, wenn vom deutschen Dichter die Rede ist, ob ich gleich von Dorn, die Dörner und die Dornen ableite.

Nicht der Wolklang: Der Name Wekhrlin ist gewiß nicht wolklingend; deswegen muß man ihn doch so schreiben, wie er hier steht. Sonst verfällt man in die Zügellosigkeit der Franzosen, die Klopstock in Clovestoque und Schweighäuser in Schevighuser verwandeln. So schreiben einige: den Jenaischen Gottesgelerten Danov, der doch Danovius heist; so wie der Dichter Willemovius nicht Willemov hies. Die Endung ius drükt hier die polnische Endsilbe ski aus, wie Jablonovius für Jablonowski. Ein berümter Gelerter hat ser wol bemerkt, daß es eben so unschiklich ist, statt Theodorus von Mopsuestia zu schreiben Theodor von Mopsuest, als wenn mann für Camerarius Lipsienlis, Camerar von Lipse schreiben wollte; nur hätte

eben

eben dieser im Lateinischen auch den Franzosen Jacob L'Enfant nicht in einen Iacobus Infans verwandeln sollen.

Nicht die Accentuation. Das Wort Gebauer (cavea) hat seinen Accent auf der zweiten Silbe: Gebäuer; hingegen der Name, der durch einen göttingischen Gelerten und durch eine hallische Buchhandlung berümt ist, hat den Accent auf der ersten Silbe: Gébauer.

Nicht die Orthographie. Deutsche Wörter werden am besten ohne c, ck, y, tz geschrieben, und dafür k, i, z gebraucht. Aber auf die eigentümlichen Namen findet das keine Anwendung. In Göttingen sind itzt drei Professoren, die änliche Namen füren, zwei Gebrüdere Becmann, und ein Beckmann; niemand darf sich anmasen, den leztern Namen wie den ersten, oder statt des ersten Bekmann zu schreiben. Den Namen Schmid füren dem Klange nach dermalen verschiedene deutsche Schriftsteller; aber mit ser verschiedener Schreibart: Schmid, Schmidt, Schmied, Schmitt.

## 63.

Von den eigentümlichen Namen der Länder, Wälder, Berge und Flüsse werden die männlichen und geschlechtlosen nach der ersten und die weiblichen nach der vierten oder fünften Declination der Hauptwörter umgeendet, welche beide in der einfachen Zal überein gehen. Denn in der merern Zal kommen diese eigentümliche Namen niemals vor. Also:

| | Nach der ersten Declination. | Nach der vierten oder fünften. |
|---|---|---|
| 1. | der Harz | Deutschland | die Wetterau. |
| 2. | des Harzes | Deutschlandes | der Wetterau. |
| 3. | dem Harz (e) | Deutschlande | der Wetterau. |
| 4. | den Harz | Deutschland | die Wetterau. |
| | * | * | * |
| 1. | der Broken | Polen | die Mark |
| 2. | des Brokens | Polens | der Mark |
| 3. | dem Broken | Polen | der Mark |
| 4. | den Broken. | Polen. | die Mark. |

## 64.

Bei den eigentümlichen Namen der Städte, Fleken und Dörfer ist überhaupt zu merken, daß man dem Genitiv blos ein s anhängt, in den übrigen Endungen aber die Namen ganz unverändert läßt. Als:

Gen. Hamburgs Töchter. Dat. Das Wort Bokesbeutel bedeutet gewisse Gewonheiten, die Hamburg eigen sind. Acc. nach Hamburg, durch Hamburg.

In den meisten Fällen wird auch der Genitiv durch andre Redensarten vermieden. So sagt mann:

Die Schönheiten von Berlin, die berlinischen Fabriken, anstatt Berlin's Schönheiten. — Die Salzkoten zu Halle, das hallische Salzwerk, statt Hall's oder Hallens.

65.

Die deutschen **Beiwörter** werden auf dreifache Weise declinirt.

A. Mit dem Artikel **der, die, das.**

| Einfach. | Merfach. |
|---|---|
| 1. der, die, das gute | 1. die guten |
| 2. des, der, des guten | 2. der guten |
| 3. dem, der, dem guten | 3. den guten |
| 4. den guten, die gute, das gute. | 4. die guten. |

Eben so auch, wenn die Fürwörter **dieser, jener** an der Stelle des Artikels stehn. Als: diesen **guten** Mann, jene **gute** Frau.

B. One Artikel.

| Einfach. | | | Merfach. |
|---|---|---|---|
| Männl. | Weibl. | Geschlechtlos. | Männl., Weibl. und Geschlechtl. |
| 1. guter, | gute, | gutes | 1. gute |
| 2. gutes, | guter, | gutes | 2. guter |
| 3. gutem, | guter, | gutem | 3. guten |
| 4. guten, | gute, | gutes. | 4. gute. |

## Beispiele.

Einfach.

| | | |
|---|---|---|
| guter Mann, | gute Frau, | gutes Kind |
| gutes Mannes, | guter Frau, | gutes Kindes |
| gutem Manne, | guter Frau, | gutem Kinde |
| guten Mann, | gute Frau, | gutes Kind |

Merfach.

| | | |
|---|---|---|
| gute Männer, | gute Frauen, | gute Kinder |
| guter Männer, | guter Frauen, | guter Kinder |
| guten Männern, | guten Frauen, | guten Kindern |
| gute Männer. | gute Frauen. | gute Kinder. |

Hieher

Hieher gehört auch, wenn dem Beiworte die Fürwörter ich, du, (ingleichen Er, Ihr, Sie anstatt Du gebraucht) Wir, Ihr, vorgesezt werden. Als:

Ich guter Mann; Du, Er, Ihr, Sie guter Mann
Wir gute Männer; Ihr gute Männer!
Ich gute Frau; Du, Er, Ihr, Sie gute Frau.
Mir gutem Manne, Dir guter Frau, Dir gutem Kinde.

Desgleichen die Fälle, wo die Zalwörter, oder die Wörter manche, einige der merern Zal vorgesezt werden; als:

Zwei (oder manche) gute Männer, drei gute Frauen, vier gute Kinder. Zwei (oder mancher) guter Männer, drei guter Frauen, vier guter Kinder. Zwei (oder manchen) guten Männern, drei guten Frauen, vier guten Kindern. Zwei (oder manche) gute Männer, drei gute Frauen, vier gute Kinder.

C. Mit dem Artikel **ein**, und dem Zalworte **Ein**.

Wohin auch die Fälle der vorgesezten Fürwörter **Mein, Dein, Sein, Kein, Unser, Euer, Ihr** (suus) gehören. Als:

Ein guter Mann, eine gute Frau, ein gutes Kind
Eines guten Mannes, einer guten Frau, eines guten Kindes
Einem guten Mann, einer guten Frau, einem guten Kinde
Einen guten Mann, eine gute Frau, ein gutes Kind.

Also auch

Mein, dein, kein, ihr, unser, euer guter Mann
Meines, deines, keines, ihres, unsers, eures guten Mannes ꝛc.
Meine, deine, keine, ihre, unsre, eure gute Frau
Meiner, deiner, keiner, ihrer, unsrer, eurer guten Frau ꝛc.

Anm. Wo hier die merere Zal vorkömmt, wird das Beiwort eben so declinirt, als im ersten Falle bei dem Artikel der, die, das in der merern Zal.

Als: Keine guten Männer, wie die guten Männer.
Keiner guten Männer, — der guten Männer.

## 66.

Damit man in der Rede nicht immer die eigentümlichen Namen einer Person, oder das Hauptwort der Sache, von der man redet, nennen dürfe, sind zur Abkürzung gewisse kleine Wörterchen erfunden worden, die man Fürwörter (Pronomina) nennt.

67.

## 1. Persönliche Fürwörter.
(Pronomina personalia.)

| Erste Person. | Zweite Person. | Dritte Person. | | |
|---|---|---|---|---|
| Einfach. | Einfach. | | Einfach. | |
| | | Männl. | Weibl. | Geschlechtl. |
| 1. Ich | Du | Er, | Sie, | Es |
| 2. Meiner | Deiner | Seiner, | Ihrer, | Seiner |
| 3. Mir | Dir | Ihm, | Ihr, | Ihm oder Sich *) |
| 4. Mich | Dich | Ihn, | Sie, | Es oder Sich *) |
| Mehrfach. | Mehrfach. | | Mehrfach. | |
| 1. Wir | Ihr | | Sie | |
| 2. Unserer | Euerer | | Ihrer | |
| 3. Uns | Euch | | Ihnen oder Sich *) | |
| 4. Uns | Euch | | Sie oder Sich *) | |

*) ich habe es ihm vorgeworfen; er hat es sich vorgeworfen;
ich habe ihn angeklagt; er hat sich angeklagt;
ich habe es verloren; es hat sich verloren; u. s. w.

68.

## 2. Anzeigende Fürwörter.
(Pronomina demonstrativa.)

a.

Einfach.

| Männlich. | Weiblich. | Geschlechtlos. |
|---|---|---|
| 1. Der | die | des |
| 2. Dessen | der | dessen |
| 3. Dem | der | dem |
| 4. Den | die | das |

Mehrfach.

Männl., Weibl. und Geschlechtl.

1. Die. 2. Derer. 3. Denen. 4. Die.

b.

Einfach.

| Männlich. | Weiblich. | Geschlechtlos. |
|---|---|---|
| 1. Derjenige | diejenige | dasjenige |
| 2. Desjenigen | derjenigen | desjenigen |
| 3. Demjenigen | derjenigen | demjenigen |
| 4. Denjenigen | diejenige | dasjenige |

Mer-

Merfach.

Männlich, Weiblich und Geschlechtlos.

Diejenigen
Dererjenigen
Denenjenigen
Diejenigen.

c.

Einfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| 1. Dieser, | diese, | dieses |
| 2. Dieses, | dieser, | dieses |
| 3. Diesem, | dieser, | diesem |
| 4. Diesen, | diese, | dieses. |

Einfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| Jener, | jene, | jenes. |
| Jenes, | jener, | jenes |
| Jenem, | jener, | jenem |
| Jenen, | jene, | jenes. |

Merfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| 1. Diese | | |
| 2. Dieser | | |
| 3. Diesem | | |
| 4. Diese. | | |

Merfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| | | Jene |
| | | Jener |
| | | Jenen |
| | | Jene. |

d.

Einfach.

| Männlich. | Weiblich. | Geschlechtlos. |
|---|---|---|
| 1. Derselbe | dieselbe | dasselbe |
| 2. Desselben | derselben | desselben |
| 3. Demselben | derselben | demselben |
| 4. Denselben | dieselbe | dasselbe. |

Merfach.

Männlich, Weiblich und Geschlechtlos.

1. Dieselben. 2. Dererselben. 3. Denenselben. 4. Dieselben.

69.

## 3. Beziehende Fürwörter.

(Pronomina relativa.)

Einfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| 1. Der, | die, | das |
| 2. Dessen, | deren, | dessen |
| 3. Dem, | der, | dem |
| 4. Den, | die, | das. |

Einfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| Welcher, | welche, | welches |
| Welches, | welcher, | welches |
| Welchem, | welcher, | welchem |
| Welchen, | welche, | welches. |

Viel=

| Vielfach. | Vielfach. |
|---|---|
| 1. Die | Welche |
| 2. Derer | Welcher |
| 3. Denen | Welchen |
| 4. Die. | Welche. |

70.

## 4. Fragende Fürwörter.
(Pronomina interrogativa.)

| Einfach. | | | Einfach. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| M. W. | Geschl. | | Männl. | Weibl. | Geschl. |
| 1. Wer? | Was? | | Welcher? | Welche? | Welches? |
| 2. Wessen? | | | Welches? | Welcher? | Welches? |
| 3. Wem? | | | Welchem? | Welcher? | Welchem? |
| 4. Wen? | Was? | | Welchen? | Welche? | Welches? |

Hat keine vielfache Zal.

Vielfach.
1. Welche?
2. Welcher?
3. Welchen?
4. Welche?

71.

## 5. Zueignende Fürwörter.
(Pronomina possessiva.)

### A. Ungebundne one Artikel.

a) Bei einer einzigen Person.

Erste person.

Einfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| 1. Meine, | Meine, | Meines |
| 2. Die zweite Endung ist nicht üblich. | | |
| 3. Meinem, | Meiner, | Meinem |
| 4. Meinen, | Meine, | Meines. |

Vielfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| 1. Meine. | 2. felt. | 3. Meinen. 4. Meine. |

Zweite Person.

Einfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| 1. Deiner, | deine, | deines |
| 2. felt. | | |
| 3. Deinem, | deiner, | deinem |
| 4. Deinen, | deine, | deines. |

Vielfach.

| Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|
| 1. Deine. | | 3. Deinen. |
| 2. felt. | | 4. Deine. |

Dritte Person.

| Männl. und Geschlechtl. | | Weibliche Person. |
|---|---|---|
| Einfach. | | Einfach. |
| 1. Seiner, | seine, seines | 1. Ihrer, ihre, ihres |
| 2. felt. | | 2. felt. |
| 3. Seinem, | seiner, seinem | 3. Ihrem, ihrer, ihrem |
| 4. Seinen, | seine, seines. | 4. Ihren, ihre, ihres. |

Merfach.

| Männnl. | Weibl. | Geschl. | Männl. | Weibl. | Geschl. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Seine, | | | 1. Ihre, | | |
| 2. felt. | | | 2. felt. | | |
| 3. Seinen, | | | 3. Ihren, | | |
| 4. Seine. | | | 4. Ihre. | | |

b) Bei merern Personen.

| Erste Person. | Zweite Person. | Dritte Person. |
|---|---|---|
| Einfach. | Einfach. | Einfach. |
| M. W. G. | M. W. G. | M. W. G. |
| 1. Unserer, e, es | 1. Euerer, e, es | 1. Ihrer, e, es |
| 2. nicht gebräuchlich. | 2. felt. | 2. felt. |
| 3. Unserem, er, em | 3. Euerem, er, em | 3. Ihrem, er, em |
| 4. Unseren, e, es. | 4. Eueren, e, es. | 4. Ihren, e, es. |
| Vielfach. | Vielfach. | Vielfach. |
| M. W. G. | M. W. G. | M. W. G. |
| 1. Unsere. | 1. Euere. | 1. Ihre. |
| 2. felt. | 2. felt. | 2. felt. |
| 3. Unseren. | 3. Eueren. | 3. Ihren. |
| 4. Unsere. | 4. Euere. | 4. Ihre. |

Anm. In allen diesen Fürwörtern ist der Genitiv, oder die 2te Endung, nicht üblich. Man sagt dafür des meinigen, des deinigen, des seinigen ꝛc. aus den ungebundnen mit dem Artikel, die sogleich folgen.

B. Ungebundne mit dem Artikel.

a) Bei einer einzigen Person.

Erste Person.

Einfach.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Der Meine, | die Meine, | das Meine, | |
| 2. Des Meinen, | der Meinen, | des Meinen, | |
| 3. Dem Meinen, | der Meinen, | dem Meinen, | |
| 4. Den Meinen, | die Meine, | das Meine. | |

Oder

| | | | |
|---|---|---|---|
| Oder | 1. Der Meinige, | die Meinige, | das Meinige |
| | 2. Des Meinigen, | der Meinigen, | des Meinigen |
| | 3. Dem Meinigen, | der Meinigen, | dem Meinigen |
| | 4. Den Meinigen, | die Meinige, | das Meinige. |

Vielfach.

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Die Meinen | Die Meinigen |
| 2. | Der Meinen | Der Meinigen |
| 3. | Den Meinen | Den Meinigen |
| 4. | Die Meinen. | Die Meinigen. |

Eben so gehn die folgenden:

Zweite Person.

Der, die, das Deine. Der, die, das Deinige.

Dritte Person.

Der, die, das Seine, Ihre. Der, die, das Seinige, Ihrige.

b) Bei merern Personen.

Erste Person.

Der, die, das Unsere. Der, die, das Unsrige.

Zweite Person.

Der, die, das Eure. Der, die, das Eurige.

Dritte Person.

Der, die, das Ihre. Der, die, das Ihrige.

C. Gebundene (d. i. mit einem Hauptwort zusammenstehende).

a) Bei einer einzigen Person.

Erste Person.

Einfach.

| | | |
|---|---|---|
| Mein Sohn, | meine Tochter, | mein Kind, |
| Meines Sohnes, | meiner Tochter, | meines Kindes, |
| Meinem Sohn, | meiner Tochter, | meinem Kinde, |
| Meinen Sohn, | meine Tochter, | mein Kind. |

Vielfach.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. | Meine Söhne, | Töchter, | Kinder. |
| 2. | Meiner — | — | — |
| 3. | Meinen — | — | — |
| 4. | Meine — | — | — |

Eben so gehen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zweite Person. | Dein, | deine, | dein. |
| Dritte Person. | Sein, | seine, | sein. |
| | Ihr, | ihre, | ihr. |

b) Bei merern Personen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Erste Person. | Unser, | unsere, | unser. |
| Zweite Person. | Euer, | euere, | euer. |
| Dritte Person. | Ihr, | ihre, | ihr. |

Zur

Zur Erläuterung des Gebrauchs dieser Fürwörter dienen nachstehende Beispiele.

| Frage: | Ungebunden one Artikel. | Ungebunden mit dem Artikel. | Gebunden. |
|---|---|---|---|
| Was ist das für ein Hut? | Es ist meiner (deiner, seiner). | Es ist der meinige (deinige, seinige 2c.). | Es ist mein Hut. |
| Von wessen Kleide ist dis die Farbe? | * * * | Es ist die Farbe des meinigen. | Es ist die Farbe meines Kleides. |
| Welchen Felern sieht man am ersten nach? | Seinen. | Den seinigen. | Seinen Felern. |
| Welche Feler bemerkt man am schwersten? | Seine. | Die seinen oder die seinigen. | Seine Feler. |
| Was ist das für ein Kind? | Meines. | Das meinige. | Es ist mein Kind. |
| Was sind das für Leute? | Es sind unsere. | Es sind die unsrigen. | Es sind unsere Leute. |
| Welcher Schiffe Flagge ist diese? | * * * | Es ist die Flagge der unsrigen. | Es ist die Flagge unserer Schiffe. |

# Vierte Lection.

## Von der Beschreibung des Einzelnen und Allgemeinen.

72.

Wer etwas beschreibt, der gibt mir merkwürdige Eigenschaften eines Dinges an. Eine Beschreibung ist eine Anzeige der merkwürdigen Beschaffenheiten oder Merkmale einer Sache.

73.

73.

Wer nichts gesehn und gelesen hat, kann eben so wenig etwas beschreiben, als er etwas, das er selbst nicht hat, einem andern geben kann. Kinder müssen also erst selbst beobachten, lernen, und lesen, ehe sie beschreiben wollen; und was sie beschreiben wollen, müssen sie sich selbst erst durch fleisige Aufmerksamkeit recht bekannt gemacht haben.

74.

Wer eine Sache beschreibt, der hat entweder seine Hauptabsicht auf diese Beschreibung gerichtet, oder er beschreibt die Sache nur nebenher, indem er sonst von etwas anders redet. Jene sind absichtliche Beschreibungen, diese aber beyläufige. Von den absichtlichen zuerst, von den beiläufigen weiter unten.

75.

Eine Sache, die mann absichtlich beschreibt, kann zu verschiedenen Beschreibungen Anlaß geben, je nachdem die Absicht ist, um deren willen mann beschreibt.

Wer eine Gegend zu dem Ende beschreibt, daß mann ihre Schönheit und Anmut einsehe, der geht dabei ganz anders zu Werke, als wer sie in der Absicht beschreibt, damit ein Feldherr sehen möge, ob und wie daselbst eine Schlacht geliefert, oder ein Lager geschlagen werden könne; oder damit mann begreife, wie zwei Kriegshere gegen einander gestanden, und wie das eine davon das Treffen gewonnen habe. Der erste beschreibt alles, was angenem ins Auge fällt, Gärten, Weinberge, Hügel, Flüsse, Bäche und Seen, Berge und Thäler; der andre gibt alles an, was in der Lage einer Gegend einem Here vorteilhaft oder nachteilig sein könnte, er bezeichnet die Höhen und Vertiefungen, die Sümpfe und Moräste, die engen Pässe und breiten Landstrasen. Der erste zieht einen Hügel in seine Beschreibung wegen der schönen Aussicht, die mann darauf hat; der andre merkt ihn an, weil man eine Batterie darauf

anle-

anlegen könne. Der erste beschreibt ein Gebüsche, weil es der Gegend Külung und Schatten gibt, der andre, weil das Holz zu einem Verhake bequem war.

## 76.

Ein wichtiger Unterschied ist zwischen der Beschreibung des Einzelnen und zwischen der Beschreibung des Allgemeinen. Wer ein einzelnes Ding beschreibt, der gibt an, wodurch sich ein wirkliches Ding von andern seiner Art unterscheidet. Wer aber etwas Allgemeines, d. h. eine Gattung, oder eine Art von Dingen beschreibt, der muß das Aenliche angeben, worin alle die Dinge, die zu einer Gattung oder Art gehören, übereinkommen, und wodurch diese Gattung oder Art sich von andern Gattungen und Arten unterscheidet. Bei der Beschreibung des Einzelnen läßt man dasjenige weg, worinn das Einzelne mit andern seiner Art durchgängig übereinkommt; und bei der Beschreibung einer Gattung, oder einer Art, hat man nicht nötig, sich auf die Verschiedenheiten einzelner darunter begriffenen Dinge einzulassen.

Wer mir eine Beschreibung vom Pferde überhaupt oder im Allgemeinen machen will, der muß mir nicht sagen, was sein Pferd, das er im Stalle hat, für besondere Eigenschaften habe, sondern er muß die vornemsten Theile des Körpers angeben, worinn alle Pferde übereinkommen. Er muß aber auch nicht blos sagen, ein Pferd ist ein groses Thier, das vier Füse hat; denn so könnte ich die Gattung des Pferdes von Gattungen andrer Thiere nicht unterscheiden.

Wer hingegen ein einzelnes Pferd beschreiben will, der braucht mir nicht zu sagen, daß es einen Kopf, eine Mähne, vier Füse und einen Schwanz habe; sondern er muß mir sagen, was dieses Pferd vor andern einzelnen Pferden voraus, was es besonderes oder eigentümliches habe.

77.

Einzelne Dinge verdienen nur alsdenn beschrieben zu werden, wenn sie sich durch besonders merkwürdige Eigenschaften vor andern auszeichnen.

78.

Mann beschreibt entweder ein Ganzes, dessen Theile zu gleicher Zeit vorhanden sind, oder ein Ganzes, das erst nach und nach entsteht; d. h. eine Begebenheit.

Z. E. eine Schlacht, eine Feuersbrunst, ein Erdbeben sind nicht auf einmal ganz da, sondern entstehn und werden erst nach und nach. Dis sind Begebenheiten. Aber ein Thier, eine Pflanze, ein Stein sind Ganze, deren Theile zu gleicher Zeit vorhanden sind.

79.

Die Beschreibungen solcher Gegenstände, deren Theile zusammen zu gleicher Zeit vorhanden sind, sind entweder Beschreibungen von Körpern, oder von Gemütsbeschaffenheiten.

Wer Thiere, Pflanzen, Mineralien beschreibt, macht eine Beschreibung von Körpern; wer Tugenden, Laster, Geschiklichkeiten beschreibt, macht eine Beschreibung von Gemütsbeschaffenheiten.

80.

Wer Körper beschreibt, macht entweder eine Beschreibung natürlicher Körper, oder künstlicher d. h. durch Kunst der Thiere oder Menschen hervorgebrachter Körper.

So gehört die Beschreibung der Pflanzen und Thiere zu den Beschreibungen natürlicher, die Beschreibung der Bienenzellen, der menschlichen Gebäude und Werkzeuge, zu den Beschreibungen künstlicher Körper.

## 81.

Wer natürliche Körper beschreibt, als Mineralien, Pflanzen, Thiere, menschliche Körper, Flüsse, Seen, Berge, Thäler und ganze Gegenden, der gibt, wenn seine Beschreibung aufs Allgemeine geht, die gemeinsamen Merkmale der Gattungen an, und sagt

Bei Mineralien, ob sie schwer oder leicht, einartig oder vermischt, feuerbeständig oder nicht, sind, ob und was sie für Farbe, Geruch oder Geschmak haben.

Bei Pflanzen beschreibt er die Wurzel, den Stamm, die Blätter, die Blüten, die Staubfäden, die Frucht, den Samen u. s. w.

Bei Thieren die einzelnen Glieder und ihre Zusammensezung, die Narung, Lebensart, Triebe des Thieres ꝛc.

Sind aber einzelne Dinge dieser Art zu beschreiben, so verdienen

Einzelne Mineralien eine Beschreibung wegen ganz auserordentlicher Gröse, Schönheit, seltnen Figur.

Einzelne Pflanzen wegen besondrer Gröse, auserordentlichen Baues.

Einzelne Thiere, wegen auserordentlicher Gröse oder Kleinheit, seltner Misgestalt oder Schönheit, besondrer Geschiklichkeit ꝛc.

Einzelne Berge, Seen u. d. gl. wegen merkwürdiger Eigenschaften, die man bei andern Bergen, Seen ꝛc. nicht antrifft;

Einzelne Gegenden, wegen der Menge des Mannigfalgen, vortreflichen Aussicht, die man haben kann, ausnemenden Fruchtbarkeit, sonderbaren Anmut, Fürchterlichkeit u. s. w.

Bei Städten kommen vor die Strasen, Gebäude, Einwoner, merkwürdigen Einrichtungen, sehenswürdige Kunstwerke ꝛc.

82.

Beschreibungen von Werken, die durch irgend eine Kunst hervorgebracht werden, enthalten, wenn nur das Allgemeine beschrieben werden soll, die Theile, woraus sie überhaupt zu bestehen pflegen, die Art ihrer Zusammensezung und Verfertigung, die Art und Weise, die Kunstgriffe und Instrumente, wodurch sie hervorgebracht werden.

Werden aber einzelne wirklich vorhandne Werke der Kunst beschrieben, so muß dasjenige, worinnen sie sich von andern Werken ihrer Art auszeichnen oder unterscheiden, angegeben werden.

83.

Wenn man Gemütsbeschaffenheiten oder Charactere im Allgemeinen schildert, so gibt man die gemeinsamen Merkmale an, wodurch sie sich bei verschiedenen Menschen äusern, oder offenbaren.

Schildert man aber eine Gemütsbeschaffenheit, oder Character eines einzelnen Menschen, so muß gezeigt werden, was dieses Menschen Verstand, Tugend, oder Laster für Besonderheiten gehabt haben, wodurch er sich von andern, die änliche Gemütsbeschaffenheiten hatten, unterschied.

Ein anders ist, den Character des Geizigen überhaupt zu schildern, ein anders, den Character dieses oder jenes Geizigen.

84.

Dis wären also die Beschreibungen I. solcher Gegenstände, deren Theile zu gleicher Zeit vorhanden sind, und

zwar

zwar A. Beschreibungen von Körpern, a) natürlichen, b) künstlichen, B. Beschreibungen von Gemütsbeschaffenheiten.

85.

II. Die andre Hauptgattung der Beschreibungen enthält diejenigen, worinn ein Ganzes, das erst nach und nach entsteht, oder eine Begebenheit geschildert wird.

86.

Eine solche Begebenheit trägt sich entweder mit lebloßen körperlichen Dingen zu; diese heist eine Begebenheit der Körperwelt, oder körperlichen Natur; oder sie wird durch lebendige Wesen z. E. die Selen der Menschen oder Thiere hervorgebracht; diese heisen Unternemungen oder Thaten.

Eine Feuersbrunst, eine Ueberschwemmung, der Ausbruch eines feuerspeienden Berges, ein Erdbeben, ein Wolkenbruch sind Begebenheiten der Körperwelt, oder der körperlichen Natur.

Eine Schlacht, eine Reise, eine Empörung, sind Begebenheiten der leztern Art, weil sie von lebendigen Menschen unternommen oder ausgefürt werden.

87.

In beiden Fällen geht die Beschreibung entweder auf das Allgemeine gewisser Arten von Begebenheiten, oder sie betrifft einzelne von allen ihrer Art unterschiedene Begebenheiten.

Es kann jemand überhaupt beschreiben, wie es bei einem Erdbeben, einer Feuersbrunst, einem Sturme auf der Se, herzugehn pflege. In diesem Falle gibt er das Allgemeine an. Wer aber das Erdbeben zu Lissabon den 1 Nov. 1755, oder den grosen Brand zu Kopenhagen den 20 Oct. 1728 beschreiben will, der muß das besondre, was diese Begebenheiten hat-

ten, oder die einzelnen Umstände angeben; z. E. bei dem Brande zu Kopenhagen wird er anfüren, daß diese Feuersbrunst am bemeldeten Tage a) des Abends, b) unweit des Westerthores, c) in einem geringen Hause entstanden, daß sie d) zwei ganze Tage, oder 48 Stunden gedauert, daß e) 24 Strasen und Pläze, 1650 Wonhäuser, 5 Kirchen, und merere öffentliche Gebäude gänzlich abgebrannt sind.

Eben so kann jemand überhaupt eine Beschreibung von einer Schlacht geben; wer aber eine einzelne Schlacht, z. E. die bei Rosbach den 5 Nov. 1757, beschreiben will, der muß erzälen, daß der König von Preußen mit einer geringen Anzal Truppen das weit stärkere Her der Franzosen und ihrer Hülfsvölker in die Flucht geschlagen; er muß den Ort, den Anfang, Fortgang und das Ende der Schlacht angeben.

88.

Es gibt längere Beschreibungen, in denen merere Arten von den bisher abgehandelten zusammenkommen.

Z. B. in einer Lebensbeschreibung können Begebenheiten der Körperwelt, die einer erlebt hat, und die ihn besonders mit betroffen haben, z. E. ein Schiffbruch, oder Gegenden, Kunstwerke, Charaktere beschrieben werden.

89.

Von einer jeden Beschreibung wird erfodert:

1. Daß mann nichts anfüre, was nicht zur Absicht gehört.
2. Daß mann die Sachen so nach einander vortrage, wie sie wirklich beisammen sind, oder auf einander gefolgt sind; oder welches einerlei ist, daß mann ordentlich dabei zu Werke gehe.
3. Daß mann nichts weglasse, was zur Absicht und zur Deutlichkeit nötig ist.

I.

# Beispiel einer zwekmäsigen Beschreibung.

Ein englischer Landedelmann beschreibt die Lebensart auf dem Lande, und die Lebensart in London, um zu zeigen, daß jene ruhig, bequem, anmutig und reinlich, diese aber von allem das Gegentheil sei.

Soll ich Ihnen, mein Freund, eine kleine Beschreibung der Lebensart auf meinem Landgute machen, und Ihnen sagen, wie ich izt, da ich mich in London aufhalte, leben muß? Soll ich meine Stadtleiden, und meine Landfreuden einmal ein wenig herrechnen? Auf meinem Landgute zu Brambleton-hall habe ich in meinem Hause die Ellbogen frei, und atme eine helle, frische, gesunde Luft. — Ich geniese einen luftigen erquikenden Schlaf, der durch kein scheusliches Lärmen gestöret, und durch nichts eher unterbrochen wird, als durch das süse Gezwitscher der Schwalben vor meinem Fenster. — Ich trinke Wasser aus der Quelle, so rein und kristallen, wie sie aus dem Felsen hervorstürzt; oder das goldfarbne Getränk, das aus meinem eignen Malze in meinem Hause gebrauet wird; oder trinke auch wol dann und wann ein Glas Aepfelmost, den mir mein eigner Obstgarten liefert; oder auch ein Glas Pontak, vom besten Gewächse, den ich zu meinem eigenen Gebrauche von einem Correspondenten verschreibe, auf dessen Erlichkeit ich mich verlassen kann; mein Brod ist schmakhaft und kräftig, in meinem eignen Ofen gebaken, von meinem eignen Weizen, der auf meiner eignen Müle gemalen ist. Mein Tisch wird gröstentheils mit Speisen besezt, die mir in die Hand wachsen; meine fünfjärigen Hämmel, welche sich von den wolriechenden Kräutern auf den Bergen weiden, sind so saftig und kräftig, als das beste Wild; mein delicates Kalbfleisch, das nach nichts als der Muttermilch schmeken kann, füllt die Schüssel mit Saft, wenn es angeschnitten wird; mein Geflügel vor der Scheune weg, das niemals eingesperret wird, als wenns des Abends aufgeflogen ist; meine Kaninchen frisch aus dem Garten; meine Schnepfen und Rebhüner lasse ich schiesen, wenn

ich sie essen will; Austern laß ich von ihrer eignen Bank holen, und Heringe und andre Sefische kann ich essen, wenn sie eben vor vier Stunden gefangen sind. — Meinen Sallat, Wurzeln, und Gemüse, gibt mir mein eigner Garten in Menge, und gut; der Boden ist so fruchtbar von Natur, daß er nur mäsige Wartung erfodert. Eben dieser Boden liefert auch alle die verschiedenen Früchte, von welchen man sagen kann, daß sie in England zu Hause gehören, so, daß mein Nachtisch alle Tage frisch von den Bäumen gebrochen wird. In meiner Holländerei fliesen Ströme von Milch und Ram, woraus vortreffliche Butter und Käse gemacht werden; das übrige an Molken und Buttermilch mästet die jungen Schweine, die zu Spek und Schinken aufwachsen. — Ich gehe zeitig zu Bette, und stehe mit der Sonne wieder auf. Meine Zeit geht one Langeweile und Verdruß vorüber, und es felt mir nicht an Zeitvertreib im Hause, wenn mir das Wetter nicht erlaubt auszugehn. — Ich lese, ich plaudere mit einem Freunde, spiele Billard, Karten, oder im Brete. Auser dem Hause habe ich ein Auge auf die Landwirtschaft, und füre Entwürfe zur Verbesserung aus, deren Wirkungen mir ein unaussprechliches Vergnügen machen. — Nicht weniger Freude macht mirs, wenn ich sehe, daß meine Pächter und Bauern gut fortkommen, und der Arme durch die Beschäftigung, die ich ihm gebe, seinen ordentlichen Unterhalt gewinnt. Sie wissen, ich habe einen oder zween vernünftige Freunde, gegen die ich mein Herz ausschütten darf, eine Glükseligkeit, die ich in einer grosen Stadt vergebens gesucht haben möchte. Ich habe noch einige, deren Kopf nicht so helle ist, die ich aber wegen ihrer Redlichkeit hochschäze, und ihr Umgang ist nicht lästig, obgleich auch nicht ser unterhaltend. Endlich so leb ich mitten unter erlichen Leuten, und treuen Hausgenossen, von denen ich mir schmeichele, daß sie eine uneigennüzige Liebe für meine Person hegen. Sie selbst, mein Freund, werden mir für die Warheit dessen was ich sage, Bürge sein.

Nun merken Sie den Abstich in London. Ich bin in engen Zimmern eingepäkelt, worinn nicht so viel Raum ist, ei-

nen Hund tanzen zu lassen; ich atme den Qualm von verfaulter Luft, welche sicherlich eine Pest hervorbringen würde, wenn sie nicht noch von der groben Säure der Steinkolen geschwängert wäre, welche aber selbst schon einer etwas zarten Lunge sehr schädlich ist. Aber auch selbst dieses so berümte Gegenmittel kann doch die Einwoner von London nicht vor dem schmachtenden bleichen Ansehn bewaren, das sie von den vollblütigen starken Jünglingen unterscheidet, die auf dem Lande leben. Ich gehe erst nach Mitternacht zu Bette, müde und matt von den rastlosen Zerstreuungen des Tages. Alle Stunden fare ich aus dem Schlafe auf, von dem scheuslichen Lärmen der Nachtwächter, die durch alle Strasen ausschreien, was die Gloke geschlagen, und mit ihren Stangen an alle Hausthüren donnern; und um fünf Ur werde ich von dem noch fürchterlichern Tumulte aus dem Bette getrieben, den die Bauerkarren und das Geheule der Gärtnerweiber machen, welche grüne Erbsen, und dergleichen unter meinem Fenster ausrufen. Will ich Wasser trinken, so muß ich das trübe Zeug aus einer offenen Wasserleitung verschluken, die auf alle Art verunreinigt werden kann, oder gar Flußwasser aus der Themse schlurfen, worin aller Unrat von ganz London und Westminster zusammenkömmt. Menschlicher Auswurf ist noch das wenigste Schlimme in dieser Masse, die aus allerlei Kericht, Mineralien, und Giften, welche die Handwerker und Fabrikanten bei ihren Geschäften brauchen, besteht; bereichert mit den faulenden Aesern von Thieren, und vermischt mit dem Spülig aus allen Küchen, Waschhäusern, Mastställen und Siedereien der ganzen Stadt. Dieses ist das liebliche Getränk, welches die Londoner als das beste Wasser von der Welt herausstreichen. Was das berauschende Gebräu betrifft, welches man für Wein verkauft, so ist das eine häßliche, ungesunde und unschmakhafte Mansicherei von Aepfelmost, Kornbranntewein, und Schlesaft. Bei einer gerichtlichen Klage, die ein Weinhändler gegen einen Karrenfürer erhoben, der einem Oxhöft Wein den Boden ausgestosen hatte, erhellete aus dem Zeugnisse des geschwornen Küpers, daß in dem ganzen Gefäse, welches über hundert Stübchen enthielt,

nicht mer, als fünf Stübchen waren Weins gewesen, und auch dieser war schon von dem Kaufmann in Oporto gebrauet und getauft. Das Brod, was ich in London esse, ist eine unverdauliche Porste, dem Geschmake wie dürre Sägespäne, und der Gesundheit höchst schädlich; die erlichen Leutchen wissen freilich, daß es verfälscht ist, aber sie ziehens doch dem gesunden Brode vor, weil es weiser ist, als das von Weizenmel; und so opfern sie ihren Geschmak und ihre Gesundheit, und das Leben ihrer zarten Kinder auf, um sich nach dem Urtheile ihrer trüglichen Augen zu richten, und der Müller sowol als der Beker, will er anders von seinem Gewerbe leben, muß sie vergiften, wenn er auch gleich nicht gerne wollte. Eben diesen Unsinn zeigen sie bei ihrem Kalbfleische, welches durch öfteres Aderlassen, und andre solche Bubenkünste so weit gebracht wird, daß kein Tropfen Saft mer im Körper bleibt, und das arme Thier an der Schwindsucht sterben muß; dadurch hat es denn so wenig Narhaftes, oder Saft und Geschmak, daß ein Mensch eben so gern ein Gehaktes von weislasurten Handschuhen oder von italiänischen Strohhüten essen möchte. — So wie sie von ihrem Brode, ihrem Schlachtvieh, Geflügel, Ragouts, Frikassеen, und allen Arten Brühen, die natürliche Farbe verbannet haben, so haben sie ihren Kopf darauf gesezt, die Farbe ihres Zugemüses, selbst auf Kosten ihres Lebens zu verbessern. Ihnen, mein lieber Freund, wird es vielleicht sauer ankommen zu glauben, daß die Leute hier so toll sind, in die Töpfe, worinnen sie solche kochen, Kupfermünzen zu werfen, um sie hübsch grün zu machen, und dennoch ist nichts gewisser. Freilich haben sie, auser dieser erhöheten Farbe, gar nichts Gutes mer. Sie werden auf gekünsteltem Boden gezeuget, und schmeken nach nichts, als nach dem Mistbeete, worauf sie gewachsen sind. Mein Blumenkol, mein Kopfkraut und Spargel auf dem Lande ist eben so vorzüglich an Geschmak gegen die, welche man in Cowentgarden verkauft, als meine Hämmel gegen die auf St. James Markte; denn die sind eigentlich weder Lamm, noch Schaf, sondern so ein Ding zwischen beiden, das in den stinkenden Morästen von Lincoln und

Essex aufgekröpft, und bleich, grobfadigt und troken ist. Das Schwein ist ein schändliches Asfressendes Thier, das hier mit Pferdeluder und Branntweinstrebern gemästet wird; und das zame Federvieh ist alles stinkend, und zwar kömmt das von einem Fieber, welches das Vieh durch den schändlichen Gebrauch bekömmt, da man ihm die Gedärme vernäht, damit sie durch diese grausame Verhaltung desto eher in dem Hünerbauer fett werden sollen. Von den Fischen brauche ich nichts weiter zu sagen, als daß mann sie, selbst bei heisem Wetter zwanzig bis dreisig (engl.) Meilen weit her färt, ein Umstand, zu dem mann nichts hinzufügen darf, um einem Holländer bis zum Erbrechen Ekel zu machen, wenn auch seine Nase nicht in allen Gängen mit dem lieblichen Geruche von frischen Makerelen begrüset würde, welche zum Verkaufe umhergetragen werden. Unsere Kaninchen werden in den Kellern der Hünerpflüker gebrütet und gemästet, worinn sie weder frische Luft noch Bewegung haben können, und also recht fest von Fleische und loker von Geschmake werden müssen; und Wildgeflügel kann mann weder für Geld noch gute Worte bekommen. —

Man muß gestehn, daß mann in Cowentgarten einige gute Früchte bekommen kann, die aber beständig von einigen übermäsig reichen Leuten vorher weggekauft werden, welche ungeheuer dafür bezalen, so daß dem Mittelmanne fast wenig anders zu Theile wird, als was die andern nicht gewollt haben, und das wird noch dazu mit solchen schmierigen Händen ausgetheilet, daß ich nicht one Ekel daran denken kann. Noch gestern sah ich ein Weib, das Kirschen auf einem Karren zum Verkaufe ausrief, in die Hände spuken, und so den Staub von den Kirschen wischen, und wer weis, ob nicht manche Hofdame eben diese Kirschen in ihren lekerhaften Mund stekt, die in den schmuzigen, vielleicht geschwürvollen Fäusten eines ekelhaften Hökerweibes herum gerollet und angefeuchtet worden sind. Bei dem bleichen sandigen Zeuge, das sie hier Erdberen nennen, mag ich mich nicht aufhalten, welche mit den schmuzigsten Fäusten

aus

aus einem kotigen Korbe in den andern gewült, und dann mit einer elenden Milch zu Tische gebracht werden, die mit dem schlechtesten Mele, zu einer äusern entfernten Aenlichkeit von Sane aufgedikket ist; aber die Milch selbst verdienet wol, daß man ein Wort davon erwäne. Es ist eine Distillation von welken Kolblättern und saurem Spülig, der mit warmen Wasser verdünnt wird; die von den gequetschten Schneken an den Kolblättern schäumet, in offnen Eimern durch die Gassen getragen wird, wo sie allen Auswürfen von Spülwasser, das man aus den Thüren und Fenstern gieset, dem Speichel und Roz der Fusgänger, dem Abflusse der Schlammkarren, dem Gesprüze der Kutschräder frei und offen ist; wo die mutwilligen Gassenbuben aus Kurzweile allerlei Unrat hineinwerfen; wo die geifernden Kinder oft in dem zinnernen Mase schlabbern, das in diesem saubern Zustande wieder in die Milch geworfen wird, um den Appetit des nächsten Käufers zu reizen; und endlich noch das Ungeziefer, das von den Lumpen der säuischen Dirne hineinfällt, welche unter der erbaren Benennung eines Milchmädchens dieses köstliche Gemisch zum Verkauf umher trägt. Dieses Verzeichnis der Londoner Lekerbissen beschliese ich mit dem Tafelbiere, das weder Malz noch Hopfen vertheuert, und, so dünn als ekelhaft ist, geschikter die Stelle eines Brechmittels zu vertreten, als den Durst zu löschen, und die Verdauung zu befördern, mit dem talgigen ranzigen Geschmiere, das sie Butter nennen, fabricirt von Unschlitt und Bratenfett, und mit ihren frischen Eiern, die ihnen aus Frankreich und Engelland zugebracht werden *). (Humphrey Klinkers Reisen, 2 B.)

*) Obgleich diese Beschreibung ein wenig übertrieben und zu allgemein ausgedrükt ist, so erreicht sie doch, dis abgerechnet, ihren Endzwek vollkommen.

## 2.

# Beispiel einer ordentlichen Beschreibung, in der nichts vorkömmt, was nicht zur Absicht gehöret.

Ein Reisender beschreibt einige Merkwürdigkeiten, die er in London gesehn hat.

Seit fünf Tagen bin ich nun in London; Sie können nicht glauben, wie ser mich die erstaunliche Grösе dieser Stadt gerüret hat. Die vierekten Pläze, die Strasen, die Gassen, die Gänge sind nicht zu zälen. Palläste, öffentliche Stadtgebäude und Kirchen findet man an allen Enden, und unter diesen lezten zeigt sich die Paulskirche mit bewundernswürdiger Pracht. Die Stadt wird, so ungeheuer gros sie ist, doch noch immer erweitert, und mein alter Onkel, der vor dreisig Jaren hier gewesen ist, sagt, daß ihm London ganz neu geworden sei, neu in seinen Gassen, Häusern, und selbst in seiner Lage; was er damals als freie Felder gekannt hat, worauf mann Korn und Heu ärntete, das findet er izt mit Gassen, grosen Gebäuden, Pallästen und Kirchen bedekt. Doch selbst der Anblik so unzälig vieler und zum Theil groser und herrlicher Gebäude, ist nicht so reizend als das Gedränge von Leuten auf den Strasen. Anfänglich bildete ich mir ein, daß eben eine grose Versammlung auseinander gegangen sein müßte, und wäre fast stille gestanden, daß sich die Menge erst verlaufen sollte, aber diese Flut von Menschen bricht vom Morgen bis in die Nacht nicht ab. Dabei gibt es hier eine solche unendliche Menge von glänzenden Karossen, Mietkutschen, Sänften, Furwerken, welche einem beständig vor den Augen vorbei rollen und faren, daß einem vom Ansehn der Kopf schwindelt, und mann von allem dem Glanze und Getöse und Abwechslung ganz verwirrt wird. Die Aussicht nach der Wasserseite ist nicht weniger gros und erstaunlich, als die nach dem Lande. Mann siehet da drei unermeßlich grose Brüken, welche die Ufer eines breiten, tiefen und schnellen Stromes zusammenhängen, sie sind so gros, so prächtig und so schön gebauet, daß man denken sollte, sie wären

ren von Riesen aufgefüret. Zwischen diesen Brüken ist die Themse mit kleinen Schiffen, Böten und Barken bedekt, welche auf und nieder faren, und unten jenseits der Brüken sieht man einen meilenlangen Wald von Mastbäumen, so daß man denken sollte, hier wären alle Schiffe in der Welt auf einem Plaze zusammen gekommen. Ehegestern Abend bin ich in Renelagh und Vauxhall gewesen. Der Garten und das Haus zu Renelagh ist geschmükt mit schönen Werken der Malerei, Bildhauerkunst, und Verguldung; es wird von tausend Lampen erleuchtet, deren Schein mit dem hellesten Tagelichte wetteifert. Es ist angefüllt mit einer Menge Leute, die zum Theil goldne und silberne Stoffe, gestikte und mit Tressen besezte Kleider tragen, und von Edelgesteinen blizen. Viele gehn spazieren, andre sizen in kleinen Lauben und Hütten, und plaudern mit einander, andre hören der Musik zu. Um neun Ur an einem reizenden mondhellen Abende stieg ich mit meiner Gesellschaft zu Renelagh in ein Farzeug, und wir liesen uns nach Vauxhall rudern. Dis ist ein groser Garten, worinn viel anmutige Spaziergänge sind, mit Bäumen und hohen Heken besezt, und mit groben Sande ausgelegt. Dazwischen eine Menge schön in die Augen fallender Anlagen, als Lusthäuser, Buschwäldchen, Grotten, Blumen, Wiesen, kleine Tempel, Wasserfälle, Portale, Säulenstellungen; geziert mit Pfeilern, Statüen und Gemälden; dann das Ganze erleuchtet von einer unzäligen Menge Lampen, die so geordnet sind, daß sie allerlei Gestalten von Sonne, Sternen und Sternbildern vorstellen. Der Ort ist gedrängt voll von muntrer Gesellschaft, die in diesen lieblichen Schatten herumwandeln, oder in unterschiednen kleinen Lusthäusern kalte Küche geniesen, oder Thee trinken. Alles wird von Scherz, Freude und Freiheit belebt, und Musik und Gesang vermeren das Vergnügen.

Gestern habe ich in dem Tower das Zeughaus, das für 60000 Mann Gewere enthalten soll, das Juwelenhaus, wo die Reichskleinodien, als die Kronen, und andre Kostbarkeiten aufbewaret werden, gesehn. Man zeigte uns auch im Tower ein Behältnis, wo immer einige fremde Thiere aufbehalten wer-

werden. Ich sah da einige Löwen, einen Tiger, einen Tschakall, und verschiedene andre. Nachmittag besah ich die Börse, ein treffliches Gebäude, das auf 80000 Pfund Sterling gekostet haben soll. Sie hat eine grose Anzal Gänge und Hallen, deren jede für eine besondre Nation von Kaufleuten, z. E. Portugiesen, Spanier, Hamburger ꝛc. bestimmt ist.

Auch habe ich bereits das Glük gehabt, zu St. James (spr. Tschämes) die königliche Familie zu sehn, da eben heute bei Hofe grose Aufwartung, und alles in Galla war. Doch kann ich, weil die Post abgeht, vorizt nichts mer davon sagen, sondern muß es bis zum nächsten Briefe versparen. Ich bin ꝛc.

## 3.

## Beispiel einer unordentlichen, und mit unnüzen Einschiebseln überladnen Beschreibung.

Eine Kammerjungfer beschreibt eben die Merkwürdigkeiten, die in dem nächst vorhergehenden Briefe vorkamen.

O geliebte Freundin, was soll ich Ihnen von London erzälen! Alle die Städte, die ich alle mein Lebtage gesehn habe, sind Ihnen nur kleine Nester gegen diese erstaunliche grose Stadt. Mann sollte denken, die Strasen hätten gar kein Ende, so lang sind sie. Dann ist da so eine entsezliche Menge Leute darauf, daß man immer gedrängt wird, und das geht immer Heuster Peuster! Gleich wie ich das erstemal ausging, verlor ich in dem Gedränge meinen Strikbeutel. Nun war mir an dem Beutel nicht so viel gelegen, als an der schönen silbernen Nadelbüchse, die ich von meiner lieben Pate geschenkt bekommen hatte! Die gute selige Frau! Ja was wollt ich denn nun sagen? Ja so! Mit einem Worte, kurz zu sagen, mein Arbeitsbeutel war weg und blieb weg. Kaum war ich etliche Schritte weiter gegangen, so trat mir einer den Schuh herunter, und da ich mich büke, ihn wieder aufzuziehn, stosen mich ein par Sänftenträger gewaltig in die Seite, daß ich den Schmerz noch fülte, als wir in dem schönen erleuchteten Garten spazie-

ren

ren gingen. O meine Liebe! das war eine Lust! So was habe ich mein Lebtage nicht gesehn! Ja was wollte ich denn nun sagen? Denken Sie nur, die unverschämten Schlingel, die Sänftenträger, da ich den Rippenstos schon weg hatte, da schrien sie erst Vorgesehn! Aber das hilft hier alles nichts. Das ist ein Gefare mit allerhand Kutschen, das reitet, färt, kutschet, karrt, gallopirt zu Pferde und zu Fuse, zu Land und zu Wasser! Und da wimmelts an Leuten die was zu Kaufe haben, und es so durcheinander ausrufen! Und denn ist da so viel wunderbares zu sehn und zu hören, daß man Nasen und Oren aufsperren möchte! Ach liebste Zeit! So lang als ich nun hier bin, läuft mirs in meinem armen Kopfe herum, als ob einer einen Brummkräusel hinein geschmissen hätte; da hab ich mit einer Gesellschaft hübscher Leute die Seiltänzer und Luftspringer gesehn. Die machten Ihnen solche Hokus Pokus, und Sprünge, und Tänze auf Seilen und Dräten, daß mir ganz grün und gelb vor den Augen wurde. Doch bald hätte ich vergessen Ihnen zu sagen, daß man mir vorher die Hare nach der Mode geschnitten, und aufgewikelt, und gequetscht, und in grose Loken gelegt hatte, alles nach der neuesten französischen Mode. Und weil mir von dem Schwenken und Springen der Seiltänzer der Kopf ganz drehling wurde, hätte ich bald eine Ohnmacht gekriegt. Doch erholte ich mich bald wieder, und habe nachher mit meiner Herrschaft den Park besehen, und den Pallast St. James, und des Königs und der Königinn grosen Kaninichen Garten, und die süsen kleinen Prinzen, die grosen grosen Elephanten, und den bunten Esel, und die ganze königliche Familie.

Auch bin ich mit nach dem Tower gewesen; und da haben wir die Kronen, und die wilden Thiere, und die kostbaren Juwelen besehn; und da war ein reissender Löwe, der hatte Ihnen Zäne wie meine Hand lang, ungelogen zu sagen; und da war ein Herr, der sagte, ich sollte ja der Bestie nicht zu nahe kommen. Und da war auch eine grose Menge von Flinten und Kanonen; nein; wie ist mir denn? Nein, daß ich recht sage, die waren nicht im Tower, sondern in dem grosen Zeughause,

hause, wie es heist; so was habe ich all mein Tage nicht gesehn. Und es heist wol recht im Sprichwort: der Mensch wird so alt als eine Kuh, und lernt noch alle Tage zu. Darnach besahen wir auch die Börse, das ist aber nicht etwa ein Geldbeutel, wie meine Börse; ach du liebe Zeit! ja meine geweſne Börse hätt' ich sagen sollen. Stellen Sie sich nur vor, in dem Strikbeutel, den ich verloren habe, war auch meine Geldbörse; fort ist sie; und ich hatte Ihnen rechte schöne Stüken drinn, harte Thaler, Wildemannsgulden, einen Schwanzducaten; aber wenn das alles gleich mer wert ist, so dauert mich doch nichts so ser, als die schöne Nadelbüchse von der lieben Frau Pate! Nun wie gesagt, an London werd' ich denken, so lange meine Augen offen stehn. Ja sehn Sie, die Börse ist ein groſes Haus, wo lauter Kaufleute aus allen Orten und Enden der Welt zusammenkommen. Und da sind so viele Schiffe, ich meine auf der Themse, daß man sie nicht zälen kann, benebst so vielen Kutschen, als man im ganzen Lande Hadeln, wo ich geboren bin, nicht zusammenbringen könnte. Und der schöne Garten Vauxhall, mit den vielen tausend Lampen und eben so vielen Raritäten, die ich gar nicht nennen kann, und den vielen gepuzten Herren und Damen. Der Kopf wird mir ganz schwindlicht, wenn ich nur dran denke. Und da waren auch viel von den Thieren, die wir in dem Tower gesehn haben, in Stein gehauen; wenigstens habe ich einen leibhaftigen steinernen Löwen gesehn, der die Zunge, wer weiß wie weit aus dem Halse heraus stekte. Doch es ist Zeit, daß ich schlieſe! Künftig ein merers! Leben Sie wol.

Postscript. Bei dem groſen Löwen ist mir mein alter Kater eingefallen! Sorgen Sie doch ja für den guten Murx, daß ich ihn bei gutem Wolsein wieder antreffe, wenn ich wieder nach Hause komme. Leben Sie wol.

N. S. Noch eins! Was meinen Sie wol? Wenn ich meine verlorne Nadelbüchse in die Hamburger Zeitungen sezen lieſe, sollte ich sie nicht etwan wieder bekommen? Ach ehe ichs vergesse, es fällt mir auch noch ein, daß wir auch die groſe

Paulskirche besehn haben! Ich glaube, da könnten wir die Kirche in meinem Orte zwanzigmal hineinsezen!

NB. Da der Brief schon zugesiegelt war, habe ich ihn wieder aufgemacht, weil eben noch so viele Zeit übrig war, und wollte Ihnen nur noch melden, daß ich auch schon von den hochberümten englischen Rinderbraten gegessen habe, der Rostbeef heist. Habe auch den grosen Park gesehn, oder Thiergarten, es sind aber keine Thiere drinn; sondern schöne Spaziergänge und dergleichen. Und was noch mer ist, gibt es hier wer weis was für Tausendkünstler, die noch berümter sind, als die grosen Rinderbraten! Doch ich muß aufhören. Hiemit empfele ich mich Ihnen und meinen alten Murx zum geneigten Andenken!

90.

Von den ausdrüklichen und absichtlichen Beschreibungen, davon bisher geredet worden, sind die beiläufigen Beschreibungen zu unterscheiden. Diese sind viel kürzer, und sollen nur einige Merkmale der Sache angeben, die zu unserer Absicht dienen, damit man desto besser auf diejenige Beschaffenheit des Gegenstandes Achtung gebe, auf welche man Achtung geben soll. In folgendem Gedichte wird überhaupt die Anmut des Landlebens geschildert; aber in vielen Strophen kommen beiläufige Beschreibungen einzelner Gegenstände vor.

## Das Landleben.

O wol dem Manne, dem nicht Feldposaunen,
Der Rosse Stampfen, Donnern der Kartaunen,
Kein Schiff, das Beute, Mast, und Bau verlieret,
Den Schlaf entfüret!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekület,
Sein Leben fület.

Er

Er lacht der Schlösser von Geschüz bewachet,
Verhönt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhönt des Geizes in verschloßnen Mauren
Schlafloses Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
Dem Mer entsteigend lieblich niederschauet,
Flieht er sein Lager, das nur Meien schmüken,
Mit heitern Bliken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug' entschwingen,
Hört im Gelispel sanft bewegter Aeste
Sein Lob vom Weste.

Sieht Regenbogen auf dem Grase blizen,
Schaut über Wolken, von der Berge Spizen,
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meres Rüken
Ein Schiff von weitem den nachfliehnden Bliken,
Das izt versinket, izt sich wieder findet
Und izt verschwindet.

Er sieht den Himmel weis und wollicht prangen,
Ihn weis und wollicht in den Fluten hangen,
Noch eine Sonn' ihn dort mit Feuerstralen
Und Purpur malen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüten düften, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen.

Nun pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, fürt an Wände Reben,
Nun tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöken
Und Nußstrauch Heken.

Eilt dann zur Hütte, wo kein Laster thronet,
Wo bei der Unschuld Fried und Wollust wonet,
Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte,
Denn Freud' und Arbeit würzt ihm Milch und Früchte,
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schuld und Strafe
Im süsen Schlafe.

Freund, laß uns Gelddurst, Stolz, und Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen!
Mein Damon ruft uns: komm zum Siz der Freuden,
Auf seine Weiden.

v. Kleist.

(Nach Ramlers Blumenlese II. 26.)

In diesem Liede werden beiläufige Beschreibungen gemacht von einem Schiffe in der ersten und siebenten Strophe; von dem Lager des Landmanns in der 4ten, von dem Walde in der neunten ꝛc. Alle diese Beschreibungen sollen uns nicht erst den Gegenstand bekannt machen, sondern uns nur auf diejenigen Merkmale aufmerksam machen, die jedesmal zur Absicht gehören. In der ersten Strophe soll uns die gefärliche Lebensart des Sefarers gezeigt werden, daher wird das Schiff so gezeigt, wie es dem Schiffbruche nahe ist, wie es

Beute, Mast, und Ban verlieret.

Hingegen in der siebenten soll uns die angeneme Aussicht des Landmanns auf die Se gezeigt werden; da wird also das Schiff anders beschrieben: Es ist ein Schiff,

Das izt versinket, izt sich wieder findet,
Und izt verschwindet.

91.

Die kürzesten solcher beiläufigen Beschreibungen sind die Beiwörter. Sie geben uns nur ein einziges Merkmal des Gegenstandes an.

Z. B. in dem nemlichen Gedichte kommen vor: eigne Schatten, des Geizes verschloßne Mauern, krumme Ufer, ꝛc. Man frage nach der Ursach oder Absicht dieser Beiwörter, so wird mann finden, daß sie alle am rechten Orte stehn, und keines unschiklich oder überflüssig ist.

# Fünfte Lection.

## Von Thun und Leiden.

92.

Wenn ein Dieb in ein Haus einbricht und stielt, so thut er etwas, und zwar etwas Böses; derjenige aber, der bestolen wird, leidet etwas Böses. Wenn jemand von des Bestolnen guten Freunden und Bekannten zu ihm kömmt, so wird er nicht zu ihm sagen: Ei was haben Sie gethan: Sie sind ja bestolen worden! sondern vielmer: Ei was haben Sie für ein Unglük erlitten:

Wenn ein Gesunder einem Kranken beisteht, und ihm warme Umschläge macht, so thut der Gesunde an ihm etwas Gutes, und der Kranke leidet oder erfärt etwas Gutes, oder Angenemes. Wenn jemand den Gesunden sähe, wie er die Umschläge wärmet, und sie dem Kranken auflegt, so würde er ihn nicht fragen; Was leidest du da? sondern: was thust oder was machst du da? Hingegen der Gesunde frägt den Kranken: Können Sie es so warm leiden: Also, der, welcher wärmt, thut etwas; und der, welcher gewärmt wird, leidet etwas.

Wenn einer, der gut auf dem Klaviere spielen kann, zu seinem Freunde aufs Zimmer käme, und da ein schönes Klavier stehen sähe; so würde er etwa sagen: Können Sie es leiden, daß ich Ihnen etwas auf dem Klaviere vorspiele? Ei warum nicht, würde der andre antworten, wenn Sie es thun wollen! Also, der auf dem Klaviere spielt, thut etwas, und derjenige, dem vorgespielt wird, leidet etwas.

Was ist nun für ein Unterschied zwischen Thun und Leiden?

93.

Was durch mich selber entsteht, das thue ich; was in mir von Etwas auser mir entsteht, das leide ich.

Der Diebstal entstand aus dem bösen Willen des Diebes; also war der Diebstal etwas, das der Dieb that; daß aber der Bestolne um das Seinige kam, dafür konnte Er nichts; das kam von dem Diebe auser ihm her; und also war der Diebstal etwas, das der Bestolne litt!

Indem der Patient von seinem Freunde gewärmet wurde, kam die Wärme nicht aus ihm heraus; sondern sie entstand in ihm von Etwas auser ihm; er litt also die Wärme; hingegen der Gesunde, der die warmen Umschläge machte, der that etwas; es kam aus seinem guten Willen, es kam aus ihm selber her, daß er seinen kranken Freund erwärmte; dieses Erwärmen war also von seiner Seite ein Thun.

Der Klavierspieler that etwas, indem er spielte; denn das Klavier hätte sich nicht von selbst gespielet! sondern Er wollte spielen; nun bewegte Er die Finger; die Finger bewegten die Tasten; die Tasten schlugen an die Saiten, die Saiten fingen an zu klingen, wie Er der Klavierspieler es haben wollte. Also war das Klavierspielen sein Thun. Der andre aber, der zuhörte, lies es sich gefallen, daß der Schall zu seinem Ore hineinging; es entstand also nicht Etwas aus ihm, sondern in ihm entstand von Etwas auser ihm; man sagt also, er habe es gelitten, daß der Schall zu seinem Ore eindrang.

94.

Wenn ich etwas thue, so sagt man auch, ich verhalte mich thätig; und wenn ich etwas leide, so sagt man auch, ich verhalte mich leidentlich.

Der Dieb, der den andern bestal, der Freund, der den andern wärmte, der Klavierspieler, der spielte, verhielten sich thätig dabei; der Mann aber, der bestolen wurde, der Kranke, der gewärmt wurde, der Zuhörer, dem etwas auf

dem

dem Klaviere vorgespielt wurde, alle diese verhielten sich leidentlich.

95.

Wer etwas thut, heist der Thäter, wer etwas leidet, der Leidende, oder der leidende Theil.

Der Dieb, der Gesunde, der den Kranken wärmte, der Klavierspieler waren Thäter, der Bestolne aber und der erwärmte Kranke, und der Zuhörer am Klavier waren der leidende Theil.

96.

Was ich thue, heist meine That; was ich leide, mein Leiden, oder mein Ereignis.

Der Diebstal ist bei dem Diebe That, bei dem Bestolnen ein ihm zugestosnes Leiden, oder ein ihm widerfarnes Ereignis.

97.

Was ich thue, oder meine That, kann Ursach sein, daß ich etwas leide; alsdenn sagt man, ich thue etwas an mir selbst, oder ich leide durch mich selbst.

Was ich leide, oder mein Leiden, mein Ereignis kann Ursach sein, daß ich etwas thue; alsdenn thue ich etwas aus Veranlassung eines andern.

Z. B. wenn ich das Klavier spiele, so höre ich die Töne, die durch mein Spielen entstehn, eben so gut als ein andrer, der dabei steht und nicht spielt; hier ist meine That, das Spielen, Ursach, daß ich die Töne höre, oder den Schall leide; hier thue ich etwas an mir selbst, nemlich ich spiele mir selber vor. — Wenn ich mir selbst warme Umschläge mache, oder an den Ofen gehe, um warm zu werden, so thue ich etwas, um die Wärme zu empfangen, oder zu leiden, das heist: ich wärme mich selbst. — So sagt man, der Geizige bestielt sich selbst, weil er durch sein eignes Thun sich um den Genuß des Seinigen bringt, welches eben so viel ist, als ob er sich selbst bestäle. Er leidet also durch sich selbst.

Wenn ich hingegen einen Diebstal erlitten habe, so kann mich das bewegen, meine Thüren und Schränke besser als sonst zu verwaren; das heist, ich thue das aus Veranlassung des erlittenen Diebstals. — Wenn es mir in der Stube zu warm wird, so kann mich das bewegen, ein Fenster zu öffnen. Ich öffne hier das Fenster aus Veranlassung der erlittnen Wärme. — Wenn ich in der Ferne eine Musik höre, die mir gefällt, so kann mich das bewegen, näher nach dem Ort, wo sie gemacht wird, hinzugehn: ich thue das aus Veranlassung der gehörten Musik.

98.

Wer etwas thut, der weiß entweder, daß er es thut, oder weiß es nicht. Im ersten Falle thut er etwas vorsezlich, oder mit Bewustsein; im leztern Falle thut er etwas unvorsezlich oder one Bewustsein.

Wenn jemand im Schlafe auffärt, und einem andern, der neben ihm liegt, einen Schlag auf die Brust gibt, so ist das eine unvorsezliche That, er weiß nicht, daß er das gethan hat. Wenn aber die Köchinn ein Stük Holz ergreift, und es nach der Kaze wirft, die eben ein Stük Fisch mausen will, so ist es eine That mit Bewustsein: die Köchinn, sagt man, handelt mit Vorbewust, oder vorsezlich.

99.

Wer etwas leidet, der weiß es entweder, daß 'ers leidet, oder nicht. Ein Ereignis, das mir izt widerfäret, und zwar so daß ichs kenne, daß ich davon weiß, heist eine Empfindung. Was mir aber widerfärt, one daß ich davon weiß, one daß ichs merke, das ist ein unbewustes Ereignis für mich.

Daß ich auf dem Felde die Bäume grün sehe, die Lerchen singen höre, den Duft der Blumen rieche, die Erdberen schmeke, die ich unterweges gepflükt hatte, die Wärme der Sonne füle, dis alles sind Empfindungen. Sie kommen von

ausen in mich hinein. Es sind Ereigniſſe, die mir widerfaren, nicht meine Thaten. Weil ichs nun weiß, daß ich dieſe Ereigniſſe habe, daß ich grüne Bäume sehe, Lerchen höre, Blumen rieche, Erdberen schmeke, Wärme füle; so nenne ich dis Sehen, Hören, Riechen, Schmeken, Fülen, Empfindungen.

Wenn mir hingegen die Bäume zwar in die Augen fallen, ich aber nicht darauf merke, wenn der Gesang der Lerchen mir zwar ins Or dringt, ich aber nichts davon weiß, weil ich mit meinem Freunde im Gespräch begriffen bin; wenn die Blumen zwar ihren Duft in meine Nase senden, ich aber nichts davon verneme, weil ich den Schnupfen habe; wenn ich bei Tiſche in tiefen Gedanken size, und zwar Speiſen in den Mund steke, aber nicht darauf achte; wenn ich mit grosem Eifer jemanden nachlaufe, mir die Hand an einem Dornstrauch verwunde, aber vor Eifer es nicht merke, so habe ich von allem dem, was ſich da mit mir ereignet hat, keine Empfindung. Ich habe Augen und sehe nicht; habe Oren und höre nicht; habe eine Nase und rieche nicht; habe eine Zunge und schmeke nicht; habe ein Gefül in der Haut, und füle nicht.

100.

Alle Empfindungen, die mich in meinem Thun hindern, oder welches einerlei ist, die Ursach dran sind, daß ich manches nicht thun kann, was ich thun würde, sind unangeneme Empfindungen. Man nennt sie auch Leiden schlechtweg, man sagt, sie misfallen mir. Alle Empfindungen aber, die mich in meinem Thun nicht hindern, lasse ich mir gefallen.

Wenn ich bestolen werde, so ist es unangenemes Leiden; denn es hindert mich in vielem Thun. Den und den Rok wollte ich heute anziehn; aber ich kann es nicht thun; der Dieb hat ihn gestolen. Das ist ein wares Leidwesen. Mit dieſem Gelde wollte ich mir einen Garten kaufen, aber nun kann ich es nicht thun, nun muß ich es bleiben lassen, denn das Geld ist gestolen.

Gestern hatte sich einer meiner Bekannten sauber angekleidet, um einen Besuch zu geben; unterweges glitscht er aus und fällt; sein Kleid wurde über und über mit Kot bespriz. Er konnte nun nicht thun was er wollte, er mußte erst wieder nach Hause gehn, und sich umkleiden. Das war unangenem. Hiezu kam, daß er anderthalb Thaler bezalen mußte, die Fleke ausmachen zu lassen. Das war noch unangenemer.

Ich hatte mir unlängst einen artigen Garten gemietet. Ich wollte drinn spazieren gehn, ich wollte Gesellschaft zu mir bitten, bisweilen in dem Garten essen, ein andermal mich mit einem Buche ins Gras sezen und lesen. Allein aus den Schweineställen des Nachbars verbreitete sich, so oft der Wind herging, ein häslicher Gestank. Wollte ich spazieren gehn, so konnte ich oft wegen des Gestanks nicht. Hatte ich Gesellschaft, so murrte sie über den Gestank. Wollte ich essen, so verdarb mir der Gestank alle Eslust, und allen Wolgeschmak der Speisen. Wollte ich lesen, so konnte ich keine Andacht haben; denn ich mußte alle Augenblike nach meiner Schnupftabaksdose greifen. Das war alles höchst unangenem. Das Leiden des Gestanks hinderte mich in meinem Thun. Ich lies also den Garten wieder faren.

## 101.

Empfindungen, die mich in meinem Thun nicht hindern, und die ich mir also gefallen lasse, befördern entweder mein Thun auf eine mir merkliche Weise, oder sie sind so beschaffen, daß sie mich darinn eben so wenig auf eine merkliche Art fördern, als hindern. Im ersten Falle sind es angeneme, im lezten Falle gleichgültige Empfindungen. Jene machen mir Vergnügen, diese lassen mich blos in Ruhe und Zufriedenheit, und machen mir weder Vergnügen noch Misvergnügen.

Wer in eine schöne Gegend kömmt, die er noch nie gesehen hat, der empfindet ein groses Vergnügen an der schönen Aussicht. Er bekömmt da viel zu sehn, und wird in seinem

Thun,

Thun, wohin er sich nur drehet und wendet, merklich gefördert. Ueberall sieht er etwas Neues; und das wollte er eben; das war sein Thun; also macht das ihm ein Vergnügen, es ist eine angeneme Aussicht für ihn. Der Postknecht aber, der den Weg etliche hundertmal hin und her gefaren ist, bekümmert sich um die Aussicht ser wenig; sie ist ihm zu seinem Thun weder hinderlich noch beförderlich; wenn aber der schlechte Weg, in dem er färt, auf einmal besser würde, das würde ihm ser angenem sein; denn nun könnte er brav zufaren, und also würde er in seinem Thun gefördert.

Wenn jemand im Sommer von der Hize ser ermattet ist, so kann er nicht fort; es wird ihm sauer zu gehn, noch saurer zu studiren. Das ist unangenem. Wenn er aber in ein küles Zimmer kömmt, wo er sich umkleiden, und eine Erfrischung zu sich nemen kann, so empfindet er Vergnügen; denn nun kann er sich bewegen, er kann studiren, er wird in seinem Thun merklich gefördert. Hier ist also die Külung angenem.

Wenn aber eben dieser Mensch im Winter vor Kälte ganz erstarret ist, so kann er auch nicht fort; die Bewegung wird ihm immer schwerer; und studiren kann er auch nicht; er kann vor dem Zittern des Frostes gar nicht Achtung geben, wenn er lesen will; und will er schreiben, so kann er auch nicht, die Finger sind ihm steif, und er vermag sie nicht fest zu halten. Wird diesem nun die Külung auch angenem sein, wie sie es im Sommer war? Nimmermer. Aber man bringe ihn in ein erwärmtes Zimmer; das wird Vergnügen für ihn sein; nun werden seine Glieder wieder gelenkig; er kann nun wieder thun was er will; er wird in seinem Thun merklich gefördert. Hier ist also die Erwärmung angenem.

## 102.

Wenn jemand das nemliche öfters thut, oder wenn er das nemliche Thun öfters wiederholet, so wird es ihm immer leichter, und er kann es auch besser thun als sonst. Was einer aber leicht und gut machen kann, darinn hat

er

er eine Fertigkeit. Oefteres Thun, mit der Absicht etwas besser und leichter thun zu können, heist Uebung; also kömmt man durch Uebung zur Fertigkeit.

Wer erst anfängt zu schreiben, der malet schlechte verzerrte Buchstaben, und es wird lange ehe er eine Zeile schreibt. Wer aber oft schreibt, oder sich fleisig im Schreiben übt, dem geht es immer leichter und geschwinder von der Hand, und seine Schrift wird auch immer besser.

Eben so geht es mit dem Rechnen. Im Anfange kömmt es einem schwer vor. Aber mann sei nur fleisig. Wenn der Lerer einem nur Ein Exempel zu rechnen aufgegeben, rechne mann zwei, drei; und wenn mann das täglich so fort sezt, so wird mann in einem halben Jare schon eine ziemliche Fertigkeit haben.

103.

Wenn mann das nemliche öfters empfindet, oder wenn einerlei Empfindung öfters wiederholet wird, so entsteht eine Gewonheit. Mann wird alsdann der Sache gewont. Oefteres Empfinden mit der Absicht der Empfindung gewont zu werden, heist Gewönung.

Es war ein Knabe, der war gar nicht gewont früh aufzustehn; weil er aber doch so gescheid war, und merkte, was er für Schaden davon hätte, wenn er so lange im Bette liegen blieb, und die beste Zeit des Tages verschlief *), so faßte er den ernstlichen Vorsaz, künftig sich zum Frühaufstehn zu gewönen. Er bat also jemanden im Hause, ihn die nächste Woche alle Tage eine halbe Stunde früher zu weken. Nachdem er nun bald gewont war eine halbe Stunde früher aufzustehn, so lernte er endlich eine, zwei, drei Stunden früher aufstehn, bis er endlich so weit kam, daß er um vier Stunden früher aufstund, und anstatt daß er sonst bis um acht Ur des Morgens schlief, nunmer von selbst früh um vier Ur erwacht, und nun, seitdem er nur 7 Stunden schläft, viel heiterer und munterer ist als vorher, da er 11 Stunden geschlafen hatte.

104.

*) S. Elementarw. 1 Th. S. 141.

104.

Wenn mann solcher Empfindungen, die einem sonst Vergnügen machten, gewont wird, so hören sie auf einem Vergnügen zu machen, und werden gleichgültig; ja mann kann ihrer so gar überdrüssig werden, wenn sich etwas findet, das einem neu ist, und mer Vergnügen macht.

Ein Mann, der eine ziemliche Summe Geldes ererbt hatte, kaufte sich dafür einen Garten. Im Anfange war das eine grose Herrlichkeit. Er as, trank, und schlief nirgends anders als in seinem Garten. Er ging nirgends spaziren, als in seinem Garten. Er nam keine Besuche anderswo an, als in seinem Garten. Das wärte so eine ganze Weile. Aber nach und nach fing er an andre Spaziergänge zu machen, und fand, daß man doch da vielmer Abwechslung hätte, als in seinem Garten. Und da ihm bald darauf ein ser bequemes Haus vorkam, das zu verkaufen war, so zeigte sichs, daß er des sonst so geliebten Gartens so überdrüssig war, daß er ihn losschlug, um sich das Haus dafür kaufen zu können.

105.

Alles erlaubte und edle Vergnügen muß daher doch nicht zu oft hinter einander genossen werden; damit mann sich nicht selbst des längern Genusses beraube.

Mann muß nicht immer das Vergnügen der Gesellschaft suchen, sondern auch oft sich allein beschäftigen. Mann muß nicht immer einerlei Leibesübung vornemen, einerlei Spiel treiben, oder einerlei Lustbarkeit geniesen.

106.

Wenn mann solcher Empfindungen, die unangenem sind, gewont wird, so hören sie auf unangenem zu sein, und werden gleichgültig.

So kann mann des Geräusches auf den Strasen, das einem sonst ser beschwerlich ist, so gewont werden, daß mann

gar

gar nicht mer darauf merket. Manche Handwerke können nicht getrieben werden, one daß ein groser Gestank entstehe. Die Leute aber, die ein solches Handwerk treiben, werden dieses Gestanks endlich so gewont, daß man denken sollte, sie hätten den Geruch verloren *). So können Menschen nach und nach eine grose Kälte, grose Hize, das übelste Wetter vertragen lernen, und es ser weit in solcher Gewonheit bringen.

107.

Doch kann mann derjenigen unangenemen Empfindungen niemals gewont werden, die uns das Leben kosten, oder den Tod zuziehn würden, wenn mann sie immer fortsezen wollte.

Der Mensch kann zwar viel Hunger und Durst vertragen lernen, aber doch niemals Essen und Trinken sich ganz abgewönen. Es hat Leute gegeben, die nach und nach ihren Magen zu solchen Dingen gewönten, woran andre gestorben sein würden. Aber Arsenik wie Zuker zu essen, daran kann sich die menschliche Natur niemals gewönen.

108.

Hingegen kann der Mensch gewisse angeneme Empfindungen sich so angewönen, daß er sie fast gar nicht lassen kann, wenn er gleich siehet, daß er sich Krankheiten dadurch zuzieht, und sein Leben dadurch verkürzt.

Daher muß man sich ser in Acht nemen, mer als nötig ist zu essen und zu trinken. Wer täglich über die Mase ißt und trinkt, will täglich immer mer essen und mer trinken, und wird endlich ein solcher Fresser oder Säufer, daß er davon krank wird, und eines elenden Todes sterben muß.

109.

Empfindungen, die sonst unangenem waren, können nach und nach gleichgültig, und endlich so angenem werden, daß es schwer wird, sie sich wieder abzugewönen.

Der

*) S. Elementarw. 1 Th. S. 210.

Der Tabaksrauch verursacht im Anfange eine beisende Empfindung auf der Zunge; er benebelt den Kopf, und verursacht Ekel und Erbrechen. Gleichwol sehn wir täglich unzälige Leute, die von allen diesen Beschwerlichkeiten nicht nur nichts mer empfinden, sondern auch eben so begierig sind, zur gesezten Zeit ihre Pfeife zu rauchen, als wenn sie hungert oder dürstet, zu essen und zu trinken.

So können uns Dinge, die an sich häslich sind, schön vorkommen, weil wir ihrer seit langer Zeit gewont sind.

Gewonheit macht den Feler schön,
Den wir von Jugend auf gesehn.

## 110.

**Fertigkeit und Gewonheit** sind oft in Einer Handlung beisammen, bleiben aber doch immer unterschieden, so daß jene sich aufs Thun, diese aber auf das Empfinden beziehet.

Z. B. es hat einer eine **Fertigkeit im Schreiben**, heist: er hats durch viel Uebung dahin gebracht, daß er leicht, geschwind und gut schreiben kann. Hingegen: es ist einer **des Schreibens gewont**, heist: er kann allenfals den ganzen Tag hintereinander schreiben, one daß es ihm beschwerlich wird. **Fertigkeit im Reiten** hat einer, der durch viel Uebung auf der Reitban es dahin gebracht hat, daß er gut zu Pferde sizt, es mag im Schritt, oder Trab, oder Galop gehn; und diese **Fertigkeit** kann er haben, wenn er gleich des Reitens nicht so gewont ist, als der Reitknecht, der, ob er gleich nicht schulmäsig reitet, doch Tag vor Tag über dem Pferde hängt. Bei jenem ist die **Fertigkeit**, bei diesem die **Gewonheit** des Reitens grösser.

# Sechste Lection.

## Von der Bezeichnung des Thuns und Leidens, oder von Zeitwörtern.

111.

Es ist ein groser Unterschied, ob einer etwas izt thut oder leidet, oder ob es mit seinem Thun und Leiden schon vorbei ist, oder ob es noch erst künftig erfolgen soll. Alles Thun und Leiden ist entweder gegenwärtig, oder vergangen, oder noch zukünftig.

112.

Wörter, die ein Thun oder Leiden zugleich mit der Zeit desselben anzeigen, heisen Zeitwörter.

Das Wort Schläge zeigt zwar ein Leiden an, aber nicht die Zeit des Leidens; und es ist also kein Zeitwort. Aber, ich schlage heist so viel als, ich gebe alleweile Schläge; er wird geschlagen, heist eben so viel, als: er bekömmt izt eben Schläge; und es ist also ein Zeitwort.

113.

Man könnte für jede Art des Thuns besondre Zeitwörter haben, und eben so für jede Art des Leidens wieder andre, die ganz anders klängen als jene; es ist aber doch besser und bequemer, daß dasjenige Thun und Leiden, was eine Aenlichkeit mit einander hat, auch mit änlichen Wörtern ausgedrukt werde; die sich nur durch eine kleine Veränderung unterscheiden.

Z. E. im Lateinischen heist verbero ich schlage, und vapulo ich werde geschlagen; wenn das immer in allen Fällen so wäre, so würde es ser schwer sein Latein zu lernen; aber nun ist es viel leichter zu lernen:

| amo | amor | audit | auditur |
|---|---|---|---|
| ich liebe, | ich werde geliebet, | er hört, | er wird gehört. |

114.

Die meisten Zeitwörter haben daher zweierlei Formen, eine die ein Thun, die andre die ein Leiden ausdrükt. Jene heist die thätige Form (Activum), diese die leidentliche Form (Passivum).

Beispiele der deutschen Sprache folgen in der 7ten Lection. Beispiele von der lateinischen s. Elementarw. 1 Th. S. 257. ff.

115.

Wenn von Thun und leiden die Rede ist, so ist entweder von Einem, oder von merern Personen die Rede, die etwas thun oder leiden. Daher entsteht bei den Zeitwörtern die einfache oder merere Zal (Singularis oder Pluralis Numerus). Und weil mann, wenn vom Thun und leiden die Rede ist, entweder von sich selbst sagt, was mann thue oder leide, oder von einem andern, mit dem mann spricht, oder von einem dritten, von welchem mann spricht, so entstehen bei den Zeitwörtern drei Personen, sowol in der einfachen als merern Zal.

| Einfache Zal. | | Merere Zal. | |
|---|---|---|---|
| Erste Person: | Ich | Erste Pers.: | Wir |
| Zweite Pers.: | Du | Zweite Pers.: | Ihr |
| Dritte Pers.: | Er oder Sie oder Es | Dritte Pers.: | Sie |

als:

| | | | |
|---|---|---|---|
| ego amo | ich liebe | nos amamus | wir lieben |
| tu amas | du liebst | vos amatis | ihr liebt |
| ille (illa, illud) amat | Er (Sie, Es) liebt | illi (illae) amant | sie lieben. |

Anm. Im Lateinischen werden ego, tu, ille, nos, vos meistens weggelassen; aber im Deutschen werden die persönlichen Fürwörter ich, du, er, wir, ihr, sie regelmäsig vorgesezt.

116.

Damit man auch zu unterscheiden wisse, ob ein Thun oder leiden gegenwärtig oder vergangen oder zukünftig sei, so hat ein Zeitwort gewönlich auch drei Zeiten oder Tempora; das Praesens die gegenwärtige Zeit, das Praeteritum die vergangene Zeit, oder Vergangenheit, und das Futurum die Zukunft oder zukünftige Zeit. Z. B.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Praesens:* | amo | Gegenw. | ich liebe |
| *Praeteritum:* | amabam | Vergangenh. | ich liebte |
| | amavi, | | ich habe geliebet |
| | amaveram | | ich hatte geliebet |
| *Futurum:* | amabo | Zukunft | ich werde lieben. |

117.

Nun gibt es noch verschiedne Sezarten oder Säze (modi) bei dem Zeitworte.

1. Sage ich geradezu, daß einer immer etwas thut oder leidet, gethan oder gelitten hat, thun oder leiden wird, so entsteht der gerade oder unverbundne Saz, Indicativus (modus). Z. B.

| Indicativus. | Gerader oder unverbundner Saz. |
|---|---|
| amo | ich liebe |
| amavisti | du hast geliebt |
| amabit | er wird lieben. |

2. Sage ich aber nur in Verbindung mit einem Wunsche, oder unter einer Bedingung, daß einer etwas thun oder leiden möge, oder ist noch etwas ungewisses dabei, so entsteht der verbundne Saz, Conjunctivus (modus). Z. B.

| Conjunctivus. | Verbundner Saz. |
|---|---|
| Spero fore ut ille te *amet.* | ich hoffe, daß er dich lieben werde. |

Si

Si Cajus hanc puellam *vidisset*, non dubito, quin illam *amasset*.

Wenn Cajus dis Mädchen gesehn hätte, so zweifle ich nicht, daß er sie geliebt haben würde.

Der Unterschied von beiden Säzen, wird durch Gegeneinanderhaltung folgender Beispiele noch deutlicher werden.

*Indicativus.*
Gerader Saz.

*Amat* hominem.
Er liebt den Menschen.

Qui deum *amat*, homines *amat*.
Wer Gott liebt, der liebt auch die Menschen.

Ille me *amabat*, uti ego illum *amabam*.
Er liebte mich, so wie ich ihn liebte.

*Conjunctivus.*
Verbundner Saz.

Nescio, an hominem *amet*.
Ich kann nicht wissen, ob er den Menschen liebe.

Deus postulat, ut, qui ipsum amare *velit*, fratrem suum *amet*.
Gott verlangt, daß, wer ihn lieben wolle, auch seinen Bruder liebe.

Utinam ille me *amaret*, sicut ego illum amo.

O daß sein Herz mich liebte,
So wie mein Herz ihn liebt.

3. Wenn ich einem, mit dem ich rede, etwas befele, oder einem dritten, von dem ich rede, etwas befelen lasse: so entsteht der befelende Saz (Imperativus modus) als:

| | |
|---|---|
| Ama! | Liebe! |
| Amate! | Liebet! |

4. Wenn ich in dem Zeitworte die Person nicht ausdrüke, und also nicht andeute, ob die erste, zweite oder dritte Person gemeinet sei, so entsteht der unbestimte Saz des Zeitwortes (Infinitivus), als:

*Errare* humanum est. Irren ist menschlich.

Non *lusisse* pudet, sed non *incidere* ludum.

Gespielt zu haben ist keine Schande, aber es ist Schande nie das Spiel zu endigen.

118.

Wenn man aus einem Zeitworte ein Beiwort macht, so entsteht ein Mittelwort (Participium), als:

Ein Liebender, d. i. einer der da liebt. *Amans* h. e. qui amat.

Ein Geliebter, d. i. der geliebt wird. *Amatus* h. e. qui amatur.

Anm. Zur Wiederholung des bisherigen frage mann sich oder den Lerer, was für Personen, Zeiten, Formen oder Säze der Zeitwörter in nachstehenden Sittensprüchen *) vorkommen.

*

Sei waker, habe nicht den trägen Schlaf zu lieb,
Zu lange Ruh erstikt zum Guten Keim und Trieb.

*

Die Zunge zämen ist die höchste Tugend: Schweigen
Und weise sein zugleich, das ist der Gottheit eigen.

*

Du mußt nicht mit dir selbst im Widerspruche sein,
Wer nicht mit sich, der stimmt mit keinem überein.

*

Das was dir schaden kann, so lieb dirs ist, gib hin,
Der nüzliche Verlust gilt mer, als der Gewinn.

*

Lieb andere, doch sei dein eigner Freund dabei,
So gut sei Guten, daß nicht dein das Böse sei.

Sprich

*) Opitzens, nach Ramlers Sammlung der Wernikischen Ueschriften.

*

Sprich keiner Zeitung nach, man könnte sie dir zeihn,
Das Reden kann, doch nie das Schweigen, schädlich sein.

*

Versprich das nie gewiß, was man dir selbst verspricht,
Der Zungen gibt es viel, der Biederherzen nicht.

*

Prüf ernstlich dich, lobt man dich über die Gebür,
Daß du den andern nicht mer glaubst von dir, als dir.

*

Hat einer dir gedient, so zeig es vielen an;
Schweig aber, hast du gleich für andre viel gethan.

*

Spricht jemand heimlich, was geht dich sein Sprechen an?
Der Schuldige nur denkt, ihn meine jedermann.

*

Wer weiß, dem Leben sei nicht Einen Tag zu trauen,
Muß seine Hoffnung nicht auf andrer Sterben bauen.

*

Laß nichts dir felen: doch den klügsten Weg zu wälen,
Daß nichts dir fele, Freund, so denk es könne felen.

*

Gebrauche, doch mit Mas, dein wol erworbnes Glük,
Was lange Zeit erwarb, zerstreut ein Augenblik.

*

Bei groser Leibeskraft mußt du dich noch befleisen
Auf Geisteskraft: alsdenn wird mann dich mannhaft heisen.

*

Stets übe deine Kunst, ist sie dir gleich bekannt;
Das Denken stärkt den Sinn, das Ueben stärkt die Hand.

*

Was du nicht kannst, das sei zu lernen noch beflissen;
Was wissen, ist ein Rum; ein Schimpf, nichts wollen wissen.

# Siebente Lection.

## Von deutscher Bezeichnung des Thuns und Leidens, oder von deutschen Zeitwörtern.

119.

Zur Abwandlung deutscher Zeitwörter, werden die drei 1. ich bin, 2. ich habe, 3. ich werde, als Hülfszeitwörter (verba auxiliaria) gebraucht.

### Unverbundner Saz (Indicativus modus).

#### Gegenwärtige Zeit.

| 1. | 2. | 3. |
|---|---|---|
| | Einfache Zal. | |
| Ich bin | ich habe | ich werde |
| du bist | du hast | du wirst |
| er ist | er hat | er wird |
| | Merere Zal. | |
| wir sind | wir haben | wir werden |
| ihr seid | ihr habet | ihr werdet |
| sie sind. | sie haben. | sie werden. |

#### Vergongene Zeit.

| | | |
|---|---|---|
| | Einfache Zal. | |
| Ich war | ich hatte | ich wurde |
| du warst | du hattest | du wurdest |
| er war | er hatte | er wurde |
| | Merere Zal. | |
| wir waren | wir hatten | wir wurden |
| ihr waret | ihr hattet | ihr wurdet |
| sie waren. | sie hatten. | sie wurden. |

### Verbundner Saz. (Conjunctivus.)

#### Gegenwärtige Zeit.

| | | |
|---|---|---|
| | Einfache Zal. | |
| Ich sei | ich habe | ich werde |
| du seist | du habest | du werdest |
| er sei | er habe | er werde |

Merere Zal.

| | | |
|---|---|---|
| wir seien | wir haben | wir werden |
| ihr seiet | ihr habet | ihr werdet |
| sie seien. | sie haben. | sie werden. |

## Vergangene Zeit.

Einfache Zal.

| | | |
|---|---|---|
| Ich wäre | ich hätte | ich würde |
| du wärest | du hättest | du würdest |
| er wäre | er hätte | er würde |

Merere Zal.

| | | |
|---|---|---|
| wir wären | wir hätten | wir würden |
| ihr wäret | ihr hättet | ihr würdet |
| sie wären. | sie hätten. | sie würden. |

## Befelender Saz. (Imperativus.)

| | | |
|---|---|---|
| (als Hülfswort nicht gebräuchlich.) | (als Hülfswort nicht gebräuchlich.) | Werde. |

## Unbestimmter Saz. (Infinitivus.)

| | | |
|---|---|---|
| sein. | haben. | werden. |

## Mittelwort. (Participium.)

| | | |
|---|---|---|
| gewesen. | gehabt. | geworden. |

120.

Die regelmäsigen Zeitwörter der deutschen Sprache theilen sich in zwei Klassen. Die erste Klasse hat die einfache Vergangenheit oder Perfectum simplex zweisilbig; die andre Klasse hat es einsilbig.

121.

## Beispiel der regelmäsigen Zeitwörter erster Klasse.

### Thätige Form.

### Unverbundener Saz. (Indicativus.)

Gegenwärtige Zeit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich liebe | Wir lieben |
| du liebest | ihr liebet |
| er liebet (liebt) | sie lieben. |

## Einfache Vergangenheit. (Perfectum simplex.)

| Einfache Zal. | Merere Zal |
|---|---|
| Ich liebte | wir liebten |
| du liebtest | ihr liebtet |
| er liebte | sie liebten. |

## Zusammengesezte Vergangenheit. (Perfectum compositum.)

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich habe geliebt (geliebet) | wir haben geliebt |
| du hast geliebt | ihr habt geliebt |
| er hat geliebt | sie haben geliebt. |

## Vorhervergangne Zeit. (Plusquamperfectum.)

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich hatte geliebt | wir hatten geliebt |
| du hattest geliebt | ihr hattet geliebt |
| er hatte geliebt | sie hatten geliebt. |

## Einfache Zukunft. (Futurum simplex.)

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich werde lieben | wir werden lieben |
| du wirst lieben | ihr werdet lieben |
| er wird lieben | sie werden lieben. |

## Zusammengesezte Zukunft. (Futurum compositum.)

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich werde geliebt haben | wir werden geliebt haben |
| du wirst geliebt haben | ihr werdet geliebt haben |
| er wird geliebt haben | sie werden geliebt haben. |

## Verbundener Saz. (Conjunctivus.)

### Gegenwärtige Zeit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich liebe | wir lieben |
| du liebest | ihr liebet |
| er liebe | sie lieben. |

## Einfache Vergangenheit.

| | |
|---|---|
| Ich liebte | wir liebten |
| du liebteſt | ihr liebtet |
| er liebte | ſie liebten. |

## Zuſammengeſezte Vergangenheit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich habe geliebt | wir haben geliebt |
| du habeſt geliebt | ihr habt geliebt |
| er habe geliebt | ſie haben geliebt. |

## Vorhervergangne Zeit.

| | |
|---|---|
| Ich hätte geliebt | wir hätten geliebt |
| du hätteſt geliebt | ihr hättet geliebt |
| er hätte geliebt | ſie hätten geliebt. |

## Einfache unbedingte Zukunft. (Futurum Conjunctivi ſimplex abſolutum.)

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich werde lieben | wir werden lieben |
| du werdeſt lieben | ihr werdet lieben |
| er werde lieben | ſie werden lieben. |

## Zuſammengeſezte unbedingte Zukunft. (Fut. Conj. compoſitum abſolutum.)

| | |
|---|---|
| Ich werde geliebt haben | wir werden geliebt haben |
| du werdeſt geliebt haben | ihr werdet geliebt haben |
| er werde geliebt haben | ſie werden geliebt haben. |

## Einfache bedingte Zukunft. (Futurum ſimplex hypotheticum.)

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich würde lieben | wir würden lieben |
| du würdeſt lieben | ihr würdet lieben |
| er würde lieben | ſie würden lieben. |

Zusammengesezte bedingte Zukunft. (Fut. comp. hypotheticum.)

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Ich würde geliebt haben | wir würden geliebt haben |
| du würdest geliebt haben | ihr würdet geliebt haben |
| er würde geliebt haben | sie würden geliebt haben. |

Befelender Saz. (Imperativus.)

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| Liebe | liebet. |

Unbestimmter Saz.
(Infinitivus).

| | | | |
|---|---|---|---|
| Gegenw. | Lieben | oder: | zu lieben. |
| Vergangenh. | Geliebt haben | | geliebt zu haben. |

Mittelwort.

| | | |
|---|---|---|
| Liebend. | der Liebende. | ein Liebender. |

## Leidentliche Form.

### Unverbundner Saz.

Gegenwärtige Zeit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich werde geliebt | wir werden geliebt |
| du wirst ; | ihr werdet ; |
| er wird ; | sie werden ; |

Einfache Vergangenheit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich wurde geliebt | wir wurden geliebt |
| du wurdest ; | ihr wurdet ; |
| er wurde ; | sie wurden ; |

Zusammengesezte Vergangenheit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich bin geliebt worden, | wir sind geliebt worden |
| du bist ; ; | ihr seid ; ; |
| er ist ; ; | sie sind ; ; |

Vor-

## Vorhervergangene Zeit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich war geliebt worden | wir waren geliebt worden |
| du warst : : | ihr waret : : |
| er war : : | sie waren : : |

## Einfache Zukunft.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich werde geliebt werden | wir werden geliebt werden |
| du wirst : : | ihr werdet : : |
| er wird : : | sie werden : : |

## Zusammengesezte Zukunft.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich werde geliebt (worden) sein | wir werden geliebt (worden) sein |
| du wirst : : : | ihr werdet : : : |
| er wird : : : | sie werden : : : |

## Verbundner Saz.

### Gegenwärtige Zeit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich werde geliebt | wir werden geliebt |
| du werdest : | ihr werdet : |
| er werde : | sie werden : |

### Ungewisse Zeit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich würde geliebt | wir würden geliebt |
| du würdest : | ihr würdet : |
| er würde : | sie würden : |

### Vergangenheit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich sei geliebt worden | wir seien geliebt worden |
| du seist : : | ihr seiet : : |
| er sei : : | sie seien : : |

### Vorher vergangne Zeit.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich wär geliebt worden | wir wären geliebt worden |
| du wärst : : | ihr wäret : : |
| er wäre : : | sie wären : : |

## Einfache unbedingte Zukunft.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich werde geliebt werden | wir werden geliebt werden |
| du werdest : : | ihr werdet : : |
| er werde : : | sie werden : : |

## Zusammengesezte unbedingte Zukunft.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich werde geliebt (worden) sein | wir werden geliebt (worden) sein. |
| du werdest : : : | ihr werdet : : : |
| er werde : : : | sie werden : : : |

## Einfache bedingte Zukunft.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich würde geliebt werden | wir würden geliebt werden |
| du würdest : : | ihr würdet : : |
| er würde : : | sie würden : : |

## Zusammengesezte bedingte Zukunft.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| ich würde geliebt worden sein | wir würden geliebt worden sein |
| du würdest : : : | ihr würdet : : : |
| er würde : : : | sie würden : : : |

## Befelender Saz.

| Einfache Zal. | Merere Zal. |
|---|---|
| werde geliebt. | werdet geliebt. |

## Unbestimmter Saz.

| | | |
|---|---|---|
| Gegenw. | geliebt werden. | geliebt zu werden. |
| Vergangenh. | geliebt worden sein. | geliebt worden zu sein. |

## Mittelwort.

| | | |
|---|---|---|
| geliebt. | Der Geliebte. | Ein Geliebter. |

122.

# Vergleichungstafel.

## Indicativus.

| | Activ. | Passiv. |
|---|---|---|
| Praes. | er liebt | wird geliebt |
| Perf. simplex | er liebte | wurde geliebt |
| Perf. compoſit. | er hat geliebt | iſt geliebt worden |
| Plusquamperf. | er hatte geliebt | war geliebt worden |
| Futurum simplex | er wird lieben | wird geliebt werden |
| Futurum compoſitum | er wird geliebt haben | wird geliebt worden ſein |

## Conjunctivus.

| | | Activ. | Passivum. |
|---|---|---|---|
| Praeſ. | | er liebe | werde geliebt |
| Aoriſt. | | er liebte | würde geliebt |
| Perfect. | | er habe geliebt | ſei geliebt worden |
| Plusquamperf. | | er hätte geliebt | wäre geliebt worden |
| Futurum simplex | abſol. | er werde lieben | werde geliebt werden |
| | hypothet. | er würde lieben | würde geliebt werden |
| Futurum compoſitum | abſol. | er werde geliebt haben | werde geliebt worden ſein |
| | hypother. | er würde geliebt haben | würde geliebt worden ſein |

## Imperativus.

| Activum. | Passivum. |
|---|---|
| liebe | werde geliebt |

## Infinitivus.

| Activum. | Passivum. |
|---|---|
| lieben, geliebt haben | geliebt werden, geliebt worden ſein. |

## 123.

## Regelmäsige Zeitwörter zweiter Klasse.

Diese theilen sich in sieben Ordnungen.

Die erste Ordnung hat in der einfachen Vergangenheit ein ie, und bildet das Mittelwort, aus dem unbestimmten Saz (Infinitivo) durch Vorsetzung der Silbe ge.

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| blasen | ich blase, du bläsest, er bläst, wir blasen ꝛc. | ich blies | ich blies | geblasen | blas! |
| braten | brate, brätst, brät, wir braten ꝛc. | ich briet | ich briet | gebraten | brat! |
| fallen | falle, fällst, fällt ꝛc. | ich fiel | ich fiel | gefallen | fall! |
| fangen | fange, fängst, fängt ꝛc. | ich fieng | ich fieng | gefangen | fang! |
| halten | halte, hältst, hält ꝛc. | ich hielt | ich hielt | gehalten | halt! |
| hangen | hange, hängst, hängt | ich hieng | ch hieng | gehangen | hang! |
| hauen | haue, hauest, haut ꝛc. | ich hieb | ich hieb | gehauen | hau! |
| lassen | lasse, läst seſt, läßt | ich lies | ich lies | gelassen | laß! |
| laufen | laufe, läufst, läuft | ich lief | ich lief | gelaufen | lauf! |
| raten | rate, rätst, rät ꝛc. | ich riet | ich riet | geraten | rat! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelendes Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| rufen | rufe, rufst, ruft ꝛc. | ich rief | ich rief | gerufen | ruf! |
| schlafen | schlafe, schläfst, schläft ꝛc. | ich schlief | ich schlief | geschlafen | schlaf! |
| stosen | stose, stösest, stößt | ich sties | ich sties | gestosen | stos! |
| gehen | gehe, gehst, geht, | ich ging | ich ging | gegangen | geh! |

Anm. Einige, selbst gute Schriftsteller, sagen von dem Zeitworte rufen, im Perf. simpl. ich rufte, statt ich rief. Gehen hies ehmals gangen, davon kömmt: ich gieng und gegangen ꝛc.

124.

Die zweite Ordnung hat in der einfachen Vergangenheit i oder ie, und bildet das Mittelwort aus diesem tempore durch Vorsezung der Silbe ge und Anhängung der Silbe en.

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelendes Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| beisen | beise, beisest, beist ꝛc. | ich biß | ich biß | gebissen | beis! |
| bleiben | bleibe, bleibst, bleibt ꝛc. | ich blieb | ich blieb | geblieben | bleib |
| erbleichen | erbleiche, erbleichst, erbleicht | ich erblich | ich erblich | erblichen | erbleich! |
| gedeihen | gedeihe, gedeihst, gedeiht | ich gedieh | ich gedieh | gediehen | gedeih! |
| befleisen | befleise, befleisest, befleist | ich befliß | ich befliß | beflissen | befleis! |
| gleichen | gleiche, gleichest, gleicht | ich glich | ich glich | geglichen | gleich! |

Infin.

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| gleisen | gleise, gleisest, gleist | ich gliß | ich gliß | geglissen | gleis! |
| gleiten | gleite, gleitest, gleitet ꝛc. | ich glitt | ich glitt | geglitten | gleit! |
| greifen | greife, greifst, greift ꝛc. | ich griff | ich griff | gegriffen | greif! |
| keifen | keife, keifst, keift ꝛc. | ich kiff | ich kiff | gekiffen | keif! |
| kneifen oder kneipen | kneife, fst, ft; kneipe, pst, pt | ich kniff oder knipp | ich kniff oder knipp | gekniffen, geknippen | kneif! kneip! |
| leiden | leide, leidest, leidet | ich litt | ich litt | gelitten | leid! |
| leihen | leihe, leihest, leiht ꝛc. | ich lieh | ich lieh | geliehen | leih! |
| meiden | meide, meidest, meidet | ich mied | ich mied | gemieden | meid! |
| pfeifen | pfeife, pfeifst, pfeift | ich pfiff | ich pfiff | gepfiffen | pfeif! |
| preisen | preise, sest, preist | ich pries | ich pries | gepriesen | preis! |
| reiben | reibe, bst, bt, | ich rieb | ich rieb | gerieben | reib! |
| reisen | reise, reisest, reist | ich riß | ich riß | gerissen | reis! |
| reiten | reite, reitest, reitet | ich ritt | ich ritt | geritten | reit! |
| scheiden | scheide, est, et | ich schied | ich schied | geschieden | scheid! |
| scheinen | scheine, scheinst, scheint | ich schien | ich schien | geschienen | schein! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| schleichen | schleiche, schleichst, schleicht | ich schlich | ich schlich | geschlichen | schleich! |
| schleifen | schleife, fst, ft | ich schliff | ich schliff | geschliffen | schleif! |
| schleisen | schleise, schleisest, schleist | ich schliß | ich schliß | geschlissen | schleis |
| schmeisen | schmeise, schmeisest, schmeist | ich schmiß | ich schmiß | geschmissen | schmeis! |
| schneiden | schneide, est, schneidet | ich schnitt | ich schnitt | geschnitten | schneid! |
| schneien | schneie, eiest, eit | ich schnie | ich schnie | geschnieen | schnei! |
| schreiben | schreibe, bst, bt | ich schrieb | ich schrieb | geschrieben | schreib! |
| schreiten | schreite, est, et | ich schritt | ich schritt | geschritten | schreit! |
| schreien | schreie, eiest, eit | ich schrie | ich schrie | geschrieen | schrei! |
| schweigen | schweige, gst, gt | ich schwieg | ich schwieg | geschwiegen | schweig! |
| speien | speie, eiest, eit | ich spie | ich spie | gespieen | spei! |
| spleisen | spleise, est, spleist | ich spliß | ich spliß | gesplissen | spleis! |
| steigen | steige, est, steigt | ich stieg | ich stieg | gestiegen | steig! |
| streichen | streiche, est, streicht | ich strich | ich strich | gestrichen | streich! |
| streiten | streite, est, streitet | ich stritt | ich stritt | gestritten | streit! |
| treiben | treibe, bst, bt | ich trieb | ich trieb | getrieben | treib! |
| weichen | weiche, est, weicht | ich wich | ich wich | gewichen | weich! |
| zeihen | zeihe, zeihst, zeiht | ich zieh | ich zieh | geziehen | zeih! |

Anm. 1. Hieher gehört auch das pöbelhafte Wort scheisen. Das davon zusammengesezte Zeitwort bescheisen, das im eigentlichen Sinn auch nicht in artiger Gesellschaft gehört wird, braucht mann doch bisweilen uneigentlich anstatt betrügen. In Schlesien und in der Lausiz wird, wenigstens an vielen Orten, bescheisen für beschmuzen gesagt, und da ist es nicht pöbelhaft. Verba valent sicut nummi.

2. Schneien geht auch nach der ersten Klasse. Es schneite, hat geschneiet.

125.

Die dritte Ordnung hat in der einfachen Vergangenheit ein **u**, und bildet das Mittelwort vom Infinitiv durch Vorsezung der Silbe **ge**.

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| baken | bake, bäkst, bäkt | ich buk | ich bük | gebaken | bak! |
| faren | fare, färst, färt | ich fur | ich für | gefaren | far! |
| graben | grabe, gräbst, gräbt | ich grub | ich grüb | gegraben | grab! |
| laden | lade, lädst, lädt | ich lud | ich lüd | geladen | lad! |
| schaffen | schaffe, schaffst, schafft | ich schuf | ich schüf | geschafen | schaff! |
| schlagen | schlage, schlägst, schlägt | ich schlug | ich schlüg | geschlagen | schlag! |
| stehen | stehe, stehst, steht | ich stund | ich stünd | gestanden | steh! |
| tragen | trage, trägst, trägt | ich trug | ich trüg | getragen | trag! |
| wachsen | wachse, wächsest, wächst | ich wuchs | ich wüchs | gewachsen | wachs! |
| waschen | wasche, wäschest, wäscht | ich wusch | ich wüsch | gewaschen | wasch! |

Anm.

Anm. 1. Ein andres ist schaffen creare, (von diesem kömmt erschaffen; und Schöpfer; beide Zeitwörter gehören zur zweiten Klasse) und wieder ein andres schaffen quaerere, davon anschaffen, herbeischaffen, wegschaffen, und ein Schaffner hergeleitet werden. Dieses Zeitwort geht nach der ersten Klasse: und hat Perf. simpl. ich schaffte, Particip. geschafft.

2. Von laden sagen einige, du ladest, er ladet, one das a in á zu biegen.

3. Stehen hies sonst standen, davon kömmt ich stund, gestanden. Viele gute Schriftsteller sagen ich stand, es ist aber im Grunde unrichtig, weil in keinem dieser Zeitwörter die gegenwärtige Zeit mit der einfachen Vergangenheit einerlei Vocal hat.

## 126.

Die vierte Ordnung hat in der einfachen Vergangenheit ein a.

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| essen | esse, issest, ißt | ich as | ich äs | gegessen | iß! |
| fressen | fresse, frissest, frißt | ich fras | ich fräs | gefressen | friß! |
| geben | gebe, gibst, gibt | ich gab | ich gäb | gegeben | gib! |
| lesen | lese, liesest, liest | ich las | ich läs | gelesen | lies! |
| messen | messe, missest, mißt | ich mas | ich mäs | gemessen | miß! |
| geschehen | geschehe, geschiehst, geschieht | ich geschah | ich geschäh | geschehen | felt. |
| sehen | sehe, siehst, sieht | ich sah | ich säh | gesehen | sieh! |
| treten | trete, trittst, tritt | ich trat | ich trät | getreten | tritt! |
| vergessen | vergesse vergissest, vergißt | ich vergas | ich vergäs | vergessen | vergiß! |
| bitten | bitte, est, et | ich bat | ich bät | gebeten | bitt! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| liegen | liege, eſt, liegt | ich lag | ich läg | gelegen | lieg! |
| ſizen | ſize, eſt, ſizt | ich ſas | ich ſäs | geſeſſen | ſiz! |
| geneſen | geneſe, geneſeſt, geneſt | ich genas | ich genäs | geneſen | genes! |
| kommen | komme, kömmſt, kömmt | ich kam | ich käm | gekommen | komm! |

Anm. 1. Bitten, liegen und ſizen haben in der gegenwärtigen Zeit und dem unbeſtimmten Saze ein i, da die übrigen dieſer Ordnung ein e haben; und dadurch kann mann ſie von beten, legen, ſezen unterſcheiden, die nach der erſten Klaſſe gehn.

2. Geneſen hat in der 2ten und 3ten Perſon der gegenwärtigen Zeit nicht genieſeſt, geniest, ſondern behält ſein e, und wird dadurch von genieſen frui unterſchieden, welches in eben dieſen Fällen hat: du genieſeſt, er geniest.

3. Anſtatt geſchieheſt, geſchieht, ſprechen einige noch mit der alten Härte geſchichſt, geſchicht. Wie auch von ſahen in der gemeinen Sprache noch du ſichſt, er ſicht, und im befelenden Saze: ſich einmal! ſtatt ſieh gehöret wird.



Die fünfte Ordnung hat in der einfachen Vergangenheit ein a, und bildet das Mittelwort vom Infinitiv, mit Vorſezung der Silbe ge, und Verwandlung ſeines Lautbuchſtabens in o.

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergan: genh. | Ungewiſſe Zeit. | Mittelw. | Befelen: der Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| geberen | gebere, gebierſt, gebiert | ich gebar | ich gebär | geboren | gebier! |
| bergen | berge, birgſt, birgt | ich barg | ich bärg | geborgen | birg! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelw. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| brechen | breche, brichst, bricht | ich brach | ich brächa | gebrochen | brich! |
| verderben | verderbe, verdirbst, verdirbt | ich verdarb | ich verdärba | verdorben | verdirb! |
| dreschen | dresche, drischest, drischt | ich drasch | ich dräsch | gedroschen | drisch! |
| befelen, empfelen | befele, befielst, befielt | ich befal | ich befäl | befolen | befiel! |
| gelten | gelte, giltst, gilt | ich galt | ich gält | gegolten | gilt! |
| helfen | helfe, hilfst, hilft | ich half | ich hälf | geholfen | hilf! |
| nemen | neme, nimmst, nimmt | ich nam | ich näm | genommen | nimm! |
| schelten | schelte, schiltst, schilt | ich schalt | ich schält | gescholten | schilt! |
| erschreken | erschreke, erschrikst, erschrikt | ich erschrak | ich erschräk | erschroken | erschrik! |
| sprechen | spreche, sprichst, spricht | ich sprach | ich spräch | gesprochen | sprich! |
| stechen | steche, stichst, sticht | ich stach | ich stäch | gestochen | stich! |
| stelen | stele, stielst, stielt | ich stal | ich stäl | gestolen | stiel! |
| sterben | sterbe, stirbst, stirbt | ich starb | ich stärb | gestorben | stirb! |
| treffen | treffe, trifst, trifft | ich traf | ich träf | getroffen | triff! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergan: genh. | Ungewisse Zeit. | Mittelw. | Befelen: der Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| werben | werbe, wirbst, wirbt | ich warb | ich wärb | gewor: ben | wirb! |
| berſten | berſte, ber: ſteſt, ber: ſtet | ich barſt | ich bärſt | geborſten | berſt! |
| pflegen | pflege, pflegeſt, pflegt | ich pflag | ungebr. | gepflogen | pfleg! |
| ſchwim: men | ſchwim̃e, ſchwim̃ſt, ſchwim̃t | ich ſchwamm | ich ſchwämm | ge: ſchwom: men | ſchwim̃! |
| ſinnen | ſinne, ſinnſt, ſinnt | ich ſann | ich ſänn | geſonnen | ſinn! |
| ſpinnen | ſpinne, ſpinnſt, ſpinnt | ich ſpann | ich ſpänn | geſpon: nen | ſpinn! |
| rinnen | rinne, rinnſt, rinnt | ich rann | ich ränn | geronnen | rinn! |

Anm. 1. Berſten und pflegen biegen in der zweiten und dritten Perſon der gegenwärtigen Zeit ihr e nicht in i, und unterſcheiden ſich dadurch von bürſten und pflügen.

2. Anſtatt ich pflag ſagt man nun faſt allgemein ich pflegte, und macht es zu einem Zeitwort der erſten Klaſſe.

3. Man rechnet auch zu der gegenwärtigen Ordnung das Wort helen, wovon verhelen, und davon verholen kömmt. Es iſt aber izt gewönlicher ein Zeitwort der erſten Klaſſe.

| | | |
|---|---|---|
| ich hele, | ich helte, | gehelet |
| verhele, | verhelte, | verhelet. |



Die ſechſte Ordnung hat in der einfachen Vergangenheit ein o, und bildet das Mittelwort von dieſem tempore, durch die Anfangsſilbe ge, und den Anhang en.

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| bellen | belle, billst, billt | ich boll | ich böll | gebollen | bill! |
| fechten | fechte, fichtst, ficht, | ich focht | ich föcht | gefochten | ficht! |
| flechten | flechte, flichtst, flicht | ich flocht | ich flöcht | geflochten | flicht! |
| gären | gäre, gierst, giert | ich gor | ich gör | gegoren | gier! |
| heben | hebe, hebst, hebt | ich hob | ich höb | gehoben | heb! |
| erlöschen | erlesche, erliescheſt, erlischt | ich erlosch | ich erlösch | erloschen | erlisch! |
| melken | melke, milkst, milkt | ich molk | ich mölk | gemolken | milk! |
| quellen | quelle, quillst, quillt | ich quoll | ich quöll | gequollen | quill! |
| saufen | saufe, säufst, säuft | ich soff | ich söff | gesoffen | sauf! |
| saugen | sauge, saugst saugt | ich sog | ich sög | gesogen | saug! |
| erschallen | erschalle, schallst, schallt | ich erscholl | ich erschöll | geschollen | erschall! |
| scheren | schere, schierst, schiert | ich schor | ich schör | geschoren | schier! |
| schmelzen | schmelze, schmilzest, schmilzt | ich schmolz | ich schmölz | geschmolzen | schmilz! |
| schwellen | schwelle, schwillst, schwillt | ich schwoll | ich schwöll | geschwollen | schwill! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| schwären (suppurare) | schwäre, schwierst, schwiert | ich schwor | ich schwör | geschworen | schwier! |
| schwören (jurare) | schwöre, schwörst, schwört, | ich schwor | ich schwör | geschworen | schwör! |
| weben | webe, webst, webt | ich wob | ich wöb | gewoben | web! |
| wegen | wege, wegst, wegt | ich wog | ich wög | gewogen | weg! |
| bewegen (animum impellere) | bewege, bewegst, bewegt | ich bewog | ich bewög | bewogen | beweg! |
| glimmen | glimme, glimmst, glimmt | ich glomm | ich glömm | geglommen | glimm! |
| wirren, verwirren | wirre, wirrst, wirrt | ich worr | ich wörr | geworren, verworren | wirr! |
| biegen | biege, biegst, biegt | ich bog | ich bög | gebogen | bieg! |
| bieten | biete, bietest, bietet | ich bot | ich böt | geboten | biet! |
| verdriesen | es verdriest | es verdroß | es verdröß | verdrossen | verdries! |
| fliegen | fliege, fliegst, fliegt | ich flog | ich flög | geflogen | flieg! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| fliehen | fliehe, fliehst, flieht | ich floh | ich flöh | geflohen | flieh! |
| flieſen | flieſe, flieſet, flieſt | ich floß | ich flöß | gefloſſen | flies! |
| frieren | friere, friereſt, friert | ich fror | ich frör | gefroren | frier! |
| gieſen | gieſe, gieſeſt, gieſt | ich goß | ich göß | gegoſſen | gies! |
| kriechen | kriech, kriecheſt, kriecht | ich kroch | ich kröch | gekrochen | kriech! |
| erkieren | erkiere, erkiereſt, erkiert | ich erkor | ich erkör | erkoren | erkier! |
| lügen | lüge, lügſt, lügt | ich log | ich lög | erlogen | lüg! |
| verlieren | verliere, lierſt, liert | ich verlor | ich verlör | verloren | verlier! |
| genieſen | genieſe, genieſeſt, genieſt | ich genoß | ich genöß | genoſſen | genies! |
| riechen | riech, riechſt, riecht | ich roch | ich röch | gerochen | riech! |
| ſchieben | ſchiebe, ſchiebſt, ſchiebt | ich ſchob | ich ſchöb | geſchoben | ſchieb! |
| ſchlieſen | ſchlieſe, ſchlieſeſt, ſchlieſt | ich ſchloß | ich ſchlöß | geſchloſſen | ſchlies! |
| entſprieſen | entſprieſe, ſprieſeſt, ſprieſt | ich entſproß | ich entſpröß | entſproſſen | entſpries! |
| ſchnieben | ſchniebe, ſchniebſt, ſchniebt | ich ſchnob | ich ſchnöb | geſchnoben | ſchnieb! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| stieben | stiebe, stiebst, stiebt | ich stob | ich stöb | gestoben | stieb! |
| sieden | siede, siedest, siedet | ich sott | ich sött | gesotten | sied! |
| triefen | triefe, triefest, trieft | ich troff | ich tröff | getroffen | trief! |
| trügen | trüge, trügest, trügt | ich trog | ich trög | getrogen | trüg! |
| wiegen | wiege, wiegst, wiegt | ich wog | ich wög | gewogen | wieg! |
| ziehen | ziehe, ziehst, zieht | ich zog | ich zög | gezogen | zieh! |

Anm. 1. Heben, saugen, schallen, wegen und bewegen biegen ihren Vocal nicht.

2. Wegen und wiegen sind unterschieden. Von jenem kömmt abwegen, erwegen, bewegen (in sofern dis animum impellere heist) und dieses sind zweiförmige Zeitwörter. Wiegen aber ist ein Mittelzeitwort (neutrum).

3. Bewegen nach der zweiten Klasse, kömmt von wegen ponderare, und heist so viel als einen durch Gründe wozu bringen, (animum impellere, inclinare) wie man sagt: was bewog dich dazu? er hätte mich bald dazu bewogen. — Hingegen das Zeitwort bewegen movere, geht nach der ersten Klasse

ich bewege, ich bewegte, bewegt,

und wird sowol von der Ortsbewegung, als von der Rürung des Gemüts gebraucht. Z E. er hat die Kugel bewegt — der Redner hat seine Zuhörer ser bewegt.

4. Weben ist auch ser gewönlich nach der ersten Klasse:

ich webe, ich webte, gewebt.

5. Riechen ist von rächen zu unterscheiden. Dieses geht nach der ersten Klasse. Es heist: ich räche, ich rächte, gerächt. Es ist ein Sprachfeler zu sagen: Er hat sich an mir gerochen, für gerächt.

6. Statt

6. Statt du biegst, bietest, er biegt, bietet ꝛc. schreiben Dichter noch bisweilen beugst, beutst, beugt, beut ꝛc. Eben so von fliegen, fliesen, giesen, kriechen, lügen, geniesen, schliesen, (in so fern es claudere heist, nicht aber in so fern es ratiocinari heist) und trügen. Von fliehen und ziehen, wird auf ähnliche Weise noch bisweilen fleuchst, fleucht, fleuch, zeuchst, zeucht, zeuch gebildet.

## 129.

Die siebente Ordnung hat in der einfachen Vergangenheit ein a, und bildet das Mittelwort von diesem tempore durch die Vorsezsilbe ge, die Endung en, und Verwandlung des a in u.

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| binden | binde, est, et | ich band | ich bänd | gebunden | bind! |
| dringen | dringe, st, t | ich drang | ich dräng | gedrungen | dring! |
| finden | finde, est, et | ich fand | ich fänd | gefunden | find! |
| klingen | klinge, st, t | ich klang | ich kläng | geklungen | kling! |
| gelingen | gelinge, st, t, | ich gelang | ich gelänge | gelungen | geling! |
| ringen | ringe, st, t | ich rang | ich räng | gerungen | ring! |
| schlingen | schlinge, st, t | ich schlang | ich schläng | geschlungen | schling! |
| schwinden | schwinde, est, et | ich schwand | ich schwänd | geschwunden | schwind! |
| schwingen | schwinge, st, t | ich schwang | ich schwäng | geschwungen | schwing! |
| singen | singe, st, t | ich sang | ich säng | gesungen | sing! |
| sinken | sinke, st, t | ich sank | ich sänk | gesunken | sink! |
| springen | springe, st, t | ich sprang | ich spräng | gesprungen | spring! |
| stinken | stinke, st, t | ich stank | ich stänk | gestunken | stink! |

| Infin. | Gegenw. | Einfache Vergangenh. | Ungewisse Zeit. | Mittelwort. | Befelender Saz. |
|---|---|---|---|---|---|
| trinken | trinke, ſt, t | ich trank | ich tränk | getrunken | trink! |
| winden | winde, eſt, et | ich wand | ich wänd | gewunden | wind! |
| zwingen | zwinge, ſt, t | ich zwang | ich zwäng | gezwungen | zwing! |
| dingen | dinge, ſt, t | ich dung | ich düng | gedungen | ding! |
| ſchinden | ſchinde, eſt, et | ich ſchund | ich ſchünd | geſchunden | ſchind! |

Anm. 1. Dingen und ſchinden nebſt ihren Abgeleiteten machen eine Ausname, indem ſie in der einfachen Vergangenheit u ſtatt a ſezen.

2. Eben dis thun einige in der gemeinen Sprache mit andern Zeitwörtern dieſer Ordnung nach, und ſagen: ich trunk, ich bund; dis iſt aber nicht nachzuamen.

## 130.

## Alphabetiſches Verzeichniß der Zeitwörter zweiter Klaſſe.

(Die römiſche Ziffer zeigt die Ordnung an, zu welcher das Zeitwort gehört.)

| Gegenw. oder Praeſ. | Einfache Vergangenh. oder Perf. Simpl. | Mittelwort oder Particip. | Befelender Saz, oder Imperat. |
|---|---|---|---|
| ich bake III. | buk | gebaken | bak |
| befele V. | befal | befolen | befiel |
| befleiſe II. | befliß | befliſſen | befleis |
| beiſe II. | biß | gebiſſen | beis |
| bekleibe II. | beklieb | beklieben | bekleib |
| belle VI. | boll | gebollen | bill |
| berge V. | barg | geborgen | birg |
| berſte V. | barſt | geborſten | berſt |
| bewege VI. | bewog | bewogen | beweg |
| biege VI. | bog | gebogen | bieg |
| biete VI. | bot | geboten | biet |
| binde VII. | band | gebunden | bind |

| Praesens. | Perf. simpl. | Particip. | Imperat. |
|---|---|---|---|
| ich bitte IV. | bat | gebeten | bitt |
| blase I. | blies | geblasen | blas |
| bleibe II. | blieb | geblieben | bleib |
| bleiche II. | blich | geblichen | bleich |
| brate I. | briet | gebraten | brat |
| breche V. | brach | gebrochen | brich |
| dinge VII. | dung | gedungen | ding |
| dresche V. | drasch | gedroschen | drisch |
| dringe VII. | drang | gedrungen | dring |
| entsprieße VI. | entsproß | entsprossen | entspries |
| erbleiche II. | erblich | erblichen | erbleich |
| erlesche VI. | erlosch | erloschen | erlisch |
| erschalle VI. | erscholl | erschollen | erschall |
| erschreke V. | erschrak | erschroken | erschrik |
| esse IV. | as | gegessen | iß |
| falle I. | fiel | gefallen | fall |
| fange I. | fing | gefangen | fang |
| fare III. | fur | gefaren | far |
| fechte VI. | focht | gefochten | ficht |
| finde VII. | fand | gefunden | find |
| flechte VI. | flocht | geflochten | flicht |
| fliege VI. | flog | geflogen | flieg |
| fliehe VI. | floh | geflohen | flieh |
| fließe VI. | floß | geflossen | flies |
| fresse IV. | fras | gefressen | friß |
| friere VI. | fror | gefroren | frier |
| gäre VI. | gor | gegoren | gier |
| gebe IV. | gab | gegeben | gib |
| gebere V. | gebar | geboren | gebier |
| gedeihe II. | gedieh | gediehen | gedeih |
| gehe I. | ging | gegangen | geh |
| gelinge VII. | gelang | gelungen | geling |
| gelte V. | galt | gegolten | gilt |
| genese IV. | genas | genesen | genes |
| genieße VI. | genoß | genossen | genies |
| geschehe IV. | geschah | geschehen | geschieh |
| gewinne V. | gewann | gewonnen | gewinn |
| gieße VI. | goß | gegossen | gies |
| gleiche II. | glich | geglichen | gleich |
| gleiße II. | gliß | geglissen | gleis |
| gleite II. | glitt | geglitten | gleit |
| glimme VI. | glomm | geglommen | glimm |
| grabe III. | grub | gegraben | grab |

| Praesens. | Perf. simpl. | Particip. | Imperat. |
|---|---|---|---|
| ich greife II. | griff | gegriffen | greif |
| halte I. | hielt | gehalten | halt |
| hange I. | hieng | gehangen | hang |
| haue I. | hieb | gehauen | hau |
| hebe VI. | hob | gehoben | hob |
| heise II. | hies | geheisen | heis |
| helfe VI. | half | geholfen | hilf |
| keife II. | kiff | gekiffen | keif |
| kiere VI. | kor | gekoren | kier |
| klinge VII. | klang | geklungen | kling |
| kneife II. | kniff | gekniffen | kneif |
| krieche VI. | kroch | gekrochen | kriech |
| lade III. | lud | geladen | lad |
| lasse I. | lies | gelassen | laß |
| laufe I. | lief | gelaufen | lauf |
| leide II. | litt | gelitten | leid |
| leihe II. | lieh | geliehen | leih |
| lese IV. | las | gelesen | lies |
| liege IV. | lag | gelegen | lieg |
| lüge VI. | log | gelogen | lüg |
| meide II. | mied | gemieden | meid |
| melke VI. | molk | gemolken | milk |
| messe IV. | mas | gemessen | miß |
| neme V. | nam | genommen | nimm |
| pfeife II. | pfiff | gepfiffen | pfeif |
| preise II. | pries | gepriesen | preis |
| quelle VI. | quoll | gequollen | quill |
| rate I. | riet | geraten | rat |
| reibe II. | rieb | gerieben | reib |
| reise II. | riß | gerissen | reis |
| reite II. | ritt | geritten | reit |
| rieche VI. | roch | gerochen | riech |
| ringe VII. | rang | gerungen | ring |
| rinne V. | rann | geronnen | rinn |
| rufe I. | rief | gerufen | ruf |
| saufe VI. | soff | gesoffen | sauf |
| sauge VI. | sog | gesogen | saug |
| schaffe III. | schuf | geschaffen | schaff |
| schalle VI. | scholl | geschollen | schall |
| scheide II. | schied | geschieden | scheid |
| scheine II. | schien | geschienen | schein |
| schelte V. | schalt | gescholten | schilt |
| schere VI. | schor | geschoren | schier |

| Praesens. | Perf. simpl. | Particip. | Imperat. |
|---|---|---|---|
| ich schiebe VI. | schob | geschoben | schieb |
| schinde VII. | schund | geschunden | schind |
| schlafe I. | schlief | geschlafen | schlaf |
| schlage III. | schlug | geschlagen | schlag |
| schleiche II. | schlich | geschlichen | schleich |
| schleife II. | schliff | geschliffen | schleif |
| schleise II. | schliß | geschlissen | schleis |
| schliese VI. | schloß | geschlossen | schlies |
| schlinge VII. | schlang | geschlungen | schling |
| schmeise II. | schmiß | geschmissen | schmeis |
| schmelze VI. | schmolz | geschmolzen | schmilz |
| schneide II. | schnitt | geschnitten | schneid |
| schneie II. | schnie | geschnien | schnei |
| schniebe VI. | schnob | geschnoben | schnieb |
| schreibe II. | schrieb | geschrieben | schreib |
| schreie II. | schrie | geschrien | schrei |
| schreite II. | schritt | geschritten | schreit |
| schwäre VI. | schwor | geschworen | schwier |
| schweige II. | schwieg | geschwiegen | schweig |
| schwelle VI. | schwoll | geschwollen | schwill |
| schwimme V. | schwamm | geschwommen | schwimm |
| schwinde VII. | schwand | geschwunden | schwind |
| schwinge VII. | schwang | geschwungen | schwing |
| schwöre VI. | schwor (schwur) | geschworen | schwör |
| sehe IV. | sah | gesehen | sieh |
| siede VI. | sott | gesotten | sied |
| singe VII. | sang | gesungen | sing |
| sinke VII. | sank | gesunken | sink |
| sinne V. | sann | gesonnen | sinn |
| size IV. | sas | gesessen | siz |
| speie II. | spie | gespieen | spei |
| spinne V. | spann | gesponnen | spinn |
| spleise II. | spliß | gesplissen | spleis |
| spreche V. | sprach | gesprochen | sprich |
| springe VII. | sprang | gesprungen | spring |
| stecke V. | stach | gestochen | stich |
| stehe III. | stund | gestanden | steh |
| steige II. | stieg | gestiegen | steig |
| stele V. | stal | gestolen | stiel |
| sterbe V. | starb | gestorben | stirb |
| stiebe VI. | stob | gestoben | stieb |
| stinke VII. | stank | gestunken | stink |
| stose I. | stieß | gestosen | stos |

| Praesens. | Perf. simpl. | Particip. | Imperat. |
|---|---|---|---|
| ich streiche II. | strich | gestrichen | streich |
| streite II. | stritt | gestritten | streit |
| trage III. | trug | getragen | trag |
| treffe V. | traf | getroffen | triff |
| treibe II. | trieb | getrieben | treib |
| trete IV. | trat | getreten | tritt |
| triefe VI. | troff | getroffen | trief |
| trinke VII. | trank | getrunken | trink |
| trüge VI. | trog | getrogen | trüg |
| verderbe V. | verdarb | verdorben | verdirb |
| verdriese VI. | verdroß | verdrossen | verdries |
| verliere VI. | verlor | verloren | verlier |
| vergesse IV. | vergas | vergossen | vergiß |
| wachse III. | wuchs | gewachsen | wachs |
| wasche III. | wusch | gewaschen | wasch |
| webe VI. | wob | gewoben | web |
| wege VI. | wog | gewogen | weg |
| weiche II. | wich | gewichen | weich |
| weise II. | wies | gewiesen | weis |
| werbe V. | warb | geworben | wirb |
| werfe V. | warf | geworfen | wirf |
| wiege VI. | wog | gewogen | wieg |
| winde VII. | wand | gewunden | wind |
| wirre VI. | worr | geworren | wirr |
| zeihe II. | zieh | geziehen | zeih |
| ziehe VI. | zog | gezogen | zieh |
| zwinge VII. | zwang | gezwungen | zwing |

131.

## Vergleichungstafel der sieben Ordnungen von Zeitwörtern der zweiten Klasse.

| | I | II | III | IV | V | VI | VII |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Praes. | ich blase | ich beise | ich bake | ich gebe | ich berge | ich belle | ich binde |
| Perf. simplex | ich blies | ich biß | ich buk | ich gab | ich barg | ich boll | ich band |
| Participp. | geblasen | gebisen | gebaken | gegeben | geborgen | gebollen | gebunden |
| Imperat. | blas! | beis! | bak! | gib! | birg! | bill! | bind |
| Infin. | blasen | beisen | baken | geben | bergen | bellen | binden |

132.

Mittelzeitwörter sind solche, die keine leidentliche Form haben. Sie theilen sich in zwei Arten. Einige brauchen das Hülfszeitwort ich habe, (Neutro - activa) andre das Hülfszeitwort ich bin. (Neutro - passiva)

Neutro - activa.

ich lebe
ich habe gelebt
ich hatte gelebt
Conj. ich hätte gelebt
ich werde gelebt haben
ich würde gelebt haben.

Eben so:
ich belle
daure
fechte
gelte

Neutro - passiva.

ich sterbe
ich bin gestorben
ich war gestorben
ich wär gestorben
ich werde gestorben sein
ich würde gestorben sein

Eben so:
ich berste
bleibe
erscheine
gedeihe

| Neutro-activa. | Neutro-passiva. |
|---|---|
| ich glimme | ich krieche |
| hange | laufe |
| helfe | quelle |
| keife | reise (rumpor) |
| klinge | reite (equo vehor) |
| knie | rinne |
| liege | schalle |
| reise (proficiscor) | schleiche |
| scheine | schmelze |
| schneie | schreite |
| schniebe | schwelle |
| schreie | schwimme |
| schwäre | schwinde |
| schwöre | sinke |
| schweige | springe |
| size | stiebe |
| sinne | trete |
| stehe | verderbe (pereo) |
| steke | wachse |
| stinke | weiche |
| | wiege (bin so und so schwer) |

133.

Es folgt aber nicht, daß wenn ein Zeitwort ein Neutro-activum oder neutro-passivum ist, daß alsdenn, die davon abgeleiteten auch Mittelzeitwörter oder Neutra sein müßten.

| So kommen von diesen | folgende vollständige Zeitwörter. | |
|---|---|---|
| Neutro-activis | Activ. | Passiv. |
| bellen | anbellen | angebellet werden |
| dauren (miseret) | bedauren | bedauret werden |
| fechten | anfechten | angefochten werden |
| | verfechten | verfochten werden |
| gelten | vergelten | vergolten werden |
| reisen | bereisen | bereiset werden |
| | durchreisen | durchreiset werden |
| schneien | beschneien | beschneiet werden |
| schreien | beschreien | beschrieen werden |
| schwören | beschwören | beschworen werden |
| schweigen | verschweigen | verschwiegen werden |
| sizen | besizen | besessen werden |

Von

| Von Neutro-activis | kommen vollständige Zeitwörter | |
|---|---|---|
| | activ. | passiv. |
| sinnen | ansinnen | angesonnen werden |
| stehen | verstehen | verstanden werden |
| | überstehen | überstanden werden |
| steken | versteken | versteket werden |

| Von Neutro-passivis | kommen vollständige Zeitwörter | |
|---|---|---|
| | activ. | passiv. |
| laufen | überlaufen | überlaufen werden |
| | durchlaufen | durchlaufen werden |
| schleichen | beschleichen | beschlichen werden |
| schreiten | beschreiten | beschritten werden |
| springen | überspringen | übersprungen werden |
| wiegen | überwiegen | überwogen werden |

134.

Es sind auch einige Neutropassiva, die zugleich in andrer Bedeutung ein Activum, und folglich auch ein Passivum haben;

als:

| Neutr. | Activ. |
|---|---|
| ich fare, bin gefaren (in der Kutsche) | ich fare, habe gefaren (als Kutscher) |
| ich fliehe, bin geflohen | ich fliehe, habe geflohen (den und den) |
| ich reise, bin gerissen | ich reise, habe gerissen (etwas an mich) |
| ich reite, bin geritten (equo vehor) | ich reite, habe geritten (ein gewisses Pferd, equum ago) |
| ich trete, bin getreten (insisto) | ich trete, habe getreten (calco) |

135.

Es giebt einige ganz gleich oder doch ähnlich klingende Zeitwörter, die sich aber dadurch unterscheiden, daß die einen nach der ersten, die andern nach der zweiten Klasse gehn.

| Nach der ersten Klasse | Nach der zweiten Klasse |
|---|---|
| ázen | essen |
| er ázte den Vogel | er as den Vogel |

| Nach der ersten Klasse | Nach der zweiten Klasse |
|---|---|
| **bereiten** (parare) | **bereiten** (obequitare) |
| er bereitete das Essen | er beritt das Feld |
| **beten** | **bitten** |
| hast du schon gebetet? | hast du Gott um Verzeihung gebeten? |
| **bleichen, ausbleichen** | **bleichen, erbleichen** |
| er bleichte die Leinwand | die Leinwand blich an der Sonne |
| die Sonne hat das Wachs ausgebleicht | sein Gesicht ist erblichen |
| **verderben** (perdere) | **verderben** (perire) |
| er hat ihm das Spiel verderbt | das Essen ist verdorben |
| er verderbte mir die Malzeit | |
| **drengen** (urgere) | **dringen** (penetrare) |
| die Leute drengten uns | die Leute drangen auf uns ein |
| wir wurden hinaus gedrengt | ich wurde vom Regen durchdrungen |
| **fällen** (caedere) | **fallen** (cadere) |
| er fällte den Baum | der Baum fiel |
| **flösen** | **fliesen** |
| er flöste das Holz | der Strom flos schnell |
| **verleiden** | **leiden** |
| er hat es mir verleidet | er hats gelitten |
| **henken, hängen** | **hangen** |
| der Dieb ist gehenkt (gehängt) worden | der Dieb hieng noch am Galgen |
| **legen** | **liegen** |
| er legte es auf den Tisch | es lag auf dem Tische |
| er hat den Brief verlegt | es ist verlegne Waare |
| **leschen** | **erleschen** |
| er leschte den Kalk | das Licht erlosch |
| er leschte die Schrift aus | die Lampe ist ausgeloschen |
| **malen** (pingere) | **malen** (molere) |
| er malte das Bild | er mul das Mel |
| er hat gemalt | gemalner Kaffee |
| **ersäufen** | **ersaufen** |
| er ersäufte den Hund | der Hund ersoff |

Nach der ersten Klasse

säugen
sie säugte das Kind
schaffen (parare)
er schaffte ihm Geld
scheiden (dividere)
er scheidete das Geld
schellen
er schellte (klingelte)
schleifen (trahere)
er schleifte ihn auf der Erde
schmelzen (liquefacere)
er schmelzte das Wachs
erschreken (terrere)
du hast mich erschrekt
schwellen (tumefacere)
er schwellt das Leder
schwemmen
er hat das Pferd geschwemmt
verschwenden
er verschwendete das Geld
schwenken (vibrare)
er schwenkte die Lanze

senken
er senkte das Haupt
sezen
er sezte sich aufs Pferd
sprengen
wer sprengte da in den Hof?
die Festungswerke wurden gesprengt
er besprengte mich mit Wasser
schnauben
er schnaubte sich die Nase
stäuben
der Müller stäubte das Mel
du verstäubtest viel Puder

Nach der zweiten Klasse

saugen
das Kind sog
schaffen (creare)
Gott schuf die Welt
scheiden (abire)
sie schieden von einander
schallen
die Rede scholl
schleifen (polire)
er schliff das Messer
schmelzen (liquefieri)
das Wachs schmolz
erschreken (terreri)
ich bin erschroken
schwellen (tumefieri)
das Leder schwillt
schwimmen
das Pferd ist hinüber geschwommen
verschwinden
das Geld verschwand
sich schwingen
er schwang sich auf das Pferd
sinken
das Haupt sank ihm
sizen
er sas zu Pferde
springen
er sprang in die Grube
die Pulvermine sprang
das Wasser sprang ser hoch
schnieben
er schnob und keuchte ser
stieben
das Mel stob umher
der Puder stob umher

| Nach der ersten Klasse | Nach der zweiten Klasse |
|---|---|
| **steken** (figere, occultare) | **steken** (haerere, delitescere) |
| er stekte ihm eine Nadel an | die Nadel stak im Küssen |
| er stekte ihn in den Schrank | er stak im Schranke |
| wer hat ihn denn dahin gestekt? | wo hast du denn gesteken? |
| **tränken** | **trinken** |
| er tränkte ihn mit Wein | er trank Wein |
| er hat sich ertränkt | er ist ertrunken |
| **weichen** (mollire) | **weichen** (cedere) |
| er weichte das Brod | er wich ihm aus |
| **weisen** (albare) | **weisen** (monstrare) |
| er weiste die Wand | er wies ihm das Geld |
| **wiegen** | **wegen** |
| er wiegte das Kind | er wog das Fleisch |
| **bewegen** (movere) | **bewegen** (persuadere) |
| er bewegte den Stok | er bewog ihn dazu |
| **zwängen** (arctare) | **zwingen** (cogere) |
| er hat sich durch gezwängt | er hat ihn dazu gezwungen |

136.

Einige Zeitwörter der ersten Klasse haben in der Bildung des Mittelworts und des einfachen Perfects das Besondre, daß sie den Vokal biegen.

| | | |
|---|---|---|
| ich brenne | ich brennte oder brannte | gebrannt oder gebrennt |
| nenne | nennte oder nannte | genannt oder genennt |
| kenne | kennte | gekannt |
| renne | rannte oder rennte | gerannt oder gerennt |
| sende | sendete oder sandte | gesendet oder gesandt |
| wende | wendete oder wandte | gewendet oder gewandt |
| bringe | brachte | gebracht |
| denke | dachte | gedacht |
| weis | wuste | gewust |

137.

Unregelmäsige Zeitwörter im Deutschen sind: 1. ich bin, 2. ich habe, 3. ich werde, 4. ich thue, 5. ich mag, 6. ich kann, 7. ich darf, 8. ich muß, 9. ich soll, 10. ich will.

Ihre

Ihre Abwandlung zeigt folgende Tafel der unregelmäsigen deutschen Zeitwörter.

| Indicativus. | | Conjunctiv. | Imperat. | Particip. | Infin. |
|---|---|---|---|---|---|
| Praef. | Perf. | Praef. | Aorist. | | | |
| ich bin, du bist, er ist | simpl. ich war | ich sei | ich wär | sei | gewesen | sein |
| ich habe, du hast, er hat | ich hatte | ich habe, du habest, er habe | ich hätte | habe | gehabt | haben |
| ich werde, du wirst, er wird | ich wurde oder ward | ich werde, du werdest ꝛc. | ich würde | werde | geworden | werden |
| ich thue, du thust, er thut, wir thun | ich that | ich thue, du thuest ꝛc. | ich thät | thue | gethan | thun |
| ich mag, du magst, er mag, wir mögen | ich mochte | ich möge | ich möchte | felt | gemocht | mögen |
| ich kann, du kannst, er kann, wir können | ich konnte | ich könne | ich könnte | felt | gekonnt | können |
| ich darf, du darfst, er darf, wir dürfen | ich durfte | ich dörfe | ich dürfte | felt | gedurft | dürfen |
| ich muß, du mußt, er muß, wir müssen | ich mußte | ich müsse | ich müßte | felt | gemußt | müssen |
| ich soll, du sollst, er soll, wir sollen | ich sollte | ich solle | ich sollte | felt | gesollt | sollen |
| ich will, du willst, er will, wir wollen | ich wollte | ich wolle | ich wollte | felt | gewollt | wollen |

Anm. Die leztern dieser Zeitwörter haben das Besondere, daß man sagt:

| | |
|---|---|
| er hat lieben wollen | nicht gewollt |
| : : : sollen | : gesollt |
| : : : müssen | : gemußt |
| : : : mögen | : gemocht |
| : : : können | : gekonnt |
| : : : dürfen | : gedurft |

Sie werden auch oft als Hülfszeitwörter gebraucht; z. B.

| | |
|---|---|
| möchte er mich doch lieben! statt: | o daß er mich liebte! |
| sollte er etwa so weit gehn : : | wenn er etwa so weit ging |
| das müßte nicht mit rechten | das ging gewiß nicht mit |
| Dingen zugehn : : | rechten Dingen zu |
| es dürfte leicht schlecht Wet- | es ist leicht möglich, daß es |
| ter werden : : | schlecht Wetter wird |
| er will sterben : : | er wird bald sterben |

138.

Einige Zeitwörter werden entweder blos oder doch meistens in der dritten Person gebraucht; diese heisen unpersönliche Zeitwörter (verba impersonalia).

Z. B. es friert mich, dich, ihn, sie, uns, euch, sie.
es fror mich ꝛc.
es hat mich gefroren ꝛc.

Eben so: es hungert mich, es dürstet mich; oder: mich hungert, mich dürstet.

Desgleichen sind: es friert, es schneiet, es hagelt ꝛc.

139.

Zurükgehende Zeitwörter (verba reciproca) nemen die vierte Endung der persönlichen Fürwörter an sich.

| | |
|---|---|
| ich befleisige mich | wir befleisigen uns |
| du befleisigst dich | ihr befleisigt euch |
| er befleisigt sich | sie befleisigen sich |
| ich habe mich (der Sache) be- | wir haben uns (der Sache) be- |
| fleisigt | fleisigt |
| du hast dich (d. S.) befleisigt | ihr habt euch (d. S.) befleisigt |
| er hat sich (d. S.) befleisigt | sie haben sich (d. S.) befleisigt |

ich

| | |
|---|---|
| ich werde mich (der Sache) befleisigen | wir werden uns (der Sache) befleisigen |
| du wirst dich (d. S.) befleisigen | ihr werdet euch (d. S.) befleisigen |
| er wird sich (d. S.) befleisigen | sie werden sich (d. S.) befleisigen |

Anm. Alle diese zurükgehenden Zeitwörter brauchen das Hülfswort haben.

# Achte Lection.

## Von der Beschreibung des Thuns und Leidens.

140.

Weil durch Thun und Leiden immer etwas anders an demjenigen oder durch denjenigen wird, der etwas thut oder leidet, so heist ein jedes Thun oder Leiden eine Veränderung. Eine Reihe Veränderungen, die zusammengehören, heist eine Begebenheit.

Wenn der Aetna oder der Vesuvius Feuer speiet, so entstehn mit jedem Augenblike Veränderungen. Immer wird etwas anders an ihnen, und durch sie. Haben nun diese Berge einmal geruhet, und fangen darauf an etliche Tage hintereinander zu speien, so heist diese Reihe von Veränderungen ein Ausbruch; und dieser Ausbruch ist eine Begebenheit.

So heisen eine Feuersbrunst, ein Erdbeben, eine Ueberschwemmung u. s. w. Begebenheiten.

Wenn ein Postwagen umgeworfen wird, so entstehn eine Menge thätiger und leidentlicher Veränderungen. Da bricht z. B. einer von den Reisenden ein Bein; ein andrer stöst sich ein par Zäne aus; ein dritter verliert seinen Hut. Hier bricht ein Rad entzwei; dort wird eine Kiste zerbrochen. Der Wagen kann nicht gleich wieder von der Stelle; es muß Vorspann, es muß ein Wundarzt geholet werden. Weil aber diese Veränderungen zusammengehören, so nennt mann sie eine Begebenheit.

141.

Wenn Begebenheiten beschrieben werden, so sind es entweder vergangne, oder gegenwärtige, oder zukünftige Begebenheiten.

Die Beschreibung einer vergangnen Begebenheit nennt mann eine Erzählung.

Von gegenwärtigen Begebenheiten kann mann keine andren beschreiben, als die mann selbst unmittelbar erfärt oder empfindet: daraus entstehn also Schilderungen eigner Empfindung. So beschreibt mann einem Arzte eine Krankheit, an der mann izt selbst leidet, oder mann beschreibt seinen izigen Gemütszustand.

Beschreibungen künftiger Begebenheiten, sind Weissagungen oder Prophezeiungen.

Von folgenden Liedern enthält das erste eine Erzälung, das zweite drükt Empfindung, der Schluß des dritten Vorstellung des Künftigen aus.

## Der Apfel.

Als jüngst Hänschen in dem Gras
Sich ein Blumensträuschen las,
Fand er, welch Vergnügen!
Einen Apfel liegen.
Hänschen hüpfte froh daher,
O wie wunderschön ist er!
Sprach er, meinem Magen
Soll er wol behagen.
Voll Begierde biß er zu. —
Hänschen o was sprudelst du?
Will dem kleinen Geken
Nicht der Apfel schmeken?
O, sprach er, der Wurm ist drinn,
Und warf ihn entrüstet hin,
Eine schöne Lügen
Laß ich mich betrügen.

## Der Mai.

Es lächelt aufs neu
Der fröliche Mai
In seinem festlichen Kleide.
Von Höhen und Thal
Tönt überall
Die süse Stimme der Freude.
In Wiesen und Flur
Gibt uns die Natur
Die schönsten Blumen zu pflüken.
Drum will ich zum Tanz
Mit einem Kranz
Die blonden Hare mir schmüken.
Doch sollt' ich nicht den,
Der alles so schön
Erschaffen, vorher erheben?
Durch Jubelgesang
Preis ihn mein Dank,
Noch mer mein künftiges Leben.

## An den Schlaf.

Komm sanfter Schlaf erquike mich,
Mein müdes Auge sehnet sich
Die Ruhe zu geniesen,
O komm es zuzuschliesen!
Wie aber? Freund, o schlössest du
Von nun an es auf ewig zu,
Und diese Augenlieder
Sähn nie den Morgen wieder,
So weiß ich, daß ein schönres Licht
Einst meinen Schlummer unterbricht,
Und einen Tag mir gönnet,
Der keinen Abend kennet.

# Neunte Lection.

## Von Gröse und Kleinheit.

142.

Will mann wissen was für Dinge in ihrer Art mit Recht gros oder klein zu nennen sind, so muß man auf die gröſten und kleinſten Dinge, die von jeder Art bekannt sind, Achtung geben.

143.

Die Gröse in Absicht der Länge auf ebner Fläche, beurtheile mann nach folgendem.

Eine Allee heist lang, wenn sie sich auf eine halbe Stunde Weges und drüber erstrekt: z. E. die Alleen durch den Wald bei Carlsruhe, die von Wolfenbüttel nach Braunschweig sind lange Alleen. So die Lindenallee in Berlin. Ist aber eine doppelte Reihe von Bäumen nur etwa 100 Schritte lang, so heist es eine kleine Allee.

Eine Strase in einer Stadt heist lang, wenn sie eine Viertelmeile oder halbe Meile lang ist. Z. E. die Friedrichsstrase in Berlin. Eine kleine Strase nennt man die, welche ungefer 50, 100 Schritte lang ist.

Eine Landstrase ist lang, wenn sie sich auf einige Meilen und drüber erstrekt; wie die Bergstrase, die Kaiserstrasen ꝛc.

Eine Brüke ist lang, wenn sie über 200 Schritte hat. Zu den längsten Brüken gehören die Brüken, die in London über die Themse gehn.

144.

Die Länge in der Höhe lernt man aus diesen Säzen beurtheilen.

Ein langer Mensch ist über sieben Fus hoch. Die gewönliche Länge eines Menschen ist sechs Fus, oder einige Zolle drüber. Wer unter fünf Fus mißt, heist klein von Statur.

Ein

Ein auserordentlich langer Mensch heist ein Riese; ein auserordentlich kleiner Mensch, der doch schon aufgehört hat zu wachsen, heist ein Zwerg.

Ein Haus ist hoch, wenn es 4 und merere Stokwerke hat. Das niedrigste Haus ist ein solches, wovon ein Mensch von gewönlicher Länge, mit der Hand das Dach erreichen kann, indem er mit dem Fusboden des Hauses gleich steht.

Ein hoher Thurm ist über 300 Schuh hoch. Z. B. der Münsterthurm in Straßburg *). Die über 200 Schuh hoch sind, heisen schon ansenliche Thürme.

Ein hoher Berg hat über eine Stunde Weges in der Höhe. Zu den höchsten Bergen auf der Erde gehören

der Pic von Teneriffa 2070 französische Toisen oder Klaftern hoch (nach Bouguer),

der weise Berg in Savoien 2391 (nach de Lüc),

der Tschimborasso 3220 Toisen (nach Bouguer),

welcher leze bisher für den allerhöchsten gehalten wird.

145.

In Absicht des Flächeninnhalts heisen Städte gros, wenn sie über eine deutsche Meile im Umfange haben.

Grose Dörfer sind diejenigen, die 200 Feuerstellen und drüber haben. Auf den Umfang kann mann hiebei nicht wol sehn, weil die Häuser zerstreut liegen, und Gärten, Weidenpläze, bisweilen Kornfelder zwischen sich haben. Bisweilen machen die Häuser nur eine einzige gerade Linie aus **). Scherzweise nennt mann Städte die keine Mauren haben, grose Dörfer.

Grose Pläze in Städten nennt mann solche die 150 Quadratfus und drüber enthalten. Z. E. la Place roïale, oder der königliche Plaz in Paris ***), der Marcusplaz in Venedig †).

Die Länder hat Hr. Gatterer in Absicht ihrer Grösse in zwölf Klassen abgetheilt.

1. Län-

*) Elementarw. 2 Th. S. 48. **) Z. E. in Japan. 2 Th. S. 290. ***) S. 2 Th. S. 213. †) ebend. S. 124.

| | Quadratmeilen |
|---|---|
| 1. Länder der ersten Gröse. | |
| Alle Länder des russischen Reichs zusammen | 201500 |
| Sibirien allein | 137500 |
| Alle Länder des chinesischen Reichs zusammen | 109312 |
| 2. Länder der zwoten Gröse. | |
| Darunter sind: | |
| China an sich | 69062 |
| Europäisches Rußland | 64471 |
| Alle persische Länder zusammen | 50000 |
| 3. Länder der dritten Gröse. | |
| Darunter sind: | |
| Arabien | 45218 |
| Grose Bucharei | 21240 |
| 4. Länder der vierten Gröse. | |
| Als: | |
| Tibet | 16903 |
| Schweden | 14294 |
| Insel Borneo | 14250 |
| Europäische Türkei mit der Krim | 13265 |
| 5. Länder der fünften Gröse. | |
| Als: | |
| Natolien | 12187 |
| Deutschland one Schlesien | 11378 |
| Siam | 10625 |
| Alle Dänische Länder in Europa | 10188 |
| Insel Madagascar | 10500 |
| Spanien one die Inseln | 9263 |
| 6. Länder von der sechsten Gröse | |
| Darunter sind: | |
| Algier | 8975 |
| Egypten | 8793 |
| Frankreich | 8677 |
| Japan | 8625 |
| Insel Sumatra | 8062 |
| Norwegen | 6241 |
| Armenien | 5031 |

7. Län-

| | Quadratmeilen |
|---|---|
| 7. Länder der siebenten Gröse. | |
| Als: | |
| England und Schottland | 4827 |
| Insel Celebes | 4275 |
| Malaga | 3000 |
| 8. Länder der achten Gröse. | |
| Als: | |
| Portugal | 2990 |
| Alle preussische Länder zusammen | 2940 |
| Insel Island | 2875 |
| Insel Java | 2390 |
| 9. Länder der neunten Gröse. | |
| Darunter sind: | |
| Griechenland one Macedonien und die Inseln | 1851 |
| Irland | 1716 |
| Moldau | 1625 |
| 10. Länder der zehnten Gröse. | |
| Als: | |
| Liefland | 1345 |
| Insel Formosa | 1062 |
| 11. Länder der elften Gröse. | |
| Als: | |
| Dännemark an sich | 901 |
| Die Schweiz | 805 |
| Insel Sicilien | 587 |
| 12. Länder der zwölften Gröse. | |
| Darunter sind: | |
| Vereinigte Niederlande | 471 |
| Insel Sardinien | 412 |
| Insel Rhodus | 30 |

Grose Seen sind über einige Meilen lang; als der Se Ladoga *).

Grose Flüsse heisen diejenigen, welche merere Länder durchströmen, viele kleinere Flüsse aufnemen, und sich endlich in

*) Elementarw. 2 Th. S. 200.

in das Mer ergiesen. Die Donau und der Rhein gehören zu den grösten Flüssen in Europa.

Gärten von Privatpersonen heisen schon gros, wenn sie 10 Morgen Aker und drüber enthalten. Aber fürstliche oder königliche Gärten sind weit grösser, wenn sie besonders gros heisen sollen.

146.

In Absicht des körperlichen Raums heisen Bürgerhäuser gros, die vier oder merere Stokwerke, auch Seitenflügel und Hintergebäude haben; wie viele Häuser in Leipzig, Berlin ꝛc. Soll aber ein fürstliches oder königliches Schloß gros heisen, so muß es einen Raum einnemen, wo merere grose Bürgerhäuser stehen könnten. Das königliche Schloß in Berlin hat 4 Höfe. Der Vatican in Rom hat 22 Höfe, und einige tausend Zimmer.

Zu den grösten Kirchen gehören die Peterskirche in Rom, die 840 Schuh lang, 723 breit, und 300 hoch ist; die Paulskirche in London, die 500 Fus lang, vorn 250 breit, und bis ans Kreuz auf dem Dom 340 Fus hoch ist; und die Kirche (Notre dame) zu unsrer lieben Frauen, die 400 Fus lang, 170 breit, und 200 Fus hoch ist *).

147.

Welche Sammlungen mererer Dinge oder Personen in ihrer Art gros heisen können, ersieht mann nach folgenden Angaben:

Die grösste Volkmenge unter den Städten haben London (600000), Paris und Wien (gegen 500000), Amsterdam (200000). Mann sieht aber oft, wenn mann eine Stadt volkreicher nennt, als eine andre, nicht blos auf die Zal der Einwoner, sondern mann vergleicht sie dabei mit der Zal der Häuser. In dieser Absicht ist es oft schwer zu bestimmen, welche

*) Grose Gloken sind angefürt, Elementarw. 2 Th. S. 24. 70. 114.

welche Stadt volkreicher sei als eine andre; weil mann auch auf die Höhe, Länge und Breite der Häuser, oder auf die Menge der darinn bewonbaren Quartiere sehn muß.

Eine grose Kriegsmacht ist zu unsern Zeiten 100000 Mann. Die grösten Kriegeshere zu Lande, die sich bis auf 250000 Mann belaufen, unterhalten izt das Haus Oesterreich, die Kaiserinn von Rußland, der König von Frankreich, und der König von Preussen.

Die Bibliothek eines Privatmanns ist schon gros, wenn sie über 5000 Bände enthält. Die gröste Universitätsbibliothek hat izt Göttingen; sie enthielt schon vor mer als zwanzig Jaren über 100000 Bände, und ist seitdem ser vermeret worden.

Die Gröse des Reichtums eines Menschen wird bestimmt nach demjenigen Ueberflusse, den er über die Bedürfnisse seines Standes hat. So heist ein Bauer schon reich, der 4000 rthlr. besizt, oder järlich 200 rthlr. Einkünfte hat. Ein reicher Kaufmann muß gegen 100000 rthlr., und drüber besizen. Die größten Monarchen unsrer Zeit haben järlich 20 oder 30 Millionen Thaler Einkünfte und drüber; aber dafür haben sie auch erstaunlich grose Ausgaben zu bestreiten.

148.

Die Gröse der Begebenheiten und Veränderungen wird nach dem Umfange des Raums, den sie betreffen, oder der Zeit, in der sie fortdauern, oder nach der Menge und Gröse der Folgen, die daraus entstehn, abgemessen.

Der Krieg in Deutschland vom J. 1618 bis zum J. 1648, den mann den dreisigjärigen Krieg nennt, gehört unter die grösten Kriege in Absicht der Dauer sowol, als der Folgen; wovon künftig in der Geschichte ein mereres.

Eine Schlacht heist gros, wenn grose Armeen, z. B. jede zu 20000 bis 50000 Mann an einander geraten, und

einige tausend Menschen darinn bleiben, d. h. ums Leben kommen.

Eine Reise heist gros, wenn man durch merere Länder eines Welttheils, als durch Deutschland, Frankreich, Italien und Engelland reiset. Die grösten Reisen, sind die Reisen um die Welt.

Eine Entdekung ist gros oder wichtig, wenn sich die Folgen davon auf viele Menschen und Zeiten erstreken. Bisher ist die allergrößte Entdekung die von America durch Christoph Colon.

Eben so beurtheilt mann die Gröse der Erfindungen. Von uralten Erfindungen sind die größten und wichtigsten, die Erfindung des Feuers, des Akerbaues, der Mülen, und die Erfindung der Schreibkunst und des Glases. Von neuern aber die Erfindung des Schiespulvers durch Berthold Schwarz, und die Erfindung der Buchdrukerkunst durch Joh. Guttenberg. Eine grose Erfindung ist nicht allemal eine ser künstliche; die Erfindung des Schiespulvers ist eine grössere als die Erfindung des Strumpfweberstuls; aber diese ist weit künstlicher als jene.

Eine grose Ueberschwemmung ist die, welche ein ganzes Land betrifft. Eine grose Feuersbrunst, die merere hundert Häuser verzert. Ueberaus gros ist sie, wenn die Zal der abgebrannten Häuser in die Tausende geht; z. E. die zu London 1666 am 2ten Sept., die fünf Tage daurete, und den dritten Theil der Stadt, damals etwa 13000 Häuser, verzerete, oder die zu Kopenhagen 1728 den 20sten Oct., in welcher 1650 Wonhäuser, one die öffentlichen Gebäude abbrannten. Ein ser grosses Erdbeben war das zu Lissabon und andern Orten den 1sten Nov. 1755.

Zehnte

# Zehnte Lection.

## Vom Ausdruke des Grosen und Kleinen, besonders im Deutschen.

149.

Nennwörter oder Beiwörter, die durch eine besondre Endung eine Kleinheit der Sache oder der Eigenschaft andeuten, heisen Verkleinerungswörter (diminutiva).

Die Verkleinerungswörter im Deutschen, in so fern sie Nennwörter sind, werden durch Zusaz der Silbe chen, oder lein gebildet. Die erste Art ist gewönlicher und allgemeiner; als:

| | | |
|---|---|---|
| der Teller | das Tellerchen | das Tellerlein |
| der Körper | das Körperchen | das Körperlein |
| die Mutter | das Mütterchen | das Mütterlein |
| das Weib | das Weibchen | das Weiblein |

Hiebei ist zu merken

1. daß die Vokale a, o, u, bei der Verkleinerung in ä, ö, ü, gebogen werden, als:

| | |
|---|---|
| das Amt | das Aemtchen |
| der Topf | das Töpfchen |
| der Mut | das Mütchen |

2. Daß, wenn das Nennwort sich auf g oder ch mit vorgehendem Vokal endigt, alsdenn in der Verkleinerung statt der Silbe chen, die beiden Silben elchen angehängt werden; als:

| | |
|---|---|
| das Aug | das Aeugelchen |
| das Buch | das Büchelchen |
| das Tuch | das Tüchelchen |

3. Daß wenn das Nennwort sich auf ge oder che, gen oder chen endigt, die Endsilbe e oder en in elchen verwandelt wird, als:

| | |
|---|---|
| der Kragen | das Krägelchen |
| die Sache | das Sächelchen |

4. Die Namen der Bäume werden nicht anders verkleinert, als indem mann das Wort Baum dazusezt, und dis in Bäumchen verwandelt; als:

| | | |
|---|---|---|
| die Eiche | der Eichbaum | das Eichbäumchen |
| die Pappel | der Pappelbaum | das Pappelbäumchen |

5. Viele deutsche Wörter leiden diese Art von Verkleinerung gar nicht; als:

| | | |
|---|---|---|
| der Teich | der kleine Teich | (nicht das Teichelchen) |

150.

Eine andre Art der Verkleinerung geschieht bei einigen deutschen Nennwörtern, durch den Zusaz der Silbe sel; als:

| | |
|---|---|
| das Gequäk | das Gequäksel |
| das Gespräch | das Gesprächsel |

151.

Beiwörtliche Verkleinerungswörter adjectiva diminutiva gibt es im Deutschen wenige. Dergleichen sind:

| | | |
|---|---|---|
| kränklich | d. i. | ein wenig krank |
| unpäßlich | | ein wenig unpaß |
| rötlich, bläulich ꝛc. | | ein wenig rot, blau ꝛc. |
| säuerlich ꝛc. | | ein wenig sauer |

152.

Will mann nun aber anzeigen, daß etwas in seiner Art gros oder klein sei, so hat man im Deutschen dazu verschiedene Ausdrüke.

1) Durch die Nebenwörter ser, besonders, überaus, vorzüglich, ausnemend, auserordentlich, nach folgenden Abstufungen:

1. Ein auserordentlich kleines Häuschen
2. ein ser kleines Häuschen
3. ein Häuschen
4. ein kleines Haus
5. ein mäsiges Haus
6. ein ziemlich groses Haus
7. ein groses Haus
8. ein ser groses Haus
9. ein überaus groses Haus
10. ein auserordentlich groses Haus.

2) Durch

2) Durch Nebenwörter, welche die verschiedenen Wirkungen der Gröse anzeigen, bei deren Gebrauche mann aber sich hüten muß, daß mann der Gröse einer Sache nicht Wirkungen zuschreibe, die sie nicht haben kann.

So heist eine Sache abscheulich gros, wenn ihre Gröse Abscheu erweket; als: eine abscheulich grose Nase, eine abscheulich grose Bosheit. Aber es wäre ungereimt zu sagen: eine abscheulich grose Kirche.

Fürchterlich gros ist dasjenige, dessen Gröse Furcht erwekt. Als: ein fürchterlich langer Wald; ein fürchterlich langer dunkler Gang; ein fürchterlich tiefer Absturz des Berges.

Eben so: Entsezlich gros; als: ein entsezlich tiefer Abgrund, ein entsezlich starkes Erdbeben, oder Donnerwetter.

Erstaunlich gros; als: ein erstaunlich hoher Thurm, oder Berg; ein erstaunlich weitläufiges Gebäude.

Unglaublich gros; als: ein unglaublich hoher Sprung eines Ballettänzers; unglaublich küner Sprung eines Seiltänzers.

Unabsehlich lang kann wol eine Allee sein, aber kein Thurm kann unabsehlich hoch sein.

Ein Berg kann unermeßlich hoch, aber kein Riese kann unermeßlich lang sein.

3) Durch Wörter, die den Nennwörtern oder Beiwörtern vorgesezt werden; als:
ein Erzbösewicht, ein Erzdieb. —
Eselsarbeit, Eselsoren, für grose Arbeit, grose Oren.
So die Beiwörter: meilenlang, baumstark, himmelhoch ꝛc.

## 153.

Die Beiwörter werden im Deutschen nach den Vergleichungsstaffeln (gradus comparationis) umgeendet. Bleibt das Wort so wie es ist, so sagt mann, es stehe im Positiv (positivus); hängt mann die Silbe **er** an, so drükt das Wort das Grössere aus, und steht im Comparativ (comparativus); hängt man die Silbe **ste** oder **este** an, so wird das

Größte ausgedrukt, und diese Vergleichungsstaffel heist der Superlativ (Superlativus).

| Als: Positiv | Comparativ | Superlativ |
|---|---|---|
| der geschwinde | geschwindere | geschwindeste |
| langsame | langsamere | langsamste |

154.

Folgende Wörter biegen bei dieser Abstufung die Vocale:

| | | |
|---|---|---|
| der alte | ältere | älteste |
| arge | ärgere | ärgste |
| arme | ärmere | ärmste |
| bange | bängere | bängste |
| blasse | blässere | blässeste |
| dumme | dümmere | dümmste |
| fromme | frömmere | frömmeste |
| glatte | glättere | glätteste |
| grobe | gröbere | gröbste |
| grose | grösere | größte (gröseste) |
| harte | härtere | härteste |
| hohe | höhere | höchste |
| junge | jüngere | jüngste |
| kalte | kältere | kältste |
| klare | klärere | klärste |
| kluge | klügere | klügste |
| kranke | kränkere | kränkste |
| krumme | krümmere | krümmste |
| kurze | kürzere | kürzeste |
| lange | längere | längste |
| nahe | nähere | nächste |
| nasse | nässere | nässeste |
| rote | rötere | röteste |
| scharfe | schärfere | schärfste |
| schmale | schmälere | schmälste |
| schwache | schwächere | schwächste |
| schwarze | schwärzere | schwärzeste |
| starke | stärkere | stärkeste |
| gesunde | gesündere | gesündeste |
| warme | wärmere | wärmste |
| zarte | zärtere | zärteste |

Folgende hingegen pflegen gewönlicher den Vocal ungebogen zu lassen.

| | | |
|---|---|---|
| der falsche | falschere | falscheste |
| faule | faulere | faulste |
| gerade | geradere | geradeste |
| laute | lautere | lauteste |
| saubere | saubrere | sauberste |

Von der saure aber ist eben so gewönlich

| | | |
|---|---|---|
| | der säurere | säureste |
| als | saurere | saureste |

zu sagen.

155.

So werden die Vergleichungsstaffeln deutscher Beiwörter mit dem Artikel, und vor einem Hauptworte gebildet.

Wenn aber die Beiwörter zu einem Zeitworte gesezt werden, und die Art und Weise des Seins, Thuns oder Leidens anzeigen, so werden sie so gebildet:

| | | |
|---|---|---|
| geschwind | geschwinder | am geschwindesten |
| langsam | langsamer | langsamsten |
| arm | ärmer | ärmsten |
| bang | bänger | bängsten |

So sagt mann:

Das Wasser geht geschwind, der Wind geht geschwinder, das Licht geht am geschwindesten.

Auf dem Bloksberge steht man hoch, auf dem Gotthardsberge höher, auf dem Tschimborasse am höchsten.

Die Kirche zur lieben Frauen in Paris ist gros, St. Paul in London ist gröser, St. Peter in Rom am größten.

Wer sich nicht rächt, handelt gut; wer den Beleidiger liebt, handelt besser; wer ihm wolthut, handelt am besten.

Anm. Man gebe hiebei auf die deutschen Beiwörter Achtung, die an sich selbst schon, auch im Positiv, eine Vergrösserung enthalten, wenn mann sie gegen andre stellt, z. E.

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre,
Das ist edel. Erhaben ists, den Beleidiger lieben;
Ihn mit geheimen Wolthun im Elend erquiken, ist himmlisch.

Klopstok.

# Elfte Lection.

## Begriffe vom Ganzen und von Theilen.

156.

Der menschliche Körper, so wie wir ihn sehn, wenn er gesund ist, ist ganz; und Kopf, Aerme, Rumpf und Füse, sind seine Theile.

Ein Apfel, so wie er auf dem Baume reift, ist ganz; die Stüke aber, in welche ich ihn zerschneide, seine Theile.

Ein Schwein, ehe es der Schlächter abgestochen, ist ein Ganzes; sein Blut aber, die Borsten, sein Kopf, Bauch, Rüken, Füse und Schwanz sind seine Theile.

Die äuserlich sichtbaren Theile des Kopfes sind die Stirn, die Augen samt den Augbranen, die Wangen, die Nase, die Oren, der Mund, das Kinn, der Hinterkopf mit dem Harwuchs. Wenn diese Theile zusammengenommen da sind, so ist es der ganze Kopf.

157.

Das Ganze ist demnach eben so viel, als alle seine Theile zusammengenommen; oder das Ganze ist allen seinen Theilen zusammengenommen gleich.

158.

Es ist aber nicht gleichviel, ob ich sage, ich habe das Ding ganz, oder ob ich sage, das Ding ist ein Ganzes.

Ich habe den Apfel ganz gegessen; heist: ich habe alle seine Theile gegessen. Hingegen: der Apfel ist noch ganz, oder noch ein Ganzes; heist: alle seine Theile sind noch so bei einander, wie sie zusammengehören, oder wie sie gewachsen sind.

Der Schlächter hat mir das Schwein ganz geliefert; heist so viel: ich habe alle Theile desselben, und was

er

er daraus hat machen können, erhalten; aber nun ist das Schwein kein Ganzes mer; ein Ganzes war es, da noch alle seine Theile beisammen waren, wie sie zusammengehörten.

Wer mir vier und zwanzig einzelne Groschen gibt, der gibt mir den ganzen Wert eines Thalers; aber nur der, welcher mir den Thaler in Einem Stüke gibt, hat mir Einen ganzen Thaler gegeben.

Wenn der Urmacher alle Theile einer Taschenur auseinander genommen, und sie sorgfältig zusammen in eine Schachtel gepakt hat, so liegt die ganze Ur in der Schachtel; aber sie liegt nicht als ein Ganzes darinn.

159.

Eben so unterscheidet mann, etwas im Ganzen, und etwas in Stüken oder Theilen haben.

Der Apfel oder das Schwein im Ganzen; der Apfel oder das Schwein in Stüken. Die Ur im Ganzen; die ganze Ur in einzelnen Theilen.

160.

Eine Begebenheit nennt mann ganz, wenn mann alle dazu gehörige Veränderungen, oder Anfang, Mittel und Ende zusammennimmt.

Es hat einer die ganze Schlacht mit angesehn: wenn er nicht erst in der Mitte oder am Ende dazugekommen, auch nicht im Anfange blos dabeigewesen, und vor dem Ende davongegangen ist.

Es hat einer die ganze Rede mit angehört, wenn er vom Eingange bis zum Beschlusse mit zugehört hat. Ist er aber in der Mitte erst gekommen, oder hat er hier und da ein Stük verschlafen, so hat er die Rede nicht ganz mit angehört.

161.

Mann sieht nunmer, daß es zweierlei Art vom Ganzen gibt.

Bei der einen Art von Ganzen sind die Theile zu gleicher Zeit beisammen da; bei der andern Art folgen sie auf einander, und sind nicht zu gleicher Zeit beisammen da.

Ein Ganzes der ersten Art heist ein beisammenseiendes, oder simultanes; ein Ganzes der zweiten Art heist ein aufeinanderfolgendes, oder successives Ganzes.

Eine Ur ist ein simultanes, eine Stunde aber ein successives Ganzes.

Eine Kanzel ist ein simultanes, aber die Predigt, die auf der Kanzel gehalten wird, ein successives Ganzes.

Das Schlachtfeld ist ein beisammenseiendes, aber die Schlacht, die darauf geliefert wird, ein aufeinanderfolgendes Ganzes.

162.

Von den beisammenseienden Ganzen haben einige ihre bestimmten Gränzen; d. h. mann kann nicht so viel, als mann will, davon thun, wenn sie ein Ganzes bleiben sollen; andre haben keine bestimmten Gränzen; mann kann so viel als mann will davon nemen, und was übrig bleibt kann doch wieder in seiner Art ein Ganzes heisen.

Z. E. von dem menschlichen Körper kann ich nicht Kopf, oder Füse, oder Aerme abnemen, wenn er ein Ganzes bleiben soll. Hingegen eine Gegend, ein Klumpen Erz, die Luft und das Wasser bleiben immer ein Ganzes, wenn mann auch Theile davon wegnimmt.

163.

Eben so haben von den successiven Ganzen einige ihre bestimmten Gränzen; andre aber nicht.

Die Jarszeiten, der Früling, der Sommer, der Herbst, der Winter; eine Stunde, ein Tag, ein Jar haben ihre bestimmten Gränzen.

Aber eine Predigt, eine Malzeit, ein Ball, d. i. ein feierlicher gesellschaftlicher Tanz haben keine bestimmten Gränzen.

164.

**Das Ganze von bestimmten Gränzen kann mann kürzer ein bestimmtes Ganzes; das Ganze von unbestimmten Gränzen, kürzer ein unbestimmtes Ganzes nennen.**

Menschliche und thierische Körper, auch Blätter der Pflanzen, Früchte, desgleichen Stunden, Tage, Jare ꝛc. sind bestimmte Ganze; hingegen Erzklumpen, Bäume in Rükſicht auf Blätter und Zweige, desgleichen eine Malzeit, eine Predigt, ein Ball sind unbestimmte Ganze.

165.

**Mann bemerkt noch einen andern Unterschied zwischen den Ganzen, wenn mann auf die Verbindung der Theile Achtung gibt.**

Wenn mann den ganzen Körper eines Menschen betrachtet, so kann ich seinen Kopf nicht an den Bauch, seine Füse nicht auf den Hals, und seine Hände nicht an die Schenkel sezen, wenn der Körper ein menschlicher Körper und ein Ganzes bleiben soll.

Hingegen ein Spiel Karten kann ich durch einander mengen und mischen wie ich will, es bleibt immer ein ganzes Spiel Karten.

Eine Ur, wenn sie ganz bleiben und eine Ur bleiben soll, kann ich nicht nach Belieben anders und anders zusammensezen.

Aber eine Menge Kirschen kann ich durch einander rütteln und schütteln wie ich will, es bleibt immer eine ganze Meze Kirschen.

Eine Predigt kann ich nicht herumwerfen wie ich will, daß das erste zulezt, das mittelste zuerst, und das lezte in die Mitte käme; wenn ich das thät, so blieb es nicht mer die Predigt.

Aber auf einem Balle mögen die Tänze so oder anders auf einander folgen; das thut nichts; es bleibt deswegen immer noch ein ganzer Ball.

166.

Ein Ganzes, bei welchem es nicht gleich viel ist, wenn es bleiben soll was es ist, ob ich die Theile so oder anders stelle, heist ein verknüpftes Ganzes; ein Ganzes aber, bei dem es gleich viel ist, wie ich die Theile stelle und herumwerfe, heist ein gemischtes oder collectives Ganze.

Ein menschlicher Körper, eine Ur, eine Predigt, sind verknüpfte Ganze; ein Spiel Karten, eine Meze Kirschen, ein Ball sind gemischte oder collective Ganze.

Ein jedes Wort ist ein verknüpftes Ganze. Denn wenn ich die Buchstaben oder Silben verseze, so bleibt es entweder kein Wort mer, oder es wird ein andres Wort. Z. E. Bank und Knab sind verschiedene; aber Abnk und Bnak sind gar keine Wörter. Rathaus ist ganz was anders als Hausrat. Eben so: Garkoch und koch gar; Schüsselpastete und Pastetenschüssel.

# Zwölfte Lection.

## Vom Ausdruke der Zusammensezung und Theilung.

167.

Diejenigen Arten vom Ganzen, die die Natur hervorbringt, kann der Mensch nicht so machen, oder zusammensezen, wie sie Gott durch die Natur hat werden lassen; z. E. der Mensch kann keine Kirsche, keine Pflaume von selbst zusammensezen; sie müssen auf einem Baume wachsen. Eben so wenig kann der Mensch Wasser oder Luft hervorbringen.

Aber

Aber der Mensch kann mit diesen Ganzen allerlei Zusammensezungen und Theilungen vornemen.

Z. E. die Luft kann er verdünnen und verdichten; das Wasser kann er frieren und sieden, auch ganz verdampfen lassen; das Feuer kann er stärken und schwächen, theilen, oder auf einen Punkt hinleiten; die Erde kann er auf mancherlei Weise mischen.

Feste Körper kann er zum Theil entweder durchs Feuer schmelzen, als Eis, Zuker, Wachs, Sand, Metalle; oder im Wasser auflösen; als Zuker, Salz im gemeinen Wasser; Gold in Scheidewasser.

Er sezt Balken und Breter zusammen, indem er sie aneinander fügt, oder nagelt, oder leimt.

Er sezt Metalle zusammen, indem er sie in einander schmelzt, an einander lötet, zusammenschweist u. s. w.

Er theilet Steine durch Hauen, Sprengen, Sägen und Stosen; er theilet Holz, durch Hauen, Sägen, Schneiden, Spalten; er theilet Metalle durch Schlagen, Schneiden, Sägen, Ziehn und Brechen.

Einige Arten der Theilung entstehn dadurch, daß die Oberfläche weggenommen wird; dahin gehört das Häuten oder Abziehn der Thiere, das Hobeln des Holzes; das Schleifen der Steine und Metalle; das Schälen des Obstes; das Abhülsen der Körner auf der Graupenmüle.

Andre entstehn dadurch, daß etwas aus dem Innersten herausgenommen wird; als das Ausweiden des Wildbräts; das Auskernen der Früchte; das Ausboren der Bäume zu Rören; der metallnen Kerne zu Kanonen.

168.

Viele Theilungsarten, die sonst einander änlich sind, haben doch ihre verschiedenen Namen, nachdem die zu theilende Sache, oder der Endzwek der Theilung verschieden ist.

Das Zertheilen des Fleisches heist bei dem Jäger in Absicht des Wildbräts zerwirken; bei dem Fleischer zerhauen;

bei

bei dem Koche zerhaken; bei dem, der es austheilet, vorschneiden; bei dem, dre es ißt, zerschneiden.

Die Theilung der Glieder des menschlichen oder thierischen Körpers nach dem Tode, durch die Fäulnis und die Luft heist Verwesung; die Zertheilung durch die Kunst Zergliederung.

Von einem menschlichen Körper ein Glied abtrennen, (wie es der Wundarzt thut, in der Absicht um die übrigen zu erhalten,) heist ablösen; hingegen einem Menschen zur Strafe oder aus Grausamkeit Nasen, Oren u. d. gl. abschneiden, heist ihn verstümmeln: blindlings auf einen Menschen einhauen, wie in der Schlacht, heist ihn zerfezen oder zermezeln.

169.

Eben so beziehn sich die Benennungen mancher Theilungen und Zusammensezungen wechselsweise auf einander.

Z. B. eine Ur zusammensezen und auseinander *nemen*; ein Haus aufbauen und abbrechen; ein Kleid zusammennähen und auftrennen; verschiedene Arten Körner untereinandermengen, und auseinanderlesen; zwei Flüssigkeiten mischen und scheiden; einen Schrank zusammenfügen und auseinanderschlagen; eine Bibliothek sammeln und zerstreuen; ein Regiment Soldaten errichten und aufheben; ein Buch binden und zerreisen.

# Dreizehnte Lection.

## Von Ort und Zeit.

170.

Alles was wir um uns sehn, hat etwas anders neben sich, unter sich, und über sich.

Wer in dem untersten Stokwerke eines Hauses, das in einer Reihe andrer Häuser liegt, wonet, hat über sich das zweite Stokwerk, unter sich den Keller, neben sich auf der einen

Seite

Seite die Strase oder den Hof, auf den andern Seiten Nebenzimmer oder des Nachbars Haus.

Wer auf der Spize eines hohen Berges steht, hat über und neben sich die Luft, unter sich den Berg.

Wer in einem Schachte geht, hat über sich die Oberfläche der Erde, neben sich die Wände des Bergwerks, unter sich wieder Erde und Wasser.

171.

Der Ort eines Dinges wird beschrieben durch die Dinge, die neben, unter und über ihm liegen. Wenn mann fragt: **Wo** ist das Ding? so will mann den Ort wissen. Und wer mir den Ort beschreiben will, muß mir sagen, was für Dinge neben, über, oder unter ihm liegen.

Ein Vater hat eine Barschaft vergraben. Da er sterben will, so entdekt er sie seinem Son. Geh in den Garten, mein Son, sagt er, bis zu dem fünften Kirschbaume, in der zweiten Reihe linker Hand, wenn du zur Gartenthür hineinkömmst, unter diesem Kirschbaume grabe zwei Ellen tief; da wirst du das Geld finden.

Ein Officier mußte, weil es zu Felde ging, seine Frau und Kinder verlassen. Vor seiner Abreise bezalte er an einen Kaufmann eine gewisse Schuldpost; vergas aber seiner Frau davon zu sagen. Nachdem er abgereiset war, starb der Kaufmann, und weil er vergessen hatte, die Schuld in seinem Buche zu löschen, so kamen die Erben und foderten von der Officiersdame ihre Bezalung. Die Dame schrieb deswegen an ihren Gemal. Der Officier antwortete sogleich: In meiner Gewerkammer steht ein Schreibeschrank; wenn man die mitlere Klappe aufschliest, und unter den Schubkästen rechter Hand den obersten herauszieht, finden sich hinter ihm zwei verborgne Kästchen, in dem einen davon rechter Hand liegt die Quitung des Kaufmanns.

172.

172.

Wenn mann den Ort eines Dinges auf einer Fläche angeben soll, so braucht mann nicht zu sagen, was über und unter dem Dinge ist, sondern nur was neben demselben, oder um dasselbe her ist.

Z. E. Berlin liegt an der Spree vier Meilen von Braudenburg und vier Meilen von Spandau. Also überhaupt, wenn mann nach dem Orte gewisser Städte, Dörfer, Strasen, Brüken, Häuser fragt, ist weiter nichts nötig zu antworten, als zwischen was für andern Oertern sie liegen.

173.

Ist aber der Ort eines Dinges auf einer Fläche von andern Flächen eingeschlossen, so muß auch bestimmt werden, was unter oder über der Fläche liegt, auf welcher sich ein Ding befindet.

Also wenn ich die Wonung eines einzelnen Menschen in einem Hause finden soll, muß mir gesagt werden, zwischen was für Häusern das Haus liege, in welchem Stokwerke des Menschen Stube liege, ob im Erdgeschosse, oder im dritten Stokwerke, oder unter dem Dache; und endlich zwischen was für Zimmern des nemlichen Stokwerkes seine Stube liege; ob es No. 1. 2. oder 3. u. s. f. sei.

174.

Im gemeinen Leben gibt es zwei vor andern merkwürdige Mittel den Ort der Dinge anzugeben. Das erste ist die Lage des Dinges gegen den Ort der Sonne; das andre ist die Lage des Dinges zur rechten oder linken Hand des Menschen.

175.

Da wo die Sonne aufgeht, ist Morgen oder Osten; da wo sie untergeht, Abend oder Westen; da wo sie Mittags steht, Mittag oder Süden, und dem Mittag gegenüber ist Mitternacht oder Norden.

Daher

Daher sagt mann, den Leuten zu Halle liegt Regenspurg südwärts, Breslau ostwärts, Magdeburg nordwärts, Göttingen westwärts.

176.

Die linke Hand eines Menschen ist diejenige, welche dem Herzen am nächsten liegt; und darnach benennt mann auch das linke Or, das linke Auge, den linken Fus. Die andre heist die rechte Hand, wornach eben so das rechte Or, Auge, Fus benannt wird.

Anm. Es ist blos etwas zufälliges, daß mann von Kindheit auf gewönt wird, mit der rechten Hand zu schreiben, zu stosen u. s. w. Die linke Hand könnte das alles eben so gut, wenn sie dazu gewönt würde.

177.

Was nun auf der Seite der rechten Hand sich befindet, von dem sagt mann, es liege rechts oder rechter Hand: und eben so liegt etwas links oder linker Hand, wenn es auf der Seite der linken Hand liegt.

Der rechte oder linke Flügel eines Gebäudes heist derjenige, welcher dem, der aus dem Hause von der Hauptseite her auf die Strase sieht, zur Rechten oder zur Linken liegt.

Der rechte oder linke Flügel einer Armee heist der, welcher dem Feldherrn, der vorher reitet, oder den Soldaten selbst, die aufmarschiren, zur rechten oder zur linken liegt.

Die rechte oder linke Seite einer Kutsche, heist die, welche dem Kutscher rechts oder links liegt. Wer also in einer Kutsche auf dem Rüksize seinen Plaz hat, muß sich nicht nach seiner eignen Hand richten, wenn er dem Kutscher befelen will, daß er rechts oder links faren solle.

Weil mann bei Landkarten immer das Gesicht gegen Norden keret, so hat mann allemal Osten zur Rechten, und Westen zur Linken, und daher nennt mann die östliche Seite auch die rechte Seite, und die westliche auch die linke Seite des Erdbodens.

Bei Flüssen kert mann sich mit dem Gesicht in Gedanken gegen die Quelle des Flusses; und sagt also, Wien liege am linken Ufer der Donau, Presburg am rechten; Magdeburg liege am rechten Ufer der Elbe, Hamburg am linken.

178.

Es ist in der Geographie ser nötig und nüzlich, daß mann weiß wo die Länder und Städte liegen. Es ist

gar nicht hinlänglich, wenn man blos weiß wie sie heisen. Mann muß dabei hauptsächlich auf Mere, Seen und Flüsse Achtung geben.

Wär es nicht lächerlich, wenn einer sagte, ein groser Herr sei zur See nach Böhmen gereiset, und glücklich daselbst angelandet?

Wär es nicht lächerlich, wenn uns einer bereden wollte, er sei zu Fuse bis nach Engelland gegangen?

Wär es endlich nicht äuserst lächerlich, wenn einer sagte, er habe auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung *) die Ufer von Engelland gesehn; und habe in Italien den schönsten Kapwein **) an dem Orte wo er wächst getrunken?

179.

Alle Begebenheiten, die in der Welt geschehn, erfolgen zu einer gewissen Zeit; das heist, einige Begebenheiten gehn vorher, andre erfolgen mit ihnen zugleich, noch andre ereignen sich erst hernach. Wer also sagen soll, wenn etwas geschehn ist, der muß angeben können, was für Begebenheiten vorher, zugleich, oder nachher geschehen sind.

Z. E. ein Bauer wird gefragt, wenn er einem andern, von dem er einen Aker gepachtet, das Pachtgeld entrichtet habe. Er antwortet: zwei Tage vor dem Aerntefeste; oder: an dem nemlichen Tage, da die Heuärnte angegangen wäre; oder: acht Tage nach dem Pfingsttanze.

180.

Damit mann aber die Zeit desto genauer und bequemer eintheilen und angeben könne, hat mann sich nach solchen Begebenheiten gerichtet, die ihre gewisse Ordnung halten, und allen Menschen auf der Erde bekannt sind.

Was wären das nun wol für Begebenheiten?

Etwa grose Erdbeben? Oder Ausbrüche feuerspeiender Berge?

Aber diese halten keine gewisse Ordnung, und viele hundert tausend Menschen erfaren nichts davon.

Man rate also weiter. — — —

181.

Alle Menschen auf dem Erdboden sehn die Sonne aufgehn und untergehn. Die Zeit von einem Aufgange der

*) Vergl. 2. Th. S. 326. **) S. ebendas. S. 327.

der Sonne bis zum andern heist ein Tag. An den meisten Orten des Erdbodens dauret ein Tag 24 Stunden. Eine Stunde hat 60 Minuten. Eine Minute dauret ungefär so lange als 70 bis 80 Pulsschläge eines gesunden Menschen.

365 solcher Tage von 24 Stunden machen ein gemeines Jar; weil aber noch 6 Stunden drüber sind, so werden diese alle 4 Jahr zusammen genommen, und ein Jar von 366 Tagen gemacht, welches denn ein Schaltjar heist. Diese 365 oder 366 Tage, werden in 12 Monate abgetheilt, so daß

der Januar 31.
der Februar 28. (im Schaltjar 29)
der März 31.
der April 30.
der Mai 31.
der Junius 30.
der Julius 31.
der August 31.
der September 30.
der October 31.
der November 30.
der December 31 Tage bekömmt.

Da mann nun von Christi Geburt an, izt da dieses Buch gedrukt wird, das 1780ste Jar zälet, so kann mann allen Begebenheiten, von denen mann weis, wie lange es her ist, daß sie vorgefallen, ihre Jarzal anweisen *).

182.

**Wenn ein Körper seinen Ort verändert, so bewegt er sich. Wenn er seinen Ort aber nicht verändert, so ist er in Ruhe, oder er ruhet.**

183.

**Wenn ein Ding eine Zeitlang vorhanden ist, so dauert es fort.**

# Vierzehnte Lection.

## Erste Begriffe von Warheit und Schein.

184.

Ein Körper scheint mermal vorhanden zu sein, als er wirklich vorhanden ist, wenn ich ihn durch ein vielekicht geschliffnes Glas betrachte; oder wenn ich ihn in



*) Beispiele sehe mann im vierten Theile.

einem Spiegelzimmer erblike; oder wenn ich nach ihm mit dem einen Auge one Fernglas, mit dem andern durch ein Fernglas hinsehe.

In allen diesen Fällen ist nur das Bild des Körpers mermal vorhanden; und wenn ich das Gefül dazu neme, werde ich leicht Schein und Warheit von einander unterscheiden.

185.

Ein Körper scheint grösser zu sein als er ist, wenn mann ihn durch ein erhaben geschliffnes Glas ansieht, oder ihn in einem Holspiegel betrachtet.

186.

Ein Körper scheint kleiner zu sein, als er ist:

1. Wenn mann ihn durch ein holgeschliffnes Glas besieht.
2. Wenn mann ihn in einem erhabnen Spiegel betrachtet.
3. Wenn mann ihn in der Entfernung sieht. Je weiter ein Körper von uns entfernt ist, desto kleiner scheint er *zu sein.*

Nur ein Licht scheint in einer gewissen Entfernung grösser als in der Nähe, wenn ich den erleuchteten Kreis der Luft um das Licht her, den ich in der Nähe von der Flamme unterscheide, in der Ferne für eins mit der Flamme halte.

187.

Ein wirklich gröserer Körper scheint kleiner zu *sein,* als ein wirklich kleinerer, wenn er weiter entfernt *ist* als der kleinere. So scheint ein groses Haus, das eine Meile weit von mir liegt, weit kleiner zu sein, als das nur ein par Schritt von mir entfernte Häuschen.

Ein wirklich kleinerer Körper muß also auch umgekert grösser scheinen, als der entfernte wirklich grössere.

188.

Eben so scheint eine Linie in der Breite, wenn sie weiter vom Auge entfernt ist, schmäler zu sein als sie ist. In einer langen Allee, in einer langen Strase, wenn gleich beide schnurgerade sind, und also die zwiefache Reihe Bäume und Häuser überall gleichweit von einander entfernt ist, scheinen doch in der Entfernung die Bäume und Häuser

ser näher zusammenzurüken, oder die Allee und die Strase scheint spiz zusammenzulaufen.

Auf eben die Art scheinen zwei Dörfer, die weit von dem Auge entfernt sind, weit näher beisammen zu liegen, als wirklich an dem ist.

189.

Auch hohe Gegenstände scheinen in der Entfernung niedriger, als sie sind. Z. B. die Thürme.

Will ich nun in allen diesen Fällen hinter die Warheit kommen, so muß ich das Gefül zu Hülfe nemen; ich muß hingehn und messen.

190.

Ein Körper kann eine ganz andre Figur zu haben scheinen, als er wirklich hat.

Z. B. ein Stab sieht, wenn ich ihn ins Wasser steke, unter dem Wasser wie gebrochen aus.

Wenn ich durch die Luft in einer ziemlichen Entfernung die Körper ansehe, so nemen sie alle eine andre Gestalt an. Z. E. ein vierekichter Thurm sieht in gewisser Weite wie ein runder aus.

Sehe ich die Körper in ovalrunden, oder kegelförmigen Spiegeln, z. B. in einem silbernen Löffel, so sehn sie auch ganz verzogen und verunstaltet aus.

191.

Ein Körper kann eine andre Farbe zu haben scheinen, als er wirklich hat.

Z. E. wenn mann ihn durch ein gefärbtes Glas ansieht.

192.

Ein Körper, der gerade steht, scheint verkert zu stehn,

1. wenn ich ihn in einer gewissen Entfernung in einem Holspiegel betrachte.

2. wenn ich ihn durch ein holgeschliffnes Glas ansehe.

Als Hr. Niebuhr auf seiner Reise nach Arabien unter andern auch nach Alexandrien in Egypten gekommen war, zeigte er einem Bauer ein Fernglas, das die Gegenstände verkert vorstellte, und lies ihn dadurch nach seinem Dorfe sehn. Der Bauer erschrak heftig, da er die Häuser umgekert sah. Er fragte, wie das zuging. Der Bediente des Hr. Niebuhr sagte ihm, der Landesherr wäre mit der Auffürung der Bauren in dem Dorfe ser unzufrieden, und hätte deswegen den Hrn. Niebuhr hergeschickt, das ganze Dorf umzukeren, und zu zerstören. Der arme Bauer ward

betrübt, und bat Hr. Niebuhr, doch so lange zu warten, bis er seine Frau, seine Kinder und eine Kuh in Sicherheit gebracht haben würde. Der Bediente versicherte ihn, daß er noch zwei Stunden Zeit hätte. Er eilte darauf nach Hause. Das hätte er nicht nötig gehabt, wenn er gewust hätte, daß die Häuser nur umgekert zu sein schienen, nicht wirklich umgekert wären. So gut ist es, wenn man lernt den Schein von der Warheit unterscheiden.

193.

**Ein Körper scheint bisweilen an einem andern Orte sich zu befinden, als da, wo er wirklich ist. Oder: ein Körper hat bisweilen einen andern scheinbaren Ort, und einen andern wirklichen.**

Z. E. wenn man ein Stük Geld auf den Boden eines Glases legt, und hernach Wasser darauf gieset, so scheint das Geld in die Höhe gezogen zu sein, und in dem Wasser zu schweben.

Wenn die Fischer nach einem Fische unterm Wasser schiesen wollen, so dürfen sie ihre Flinte nicht gerade auf den Punkt hin richten, wo ihnen der Fisch erscheint: wenn sie dis thäten, würden sie den Fisch niemals treffen.

194.

**Ein Körper kann zu ruhen scheinen, der sich doch wirklich bewegt.**

Wenn man in einer Gondel *) auf einer stillen See, oder in einer Trekschuite **) auf einem stillen Flusse färt, und man gibt nicht auf die Ufer, oder die Bäume, und Dörfer jenseit des Ufers Achtung, sondern mann sieht blos auf das, was, one seine Stelle zu verrüken, mit einem fortfärt, als z. B. auf den Tisch der vor einem steht, auf das Buch in dem mann lieset, so kömmts einem vor, als ob männ gar nicht von der Stelle käme, als ob das Farzeug sich gar nicht bewegte.

Das nemliche bemerkt mann in einer Kutsche, die auf einer Ebne im Sande färt, und also kein Geräusch macht; wenn mann alsdenn blos in die Kutsche sieht, so scheint es als ob sie nicht von der Stelle käme.

Eben so wenn mann auf einer grosen Maschine sizt, wie ein Karussel, die sich schnell um ihre Axe dreht, und mann sieht weder inwendig hinein, daß mann das Umdrehen der Axe bemerken, noch nach ausen hin, daß mann die Veränderung der Gegenstände, die einem vors Gesicht kommen, sehen könnte, sondern z. B. nach einem Buche, das mann vor sich in der Hand hält, so kömmt es einem eben so vor, als ob man still säse.

195.

*) S. 2. Th. S. 123. **) S. ebendas. S. 107.

195.

**Ein Körper kann sich zu bewegen scheinen, der doch wirklich ruht.**

Wenn mann schnell auf einem Farzeuge den Fluß hinab, oder in einer Kutsche färt, so scheinen sich die Ufer, die Bäume, und was mann sieht, vor einem vorbei zu bewegen; die doch offenbar still stehen.

196.

**Ein Körper, der durchbrochen ist, kann bisweilen aus einer dichten in eins fortgehenden Masse zu bestehn scheinen.**

Z. B. ein Spinnrad, das doch Speichen hat, sieht wie eine Scheibe aus, wenn es schnell umgedreht wird.

197.

**Ser oft scheinen uns die Dinge etwas anders zu sein, als sie sind, weil in uns selbst etwas anders geworden ist.**

Mann hat ein Sprichwort: wenn die Maus satt ist, so schmekt ihr das Mel bitter. Aber es geht den Menschen hierin eben so, wie den Mäusen. Die nemliche Speise schmekt uns angenem, wenn wir hungrig, und erwekt uns Ekel, wenn wir satt sind. In der Speise hat sich nichts geändert; aber in uns ist etwas anders geworden.

Wenn mann krank ist, oder sonst Schmerzen z. E. Zanschmerzen empfindet, so scheinen einem viele Dinge verdrüslich zu sein, die uns doch sonst keinen Verdruß machen. Mann sagt in solchem Falle: die Fliege irrt mich an der Wand. Aber wir verwechseln unter diesen Umständen die Empfindung von unserm Körper, mit der Empfindung der Ausendinge.

Die Zeit scheint einem lang zu wären, wenn mann entweder gar keine, oder keine angeneme Beschäftigung hat. Sie scheint einem aber schnell zu vergehn, wenn mann fleisig arbeitet, und an der Arbeit Vergnügen findet.

198.

**Alle Dinge können scheinen etwas anders zu sein, als sie sind, wenn mann sie blos von einer Seite betrachtet, und nicht genau untersucht.**

Ein Berg kann, wenn mann ihn blos von einer Seite her ansieht, vollkommen kegelförmig aussehn; wenn mann ihn aber besteigt, oder rings um ihn herum geht, so findet mann, daß er nichts weniger als kegelförmig ist.

Die äusere Gestalt eines Menschen scheint oft eine andre Gemütsbeschaffenheit anzukündigen, als er wirklich hat. Es sieht z. B. mancher ser sauertöpfisch aus, und ist ein warer Menschenfreund: ein andrer hat eine freundliche, lächelnde Mine, und ist doch ein tükischer, boshafter Mensch.

Auch die Handlungen eines Menschen scheinen oft ganz was anders zu sein, als sie sind. Mancher wird für einen Knauser gehalten, der doch eine wahrhaftig löbliche Sparsamkeit beobachtet. Mann kann nicht wissen, ob einer ein Knauser ist, bis mann genau weiß, wie viel der Mann Einname und Ausgabe hat. Mancher wird für freigebig und wolthätig gehalten, der doch ein sträflicher Verschwender ist, oder wol gar das Leder stielt und die Schuhe um Gottes willen gibt.

# Funfzehnte Lection.

## Erste Begriffe von Warheit und Erdichtung.

199.

Wenn jemand eine Begebenheit so erzält, wie sie wirklich geschehen ist, so erzält er sie nach der Warheit, und ist ein Geschichtserzäler oder Geschichtschreiber.

200.

Wenn jemand eine Begebenheit erzält, die entweder gar nicht möglich ist, oder sich doch nicht zugetragen hat, und zwar in der Absicht, um jemanden etwas weis zu machen, um ihn zu bereden, sie sei wirklich vorgefallen, der lügt, und wenn er so was öfters thut, so ist er ein Lügner.

201.

Wenn jemand dem andern eine Begebenheit erzält, die sich nicht wirklich zugetragen hat, oder auch nicht zugetragen haben kann, aber nicht in der Absicht ihm was weis zu machen, sondern um ihn zu beleren und zu ergözen, so macht er eine Erdichtung, er dichtet, und wenn er darinn eine Geschiklichkeit hat, so nennt mann ihn einen Dichter, oder einen Poeten.

Z. E. daß die Thiere nicht reden, auch mit Verstand nicht reden können, wissen wir alle. Wenn uns nun jemand erzält, wie folget:

Ein Pferd, dem Geist und Mut recht aus den Augen sahn,
Ging stolz auf sich und seinen Mann,
Und sties (wie leicht ist nicht ein falscher Schritt gethan!)
Vor grosem Feuer einmal an!

Ein

Ein träger Esel sah's und lachte.
Wer, sprach er, würd' es mir verzeihn,
Wenn ich dergleichen Feler machte?
Ich geh den ganzen Tag, und stos' an keinen Stein.
Schweig, rief das Pferd, du bist zu meinem Unbedachte,
Zu meinen Felern viel zu klein.

Wenn uns, wie gesagt, dieses jemand erzält, so kann er nicht die Absicht haben, uns was weis zu machen. Denn wer wollte doch im Ernste glauben, daß ein Esel gelacht, und mit einem Pferde gesprochen hätte? Sondern Gellert, der diese Erzälung gemacht hat, wollte uns damit ein Vergnügen machen, und uns zugleich die Lere geben, daß wir uns über die kleinen Feler groser, das heist, ser verständiger, weiser und tugendhafter Leute nicht aufhalten sollen.

202.

Eine Erdichtung erzälet entweder eine Begebenheit, die gar nicht hat geschehn können, die ganz unmöglich ist; oder eine Begebenheit, die zwar hätte geschehn können, aber doch nicht wirklich geschehen ist; oder endlich eine Begebenheit, die zwar geschehen ist oder geschieht, jedoch nicht völlig so, wie sie geschehen ist, oder geschieht, sondern mit erdichteten Umständen.

# Sechzehnte Lection.

## Erste Begriffe von Warheit und Irrtum.

203.

Wer sich eine Sache so vorstellet, wie sie wirklich ist, der hat eine ware Vorstellung, eine ware Erkenntnis von der Sache. Oder: es ist Warheit in seinen Gedanken. Er hat Recht.

204.

Wer aber eine Sache sich anders vorstellt, als sie wirklich ist, der hat eine falsche Vorstellung. Er ist im Irrtume begriffen. Er irrt. Er hat Unrecht.

Z. B. wenn einer auf dem Boden eine Kaze poltern hört, und glaubt es sei ein Gespennst, der irrt.

Wenn einer meint, 6 mal 8 mache 56, der rechnet falsch; er begeht einen Irrtum im Rechnen.

Wenn einer meint, ein Mensch, der ihm beständig schmeichelt, habe ihn lieber, als wer ihm seine Feler sagt, der betriegt sich, oder irrt.

Wenn einer wänet, es sei gut auf die Hize zu trinken, oder viel Kuchenwerk und Zukergebaknes zu essen, der irrt.

205.

Irren ist menschlich. Wir irren alle mannigfaltig. „Wir irren allesamt, nur jeder irret anders.„ Der allergelerteste, der allergescheideste Mensch kann nicht alle Irrtümer vermeiden.

206.

Irren ist an sich keine Schande; so wenig als krank sein an sich eine Schande ist. Aber gleichwie eine Krankheit mir zur Schande gereichte, wenn ich sie mir mutwilliger weise zugezogen hätte, oder wenn ich mich nicht wollte davon heilen lassen, so gereicht mir auch der Irrtum zur Schande, wenn ich ihn mit leichter Mühe hätte vermeiden können, oder wenn ich mich nicht wollte eines bessern beleren lassen. Sich um seine Irrtümer gar nicht bekümmern, ist Dummheit; sie lieber behalten als ablegen wollen, ist Narrheit.

207.

Mann kann schon viele Irrtümer vermeiden, wenn mann drei wichtige Wörter, oder Redensarten recht beherzigen, und recht oft brauchen und anwenden will:

1. das bescheidne Wort: Ich weis nicht.
2. das bedächtige Wort: Es scheinet mir so.
3. das kluge Wort: Ich zweifle.

Wenn einer gefragt wird: Wie gros ist die Sonne? und antwortet: Ich weis nicht; der ist bescheiden, und kann leicht dazu komimen, daß er die Warheit erfärt.

Wenn einer gefragt wird: wie gros ist die Sonne? und antwortet: Sie scheinet mir so gros zu sein, als eine Schüssel; der antwortet bedächtig, und irret dabei nicht; denn daß sie nur so gros scheinet, ist nicht zu läugnen.

Wenn einer gefragt wird: wie gros ist die Sonne, und antwortet: ich zweifle, daß sie nur so gros sein sollte als sie scheinet; denn ich sehe nicht, wie sie die ganze Erde, die doch so gros ist, erwärmen könnte, falls sie nicht gröser wäre; der gibt eine kluge Antwort, und ist auf dem geraden Wege zur Warheit zu gelangen.

208.

Wenn das Gefül und das Gesicht mit einander übereinstimmen, so kann mann sich darauf verlassen, daß dasjenige war ist, was man durch diese beiden Sinne für war erkennet. Wo mann aber das Gesicht nur allein brauchen kann, da kann mann sich nicht geradezu drauf verlassen, daß das war sei, was einem durch die Augen so vorkömmt.

Z. E. in der Nähe, wenn ich einen Körper mit Händen betasten kann, werde ich sicher erfaren, ob er rund ist; und wenn er denn rund ist, so wird mir ihn das Auge auch nicht viereckicht zeigen. Aber wenn mir in der Ferne ein Körper rund erscheinet, so kann es gar wol sein, daß er viereckigt ist; und daher darf ich nicht so gleich behaupten, er sei viereckigt, bis ichs genauer habe untersuchen können.

209.

Auch ist, um sich desto besser vor Irrtümern zu hüten, ser nüzlich:

1. nicht zu reden von Dingen, die mann nicht versteht.
2. auf alle vorkommende Dinge wol Achtung zu geben.
3. das was einem vorkömmt mit andern Dingen oft zu vergleichen.

# Siebenzehnte Lection.

## Von der Constructionsordnung und Rechtschreibung in der deutschen Sprache.

210.

Es gibt in der deutschen Sprache gewisse Wörterchen, die mit den Nennwörtern zusammengesezt werden, und ein Verhältnis des Orts und der Zeit dabei anzeigen; mann nennt sie **Vorwörter** oder **Haftwörter** (Praepositiones). Acht regieren die dritte Endung, den Dativ; sechs die vierte Endung den Accusativ; zehn regieren beide, nachdem mann frägt **wo**, oder **wohin**:

211.

Die dritte Endung oder den Dativ regieren
**aus, auser, bei, mit, nach, ob *), von, zu.**

als:

| | |
|---|---|
| aus dem Hause kommen; | aus der Schüssel essen; |
| auser dem Hause sein; | auser der Kirche stehn; |
| bei dem Brunnen stehn; | bei der Plumpe stehn; |
| mit dem Finger essen; | mit der Gabel stechen; |
| nach dem Dorfe gehn; | nach der Hauptstadt gehn; |
| ob dem Schaze sich freuen; | ob der Beute sich freuen; |
| von dem Lande herkommen; | von der See herkommen; |
| zu dem Lerer hingehn; | zu der Näterin gehn. |

212.

*) ob ist izt schon nicht mer recht gebräuchlich; mann sagt gewönlicher, sich über den Schaz, über die Beute freuen.

212.

Die vierte Endung oder den Accusativ regieren:

**durch, für, one, sonder, um, wider.**

Z. B.

durch den Sal,
für einen bezalen,
one einen Menschen,
sonder allen Betrug,
um den Tisch herum,
wider den Feind,

durch die Kirche,
für seine Schwester gut sagen,
one eine lebendige Sele,
sonder alle List,
um die neunte Stunde,
wider die Mauer.

213.

Die dritte und vierte Endung zugleich nemen zu sich folgende Haftwörter:

**an, auf, hinter, gegen, in, neben, über, unter, vor, zwischen,**

und zwar die dritte auf die Frage **wo**: die vierte auf die Frage **wohin**:

Beispiele.

| Auf die Frage wo: | Auf die Frage wohin: |
|---|---|
| er steht an dem Pfale | er geht an den Pfal |
| an der Mauer | an die Mauer |
| er ist auf dem Berge | er geht auf den Berg |
| auf der Tenne | auf die Tenne |
| er wont hinter dem Thurme | er tritt hinter den Thurm |
| hinter der Mauer | hinter die Mauer |
| er ist gegen seinem Bruder klein | er bezeigt sich gegen seinen Bruder liebreich |
| gegen seiner Schwester häslich | gegen seine Schwester artig |
| er bleibt in dem Hause | er geht in das Haus |
| in der Kirche | in die Kirche |
| er steht neben dem Pfeiler | er tritt neben den Pfeiler |
| neben der Säule | neben die Säule |
| er wont über dem Thorwege | er geht über den Thorweg hin |
| über meinem Zimmer | über mein Zimmer hin |
| er stekt unter dem Tische | er verstekt sich unter den Tisch |
| unter der Wanne | unter die Wanne |
| er steht vor dem Tische | er tritt vor den Tisch |
| vor der Thür | vor die Thür |
| er stekt zwischen beiden Holzhaufen | er verstekt sich zwischen beide Holzhaufen |
| zwischen beiden Bäumen | zwischen beide Bäume. |

214.

214.

Auser diesem gibt es noch einige Nennwörter und Beiwörter, oder abgebrochne Redensarten, die als Haftwörter gebraucht werden, aber keine eigentlichen Haftwörter sind. Diese sind folgende:

1. Mit dem Genitiv oder der zweiten Endung.

| | | |
|---|---|---|
| anstatt | anstatt des Königs | anstatt der Fürstinn |
| auserhalb | auserhalb des Landes | auserhalb der Stadt |
| besage | besage meines Scheines | besage meines Contracts |
| kraft | kraft meiner Vorschrift | kraft meines Freiheitsbriefs |
| laut | laut meines Belags | laut meiner Quitung |
| wegen oder von wegen | wegen des Krieges | wegen der Pest, von wegen des Königs |
| um = willen | um meines Sones willen | um unsrer Liebe willen |

2. Mit dem Dativ oder der dritten Endung.

| | | |
|---|---|---|
| gemäs | dem Befele gemäs | der Vorschrift gemäs |
| nächst | nächst meinem Vater | nächst meiner Mutter |
| längst | längst dem Ufer | längst der See |
| samt | samt dem Gepäke | samt der Ware |
| seit | seit der Zeit | seit dem Sommer |

Eben so gegenüber, entgegen, zuwider.

215.

Wörter, welche die verschiednen Theile der Rede zusammenhängen, heisen Bindewörter (Conjunctiones)

Z. E. als, weil, obgleich, obschon, da, nachdem u. s. w.

216.

In Absicht der Ordnung der Rede (ordo constructionis) ist vors erste folgendes zu merken.

1. Das Beiwort stellt sich zwischen den Artikel und das Nennwort:

Z. E. der Mann — der gute Mann.

Anm. Selten, wenn merere Beiwörter zusammenkommen, werden einige nachgesezt.

Der liebe sanfte gute Mann — der liebe Mann, so sanft, so gut.

2. Das Hauptwort geht vorher, das Zeitwort folgt.

Der Mensch geht. — Die Kugel läuft.

3. Die Nebenwörter (adverbia) und alles was zur Handlung gehört, schliesset sich an das Zeitwort an.

Der Mensch geht schnell. — Die Kugel läuft in der Ebne hin.

4. In denjenigen Zeiten der Zeitwörter, welche aus dem Hülfszeitworte und dem Mittelworte zusammengesezt sind, wird alles, was

was zum Zeitwort gehört, zwischen das Hülfszeitwort und das Mittelwort gestellt.

Z. E. der Mensch ist schnell gegangen
die Kugel ist in der Ebne hin gelaufen
er ist mit seinem Bruder und seiner Schwester spaziren gegangen.

5. Die Frage sezt das Zeitwort vor das Nennwort oder Fürwort; als:

geht der Mensch schnell?
läuft die Kugel in der Ebne?
ist er mit seinem Bruder spaziren gegangen?

6. Die Vorsezsilben be=, ge=, er=, ent=, ver=, zer=, werden niemals vom Zeitwort abgetrennt; als: er begeht, er hat begangen.

7. Aber die Haftwörter, die mit Zeitwörtern zusammengesezt sind, stellen sich auser dem Mittelwort und dem Infinitiv hinten an das Zeitwort; und nemen das Nennwort zwischen das Hülfswort und Mittelwort:

Z. B. aus der Stube gehn, aus der Stube gegangen; ich gehe aus, ich ging aus, geh aus.

Bei über und hinter ist zu bemerken, daß, wenn sie als Nebenwörter, oder adverbia mit den Zeitwörtern zusammengesezt werden, sie niemals abgetrennt werden; wenn sie aber als Haftwörter bei ihnen stehn, so werden sie in vorbesagten Fällen abgetrennt, und hinter das Zeitwort gesezt. Als:

| | |
|---|---|
| ich habe ihn übergesetzt | ich habe das Buch übersetzt |
| ich seze ihn über | ich überseze das Buch |
| ich bin über den Fluß gesprungen | ich habe das Blatt übersprungen |
| spring über den Fluß | ich überspringe das Blatt |
| ich bin hinter den Berg gegangen | er hat mich hintergangen |
| geh hinter den Berg | hintergeh mich nicht. |

217.

Zur richtigen Aussprache ist zu merken, daß es im Deutschen lange und kurze Silben gibt.

218.

Alle Stammsilben oder Wurzelsilben, und alle Stammwörter, die im Deutschen alle einsilbig sind, werden lang ausgesprochen; die Veränderungssilben und Ableitungssilben sind kurz.

Diese Regel hat so ser wenige Ausnamen, daß sie für ganz allgemein gelten kann. Von den wenigen Ausnamen künftig.

Beispiele:

gehorsam, Rathaus, Rathäuser, liebende, widerstreben, wiederkommen, gesagt, sanfter.

219.

219.

Die lange Silbe hat entweder einen gezognen, gedenten, oder einen geschärften Ton.

In den beiden Wörtern Stal und Stall ist das a lang: aber im ersten hat es einen gezogenen, im zweiten einen geschärften Ton.

220.

Mann schreibe die gezogene Silbe mit einem einfachen, und die geschärfte Silbe mit einem doppelten Consonanten.

| gezogner Ton. | geschärfter Ton. |
|---|---|
| die Rübe (rapa) | die Ribbe (costa) |
| die Stube | die Stubbe |
| wider (contra) | der Widder (aries) |
| schlafen | erschlaffen |
| Rogen | Roggen |
| pralen | prallen |
| der Ramen | die Ramme |
| die Ban (curriculum) | der Bann |
| der Stapel | die Quappe |
| die Küpen | küppen (inclinare) |
| sparen | die Sparren |
| die Hasen (lepores) | hassen (odisse) |
| die Nasen | die nassen (madidi) |
| die Saten (sata) | die satten (saturi) |

221.

Das k, ch und z sind allemal Zeichen einer geschärften Silbe; und man braucht also k und z weder zu verdoppeln, noch ck und tz zu schreiben.

Z. E. in sprechen, Sachen, Becher, Beker, Beken, deken, blizen, stüzen, rizen u. s. w. klingen die ersten Silben alle geschärft.

222.

Mann braucht also das h nicht als ein Zeichen der Denung; auch aus diesem Grunde nirgends einen doppelten Vocal zu schreiben.

Mann schreibe also Blume, nicht Bluhme
Rum, nicht Ruhm
Samen, nicht Saamen
Her, nicht Heer
Mer, nicht Meer
Se, nicht See
Schos, nicht Schoos

Anm. In den Wörterchen ihm, ihr, ihnen, u. s. w. muß mann das h, wegen des allgemeinen Schreibgebrauchs lassen. Uebrigens wird in deutschen Wörtern fast durchgängig das gezogne i mit angehängtem e geschrieben.

223.

223.

C wird in deutschen Wörtern auser in ch gar nicht geschrieben.

224.

D und T, B und P sind im Schreiben wol zu unterscheiden; D und B wird weich; T und P hart ausgesprochen.

225.

J der Vocal, und j der Consonant sind zu unterscheiden. jemand, jeder, sprechen einige falsch aus: imand, ider.

226.

Pf steht in der Mitte anstatt eines doppelten P; als Schnepfe, Apfel, für Schneppe, Appel, und macht eine geschärfte Silbe.

227.

Das ß wird am Schlusse der Wörter für das doppelte ſ gesezt; so wie s am Schlusse der Wörter für ſ.

als: die Nuß für Nuſſ.
der Fus für Fuſ.

In der Mitte braucht es nie gesezt zu werden, auser

1) bei zusammengesezten Wörtern, die aus merern Stammwörtern bestehn;

als: Nußöl, Fusbad

2) wo man ß oder s mit dem Endbuchstaben t, der in der Abwandelung dazukömmt, mit dem wurzelhaften ſt verwechseln könnte.

Z. E. er büste — die Büſte
er faßte — die Faſten
sie rasten (anstatt sie raseten) — sie raſten (quieſcunt)

228.

Th wird im Deutschen nur von vorn geschrieben, in thun, That, Thier, Thür, und änlichen Wörtern, wo sein Zischen noch gehört wird.

229.

V wird in folgenden Wörtern, und den davon abgeleiteten geschrieben.

Vater, Vetter, ver-, Vieh, viel, vier, Vlies, Vogel, Vogt, voll, Volk, von, vor, vornen, vorder.

Anm. 1. Manche unterscheiden für und vor nicht genug. Für heist anstatt, pro; vor aber coram, ante, prae.

2. Mann schreibt befördern, erfüllen, folgen, Flug, Fürſt; wenn sie gleich von Wörtern, die mit v geschrieben werden, herkommen.

230.

X und Y sind gar keine deutschen Buchstaben, mann schreibe statt des ersten in deutschen Wörtern chs, und statt des leztern i.

Beschrei-

# Beschreibungen einzelner Gegenstände.

## Gärten in Spanien.

Die sonderbare Trägheit der Spanier ist wol unter andern Ursachen am meisten schuld daran, daß man in ihrem Lande so schlechte Landstrasen, so wenig Waldung und Buschwerk, und fast gar keine schöne Gärten, antrifft.

Es gibt viele Gegenden, durch welche man im Winter des Wassers wegen fast unmöglich, oder doch nicht anders als mit Lebensgefar durchkommen kann. Wenn man von Madrid nach Toledo reist, muß man entweder einen sehr weiten Umweg nemen, oder man muß durch drei bis vier Bäche und kleine Ströme hindurch, in denen alle Jare einige Reisende ersaufen. Drei oder vier Brüken, die so viel nicht kosten könnten, würden diesem Uebel abhelfen. Die Wege und Landstrasen sind für Menschen und Vieh äuserst beschwerlich; doch hat der König vor einigen Jaren den Anfang gemacht, um Madrit herum und in einigen andern Gegenden dauerhafte Brüken und bessere Wege anzulegen.

Der Mangel an Bäumen gibt den Gefilden einen öden Anblik. Für Reisende ist dis sehr unangenem. Er findet in solchen Gegenden nirgends Schatten, nirgends Abwechslung. Aber auch den Einwonern selbst ist die Vernachlässigung der Baumzucht sehr beschwerlich. Der Preis des Brennholzes und der Kolen wird dadurch über die Mase hoch. Und im Sommer wird die Hize, zumal in solchen Gegenden, die von kalen Bergen eingeschlossen sind, ganz unausstehlich. Die Berge um Toledo sind weit höher, als derjenige, worauf die Stadt selbst liegt; die Zurükwerfung der Sonnenstralen von diesen nakten Bergen vermeret die Hize des Sommers so ser, daß die Einwoner verschmachten müßten, wenn sie nicht den größten Teil des Tages in den untersten Zimmern der Häuser, oder in

den Höfen derselben unter ausgespannter Leinwand zubrächten. Wenn sie nun darauf bedacht wären, mer Bäume zu pflanzen, und Waldungen anzulegen, so würden sie sich nicht nur angenemere Gegenden, und wolfeilere Feuerung, sondern auch in der heissen Jarszeit Schatten und Külung verschaffen.

Von Gärten sind diejenigen, welche der König besizt, die einzigen, welche Aufmerksamkeit verdienen. Man rümt die Gärten des Escurials der anmutigen Lage, der grosen Terrassen, der vielen beständig laufenden Springbrunnen, und des geräumigen Parks wegen, der daran gränzt, und mit vielen seltenen Fruchtbäumen erfüllt ist. Mer erhebt sich der Garten bey dem Lustschloß Ildefonso. Natur und Kunst haben sich wetteifernd bemüht, da überall Schönheiten zu verbreiten, und den Garten zugleich prächtig und angenem zu machen. Man findet in demselben Springbrunnen, schöne Wasserfälle, Size, bedekte Gänge, Lauben, Grotten, Labyrinthe und Heken von Myrten und Lorbeerbäumen, alles ist aufs schönste verteilt, und thut die angenemste Wirkung. Das Wasser kömmt von dem nächsten Gebirge, welches rings umher liegt, und macht, wo es zusammenfließt, eine Art von Strom, der in ein grosses Behältnis fällt. Viele Wasserwerke beleben diesen Garten. Die Alleen sind sehr lang; einige bis auf drei Viertelmeilen, und fast alle sind mit Heken besezt, die durch ihre Höhe und Dike einen angenemen Schatten machen, und mit verschiednen Statüen ausgezieret sind.

Noch reizender ist nach der Beschreibung eines Reisenden *) der Garten oder Park von Aranjuez. Es ist ein Park, der viele Meilen im Umfange hält, und von Alleen, die zwo bis drei Meilen lang sind, an verschiedenen Orten durchschnitten wird. Jede dieser Alleen besteht aus zwo gedoppelten Reihen von Ulmen. Sie sind so breit, daß vier Wägen neben einander faren können; und zwischen einer jeden gedoppelten Reihe fließt ein kleiner Kanal; daher es ihnen niemals an Feuchtig-

*) Baretti.

tigkeit und frischem Wachstum felet. Zwischen diesen Ulmen sind die grosen Pläze mit allerlei Bäumen besezt, darin sich viele tausend Hirsche, Hasen, Kaninchen, Fasanen, Rebhüner und andere Vögel aufhalten. Der Park ist mit keiner Mauer umgeben; das Wild gerät indessen nicht in Versuchung, ihn zu verlassen, weil die ganze Gegend umher weder Schatten noch Weide hat. Der Tago teilt den Park in zween ungleiche Teile. Das Schloß liegt im Mittelpunkte des Parks, und ist zum Teil mit einem Garten umgeben. Am Haupteingange liegt ein aus vielen Abteilungen bestehendes Parterre, das mit Buchsbaum und Myrten eingefaßt, und mit allerlei Arten europäischer und americanischer Blumen reichlich besezt ist. Rechter Hand des Parterre ist ein künstlicher Wasserfall; (Cascade) das Wasser des Tago fällt über künstlich gelegte Felsen herab, und ergözt das Or durch ein sanftes Geräusch. Andre Gegenden sind mit Springbrunnen geziert. Von einer sieht man vier Obstgärten, die voll von Pomeranzen und Citronen hängen. Man geht dahin durch schattigte Gänge, die gegen die Sonnenstralen schüzen. Wenn die Hize im ganzen Garten gros ist, so befindet man sich hier im Külen. Von diesen Obstgärten kömmt man an eine sehenswürdige Wasserkunst. Nicht weit davon liegt ein ansehnlicher runder Rasenplaz, in dessen Mitte vier grose Bäume stehen, und der mit einer hohen diken Heke umgeben ist, die ihn kül und angenem macht. Rechter Hand dieses Plazes fürt eine schöne Brüke von fünf Bogen über den Tago, und jenseits liegt wieder ein groser Obstgarten. Von einer andern Brüke, die über einen kleinen Arm des Tago geht, hat man auf der linken Seite des Flusses eine angeneme Aussicht in einen nach der Natur wild wachsenden Wald. Vor der Brüke steht ein Lustgebäude, das durch die wild gepflanzten Bäume auf beiden Ufern, und durch den Fluß, der hier mit starkem Geräusch an dem Felsen vorbeieilet, überaus reizend gemacht wird. Bei einem andern Plaze, der mit unzäligen ausländischen Blumen besezt ist, liegt das artige Gärtnerhaus, daran eine angeneme Wiese stöst, die mit hohen und diken Bäumen beschattet ist. Nicht weit vom Gärtnerhause trift

man einen andern aus dem Tago geleiteten Wasserfall an, den das Auge mit seiner hellen Flut, und das Or mit seinem bald schwächern bald stärkern Geräusche ergözt.

## Gärten in den Niederlanden.

Die Aussichten in den Niederlanden sind wenig abwechselnd, und meistenteils durch Bäume eingeschränkt. Sie umfassen einen kleinen Gesichtskreis, und gar keine Berge. Indessen beleben die vielen Wiesen, die unzäligen Canäle, die darauf hin und her segelnden Farzeuge, die Mülen, der Handel, und die auserordentliche Geschäftigkeit überall das Land, und bieten dem Auge mancherlei angeneme Auftritte an.

Ein neuerer Reisender, der zu Anfange eines Sommers von Amsterdam nach Utrecht auf dem Vechtflusse fur, macht von der Anmut der Landschaft eine gefällige Beschreibung. Die Landhäuser und Gärten, sagt er, die auf beiden Seiten liegen, machen eine Reise auf dem Flusse durch diese Gegend zu einer der angenemsten, die man sich einbilden oder vorstellen kann. Alle Augenblike verändert sich die Aussicht auf einen Garten mit Labyrinthen, dann auf eine in tausendfachen Formen künstlich geschnittne Heke aus Linden, Ulmen, oder Eiben, dann in lange Alleen von Lindenbäumen und Kastanien. Zuweilen geht ein Canal dazwischen durch, ein andermal sind die Gärten mit eisernem Gitterwerk eingefaßt. Man sieht in Gärten und Gänge, die mit Bildsäulen besezt sind, und an dem Ufer laufen lange Beete mit Blumen hin, unter denen izt die Tulpen eine herrliche Einfassung ausmachten. Diese erfrischenden Aussichten, die ein junges Grün verschönerte, dauerten über eine Stunde bis Breukeln so ununterbrochen fort, daß immer ein Lustgarten an den andern anschloß. Weiterhin fingen die Gärten und lustigen Gegenden von neuem an, und wenn sie auch einmal mit Canälen, grosen Wiesen und Akerfeldern abwechselten, so erschienen sie doch bald wieder, und belustigten die Fart auf drei Stunden lang. Sie fallen hauptsächlich deswegen so angenem ins Auge, weil der schnell vorüberfarende

Rei-

Reisende, über die Abwechselung und Folge so vieler, die in jedem herrschende Einförmigkeit und ermüdende Regelmäsigkeit nicht bemerken kann.

Denn das ist eben bei den holländischen Gärten der Feler, den sie mit den alten französischen gemein haben, daß alles zu einförmig, zu regelmäsig angelegt, und die Partien nach lauter geraden Linien und geometrischen Figuren zugeschnitten sind. Das gefällt nun zwar im Anfange Kindern und auch wol erwachsnen Leuten, die nichts bessers gesehn haben. Allein man wird das ewige Einerlei bald überdrüssig, und es ist ganz wider die Absicht eines Gartens, wenn man ihn so geschwind übersehn kann, als eine mit Stukaturarbeit verzierte Deke in einem Zimmer.

Ein sonderbarer Geschmak der Holländer ist es, daß sie ihre Gartenpläze so gern mit Canälen und Gräben durchschneiden, worin das stehende Wasser, das tief, dunkel, und one alle Schönheit ist, aus Mangel der Bewegung und des Abflusses noch dazu ungesunde Dünste verbreitet. Sie haben diesen schlechten Geschmak so gar in Ostindien eingefüret. Auf der Landseite um Batavia her, sind die Gegenden wol auf einige Meilen weit voll Landhäuser und Gärten. Allein auch hier haben sie alles mit Canälen durchwässert, um die böse Luft noch giftiger zu machen; jeder Garten, jedes Stük Feld ist mit einem besondern Graben durchschnitten, der die unreinen Pfüzen und Moräste vermeren hilft. Man hat so gar oft Kosten verschwendet, um ein Lusthaus oder einen Garten selbst auf einer Anhöhe mit einem Graben einzufassen.

Uebrigens hatten die holländischen Gärten lange Zeit einen eigenen Vorzug wegen der vortrefflichen Blumenarten. Ihre Besizer glaubten sie nicht anders schön finden zu können, als wenn sie Blumen zeigten, die unter einem fremden Himmel geboren waren und viel gekostet hatten. Im Jar 1637. wurden zu Alkmar hundert und zwanzig Tulpen mit ihrer Brut öffentlich für neunzig tausend Gulden verkauft. Eine einzige, der Vicekönig, ward um viertausend zweihundert und drei Gulden, eine andre, der Admiral von Enkhuysen genannt,

um fünftausend zweihundert Gulden verkauft. Die Blumisten oder Blumenliebhaber waren oft bis zum Erstaunen neidisch und eifersüchtig auf einander, einer einzigen Tulpe wegen, die ihnen abging oder die sie gern allein besizen wollten. Ein reicher Mann besaß in seinem Garten eine solche Seltenheit, und war nur darüber unzufrieden, daß noch ein andrer Gartenbesizer sie auch zu haben sich rümen konnte. Er kaufte ihm also blos um dieser einzigen Tulpe willen für einen ganz übermäßig hohen Preis den ganzen Garten ab; ging darauf hinein, riß die Tulpe aus, zertrat sie mit ihrer Zwiebel, und verkaufte den andern Tag den Garten mit einem grosen Verluste wieder. Diese unsinnige Liebhaberei hat indessen seit einiger Zeit sehr abgenommen.

## Die Gegend von Aschberg im Holsteinischen.

### (Nach Herrn Hirschfeld's Beschreibung.)

Die Gegenden in Holstein haben viele Schönheiten, die den Fremden einnemen, und den oft umwölkten Augen des Einwoners unbekannt vorübergehn *). Keine steilen Felsgerüste **), keine Gebirge, keine Gegenstände, die Erstaunen einflösen, auser den beiden Meren, welche die friedfertigen Ufer dieser Provinz bespülen, und indem ihre Wellen, durch manches dahin fliegende Schiff belebt, an den blauen Horizont hinschlagen, Aussichten in das Unermeßliche eröffnen. Aber dagegen eine Menge ländlicher Reize †) über den fruchtbarsten Boden verbreitet; saufte Erhöhungen und Vertiefungen, ein anmutiges Gemisch von Kornfeldern, von Wiesen, von Viehtrifften, von Gebüschen, von Waldungen, von meilenlangen ††) Seen,

*) D. h., weil die Einwoner ihrer entweder schon zu ser gewont sind, oder nicht recht wissen was schön ist, und also gleichsam ihre Augen trübe sind.

**) Was heist ein Gerüste eigentlich? Und was heist nun ein Felsengerüste?

†) Was sind Reize? Und kann mann Beispiele davon geben?

††) Was ist eine Meile? Wie viel ist sie länger als die Streke von unsrer Stadt bis zu dem und dem Dorfe?

Seen, deren heller Spiegel *) das Bild der frischgrünenden Landschaft zurükwirft **). Keine Weinberge, aber Hügel voll fetter Herden, die im frohen ***) Ueberfluß umherirren. Und wenn auch der Früling und der Sommer ihre schönen Tage daherfüren, so ist es doch besonders der milde Herbst, der mit einer stillen einnemenden Heiterkeit lächelt, und spät den Genuß der Landfreuden verlängert †).

Unter den anmutigsten Plätzen in Holstein, nimmt Aschberg eine der ersten Stellen ein. Der Plönersee, an welchem dieser Ort liegt, gibt ihm so viele zauberische Schönheiten als in wenig Gegenden vereinigt erscheinen. Dieser See gehört unstreitig zu den schönsten Gewässern, welche unsre Erdfläche zieren; [sein Anblik erhebt und erfreut schon in der Ferne, und der Landschaftmaler trifft in den Prospecten seiner Ufer und Inseln Gemälde der Natur an, bey welchen die Einbildungskraft nichts mer zu verschönern hat.] ††).

Der See bildet eine überaus lange und breite Wasserfläche, die indessen nicht so ausgedent ist, daß seine Ufer nicht von allen Seiten überschauet werden könnten; und gerade durch dieses Uebersehbare seines Bezirks gewinnt er mer an vortheilhafter Wirkung! Nichts ist reizender an Gestalt, und abwechselnder als seine Ufer. Bald gränzen sie an ein Dorf, bald an eine Wiese, bald an einen Meierhof, bald an einen Wald,



*) Wie ist das gemeint? Besteht etwa die See aus Spiegelglas?

**) Verstehest du auch was du liesest? Hast du schon in einem Flusse, in einem Teiche selbst gesehn, was das heist? Wo nicht, so komm und siehe es!

***) Warum heist der Ueberfluß hier froh? Weil er selbst froh ist, oder weil er froh macht?

†) Warum gefällt dir diese Beschreibung so! kann der Herbst wol lächeln? Was ist der Herbst? Womit wird hier der Herbst verglichen, daß ihm ein heitres Lächeln zugeschrieben wird? Wenn mann dis hätte nur ganz schlecht, und nicht so schön sagen wollen, wie würde man gesagt haben?

††) Die eingeklammerte Stelle muß, wenn sie noch zu viel vorausesezt, die ersten male übergangen werden.

bald an einen Hügel hin; — nur selten erscheint eine merkliche Erhöhung; an den meisten Seiten ist die Gränze niedrig, und das Wasser verliert sich anmuthig in die grünende Landschaft umher. Die Einbuchten sind mannigfaltig, und schmiegen sich in sanft gebogne Linien *). Hin und wieder laufen einige Striche des Sees durch kleine Eingänge tief in das Land hinein, und bilden eine Menge von neuen Prospecten, die durch die Einfassung der umherstehenden Bäume, Gebüsche und Haine noch mer verschönert werden. Auf einer andern Seite ziehen sich wieder schmale Landflächen grünend, mit Gebüsch, oder einzelnen Bäumen bekleidet, ins Wasser, worin sie zu schwimmen scheinen **). Verschiedene kleine Inseln, die zerstreut umherliegen, geben dem Se eine überaus anmuthige Verzierung. Sie reizen nicht blos durch ihr schönes Grün, das sich hier lange in seiner Lebhaftigkeit erhält, sondern auch durch Gebüsch und einzelne Bäume, die gegen das helle Wasser einen sehr malerischen Prospect geben †). Sie sind so klein, und so eben, daß mann sie ganz übersieht, so unmerklich erhöhet, daß sie mit dem Wasser eine gleiche Linie zu halten, mit ihm sich zu bewegen scheinen ††). Diese herrliche Wasserfläche, die mit allen Schönheiten der Natur bereichert ist, wird durch hin und wieder rudernde Fischerböte, und durch Sevögel, die kreischend sich in der Luft umherwälzen, belebt. Einige Hügel umher, die Buschwerk und kleine eingezäunte Felder tragen, die Waldungen, und die Inseln, geben dem lichtvollen Gewässer eine liebliche Schattirung; und die Wolken und die Ufer bilden mit ihren abwechselnden Gestalten und Farben eine Menge von Wiederscheinen, die in einer unnachamlichen Schönheit umherschweben. An einigen Einbuchten des Sees erblikt man über-

*) Was dis heisse, wird durch den Anblik der Natur bei einem Spaziergange an einem Flusse oder Se, und wenn dazu keine Gelegenheit ist, durch eine Zeichnung an der Tafel erläutert.

**) Wie ist das?

†) Was heissen malerische Prospecte?

††) Wie mag wol dieser Schein entstehen?

überaus anmutige Scenen von Waldung und Wasser in Verbindung, wo hohe Buchen mit Eichen untermischt in einer dichten Wölbung von Laubwerk sich eine kleine Anhöhe hinaufziehn, und von da auf das Wasser des Ufers einen dunkeln Schatten zurükwerfen, indessen die benachbarte Fläche im Sonnenlicht dahin spielt. Doch alle diese Annemlichkeiten wurden noch, als Herr Hirschfeld hier war, durch eine zufällige Abendscene erhöhet, die die Reisenden überraschte, indem sie nach dem Untergang der Sonne an einer kleinen zirkelförmigen Eke des Sees standen, deren gegenseitiges Ufer von einem diken Gebüsche begränzt war. Ein breiter hochroter Abendstral erschien hinter der Dämmerung des Gebüsches; wo seine kurze Beschattung aufhörte, da glänzte das Wasser in eben der Farbe, die am Himmel leuchtete, und das Ufer spiegelte seine dunkle Gestalt in der brennenden Flut; der übrige Strich des Wassers, näher nach dem Ufer hin, zeigte eine wunderbare Mischung, von Weiß, Dunkel, Rötlich, Bräunlich, Gelb, nachdem die von der Abendröte gefärbten Wolken darin abglänzten; eine tiefe Stille herrschte umher; nur dann und wann ließ sich ein leises Gequäksel von einem Frosch hören; aus einer finstern Eke fur ein ruderuder Kan heraus, ward in dem Bezirk des Glanzes sichtbar, verlor sich wieder schnell in den Schatten, und ließ nichts zurük, als eine zitternde Bewegung des Wassers, und eine zweifelhafte Erinnerung an die täuschende Erscheinung.

Um diesen See lacht eine frische, fruchtbare, überall angebaute Landschaft mit allen Reizen der Abwechselung. Sie besteht grösstenteils aus Ebenen, die mit Hügeln, kleinen Erhöhungen, Gebüschen, Waldungen, Wiesen, eingezäunten Kornfeldern, einigen Dörfern und Meierhöfen unterbrochen ist; umher weidende Rinder und Schaftrifften vermeren ihre Anmut, wie der Gesang mannigfaltiger Vögel, die überall die Luft und die Gebüsche füllen.

Von Plön läuft der Weg nach Aschberg, eine kleine Meile fast immer an dem Rande des Sees hin, von welchem er zuweilen etwas entfernt, über kleine Anhöhen und neben schattigten Gebüschen hin, sich verliert. Eine unendliche Abwechselung

von reizenden Durchsichten und Prospecten, sowol der Ufer, ihrer Einbiegungen, und verschiedenen Einfassungen, als auch der weiten Landgegend, bezaubert das Auge. Hundert Lerchen wirbeln in der schönen Jarszeit ihr Lied in den Wolken; in den Gebüschen wetteifert die Nachtigall mit minder melodischen Sängern, und ausserdem wird das Or durch das Rieseln kleiner Bäche belustigt, die in den Se eilen, und durch das stärkere Geräusch des Wassers, das sich an den Ausflüssen um die Fischkisten zusammendrängt.

Ein ansehnlicher mit Waldung bekleideter Berg fesselt schon in der Ferne die Aufmerksamkeit der Fremden, die diese Gegend besuchen. Man besteigt ihn aus einem nahe an dem Wongebäude des Besizers von dem adlichen Gute Aschberg liegenden Garten, der noch nach holländischer Manier angelegt ist, viel regelmäsige Abtheilungen, kurze Heken, und Canäle voll sumpfigten Wassers, in der Mitte einen guten Sal, und verschiedne kleine Lusthäuser hat. Die beste Partie im Garten ist am Hause eine Seitenallee, die aus vier Gängen von hohen und schattenreichen Linden besteht, unter welchen mann die Aussicht nach dem Berge und auf den Se vor sich und zur Seite hat: an der andern Seite der Gebäude liegt ein schönes Gehölz in Verbindung mit Wasser.

Mann vergißt bald diesen kleinen Kunstgarten, um auf dem Berge die freien und höhern Ergözungen der Natur zu geniesen. Der Berg ist nicht steil, aber rund und breit, und überall mit einer schattenvollen Waldung bedekt; zwischen Buchen, Eichen, und Eschen, sind Tannen, Kastanienbäume, Kirschbäume und andere Anpflanzungen verstreut; zuweilen läuft eine Art von wilden Bäumen ohne Vermischung eine Streke fort. Indem mann die Erhöhung zu besteigen anfängt, tritt mann gleich in den Schatten hoher und schöner Bäume, die mit niedrigem Buschwerk untermischt sind. Doch ist der Boden an einigen Stellen zu sehr verwildert, mit Nesseln und andern kriechendem Gesträuch bedekt. Die Holztaube, der Kukuk, die Nachtigall, der Buchfinke, die Weindrossel, und andre Arten von singen-

den

den und flötenden Vögeln vermeren die Annemlichkeit dieser Gegend.

Der Hauptweg, der den Berg hinauf fürt, ist eben, bequem und schlängelnd; überhaupt sind die Gänge sehr schiklich angelegt, sie richten sich immer nach der Beschaffenheit des Bodens, und laufen in abwechselnden Krümmungen ohne Ziererei fort. Die Aussicht nach dem Se ist gleich verschlossen. Indem man fortsteigt, steigt auch die Erwartung der Eröffnung eines Prospects, und diese Erwartung wird nicht befriedigt. Der Weg läuft in der Runde um den Berg in einer allmäligen Erhöhung. Von den hohen und dichten Bäumen fallen Schatten herab, die alles erfüllen; nur hie und da brechen einige schwache Blike der Sonne durch. Man sieht auf der linken Seite in die Tiefe herunter, wo zwei schattige Gänge neben einander laufen; weiter hin begegnen sich in der Tiefe mer Wege. Die Bäume werden etwas dünner, doch erblikt man blos einigen Schimmer von Wasser, oder Ufer. Noch immer hebt sich die Erwartung der Anhöhe, und der Aussicht auf den Se. Der Weg leitet rund um den Berg von dem Se weg nach der andern Seite hin, wo einige Prospecte von der schönen Landgegend durchschimmern.

In diesem Bezirke fast auf der Höhe trifft man eine mit Stroh überzogene Hütte an. Sie ist pyramidenförmig, und durchgehends von sehr einfacher Bauart, inwendig mit Baumrinden ausgeschlagen. Zwei Ruhebänke machen ihre ganze Auszierung. Die etwas eingeschränkte Aussicht geht nach der Landgegend, man erblikt ein Dorf und einige eingezäunte Felder. Nahe vor dem Eingange ist eine jähe tiefe Niedrigung des Berges, mit jungen Eichen und kleinem Buschwerk besezt, ein geliebter Aufenthalt der Vögel. Diese Hütte liegt offen, gerade am Wege, und scheint diese Stelle einzunemen, um den müden Wanderer hereinzurufen, und ihm einen bequemen Ruheplaz anzubieten.

Bald nachdem man die Hütte verlassen, erreicht man den Gipfel des Berges. Buchen, Eichen, Tannen, Hagebuchen und Eschen, umkränzen hier einen ebenen runden Plaz, der etwan

wan sechzig Schritte im Umkreis hat, von den umherstehenden Bäumen Beschattung, und zur Bequemlichkeit blos einige Bänke, übrigens keine Verzierungen hat. Von dieser Höhe geniest man blos eine einzige ganz offene Aussicht, die herrlich und ausgedent ist, aber eine grössere Wirkung thun müßte, wenn die Oeffnung mer erweitert würde. Im Vorgrunde hat man einen tiefen dunkeln Teil des Waldes. Die Aussicht faßt einen ausgebreiteten Bezirk des Sees, und am Horizont erscheint ein Teil der Stadt Plön, mit dem Schlosse, das gros und in einer künen Lage auf einer Anhöhe über alle Gegenstände, die das Auge umher entdekt, hervorragt. Der Anblik dieses Schlosses, das aus grosen und starken Massen von Mauerwerk mit Türmen besteht, und ein älterndes Ansehen gewinnt, ist in einer so heitern und offenen Landschaft von trefflicher Wirkung. Indem man, das Gesicht nach dem Schlosse gerichtet, steht, hat man meistens rükwärts eine halbe Oeffnung nach der Landgegend hin, wo eine auf einer Höhe liegende Müle viel zur Belebung beiträgt. Die Hauptöffnung nach dem Se und dem Schloß ist ein überaus interessanter Prospect. Nahe daran läuft nach der andern Seite des Berges ein anderer Weg bequem und sich krümmend hinab. Weiter hin gehen zwei andere Wege zurük. Man verfolgt den seitwärts sich hinabwindenden Weg unter beständigen Waldgesängen, und hat nun zur rechten Hand tiefe schattige Niedrigungen des Berges, zur linken Buschwerk, und dazwischen emporragende Bäume. Noch immer ist die Aussicht umher gesperrt, und diese Verschliesung der Aussichten gibt diesem Lustort einen eigentümlichen Vorzug. Ueberall ist die Landschaft umher frei, offen, heiter; der Berg aber ist von seiner Waldung verschlossen, und mit einer lieblichen Dämmerung und Küle umgeben. Man wandelt hier in der Einsamkeit, da umher die Gegend von arbeitenden Landleuten und Herden belebt ist; man ruht oder geht immer in einem tiefen Schatten, da man indessen weiß, daß auserhalb des Schattens rings umher die helleften Prospecte lachen.

Verfolgt man seinen Weg, so trifft man eine offene Stelle an, wo eine Bank einladet, eine grose weite Aussicht zu geniesen, die auf einmal zur Rechten hervorbricht. Man sieht das Plöner Schloß wieder, die grose Wasserfläche mit den kleinen Erhöhungen und Wäldern am Ufer, mit einigen grünenden Inseln; tief zur Linken im Vorgrunde erscheint das Wonhaus des Besizers, halb mit Buschwerk und Bäumen verstekt; nur die rote Dachspize ragt hervor, und hinter ihr schimmert eine Bucht des Sees dem Auge entgegen. Diese Lage ist ungemein malerisch, und der mit seinem Gebüsche, worunter die Spizen einiger Tannen hervorsteigen, sich tief herabsenkende Vorgrund bildet eine trefliche waldichte Scene. Von hier zieht sich der Weg mit einer sanften Erhebung in den buschigten Vorgrund. Die Aussicht auf den Se und seine Inseln wird reizender, ein Teil der unten am Wonhause liegenden Seitenallee scheint im Wasser zu schwimmen. Sieht man bei dem Fortgehen sich um, so erweitert sich immer die Wasserscene.

Geht man von dieser Stelle aus in einen schmalen von jungen Eichen beschatteten Gang, so ist man wieder in einer buschichten und waldichten Gegend; die Aussicht ist verschlossen; alles umher in einer sanften Dämmerung. Einige andre Wege laufen zur linken Seite nach der Landgegend ab. Hier tritt man, one Gefar sich zu verirren, in einen zauberischen Irrgarten, den selbst ein ländlicher Dichter, wie Gesner, nicht einladender schildern kann. Er wird von jungem dichtem, niederem Gehölze gebildet, die abwechselnden Baumarten geben liebliche Schattirungen des Grüns, und sanfte Blike des Lichts spielen hin und wieder auf den Wölbungen des zarten Laubes; der Boden ist ganz rein; man sieht jedes schöne Bäumchen aus dem Schos der Erde emporwachsen; eine Menge von allen Arten von Vögeln, die hier in ungestörter Ruhe heken, flattert mit süsem Loken und Gesängen in den Gebüschen und über den Weg. In eine so unerwartete bezaubernde Scene versezt, bei einer so stillen Einsamkeit, die hier herrscht, nimt mann so gleich an der Freude und der Zärtlichkeit dieser kleinen Geschöpfe Teil; mann fült es, daß mann in der Schöpfung der

Liebe

Liebe wandelt, und die süsesten Empfindungen der glüklichen Menschheit, welche die Welt immer wegdrängt, keren hier ungehindert in das Herz ein. Lange leitet der Weg, in einer allmäligen Rundung sich windend, in diesem entzükenden Revier umher. Die verschiedenen Arten von angepflanzten Bäumchen wechseln in der Folge mit einem Hain von Eichen ab. Nach dem Genuß so feiner ländlicher Süsigkeiten empfindet man kaum die Anmut der folgenden Pläze. Höhere Eichen, die den Schein des Himmels durchlassen, indessen Buschwerk den Prospect auf der Seite verschliest, umgeben eine Zeitlang den Weg, der darauf zwischen schönen jungen Buchen von einem edeln Wuchs, und zwischen überwölbenden Gebüschen, den Berg hinabfürt. Zur rechten Hand hat mann ein schönes Gehölz, das hier ganz in dichter Ueberschattung dämmert, dort von durchbrechenden Lichtstralen erheitert wird, mit angenemen Senkungen des Berges. Nah am Ausgange zur Rechten windet sich ein rauher Gang nach einer Hütte zu, die tief im Schatten liegt, und sich dem Auge des Vorüberwandelnden bescheiden zu entziehen scheinet; sie enthält blos Gartengerätschaft, und verdiente eine edlere Bestimmung. Der Ausgang läuft wieder in den Kunstgarten hinein, aus dem mann den Berg besteigt.

## Der Aetna.

### (Nach Herrn Brydone's Beschreibung.)

Im Mai des Jares 1770 reisete der Engelländer Herr Brydone bei Anbruche des Tages mit seiner Gesellschaft aus Catania in Sicilien, um den feuerspeienden Berg Aetna zu besuchen.

Der Fus dieses Berges, und seine ungeheuren Seiten sind mit einem zalreichen Geschlechte kleinerer Berge bedekt. Denn jeder grose Ausbruch bringt einen neuen Berg hervor.

Das ganze Gebirge wird gewönlich in drei Gegenden eingeteilet, wovon die unterste die fruchtbare Gegend (Ital. la Regione culta), die mittlere, die waldichte Gegend (la Regione sylvosa), und die oberste die wüste Gegend (la Regione deserta) heist.

Die

Die erste Gegend umgibt den ganzen Fus des Berges, und stellet dem Auge von allen Seiten desselben vierzehn bis funfzehn engl. Meilen weit hinan, die schönste und fruchtbarste Landschaft von der Welt dar. Sie besteht fast ganz aus Lava, (d. i. der harzigen Materie, welche der Berg auswirft,) die sich nach dem Verlaufe vieler Jarhunderte zulezt in das fruchtbarste Erdreich verwandelt hat. Zu Catania war, da Herr Brydone abreisete, die Aernte gänzlich vorüber, und die Hize unerträglich; hier aber war sie gemäsigt, und das Getreide an vielen Orten noch grün. Den Weg, diese zwölf Meilen lang, fand Hr. Brydone äuserst schlecht; er geht blos über alte Lava, und die Oeffnungen von ausgelöschten Vulkanen, die nun in Kornfelder, Weinberge und Baumgärten verwandelt sind. Die Früchte dieser Gegend werden für die besten in Sicilien gehalten, insbesondere die Feigen, welche hier in groser Mannigfaltigkeit wachsen. Eine sehr grose Art derselben, die für schmakhafter, als alle andre gehalten wird, soll dem Aetna ganz eigen sein.

Die Lavastriche, welche diese Gegend des Berges ausmachen, nemen ihren Ursprung aus einer unzäligen Menge der allerschönsten kleinen Berge, womit die ganze unermeßliche Seite des Aetna allenthalben überstreuet ist. Sie haben alle, one Ausname, eine regelmäsige kegelförmige oder halbrunde Gestalt; und alle, wenige ausgenommen, sind mit den schönsten Bäumen, und mit dem besten Grase bedekt. Bei jedem Ausbruche entsteht gemeiniglich ein solcher Berg. Da sich der grose Becher des Aetna (d. i. seine oberste Oeffnung) so sehr weit über die untern Gegenden des Berges erhebt, so ist es nicht möglich, daß das innere Feuer, welches schon rund um den Fus des Berges herum, und one Zweifel noch tiefer einen Ausgang suchet, sich zu der Höhe von zwölf bis dreizehn tausend Fus erheben sollte, denn so hoch ist warscheinlich der Gipfel des Aetna. Daher hat das Feuer gemeiniglich, nachdem es den Berg und die benachbarten Gegenden eine Zeitlang erschüttert hatte, zulezt seine Seite aufgesprengt, und eine solche Begebenheit heist ein **Ausbruch.** Zuerst kommen nur diker

Rauch

Rauch und Aschengüsse heraus, welche die daran liegende Landschaft verwüsten; bald darauf folgen glühende Steine und sehr grose Felsenstüke, die erstaunlich hoch in die Luft geworfen werden. Der Fall dieser Steine, mit der Menge der zugleich ausgeworfenen Asche, bilden zulezt die halbrunden und zirkelförmigen Berge, deren eben gedacht worden; und deren einige sieben bis acht engl. Meilen im Umfange, und gegen 1000 Fus Höhe, andre nur zwei bis drei Meilen in der Rundung, und drei bis vierhundert Fus Höhe haben.

Wenn ein solcher Berg gebildet ist, so springt die Lava gemeiniglich aus der untern Seite desselben heraus, reist alles mit sich fort, und endiget sich meistenteils in der Se. Ein Sicilianer erzälte dem Hrn. Brydone, daß er bei einem grosen Ausbruche des Berges gesehen, wie er grose feurige Felsenstüke, viele tausend Fus hoch, mit einem weit schreklichern Gepraſſel, als der Donner verursachet, ausgeworfen habe.

Man erzälte dem Hrn. Brydone das sonderbare Schikſal der schönen Landschaft bei Hybla. Sie war wegen ihrer Fruchtbarkeit und insbesondere wegen ihres Honigs so berümt, daß sie Mel Passi (die Honigbreite) hies, bis sie von der Lava des Aetna überschwemmt wurde, und da sie dadurch ganz verwüstet worden, veränderte mann ihren Namen, durch eine Art von Wortspiel in Mal Passi (die böse Breite). Bei einem zweiten Ausbruche erlangte sie, vermittelst einer Menge vom Berge ausgeworfener Asche, ihre alte Schönheit und Fruchtbarkeit bald wieder, und hies viele Jare lang Bel Passi (die schöne Breite). Endlich geriet sie im Jare 1669 wieder unter ein Feuermer, welches sie ganz und gar unfruchtbar machte, und seit der Zeit ist sie wieder unter ihrem zweiten Namen Mal Passi bekannt; die Lava hat aber doch bei ihrem Laufe über diese schöne Landschaft verschiedene kleine Inseln, oder Hügel gelassen, woraus man wenigstens sehen kann, was sie ehemals gewesen ist. Diese kleinen blühenden und höchstfruchtbaren Stellen, machen einen sonderbaren Abstich mit den grosen Gefilden von rauher und schwarzer Lava, die sie allenthalben umgeben, und fast unzugänglich machen. Der Berg,

woraus

woraus der erste Ausbruch, welcher Mel Passi bedekte, entsprang, ist unter dem Namen Montpelieri bekannt. Er hat mer eine runde als kegelförmige Gestalt, ist von allen Seiten vollkommen regelmäsig, und überaus reich an Früchten und Bäumen. Unter ihm liegen eine grose Menge Dörfer und Landhäuser begraben; und insbesondere zwo ansenliche Kirchen, welche man mer als alles andere wegen dreier Bildsäulen bewundert, die zu der Zeit für die vollkommensten auf der ganzen Insel gehalten wurden. Man hat sich vergeblich bemühet, diese Bildsäulen wieder zu bekommen, da man nicht einmal die Stelle, wo sie gestanden hatten, bestimmen konnte. Diese Kirchen waren von Lava erbauet, und diese zerschmilzt sogleich, wenn sie von einem Strome neu ausgebrochner Materie berürt wird. Bei einigen Ausbrüchen des Aetna ergoß sich die Lava mit einem so plözlichem Ungestüme, daß in Zeit von wenigen Stunden Kirchen, Paläste und Dörfer gänzlich zerschmolzen, und die ganze Masse so flüssig wurde, daß sie nicht die geringste Spur von ihrem Dasein zurük gelassen haben. Der grose Ausbruch von 1669 verwüstete die ganze Gegend bis nach Catania, und ergoß sich dann flammend in die Se. Auf seinem Wege soll er die Besizungen von beinahe 30000 Menschen zerstöret, und sie alle an den Bettelstab gebracht haben. Er machte verschiedene Hügel, da, wo ehemals Thäler waren, und füllete einen grosen tiefen Se aus, von welchem nun nicht die geringste Spur mer zu sehen ist. Ein Weinberg, der zu einem Kloster gehörte, lag gerade in seinem Wege. Dieser Weinberg war aus einer alten, vermutlich dünnen, Lava entstanden, unter welcher eine Menge Hölen und Spalten waren. Die flüssige Lava floß in diese Hölen hinein, füllte sie bald aus, und hob den Weinberg nach und nach in die Höhe. Die Einwoner des Klosters, die alle Augenblike seinem Untergange entgegen sahen, wurden mit der äuserstен Verwunderung gewar, daß sich das ganze Gefilde anfing wegzubewegen. Es wurde auf der Oberfläche der Lava ziemlich weit fortgetragen, und obgleich der gröste Theil desselben zerstöret worden, ist doch noch etwas davon bis auf den heutigen Tag übrig geblieben.

Herr Brydone ging mit seiner Gesellschaft, nachdem er die unterste Gegend besehen hatte, weiter, und kam nach einem beschwerlichen Wege von anderthalb Stunden von Nicolosi aus, über wüste liegende Lava und Asche, an die Gränzen der Waldichten oder gemäsigten Gegend. Sobald sie in diesen angenemen Waldungen anlangten, glaubten sie in einer ganz andern Welt zu sein. Die zuvor heise und schwüle Luft war nun kül und erfrischend; und jedes Lüftchen war mit tausend Wolgerüchen beladen, weil der ganze Boden mit den vortrefflichsten aromatischen Pflanzen bedekt war.

An diesem Gebirge vereinigen sich die schönsten und schreklichsten, kurz, die entgegengesezteſten und unänlichsten Dinge in der Natur. Hier ist ein Schlund, der ehemals Feuerströme, Rauch und Asche ausspie, recht wollüstig mit den schönsten Pflanzen und Gewächsen geschmükt, und aus einem Gegenstande des Schrekens zu einem Gegenstande des Vergnügens geworden. Hier samlet man die wolschmekendesten Früchte von einem noch vor kurzem schwarzen wüsten Felsen ein. Hier ist der Boden mit allen Arten von Blumen bedekt, und der Reisende wandert über alle diese Schönheiten, und betrachtet die höchst anmutige Wildnis, one zu bedenken, daß die Hölle mit allen ihren Schreken unmittelbar unter seinen Füsen ist, und daß vielleicht nur wenige Ellen tief unter ihm Seen von fliesendem Feuer brausen. Das Erstaunen wird noch gröser, wenn man seine Augen auf die höhern Gegenden des Aetna richtet. Da sieht man die zwei Elemente, die stets mit einander im Kriege sind, auf immer vereinigt; einen unermeßlichen Feuerschlund mitten im Schne, den er nicht zu schmelzen vermag, und ungeheure Schne- und Eisgefilde rund um diesen Schlund her, den sie nie auszulöschen vermögend sind.

Die waldichte Gegend des Aetna erstrekt sich ungefär auf acht bis neun englische Meilen in die Höhe, und macht einen vollkommenen Gürtel von dem schönsten Grün, rund um den Berg herum, aus. Um die Mitte dieser Höhe findet man eine von uralter Lava gebildete Höle, welche die Geishöle (la Spelonca dal Caprioli) genannt wird, von den vielen wilden

Ziegen

Ziegen, welche bei schlechtem Wetter ihre Zuflucht dahin nemen. Sie ist mit ser schönen majestätischen Eichen umgeben, und die Aussicht von da herab ist über allen Ausdruk vortreflich. Es war uns, sagt Herr Brydone, als ob wir diese Erde allbereit verlassen hätten, und in eine neue Welt gekommen wären. Nicht weit von dieser Höle sind zween der schönsten Berge, von den kleinern, die in so groser Menge von dem Aetna gezeuget werden. Herr B. bestieg eines der besten Maulthiere, und kam mit vieler Mühe, kurz vor Sonnenuntergang, auf den Gipfel des höchsten davon. Hier rürte mich, sagt er, die erhabenste Aussicht auserordentlich. Ganz Sicilien, mit dem es umfassenden Mere, und allen seinen Inseln lag vor meinen Augen. Die ganze Laufban des Flusses Simäthus, die Ruinen von Hybla, und verschiedene andre alte Städte, die reichen Kornfelder und Weingärten, an dem untern Theile des Gebirges, und die erstaunliche Menge schöner Berge unter mir, stellten mir die angenemste Scene dar.

Herr Brydone schlief die nächste Nacht mit seiner Gesellschaft in der Geishöle, auf Betten von Eichenlaub. Ihre Ruhe wurde aber durch das Krachen eines Berges, der ihnen in einer ziemlichen Entfernung zur Rechten lag, etwas gestöret. Er warf eine grose Menge Rauch und Dampf aus, und gab verschiedenemal den dumpfigen Laut eines entfernten Kanonenschusses von sich; doch konnten die Reisenden dabei kein Feuer entdeken. Nachdem sie indes einige Stunden doch ziemlich gut geschlafen hatten, erwachten sie des Nachts um elf Ur, kochten Schne in ihrem Thekessel, und namen ein gutes Mal zu sich, um sich zur Fortsezung ihrer Reise geschikt zu machen. Die Gesellschaft bestand aus neun Personen, den Fürer, die Bedienten, und zwei Leute zu Besorgung der Maulthiere mit eingerechnet. Der Fürer leitete sie über ungeheure Hölen, und wüste Einöden, die vielleicht nie eines Menschen Fus betreten hatte; zuweilen ging ihr Weg durch düstere Wälder, die zwar bei Tage ser angenem waren, worinnen ihnen aber izt die allgemeine Dunkelheit, das Rauschen der Bäume, das dumpfige Brüllen des Berges, und der unter ihnen unermeßlich weit

ausgespannte Ocean eine Art von heiligem Schreken einjagten. Zuweilen erstiegen sie grose Felsen von Lava, von welchen sie, wenn ihre Maulthiere nur Einen falschen Tritt gethan hätten, gerade in den Abgrund würden gestürzt sein. Doch mit Hülfe des Fürers überwanden sie alle diese Schwierigkeiten, und in Zeit von zwo Stunden befanden sie sich schon in der dritten Gegend des Berges.

Wir hatten nun, färt Hr. B. fort, die Wälder des Aetna weit hinter uns gelassen; welche uns nun wie ein finsterer Abgrund um den Berg her vorkamen. Die Aussicht vor uns war ganz anders beschaffen. Wir sahen eine grose Fläche von Schne und Eis, die uns ser bestürzt, und unsern Entschluß fast wankend machte. Mitten in diesen Schnefeldern, aber noch weit von uns, sahen wir den höchsten Gipfel des Berges, der sein fürchterliches Haupt erhob, und Ströme von Dampf aussties. Er schien wegen der weit ausgedenten Schne- und Eisfelder ganz unzugänglich zu sein. Unsre Kleinmut wurde noch durch die Reden unsers Fürers vermeret. Er erzälte uns, daß, da die Oberfläche des Berges unten heis sei, der Schne zuweilen an einzelnen Theilen schmelze und Wasserteiche bilde, wo es unmöglich sei, die Gefar vorher zu sehn, und daß auch zuweilen die Oberfläche des Wassers sowol als des Schnees mit schwarzer Asche bedekt sei, welches dieselbe höchst betrüglich mache; inzwischen wolle er uns doch mit aller möglichen Vorsichtigkeit füren, wenn wir es gut fänden. Nachdem wir also einen Kriegsrat gehalten, welches, wie bekannt, gemeiniglich alsdann geschieht, wenn man sich ser fürchtet, schikten wir unsre Cavallerie in den Wald zurük, und bereiteten uns den Schne zu besteigen. Unser Fürer sprach uns, nachdem er einen guten Schluk Branntewein zu sich genommen, Mut ein, und sagte, wir hätten Zeit genug und könnten ausruhen, so viel wir wollten, indem der Schne nicht viel über sieben Meilen lang sein könnte, und wir gewiß noch vor dem Aufgange der Sonne ankommen würden. Wir namen also alle einen Zug starkes Getränke, welches bald alle Einwürfe aus dem Wege räumte, und traten unsern Marsch an. Der Berg war anfangs nicht

steil,

steil, und da die Oberfläche des Schnees ein wenig nachgab, konnten wir ganz gut fusen. Da er aber bald darauf anfing tiefer zu werden, wurde uns der Weg weit beschwerlicher. Dennoch beschlossen wir auszuhalten, und erinnerten uns mitten unter unsrer Arbeit, daß der Kaiser Hadrianus (vor mer als 1700 Jaren) und (schon 500 Jare früher) der Philosoph Plato eben dieses, und aus eben dem Grunde unternommen hätten, nämlich die aufgehende Sonne von der Spize des Aetna zu sehen. Nach unglaublicher Arbeit und Mühe, die aber doch mit vielem Vergnügen vermischt war, kamen wir noch vor Anbruch des Tages an die Ruinen eines alten Gebäudes; welches (il Torre del Philosopho) der Thurm des Philosophen heist, weil man vorgibt, daß es der Philosoph Empedokles gebauet, und hier gewont habe, um die Natur des Berges Aetna desto besser studiren zu können. Hier ruheten wir ein wenig aus, und wandten uns wieder zu unsrer Branntweinflasche, welches gewiß auch Empedokles, wenn er hier gewesen wäre, nach einem solchen Marsche höchlich würde gebilliget haben. — Nun hatten wir Zeit, die erhabenen Gegenstände der Natur in stiller Betrachtung zu bewundern, und ihren Schöpfer anzubeten. Der Himmel war vollkommen heiter, und sein unermeßliches Gewölbe erschien im ehrwürdigsten Glanze und Majestät. Wir fanden, daß dieser Anblik hier einen weit stärkern Eindruk auf uns machte, als unten. Wir wußten erst nicht, woher dieses kam, bis wir endlich mit Erstaunen bemerkten, daß wir unendlich mer Sterne sahen, und daß ihr Licht weit glänzender schien, als gewönlich. Die weise Farbe der Milchstrase sah izt wie eine reine Flamme aus, die durch den Himmel schoß, und wir konnten mit blosen Augen ganze Haufen Sterne bemerken, die in niedrigern Gegenden ganz unsichtbar sind. Anfangs fielen wir nicht auf die Ursache davon, und dachten nicht daran, daß wir schon durch zehn oder zwölftausend Fus diker Dünste hindurch waren, welche jeden Stral verschluken oder verdunkeln, ehe er die Oberfläche der Erde erreichet. Wir erstaunten über die Deutlichkeit, womit wir alles sahen, und riefen einstimmig aus, was für ein vortreflicher Plaz zu einer

Sternwarte! — Nachdem wir diese und andre Gegenstände einige Zeit beobachtet hatten, machten wir uns wieder auf und kamen bald an den Fus des grosen (Crater oder) Bechers des Berges. Er ist völlig kegelförmig, steigt auf allen Seiten gleich steil in die Höhe, und besteht aus lauter Asche, und andern ausgebrannten Materien, die die Mündung, welche sich in der Mitte befindet, ausgeworfen hat. Dieser kegelförmige Berg ist ser gros, sein Umfang muß wenigstens zehn englische Meilen betragen. Hier ruheten wir noch einmal aus, da wir den schwersten Theil unsrer Arbeit noch vor uns hatten. Wir fanden diesen Berg auserordentlich steil, und ob er gleich schwarz aussah, war er doch ebenfalls mit Schne bedekt, dessen Oberfläche aber zu unserm Glüke mit einer ziemlich diken Lage von ausgeworfener Asche überzogen war. Wäre dies nicht gewesen, so würden wir nie auf den Gipfel des Berges haben kommen können, da der Schne allenthalben wegen der durchdringenden Kälte der Luft eine dike Eisrinde hatte. Nach einer Stunde beschwerlichen Kletterns kamen wir auf einen Plaz, wo kein Schne war, und ein angenemer warmer Dunst aus dem Berge stieg, welches uns bewog, noch einmal Halte zu machen. Von diesem Plaze hatten wir nur noch ungefär 900 Fus bis zur höchsten Spize des Berges, woselbst wir noch zeitig genug ankamen, das wunderbarste und prächtigste Schauspiel der Natur zu sehn.

Doch hier muß jede Beschreibung unvollkommen bleiben: denn keine menschliche Einbildungskraft hat es wol je gewagt, sich ein Bild von einer so herrlichen und prächtigen Scene zu machen, noch gibt es auf der Oberfläche unsers Erdballs einen Punkt, der so viel erhabene Gegenstände vereinigte. — Diese erstaunliche Höhe über der Fläche der Erde, die sich hier gleichsam in einen einzigen Punkt zusammenzieht, one einen andern benachbarten Berg, auf welchem Auge und Einbildungskraft auf ihrer Reise in die Welt hinunter hätten ausruhen, und sich von ihrem Erstaunen erholen können; — diese Spize, die sich am Rande eines bodenlosen Schlundes erhebt, der so alt als die Welt ist, und oft Feuerströme, und brennende Felsen, mit

einem

einem die ganze Insel erschütternden Donnern auswirft; — und endlich von dieser Spize die unumschränkteste Aussicht auf die verschiedensten und schönsten Scenen in der Natur; samt der aufgehenden Sonne, die nach Ostern eilet, um diesen wunderbaren Schauplaz zu erleuchten; welche Gegenstände!

Die ganze Atmosphäre entzündete sich nach und nach, und zeigte uns, doch nur noch schwach, die gränzenlose Aussicht um uns her. — Se und Land sahen noch finster und verworren aus, [als ob sie erst aus ihrem ursprünglichen Chaos hervorkämen;] Licht und Finsternis schienen noch nicht geschieden, bis endlich der Morgen anbrach und die grose Scheidung vollbrachte. — Die Sterne verloschen, die Schatten verschwanden, die Wälder, die uns zuvor tiefe finstere Abgründe geschienen hatten, von welchen kein Stral zurük kam, um uns ihre Gestalt und Farbe zu zeigen, stellten sich uns als eine neue Schöpfung dar, die von einem Augenblike zum andern immer lebendiger und schöner ward. — Die Scene erweiterte sich immer, der Horizont dente sich von allen Seiten aus, bis die Sonne, gleich dem grosen Schöpfer, in Osten erschien, und mit ihren belebenden Stralen das erhabene Schauspiel vollendete. — Alles schien ein Zauber zu sein, und wir konnten kaum glauben, daß wir noch auf Erden wären. Unsere an solche Gegenstände nicht gewönte Sinne waren betäubt und verwirrt, und erst nach einiger Zeit fanden wir uns vermögend, sie von einander zu unterscheiden, und davon zu urtheilen. Zwischen uns und der Sonne, die aus dem Mere zu steigen schien, lagen unermeßliche Flächen Se und Land; die Liparischen, Panarischen, Alicudischen Inseln, und Strombolo und Volcano lagen mit ihren rauchenden Gipfeln unter unsern Füsen; auf ganz Sicilien sahen wir wie auf eine Landkarte herab, und konnten jeden Fluß in allen seinen Krümmungen, von seiner Quelle bis zur Mündung verfolgen: Kurz, die Aussicht ist auf allen Seiten schlechterdings gränzenlos; kein einziger Gegenstand im ganzen Gesichtskreise, der sie unterbrechen könnte; das Auge verliert sich allenthalben im Unermeßlichen. Bei dem Aufgange der Sonne erstrekte sich der Schatten des Berges durch die

ganze Insel, und machte so gar in der See und in der Luft einen sichtbaren breiten Strich. Nach und nach verkürzte er sich, und ward blos auf die Nachbarschaft des Aetna eingeschränkt.

Der gegenwärtige Becher oder Trichter des Aetna hat ungefär viertehalb engl. Meilen im Umkreise, senkt sich von allen Seiten gelinde hinab, und formirt eine regelmäsige Aushölung, gleich einem grosen Amphitheater. An verschiedenen Orten dieses Raumes steigen Wolken von Schwefeldampf auf, die, da sie schwerer als die umgebende Luft sind, anstatt wie Rauch sich darinnen in die Höhe zu erheben, so bald sie aus dem Trichter heraus sind, an der Seite des Berges wie ein Strom herabrollen, bis sie zu dem ihnen gleich schweren Theile der Atmosphäre kommen, und denn horizontal in breiten Strichen darinnen fortziehen, nachdem sie der Wind treibt. Der Trichter ist so heis, daß es ser gefärlich, wo nicht unmöglich ist hinein zu gehen; überdies ist der Dampf ser beschwerlich, und der Boden an manchen Orten so glatt, daß man Beispiele von Leuten hat, die hineingesunken sind, und ihre Verwegenheit mit dem Leben bezalet haben. Nahe am Mittelpunkte des Trichters ist die grose Mündung des Aetna, dieser zu allen Zeiten so berümte Schlund, den alte und neue Dichter so oft als eine der fürchterlichsten Gegenden beschrieben haben. Und wenn man an seine unergründliche Tiefe denket; an die ungeheuren Hölen und Klüften, woraus so manche Lava entsprungen ist; an die Gewalt des unterirdischen Feuers, diese Lavaströme zu einer so erstaunlichen Höhe zu heben, sie gleichsam in der Luft schwebend zu erhalten, und sie gar über den obersten Rand des Trichters heraus zu treiben; wenn man dabei an alle damit verbundene fürchterliche Umstände, an das Kochen und Brausen der Materie, an die Erschütterung des Berges, an das Gepraſſel von ausgeworfenen flammenden Felsen denket, so muß man bekennen, daß die erhizteste Einbildungskraft niemals ein fürchterlicheres Bild hat machen können, als hier die Natur den Augen des schaudernden Beobachters darstellt.

Die Höhe des Aetna mag übrigens etwa 12000 Fus betragen. Man kann ihn auf der Insel Malta in einer Entfernung

fernung von 200 italiänischen, oder 50 deutschen Meilen deutlich sehen. Bei dem grosen Ausbruche 1669 wurde die ganze Insel Malta erleuchtet, und an dem Wiederscheine im Wasser zeigte sich ein groser feuriger Strich auf der See um Malta bis nach Sicilien. Das Donnern des Berges wurde ebenfalls deutlich gehört.

## Einige Merkwürdigkeiten der Insel Malta.

### (Nach Brydone.)

Die ganze Insel Malta ist ein groser Fels von ser weisen Quadersteinen, und der Boden, der diesen Felsen bedekt, ist an den meisten Orten nicht über fünf bis sechs Zoll tief. Inzwischen haben die Malteser doch ungemein reiche Aernten. Sie schreiben solches dem häufigen Thau zu, welcher in den Frülings- und Sommermonaten fällt, und behaupten auch, daß in dem Felsen unter dem Erdreiche eine dem Korne und der Baumwolle ser zuträgliche Feuchtigkeit sei, welche die Wurzeln beständig feuchte und kül erhalte. One die besondere Eigenschaft des Felsen könnten sie, wie sie sagen, gar nichts ärnten, so ausnemend heftig ist die Hize der Sonne. Ihre Gerstenärnte fällt in den Anfang des Mai, und mit der Weizenärnte werden sie zu Anfang des Junius fertig. Die ganze Insel bringt nicht mer Getreide hervor, als hinlänglich ist, ihre Bewoner auf fünf Monate oder etwas darüber zu erhalten. Doch die Aernte, worauf es ihnen am meisten ankömmt, ist die Baumwolle, die hier nicht von Bäumen, sondern von anderthalb Fus hohen Pflanzen geärntet wird; die eine Menge von Nüssen oder Hülsen voll Wolle tragen. Sobald diese reif werden, welches in dem Monat October, und zu Anfange des Novembers geschieht, versäumt man nicht sie des Morgens früh, ehe die Sonne aufgeht, abzuschneiden; denn die Sonnenhize macht die Wolle sogleich gelb, welches mann selbst an den Hülsen sieht, die zum Samen aufgehoben werden. Die Satzeit für diese Pflanze fällt in den Monat Mai. Die Malteser verarbeiten ihre Baumwolle auf mancherlei Art. Ihre Strümpfe sind ausnemend

fein und gut. Ihre Deken und Bettdeken werden in ganz Europa hoch gehalten. Die vornemsten Manufacturen davon sind auf der kleinen Insel Gozzo angelegt, deren Einwoner fleisiger und arbeitsamer sein sollen, als die zu Malta, weil sie einsamer leben, und weniger Reizung zum Müsiggange haben. Hier wird auch das Zukerror mit gutem Fortgange, obgleich nicht in beträchtlicher Menge gebauet. Die maltesischen Pomeranzenbäume werden mit Grunde für die besten in der Welt gehalten. Ihre Zeit dauert über sieben Monate, vom November bis in die Mitte des Junius. Wärend dieser Zeit hängen diese schönen Bäume stets voll der köstlichsten Früchte. Viele davon sind von der roten Art; ihr Saft ist blutrot, von einem ser angenemen Geschmake, und nicht so gar süslich als die andern. Der gröste Theil der geärnteten Pomeranzen, wird järlich an die verschiedenen europäischen Höfe, und an die Verwandten der vornemen maltesischen Herren überschikt.

Der Fleis, womit die Malteser ihre kleine Insel anbauen, ist ganz unbegreiflich. Sie haben keinen Zoll von ihrem Grunde und Boden unbenuzt gelassen, und wo nicht Erdreich genug war, haben sie solches in Schiffen und Boten aus Sicilien herbeigefürt, wo ein Ueberfluß davon vorhanden ist. Die ganze Insel ist voller Umzäunungen von Quadersteinen, welche dem Lande ein ser seltsames und unfruchtbares Ansehen geben. Durch die zurükgeworfenen Lichtstralen blenden sie das Gesicht, und vermeren im Sommer die onedem ser beschwerliche Hize. Sie sind ser klein und unregelmäsig, und richten sich nach der mer oder weniger schiefen oder abschüssigen Lage des Bodens. So einen grosen Uebelstand diese Umzäunungen verursachen, so werden doch die Einwoner genötigt, sie zu unterhalten; sonst würden die Ueberschwemmungen, denen sie unterworfen sind, ihr Erdreich bald mit sich fortfüren.

## Merkwürdige Wasserfälle.

Die Pissevache im Walliserlande in der Schweiz, ist ein ser merkwürdiger Wasserfall. Ein groser reissender Strom stürzt in einer Höhe von ungefär zwei hundert Fus herab.

Der

Der Fels, von welchem er fällt, ist senkrecht, und die Gewalt des Wassers hat ihn an seiner Spize wie einen Trichter ausgehölt. Nachdem er einige Zeit brausend auf diesem steilen Abhange fortgerollt ist, so gibt sich auf einmal die ganze Masse des Wassers davon ab, und fällt schnurgerade am Fuse des Berges nieder. In dem Bogen, den sein Fall beschreibt, entfernt sich der Wasserstral gänzlich vom Berge, und wenn nichts zur Seite wegsprizte, an die neben anliegenden Felsen anschlüge, und die Gegend unter Wasser sezte, so könnte man trokues Fuses zwischen dem Felsen und dem Wasserfall durchgehn, und unter einem halben Gewölbe von lebendigem, schnellbewegtem Wasser, Schuz vor dem Regen finden. Der Anblik dieses hängenden Wassers, das unaufhörlich herunter stürzt und erneuert wird, immer fällt und hangen bleibt, ist ein Vergnügen, das die Sele hinreißt, und in einem Augenblik sie ganz beschäftiget. Tausend seltsame Gestalten, von welchen nicht eine einzige der andern gleicht, folgen Blik auf Blik mit einer unglaublichen Geschwindigkeit auf einander. Bald stürzt der Strom majestätisch in einer Masse herunter, und indem er unten wütend auf den Felsen fällt, von ihm eben so gewaltsam zurükgestosen wird, und auf das Wasser, das ihm nachfolgt, ungetrennt zurükprallt, verbreitet er allenthalben einen dichten Regen, wie bei dem stärksten Gewitter. Oder kleine Wasserstralen faren, mit der Geschwindigkeit des Blizes, aus der ganzen Masse heraus, und eilen ihrem Fall zuvorzukommen. Dort stosen viele Gruppen des nassen Elements heftig auf einander, wallen in Wirbeln eine über der andern im Luftraume fort, und erreichen so den Fus des Berges. Manchmal wird ein Theil des Stromes von der Gewalt des Windes weggetrieben, und gegen die benachbarten Klippen geworfen; hier bricht sich die Flut mit entsezlichem Getöse, und überzieht eine grose Streke mit Schaum. Das berstende Wasser sprizt nach allen Seiten hin, tausend Bäche strömen überall herab, und die entfernten Gebüsche sind mit Wasser bedekt. Dort hat das hangende Wasser eine schwärzliche Farbe; hier ist es von einer blendenden Weise; wieder an einem andern Orte schmilzt es in Wolken,

und

und verschwindet gänzlich. Tausend verschiedene Bewegungen stellen sich mit einem Blike dar. Tausend verschiedene Töne schallen auf einmal von tausend auf verschiedene Art getroffnen Felsen wieder; und die ganze Wassermasse, die unaufhörlich niederstürzt und zurükprallt, und das Gemisch von Wellen, Felsen, Schaum und Wolken, die mit der allerschreklichsten Gewalt unter einander getrieben, geschlagen und bewegt werden, stellt unten ein Bild der Natur, die mit grosen Schritten der Verwüstung entgegeneilet, und des Streits der zum Untergange der Welt vereinigten Elemente vor. Die Höhe dieses Wasserfalls macht ihn weit ansenlicher, als den zu Schafhausen, er ist auch nicht so grauerlich, wie der des Niagara.

Vier italiänische Meilen weit von der Stadt Terni in Italien ist ein ser groser und berümter Wasserfturz. Er entsteht durch den Velino, der sich über zweihundert Fus hoch, senkrecht in die Nera herabstürzt. Die Gewalt des Wassers hat die Steine des obern Randes, über welchen es herabfällt, so glatt polirt, daß sie einen weißlichten Schein von sich geben. Es stürzt mit einem solchen Getöse auf einander herab, daß man nichts anders dafür hören kann, und Augen und Oren geraten in ein fürchterliches und zugleich angenemes Erstaunen. Die Höhe macht, daß das Wasser, durch den Widerstand der Luft getheilt, und in einen Regen und Schaum verwandelt wird, der, indem er mit der grösten Gewalt auf die untern Felsen abprallet, als ein weißer Rauch in Gestalt einer grosen Wolke emporsteigt. Bei hellem Wetter brechen sich die Sonnenstralen darinn, und bilden den schönsten Regenbogen. Die ganze Luft wird mit dem feinsten Staubregen angefüllt, der sich weit über die Höhe des anliegenden Berges erhebt, die Zuschauer bei herbeitreibendem Winde ganz naß macht, und gleichsam in eine feuchte Wolke einhüllt. Die umherstehenden Pflanzen und die Blätter der Bäume sind mit einem ungemein zarten weißen Staube überzogen, der sich leicht verwischen läßt; er entsteht von den durch den Fall abgewaschenen Theilchen des Marmorfelsen, die mit dem Wasser in die Höhe getrieben werden, zugleich mit dem feinen Staubregen herab-

herabfallen und troknen. Alles was der Strom oben angreift, ist one Rettung verloren, und wird mit in den Abgrund hinabgerissen und zerschmettert. Auser dem Wassersturz des Niagara, in der Provinz Canada in America, weiß mann in der izt bekannten Welt keinen, der mit diesem zu vergleichen wäre.

Dieser Fluß Niagara ist in der Gegend des Falls eine halbe engl. Meile breit, der quer durch ihn gehende Felsen stellt einen halben Mond vor. Ehe man an den Fall kömmt, liegt eine Insel eine halbe engl. Meile lang, die kurz vor dem Fall aufhört. Sie theilt den Fluß in zween Theile. Anfangs fliest er langsam, aber so, wie er sich dem Falle nähert, geschwinder, und mit solcher Heftigkeit, daß er das Wasser in die Höhe wirft, und wie lauter Schaum ansieht. Der senkrechte Fall ist hundert und funfzig Fus hoch, und sezt jeden, der ihn erblikt, in Erstaunen. Mann sieht eine ungeheure Menge Wasser mit Gewalt auf die untersten Felsen herabstürzen, und sich wieder in weißen Schaum verwandelt in die Höhe heben. Mann hört das Getöse oft auf funfzehn engl. Meilen weit, mann sieht die davon aufsteigenden Dünste, in einer grosen Entfernung, wie eine Wolke, oder Säule von Dampf, und nachdem sich die Sonnenstralen brechen, stellt sich dem Auge ein Regenbogen dar. Vielen vierfüsigen Thieren und Vögeln, die über den Strom hinüber wollen, kostet dieser Fall das Leben, und mann findet sie unten in Stüken wieder; eine Menge von umherschwebenden Adlern lauret auf die Beute der Verunglükten.

## Beschreibung des Sees zu Keswick in England.

Der See zu Keswick ist in ganz England berümt. Mann schäzt ihn auf zehn engl. Meilen im Umkreise. Er ist länglich, und mit erstaunlichen Bergen eingefaßt, die einige Monate im Jare mit ihren Spizen in den Wolken stehen. Die beste Art ihn zu besehen ist, mit einem Farzeuge längst dem Ufer in der Runde herum zu faren, und dann und wann auszusteigen, um die schönen Prospecte zu betrachten. Von Keswick geht man

nach

nach Cockschuthill, einem kleinen Hügel in dem Kreise von Bergen, der erst vor einiger Zeit bepflanzt ist. Die Aussicht über den Se ist hier prächtig. Mann hat eine schöne Fläche Wasser vor sich, darinn mann fünf Inseln bemerkt, und man steht gleichwol hoch genug, um das Wasser rings um sie zu sehen. Die mittelste hat wol fünf Morgen Wiese und ein Haus, das unter einem Klumpen von Bäumen steht. Eine andre ist mit Fichten besezt, und die drei übrigen liegen in noch mererer Entfernung. Zur Linken dieser Fläche bemerkt man zuerst einen felsichten Hügel, der mit allerlei Gesträuche besezt ist, und weiter hin eine Kette der schreklichsten Felsen auf vierhundert Ellen hoch. Unten am Fuse stehen Bäume, über welche das nakte Haupt der Felsen hervorragt, zulezt scheint sich der Se zwischen Bergen und Felsen zu verlieren; einer ist immer höher als der andre, welches dem Ganzen ein wildes Ansehen gibt. Auf der Seite gegenüber liegt eine grose Menge Hügel, und weiter zurük der Skiddow, der höchste von allen umliegenden Bergen, dessen Spize bis in die Wolken steigt. Von diesem Hügel geht man zum Bote hinab. Das Wasser des Sees ist unglaublich klar; auf dem Grunde liegen lauter Steine, darunter die weißen, durch die zitternde Bewegung des Wassers, wie Diamanten schimmern. Mann färt längst der linken Küste hin, deren Klippen bald in den Se hineinragen, bald sich zurükziehen, und kömmt an Wallow-Cray, einen der vorher erwänten ungeheuern Felsen, von dessen Fuse mann einen artigen Prospect hat. Die Felsen und Gebürge umher stehn prächtig da, und sind bis auf ein Drittel ihrer Höhe mit überhängenden Bäumen besezt; der Se macht einen Merbusen, und gegenüber liegt die Insel Brampsholm, über das Vorgebirge weg sieht man die Lordsinsel, und der gegenüber liegenden Küste geben die Wälder und einige Gebäude ein artiges Ansehen. Man steigt darauf wieder in das Bot, und färt, bis man der Oeffnung zwischen Wallow- und Barrow-Cray gegenüber ist, da man das Geräusch eines Wasserfalls hört, ihn aber nicht sieht. Mann geht hier nach einer verfallnen Brüke, und sieht eine Höhlung von Felsen und Wald, nebst einem

Strom,

Strom, der zwischen den Klüften in Absäzen auf eine malerische Weise herunterstürzt. Von hier rudert mann nach Barrow-Cray, wo sich von einer Anhöhe ein artiger Prospect zeigt. Das Wasser bildet verschiedene Buchten und Inseln; an der andern Eke des Sees sieht man angebaute und mit Einzäunungen versehene Hügel, die mit einzelnen Häusern besezt, und mit hohen Bergen umzingelt sind, welches einen grosen Abstich mit dem südlichen Ende des Sees macht, der mit fürchterlichen und den Einfall drohenden Felsen eingefaßt ist. Wenn man weiter längst der Küste fortrudert, so ist sie dünne mit Bäumen besezt, und zeigt verschiedene eingezäunte Felder, bis mann an einen diken Wald kömmt, aus welchem ein Strom mit groser Gewalt über Felsen hervorbricht. Darauf ankert man in einer Bay, deren Gegend umher in der That fürchterlich ist. Mann befindet sich unter einem ungeheuren hökerigten Felsen, der bis an den Rand mit Gebüsche besezt ist, und mit änlichen ganz senkrechten Felsenwänden sieht mann sich rings umher umgeben. Mann färt darauf an grosen Felsenklumpen hin, die nach und nach von den Bergen abgebrochen und herunter gestürzt sind. Einige sind unterwegs von noch grössern aufgehalten, und nicht ganz heruntergestürzt; andre haben Bäume, Gesträuch, und alles, was sie im Wege gefunden, mit sich fort in den Se gerissen. Daher die ganze Gegend einer schrekkichen Verwüstung änlich siehet. — Weiterhin wird man einen reizenden Wasserfall gewar, und um ihn recht zu geniesen, steigt mann ans Land. Mann sieht eine senkrechte Maner von Felsen, aus welcher hin und wieder Gebüsch herauswächst, das gleichsam in der Luft schwebt. Ein breiter Bach bricht oben hervor, und fällt in verschiedenen Absäzen etliche hundert Fus herab. Nach einem Falle von etlichen Ellen bricht er sich durch einen hervorragenden Felsen in drei Aerme, welche sich darauf hinter dem Gebüsche verlieren. In mererer Tiefe sieht mann sie wieder vereinigt, und zwischen den dunkeln Bäumen hervorglänzen, das Wasser verliert sich wieder, und kömmt aufs neue in etlichen Strömen zum Vorschein, die mann oft nur zwischen den Aesten hervorschimmern sieht. Unten ver-

sammeln sich endlich alle kleine Aerme wieder, und stürzen in einen mit Gebüsch umgebenen Abgrund hinab. Mann kann nichts malerischers sehn, als diesen Wasserfall. — Mann segelt darauf um eine kleine Insel, die einem Klumpen Bäume gleicht, die aus dem Se hervorwachsen. Mann kömmt sodann in den engen Theil des Sees, wo man mit fürchterlichen Felsen umgeben ist, die einen Wasserfall einschliesen. Der Anblik derselben sezt den Zuschauer in Erstaunen. Zwo Felsenspizen von einer fürchterlichen Höhe hängen ihm über dem Kopfe, und sind hin und wieder mit Buschwerk bewachsen; zwischen ihnen ist ein Abgrund von abgebrochnen Felsenstüken, über welche der Strom mit Schäumen und Brausen herabstürzt. — Von hier geht man einen Weg mit vielen Krümmungen, durch den Wald über einen reissenden Strom, um einen neuen reizenden Auftritt der Natur zu sehen. Rechter Hand entdekt man den izt beschriebenen Wasserfall von der Seite, und aus einem neuen Gesichtspunkte zwischen Felsen und hangenden Bäumen. Vor sich siehet mann einen neuen Wasserfall, der gleichsam aus einem alten verfaulten Sturz eines Baumes auf eine unregelmäsige Felsenfläche zu fallen scheinet, und sich daher bald in dünne, bald in dike Aeste theilet, bald gleichsam nur heruntertröpfelt, und dem Auge die angenemste Abwechselung darbietet. Zulezt stürzt er sich in den Strom, und bildet eine neue malerische Scene. — Bei Fortsezung des Weges kömmt mann an einen neuen prächtigen Halbkreis von Felsen und Bergen, die an der einen Seite unterbrochen und unordentlich sind, auf der andern aber eine Wand und zusammen einen prächtigen Kessel bilden. Fährt mann in die Mündung des Flusses Grange, so kömmt man an eine Brüke, wo sich ein neuer schreklicher Anblik von Felsen zeigt. Wenn mann aus dem Bote nach dem Dorfe geht, trifft mann einen kegelförmigen waldigten Felsenhügel an, der sich mitten aus einem von hohen Bergen umgebenen Kessel erhebt. — Mann rudert nunmer mit dem Bote um ein artiges Vorgebirge; mann hat den prächtigen Berg Skiddow vor sich; einen andern fast eben so hohen auf der einen Seite, und auf der andern einen schönen mit Wald besezten Hügel. Indem

mann

mann an der Küste fortsegelt, kömmt man erstlich an einen mit grosem Bauholze von der Spize bis an das Ufer besezten Hügel, darauf in eine kleine Bay, wo mann viele eingezäunte Felder gewar wird, die gegen die Felsen und Berge ser artig abstechen. Färt mann um ein kleines Vorgebirge herum, so kömmt mann in eine ganz vom Lande umgebene Bay, in der mann einen schönen Wald übersieht. — Die Küste wird nunmer ser ungleich; bald schiebt sie sich in den Se, bald zieht sie sich zurük. Man färt aus einer Bay in die andre, und hat eine beständige Abwechselung von Prospecten bis die Küste unweit der Stadt Keswick flach wird. — Um Keswick recht zu übersehn, muß mann auf die hohen Felsen steigen, die gleich im Anfange beschrieben sind. Mann hat einen ser jähen Weg von anderthalb engl. Meilen zu ersteigen, den mann ordentlich hinauf klettern muß. Der Weg gehet über den Strom, der den zuerst angezeigten Wasserfall macht. Man sieht und hört in den Abgründen den Fluß unter sich fortrauschen; zuweilen verbirgt er sich unter Bäumen und Felsen. Von hier kriecht mann durch ein dikes Gebüsch an den Rand des Felsen, um den prächtigen Anblik des ganzen Sees mit den darauf liegenden Inseln zu geniesen. Sobald mann durch das Gebüsche gedrungen ist, wird mann plözlich auf das angenemste überrascht, und zugleich in Verwunderung gesezt. Erreicht mann aber die oberste Spize des Berges, so ist der Anblik in der That prächtig. Mann ist so hoch über den Se erhaben, daß er gleichsam in einer andern Welt zu liegen scheint. Die niedrigen Hügel erheben sich auf eine ser malerische Art, die Stadt stekt zwischen lauter Wäldern, und hinter ihr erhebt sich der prächtige Skiddow. Begibt mann sich in die Stadt hinab, um auf der andern Seite den Skiddow zu ersteigen, so hat mann zwar fünf engl. Meilen bis zum Gipfel, aber die Mühe wird reichlich belont. Der Se sieht von der erstaunlichen Höhe, als ein mäsiges Wasserstük aus, und die Inseln schwimmen wie kleine Fleken darauf. Die unermeßlichen Felsenhügel und Berge, die mann übersieht, zeigen die Natur in ihrer wilden Gröse; und diese bewundernswürdigen Massen und

Klumpen fallen ganz vorzüglich in die Augen. Mann entdekt überdis die Hügel von Schottland, das Mer, die Insel Man, und entfernte hohe Küsten, auser einem Strich von vielen Meilen in England selbst.

## Eisgebirge in Savoyen.

Den 15ten Julius 1772 reisete Herr Bourret, mit drei Reisegefärten von Genf ab, um die savoyischen Eisgebirge zu durchwandern. Die Reise ging über Thonen, Ripaille, Evian, Vavay ꝛc. ins Walliserland.

Nachdem sie hier den Wasserfall Pissevache besehen hatten, kamen sie an die Mündung des Flusses Trient. Hier erheben sich zwei Gebirge von schwärzlichem Felsen in gerader Linie, sie stellen zwo Mauern aus einem Stüke vor, die so regelmäsig gehauen sind, als es nur immer die Kunst der Menschen bewerkstelligen kann. Inwendig ist ein tiefer Schlund, in welchen das Auge mit Entsezen hinab bliket, ein Bach dringt mit Gewalt hervor, sein Wasser ist schwarz; das Auge kann die Tiefe nicht ergründen. In dem gerade aufsteigenden Felsen, hoch über dem Wasser, sind eiserne Haken befestigt, welche schlechte Leitern, oder ein Bret halten, das einen halben Fus breit ist, dieses formiret eine Brüke, die noch entsezlicher ist, als das Wasser und der Felsen selbst.

Die Reisenden kamen hierauf vor einer Glashütte vorbei, und nach vier Stunden, da sie beständig an den Ufern des Flusses und in einem Thale gingen, langten sie zu Martinach an. Von da gingen sie über die Dranse, und fingen an den St. Bernhardsberg zu besteigen. Sie gingen unvermerkt scharf und ruhig fort, und ob sie gleich alle ihre Kräfte anstrengten, so war es ihnen doch als ob sie in dem Gebirge nicht weiter kämen; sie sahen es immer noch über sich, und es schien ihnen immer einerlei Höhe zu behalten. Sie hatten schon eine lange Reihe von hölzernen Häusern hinter sich gelassen, die ihnen, da sie unten waren, ser hoch zu liegen schien. Die hohen Felsen bei Martinach, und das alte Schloß darauf, lagen

schon

schon in einer entsezlichen Tiefe. Nach drei Stunden erreichten sie endlich den Gipfel des Berges, und wurden für ihre Mühe reichlich belont. Das Gewölke, welches bis dahin das flache Land bedekt hatte, verschwand. Der Vorhang ward aufgezogen, und auf einmal zeigte sich ihnen das Thal Sitten. Dieses Thal ist ein regelmäsiges Vierek, ganz grün, sechs Meilen lang, und eine Meile breit, auf allen Seiten mit hohen Gebirgen umgeben. Die Rhone durchschneidet es ganz in viel tausend Krümmungen; das Wasser, in welchem die Sonne sich spiegelt, umgibt eine Menge fruchtbarer Inseln, die auf einmal in das Auge fallen. Dunkle Wälder, blühende Wiesen, grose Weiden, stellen sich miteinander wie in einem Miniatur-Gemälde, und doch one Verwirrung dar. Das glänzende Grün dieser schönen Ebne sticht vortreflich gegen die Bläue des heitern Himmels ab. Ein wegen seiner Entfernung bläulicher Berg schlieset den Gesichtskreis.

Die Reisenden kamen von hier aus nach Trient, wo sie in einem reinlichen und geräumigen Gasthofe einkerten, und Nachmittag sezten sie ihre Reise, des Regens ungeachtet, wieder fort. Sie fanden den Fluß Trient wieder, der hier noch schwärzer ist, als bei seinem Einfluß in die Rhone. Das Wasser ist so kalt, daß es mit zwei Drittheil Wein vermischt am Munde noch zu Eis wird. Der Fluß stürzet hier durch schrekliche Sprünge von einem Felsen auf den andern; das zur Glashütte nötige Holz wird in den Strom geworfen, und seinem Schikfal überlassen. Es kömmt nur ein Theil davon bis an die Rhone.

Von hier kamen die Reisenden bald auf den Weg, wovon mann ihnen schon vorher einen schreklichen Begriff gemacht hatte, und der nicht one Grund der schwarze Kopf (Tête noire) genennet wird. Zwei schwärzliche Gebirge erheben sich bis in die Wolken. Eine enge und tiefe Oeffnung scheidet sie von einander; es ist nur so viel Raum dazwischen, als der Waldstrom nötig hat, der in der Tiefe mit einem entsezlichen Geräusche brauset. Zu beiden Seiten siehet mann von der Tiefe bis an den Gipfel des Berges eine unzälige

Menge kleiner Felsenstüke, die sich seit Jarhunderten losgerissen haben, und den ganzen Raum erfüllen. Der Weg ist unter diesen Felsentrümmern mitten durch das Gebirge furchtbar anzusehen. Mann muß sich zwischen diesen spizigen Steinen, die zween, sechs, zehn Fus im Durchschnitte haben, einklammern, und sich beständig eine Rize wälen, um einen gewissen Tritt zu haben. Auf der einen Seite erheben sich diese gehäuften Felsenstüke ser hoch über den Kopf des Wanderers, und stehen auch zuweilen über den Weg als ein Gewölbe hervor. Da sie nur leicht aneinander hängen, so glaubt mann, sie müsten sich bei der geringsten Bewegung losreissen, und den Weg und den Wanderer mit in den Abgrund fortfüren. Unten gehn diese Ruinen bis an die Oberfläche des Wassers. Und auf diesem unsichern Damme ruhet der Weg. Jenseit des Abgrundes zeiget das andere Gebirge eben solche Gegenstände. — Hie und da stehen schwarze Tannen in diesen Trümmern nahe beieinander, die über ihre Gipfel herhängen. Von einigen, die das Alter niedergedrükt hat, ist der Weg bedekt, andre sind gefället worden, und liegen noch da, weil man sie nicht fortbringen konnte; noch andre, welche voll Saft sind, erheben ihre spizen Gipfel in die Lüfte; es ist ein rürender Anblik, diese Bäume in diesem dunkeln Aufenthalte zu finden, den die Stralen der Sonne niemals erreichen und durch ihre Wärme beleben können. — Das schwarze Wasser, welches von zwei Gebirgen enge eingeschlossen, und durch Trümmer, die sich unaufhörlich losreissen, gedämmet wird, stürzt sich über alles weg, und treibt alles was sich ihm widersezt, mit gröster Gewalt vor sich her. Holz, Steine, selbst Felsenstüke werden von ihm auf den Felsen geworfen, der ihm im Wege stehet; es krümmet sich in einem Augenblike auf allerlei Arten; auf einmal erhebt es sich über alles, um sich mit Gewalt einen Durchgang zu verschaffen. Hier fällt es gerade von der Höhe eines Felsens herab, den es überstiegen hat, und springt wieder weit in die Höhe; da dränget es sich mit Gewalt in eine enge und tiefe Spalte. Dort fließt es in tiefen unterirdischen Gängen, die es ausgehölt hat. Bald wird es geschlagen und stößt überall

an,

an, und wird von einem Felsen auf den andern getrieben, und dadurch erscheint es glänzend weis, und mit einem dichten Schaume bedekt, der seine Farbe und Krümmungen verbirgt; bald fließt es ganz ruhig, bekömmt sein natürliches Ansehen, und zeiget sich ser dunkelschwarz. — Das entsezliche Rauschen des Wassers von allen Seiten, welches doch durch die auserordentliche Tiefe einigermasen geschwächt wird; der Fall der Steine, welche sich losreissen, das Geräusch der bewegten Tannen, das Gemurmel verschiedener Wasserfälle, der Schne auf dem Gipfel des Berges, der schwarze Abgrund, in dem sich das Auge verlieret, die Finsterniß, welche die ganze Gegend bedeket, die vollkommene Stille der ganzen übrigen Natur, alles ist dazu gemacht, der Sele eine düstere und ernsthafte Bewunderung einzuprägen, und zu gleicher Zeit Vergnügen und Entsezen in ihr hervorzubringen.

Auf dieser beschwerlichen Reise ist ein einziger Ort vor allen andern höchst gefärlich, und das ist eben der höchste Weg in dem Gebirge. Der Fels hat sich gesenkt; der Damm bestehet aus kleinen unregelmäsigen Steinen, die one Ordnung über einander liegen. Da der Abhang so steil ist, so dürften nur einige dieser Steine ausweichen, und der Wanderer stürzte im Augenblik in die Tiefe des Abgrunds. Doch zu Fus kömmt ein Mann überall durch, aber mit Pferden ist mann an diesen Orten in groser Verlegenheit. Die Mauleſel des Landes gehen zwar sicher, aber ihr ganz eigensinniger und schiefer Gang am Rande des Abgrundes macht dem Reiter viele Angst und Bangigkeit, und aus diesem Grunde wird ein Fusgänger für seine sonst mühsamere Reise schadlos gehalten.

Hr. Bourret und seine Reisegefärten erreichten, nachdem sie noch merere Gebirge überstiegen hatten, die Gränzen zwischen Savoyen und dem Walliserlande. Hier verlies sie der Wegweiser, der sie bisher gefüret hatte. Es war ein Savoyarde, der wegen Schleichhandels aus seinem Vaterlande verbannet war. Er muste also, da er an die Gränze kam, zurükgehn. Die Reisenden waren folglich sich selbst überlassen, und gingen in diesem unbekannten und wilden Lande eine geraume Zeit,

durch die Zeichen ihres abgegangenen Fürers geleitet, one daß sie von dem Wege abgekommen wären. Endlich zwang sie die strenge Kälte und der heftige Regen, der einige Klaftern weit von ihnen Schne war, und sich immer weiter in das Thal hinabzog, zu Valorsine, einem kleinen Fleken, zu übernachten, den sie eigentlich hätten liegen lassen sollen. Die gutherzigen Leute daselbst brachten alles was sie hatten, Käse, grose und kleine Nüsse, ziemlich guten Honig, eine ser dike Milch, mit Gerstenzuker anstatt des gewönlichen; aber das schlechte Brod, das den Geschmak und die Farbe des Ruses hatte, verderbte alles. Anstatt der Betten brachte man den Reisenden in einer Art von Baktroge einen unreinen und stinkenden Strohsak, der mit zerhaktem und ser hartem Stroh gefüllt war; Matten von grober Wolle, die eben so wolriechend waren, als die Strohsäke, dienten zur Deke. Durch ein Loch oder Fenster, welches sich auf keine Weise verschliesen lies, plagte sie der Regen, und eine durchdringende Kälte. Der Schne zog sich schon bis in das Thal herab, und preßte die Haut der Reisenden, die an die Genfer Witterung gewönt waren, ser schmerzhaft. Und dis geschah im Monat Julius.

Die Häuser der Einwoner in dieser ganzen Gegend bis gegen Turin hin, sind von Holz, klein, viereckicht, von ser diken Balken erbauet, die der Quere nach auf einander gelegt, und so in einander gefügt werden, daß die Kälte und der Regen nicht durchdringen könien. Wegen des Schnees, der Feuchtigkeit, und der Mäuse stehen sie erhaben auf vier Pfälen. Kleine viereckichte Löcher, welche hie und da angebracht sind, vertreten die Stelle der Fenster; sie werden im Notfalle mit Papierläden, oder mit einem Bret von eben dem Holze, von welchem das Haus erbauet ist, verschlossen, und denn hat mam, anstatt des Tageslichts, das Licht einer dunkeln Lampe. Im ersten Stokwerk ist die Küche mit einem hölzernen Rauchfang. Das Hausgeräthe besteht aus hölzernen Stülen, und aus dem Geschirre, das zu einer Haushaltung nötig ist, wo die Menschen beinahe gänzlich von Hülsenfrüchten und von Milchspeisen leben. In einem Winkel der Küche ist ein kleines

Gerä-

Geräte zur Milch, in einem andern die Lagerstäte der kleinen Familie, welche auf dem Stroh ruhiger schläft, als ein reicher Mann auf seinem Pflaum. Eine dünne Scheidewand sondert die Küche von der Herde, welche der ganzen Familie ihren Unterhalt verschafft, und deren Wärme sich in dem ganzen Hause verbreitet. Im zweiten Stokwerke ist das Zimmer für die Fremden, welches one Zweifel das schönste im Hause ist; gleich daneben ist der kleine Vorrat von Getreide, Holz, Früchten, Hanf ꝛc. Diese armen Leute haben wenig Begierden, weil sie wenige Güter haben. Die Natur hat ihnen Getreide, Holz und Stroh bescheret, wonach sie vorzüglich trachten, ihre Kleider kosten wenig, und sind von langer Dauer. Sie schäzen keinen andern Ueberfluß, als denjenigen, den sie sich leicht verschaffen können. Im Monat September fängt es bei ihnen an zu schneien; im Monat October sind sie schon eingeschneiet; und das dauert bis in den Monat Mai. Ihre Hauptsache ist also, die kurze schöne Jarszeit zu geniesen, ihre Felder zu besäen, ihr Getreid, ihre Früchte, und ihr Futter einzusammeln, ihr Holz zu fällen, ihren Honig aufzusuchen, und sich von dem wenigen Ueberflusse einiges Geld zu erwerben, damit sie sich etwas Wein, und andre kleine Bequemlichkeiten, die ihrem Lande mangeln, anschaffen können. Im Winter geniesen sie ruhig der Früchte ihrer Arbeit, legen sich mit der ganzen Familie nahe bei ihren Herden um das Feuer herum. So bringen sie ein Jar nach dem andern hin. Sie leben und sterben one Furcht, und one Gewissensbisse, weil sie keine Laster begehn. Sie haben kein lebhaftes Vergnügen, aber auch keinen quälenden Kummer. Sie wissen nichts von Weltbegebenheiten; sie kennen nichts, als Gott, die Tugend, ihre Familie und ihre Gebirge; viele wissen auch sogar den Namen des Königs nicht einmal, dem sie unterthan sind; aber den Einnemer werden sie one Zweifel kennen, der in seinem Namen die Steuern einsammelt.

Hr. Bourret ging den folgenden Morgen mit seinen Begleitern weiter; und sah die Gebirge ganz mit einem diken Schne bedekt. Die Bäume waren weiß, und trugen die Zei-

chen der Kälte und des Winters in der Mitte der Hundstage. Ein starkes trübes Gewölbe am Horizonte verkündigte neue Stürme. Unterdessen sezten sie doch ihre Reise fort; und kamen an das Dorf Argentiere. Der Anblik des ersten Gletschers, welcher über das Dorf her hing, rürte den Hrn. Bourret auserordentlich. Er zeigte sich als ein Gebirge von dichtem Silber, ser weiß, glatt und mit dunkelgrünen Farben untermischt. Nachdem sie in dem Dorfe bei einem Pfarrer, der sie liebreich aufnam, eingekeret waren, begab sich Hr. Bourret Nachmittag allein an den Fus des Gletschers. Das hohe Gebirg bestand aus einem Stüke Eis, das hart und durchsichtig war wie Kristall; auf der ganzen Masse erhoben sich über einander eine Menge unregelmäsiger kleiner Berge von 40 bis 60 Fus in die Höhe. Enge und tiefe Rizen schieden sie von einander; dis waren die dunkelgrünen Fleken, die sie in der Ferne gesehn hatten, und die nach dem verschiedenen Standort, aus denen man sie betrachtet, ihre Farbe verändern; sie zeigen sich nemlich nach und nach purpurrot, dunkelgrün, himmelblau, oder ser schön violet.

Nachdem die Reisenden in Chamuni eingetroffen waren, so rüsteteten sie sich den folgenden Tag auf den grosen Gletscher bei Montanvert zu steigen. Die Aussicht über die entsezlichen Eisberge, die alle über dieser grosen und fruchtbaren Ebene aufgethürmt waren, sezte sie in die äuserste Verwunderung. Felsen auf Felsen, und Eis auf Eis gehäuft, erhoben sich bis an den Himmel; das Eismer, welches über dem Thale in der Luft hing, schien alle Augenblike in dasselbe herab zu stürzen, und es ausfüllen zu wollen. Der steile Montanvert, welcher dicht mit Tannen besezt ist, macht hier gleichsam eine Vormauer; da aber der Berg zu beiden Seiten zwo grose Klüfte hat, so hat sich das Eismer in diese Oeffnung gestürzt, und unten in der Ebene zween prächtige Gletscher gebildet.

Der Gletscher bei Montanvert hängt auf einem senkrechten Felsen von entsezlicher Höhe, in dessen roter und bläulicher Farbe man die sonderbarsten Zeichnungen siehet. Auf einer Seite gehet das gefrorne Wasser bis an das Ende des

Abgrund,

Abgrunds, ziehet sich wie geschmolzenes Wachs um den Felsen herum, stürzet sich endlich in grosen Strömen senkrecht von demselben herab, und stellet eine Menge Wasserfälle zugleich dar. Die ungeheuern Wasser thürmen sich auf einander, und vereinigen sich endlich hinter dem Gebirge wieder mit dem grosen See, aus welchem sie entsprungen sind. Auf der entgegengesezten Seite haben die Berge von Eis alle Hindernisse überwunden; sie haben sich über den geraden Felsen hinabgezogen, und das Thal erreicht, wo sie den prächtigen Eissal formiren, aus welchem der Arveron entspringt. Die Wassermauren von Eis erheben sich, one durch fruchtbare Felder unterbrochen zu werden, bis an die Gipfel der höchsten Berge. Von Zeit zu Zeit reissen sich grose Stüke los, stürzen übereinander mit einem donnernden Getöse in den Grund, und zerschlagen sich in pulverisirtes Glas, das so weiß ist wie Schne.

Der Gletscher von Bossons ist noch reizender. Er erstrekt sich weiter in die Ebene, und die Eisstüke sind beträchtlicher. Das Auge glaubt bald die ungeheuren Trümmer weissen Marmors von einer zerstörten prächtigen Stadt zu sehen, bald eine Menge ser groser Thürme von weissem Zuker zu entdeken. Die Mauer von Eis erhebt sich alsdann senkrecht neun bis zehn tausend Fus in die Höhe. Jenseit des Eises entdeket das Auge eine lange Reihe schwarzer Felsen von tausend scharfen Zaken; ihre schneidenden Spizen erheben sie hoch in die Luft, ihr weit aufgerißner Bauch verschlinget alles Eis. Von diesen schreklichen Felsenspizen, welche dem Himmel zu drohen scheinen, ist der weisse Berg (den man auch den verwünschten Berg, montagne maudite, nennt) der höchste; ja er ist nebst dem St. Gotthardsberge der allerhöchste in der alten Welt. Sein Umfang ist ser gros; er nimmt viele Meilen Landes ein; die Höhe ist dem Fuse angemessen. Man nennet ihn den weissen Berg, weil er zu allen Zeiten des Jars, in der grösten Sonnenhize sowol, als in der Mitte des rauhesten Winters glänzend weiß erscheinet, man mag ihn sehen, von welcher Seite man will; das aufgethürmte Eis, welches ihn von der obersten Spize bis an den Fus bedeket, ist vermutlich

seit der Schöpfung der Welt nicht weggekommen. Wenn mann auf den Gipfel kommen könnte, müste man die schönste, weiteste und erhabenste Aussicht von der Welt haben; aber alle Versuche ihn zu ersteigen sind mislungen; die grösten Summen, welche man den herzhaftesten Männern in diesen Gegenden versprochen hatte, konnten nichts ausrichten; die gerade aufsteigenden Felsen, die auf einander gethürmten Eisberge und ihre schreklichen Klüfte, stellen bei der geringsten Annäherung so viele Schreken und Gefaren dar, die auch die unerschrokensten Herzen zaghaft machen. Niemals hat man den vierten Theil seiner Höhe erreicht. Das Anschauen dieser Pyramide, welche eine Meile hoch ist, und welche die Sele mit einem Blike ganz fasset, sezt sie in Erstaunen, und reißt sie zur Anbetung des Schöpfers, und zum Preise seiner Allmacht fort.

Dies ist der Berg, den alle Sonnenstralen in ihrem grösten Glanz und Stärke vereinigt, von der ersten Morgenröte an, bis zur lezten Abenddämmerung, niemals von seiner alten Hülle, dem Eise, haben entblösen können. Er ist es, dessen Fus zu gleicher Zeit von dem Blize erleuchtet, und von dikem Gewölke umgeben wird, unter dessen Grunde der Donner erschallet, indem sein Gipfel beständig heiter ist, und sich die Scene niemals entziehen läßt. Er ist Herr in der Kette der Alpen, und theilet den andern Bergen das Eis mit, woran er einen Ueberfluß hat. Er ist eine Vormauer gegen die Wolken, er thut ihrem schnellen Laufe Einhalt, nimmt sie in seine Masse auf, und vermeret dadurch seine ewigen Eisbehältnisse. Er treibt seine Flüsse in das entfernteste Mer, und läßt seit dem ersten Tage den Erdboden nicht austroknen.

Die Reisenden gingen, um diese grosen Wunder etwas näher zu betrachten, mit vieler Mühe den Montanvert hinan. Als sie auf die Höhe kamen, fanden sie eine schlechte Hütte, die aus spizigen Steinen one Ordnung zusammengesezt war, und welche von den Einwonern der Thäler das Schloß von Montanvert genannt wird. Hier schafften sie den diken Schne von der Hütte weg, und erwärmten sich ein wenig an der heisen Mittagssonne im Monat Julius. Das erste Schauspiel,

wel-

welches ihre Blike auf sich zog, und aus dem sie von der Höhe urtheilen konnten, die sie erreicht hatten, war das Thal von Chamouni. Die Arve sah von hier aus wie eine kleine Wasserrinne, der Fleken Chamouni glich zerstreuten Maulwurfshaufen, die hohen Tannenwälder einem kleinen Gebüsche, und die Viereke von Feldern und Wiesen den kleinen Feldern im Schachbrete, grün, mit verschiednen Schattirungen ausgemalt. Vor sich her sahen hier die Reisenden die ungeheuren Eisfelder; sie glichen einer See, die in dem Augenblike, da der gewaltsamste Sturm ihre Wellen über einander aufgethürmet hatte, durch einen Wink des Allmächtigen in Eis verwandelt worden wäre. Seine Wellen schienen sich noch zu bewegen, und übereinander hinzustürmen. Hier ist das Wasser von scharfen Spizen rauh; da stellt es ein ungeheures rundes Gebirge vor; dort zieht sich eine lange Welle, und nimmt einen unermeßlichen Plaz ein; sonst stehn auch Wogen allein, und sind gleichsam in tausend Stüke zerschlagen. Die Sonnenstralen, welche sich hier auf unzählige Arten brechen, geben dem See nach und nach eine blasse, rosen, pomeranzen, dunkelgrüne und azurblaue Farbe. Diese Farben werden durch himmelblaue Klüfte unterbrochen, an denen man die Tiefe dieses Oceans erkennet. Niemals hat das kleinste Schifchen die Fläche dieses Oceans durchschnitten. Niemals bewegten die tobenden Winde seine Wasser, und nie hat ein Fisch einen Augenblik in dieser festen Wassermasse gelebt.

An den Ufern erhebt sich ein Land, das mit diesem Mere Aenlichkeit hat. Es sind keine grosen und fruchtbaren Felder, sondern harte brennend rote, oder dunkelschwarze Felsen, die ihre stolzen Gipfel in die Luft erheben, und ihren Fus in dem Eise verbergen, von welchem sie benezt werden. In diesen Einöden ist nie die kleinste Pflanze, nie das geringste Gesträuch gewachsen; die wilden Thiere, welche zuweilen hieher kommen, haben nie die mindeste Narung hier gefunden.

Nachdem unsre Reisenden den dritten Theil dieses Eisfeldes durchlaufen hatten, kerten sie wieder um, und besahen das grose Eisgewölbe, aus dem der Arveron entspringt. Sie mußten lange auf diesen glatten Ebenen fortgehn; sie betro-

gen

gen sich öfters in den Entfernungen, und glaubten beständig das Ziel zu erreichen, da sie noch weit davon waren. Sie sprangen oft über spizige und glatte Felsen, gingen oft durch dike Dornen, und wadeten durch das Wasser des Bachs; aber bei dem Anblik dieses Sals von lebendigem Eise, der funfzig bis sechzig Schuh hoch ist, vergasen sie alles. Er ist regelmäsig viereki von einem einzigen Stüke unter dem Eisberge von Montanvert, ausgehölet. Die Deke ist ein himmelblaues Gewölbe, dessen Glauz dem heitern Himmel gleichkömmt; der hinterste Grund wird durch ein noch glänzenders Azurblau geschlossen. Ein düsteres Portal scheint in tiefe innere Gewölbe zu füren. Die Mauern des Sals sind wie von venetianischem Glase, hellblau, ser glatt und durchsichtig; das Auge glaubt durch dieselben noch eine Reihe Seitenzimmer zu entdeken. Viereki Säulen, die glänzend blau gewässert sind, stehen in regelmäsiger Weite von einander, und eben so viel gewundene Säulen geben dem Sal ein noch prächtigeres Ansehn. Der stille Arveron gibt dem Boden des Sals eine Einfassung, und erhöhet das ganze Gemälde; er fliest langsam über goldgelben Sand, und vielfarbige Steine, die einen belegten Fusboden vorstellen, der so glänzend ist, als der Sal selbst, und dem Glanze der Deke nichts nachgibt. Grose Zirkel von Eis, welche die Farben des Regenbogens haben, ziehen sich übereinander um das Gewölbe herum, und geben das Ansehn eines Schauspielsales. Ein gelinder Regen träufelt von allen Seiten des Gewölbes, von den Säulen und andern Zieraten herab, und stellet einen Wassersal vor, der weit von denen in den Lustwäldern zu Versailles und Frascati unterschieden ist. Der Arveron entfernt sich murmelnd von einem so schönen Aufenthalte, und schleicht langsam der Arve zu.

Die Küle, welche hier überall herrschet, das Plätschern des Regens in dem Gewölbe, und in dem Bache, das angeneme und abgemessene Fliesen des Arverons, die majestätische Stille in dem ganzen Gebäude versezte die Reisenden in die angenemste Lage. Da sie eben vorher eine brennende Hize ausgestanden hatten, so braunten sie vor Begierde sich in diesem

Bad-

Badsale abzukülen, den Thau, welcher herabträufelt, aufzufangen, oder sich in den Bach zu tauchen. Allein plözlich stürzte ein Theil des Gebäudes vor ihren Augen ein; und noch ein andrer Pfeiler drohte den Einsturz. Sie entfernten sich also, wiewol ungern, von diesem Eisgewölbe, sezten ihre Rükreise weiter fort, und kamen in ihre Heimat zurük.

## Der Siroccowind in Neapel und Sicilien, und der Sam in Arabien.

Der Siroccowind, oder Südostwind, der in Neapel und Sicilien im Sommer ser oft wehet, füret eine ser grose und entkräftende Hize mit sich. Er verursacht eine solche Mattigkeit des Körpers so wol als des Geistes, daß beide schlechterdings unfähig werden, ihre gewönlichen Verrichtungen zu vollbringen. Als Hr. Brydone hier war, traf ein leichtsinniger französischer Marquis in Neapel ein. Er war so munter und lebhaft, daß ihn die Leute für närrisch hielten. Keinen Augenblik blieb er auf derselben Stelle. Er hüpfte bei ihren ernsthaftesten Unterredungen mit einer so erstaunlichen Schnellkraft von einem Orte zum andern, daß die Italiäner darauf schwuren, er habe Stalfedern in seinen Schuhen. Da aber der Siroccowind anfing zu wehen, so wurde er plözlich ganz ernsthaft. Er begegnete dem Hrn. Brydone mit einem Riechfläschgen in der Hand, ganz langsam und bedächtig einhergehend; und seine ganze Lebhaftigkeit war erloschen. Hr. Brydone fragte ihn, was ihm fele: **O mein Freund**, sagte er, **ich bin so verdrieslich, daß ich sterben möchte; ich, der ich niemals gewust habe, was es heist verdrieslich sein. Aber dieser verfluchte Wind macht mich ganz zunichte; wenn das noch zwei Tage so wärt, so hänge ich mich auf.** — Die ganze Natur scheinet wärend dieses abscheulichen Windes zu schmachten. Die schläfrige Unempfindlichkeit, die er verursacht, ist fast hinlänglich alle Leidenschaften zu unterdrüken. So lange er anhält, werden alle Kopfarbeiten bei Seite gelegt; und wenn

einer

einer einmal etwas ser schlechtes und abgeschmaktes geschrieben hat, so sagen die Italiäner: **Es ist zur Zeit des Sirocco geschrieben.**

Als Hr. Brydone in Sicilien war, stellte sich der Sirocco-wind an einem Sonntage frühmorgens ein; doch wurde die Luft in seinen Zimmern, die ser gros und hoch waren, bis um 8 Ur, da er aufstund, im geringsten nicht davon verändert. Hr. Brydone öfnete die Stubenthür, one etwas von dem Sirocco zu vermuten, und wurde wirklich bestürzter, als er in seinem ganzen Leben gewesen war. Die Luft fiel ihm auf das Gesicht wie der brennende Rauchdampf aus der Oefnung eines Bakofens. Er zog augenblklich seinen Kopf zurük, verschloß die Thür, und rief seinem Freunde zu, die ganze Luft stünde im Feuer. Sie wagten es doch, eine andre Thür zu öfnen, die nach einer Laube fürte, in der sie gemeiniglich spazirten, und die dem Winde nicht blosgesezt war. Hier fanden sie die Hize weit erträglicher, als an der ersten Thür. Doch kam es ihnen gerade so vor, als ob sie in eine von den unterirdischen Schwizstuben zu Neapel gekommen wären, nur daß es hier noch weit heiser war. In wenigen Minuten fanden sie alle ihre Fibern auf eine unbegreifliche Art erschlafft, und die Schweislöcher öffneten sich dergestalt, daß sie erwarteten, sogleich in den heftigsten Schweis zu geraten. Zum Glük schien an dem Tage die Sonne nicht ein einzigesmal, sonst würde die Hize ganz unausstehlich gewesen sein. Auf der Seite der vorhingedachten Laube, die dem Winde ausgesezt war, konnte es Hr. B. nur einige Minuten mit vieler Mühe aushalten. Er legte da ein kleines Stük Pomade hin, welche sogleich zerschmolz, als ob sie an Feuer gelegen hätte. Er versuchte es auf die Strase zu gehen, um zu erfaren, ob sich jemand sehen lies, allein er konnte es nicht aushalten, und war froh, als er wieder die Treppe hinauf war. Diese erstaunliche Hize wärete bis Nachmittags um 3 Ur; da sich der Wind auf einmal fast ganz wendete, und den ganzen übrigen Abend von der Se herkam. Der plözliche Uebergang von der Hize zur Kälte schien fast unbegreiflich. Der Strom der heisen Luft floß viele Stunden lang von Süden

nach

nach Norden, und one Zweifel war der ganze Dunstkreis auf viele Meilen weit in der Rundung damit angefüllt; und doch hatte sich der Wind kaum nach Norden gewandt, so war er äuserst kalt, und Hr. B. und seine Gesellschafter mußten geschwind ihre Kleider anziehn, da sie bisher fast nakend gewesen waren. Doch war diese Kälte nur ein viel geringerer Grad von Wärme, die in Engelland für unerträgliche Hize würde gehalten worden sein. Hier aber froren sie ordentlich dabei, so ser hatte der Sirocco ihre Schweislöcher eröffnet. Doch konnte Hr. B. da, wo er vor dem Winde geschüzt war, one grose Beschwerde auf und abgehn. Es erfolgte auch der häufige Schweis nicht, den er erwartet hatte, sondern nur eine ser starke Ausdünstung, wobei doch die Haut nicht ser feuchte war. Die Sicilianer gestunden Hr. B. daß der Sirocco dismal in Betrachtung seiner kurzen Dauer ziemlich heftig gewesen, versicherten ihm aber, daß sie ihn öfters und weit länger so gehabt hätten. Inzwischen dauert er selten länger als sechs und dreisig Stunden. Sonderbar ist es, daß dieser Wind in Sicilien, ungeachtet seiner brennenden Hize, niemals, so viel man weis, anstekende Krankheiten verursachet, oder auch andre üble Folgen auf die Gesundheit des Volks gehabt hat. Es ist war, sie fülen sich nach demselben äuserst schwach und erschlafft, aber der Nordwind, der gemeiniglich darauf folgt, stellt sie in wenigen Stunden wieder her, und gibt ihnen bald ihre völlige Stärke wieder. Zu Neapel hingegen und an manchen andern Orten in Italien, wo er lange nicht so heftig ist als hier, aber auch viele Tage, ja ganze Wochen lang dauert, wird er oft von faulen Fiebern begleitet, und zieht fast immer eine allgemeine Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit nach sich.

Den giftigen Wind, den die Araber **Sam**, **Smum**, **Samiel** oder **Sameli** nennen, erfärt mann am meisten in der Wüste zwischen **Babra**, **Bagdad**, **Halab**, und **Mekka**. Er ist nur in den heisesten Sommermonaten zu fürchten. Weil die Araber in der Wüste einer reinen Luft gewont sind, so sollen einige unter ihnen einen so feinen Geruch haben, daß sie den tödlichen Smum an dem schweflichen Geruch erkennen können.

Ein

Ein anderes Kennzeichen dieses Windes soll sein, daß die Seite der Luft, von der er herkömmt, ganz röthlich wird. Da aber ein gerade ausgehender Wind nahe an der Erde keine Macht hat, weil er vielleicht von den Hügeln, Steinen und Sträuchen gebrochen, auch durch die Ausdünstung der Erde gehindert wird, so werfen die Menschen sich nieder, wenn sie den Smum in der Ferne merken. Die Natur soll auch die Thiere gelehrt haben, den Kopf zur Erde zu halten, wenn dieser Wind sich nähert. Wenn ein Mensch von diesem Wind erstikt ist, so soll dem Todten bisweilen zwei Stunden nachher das Blut aus Nase und Oren stürzen. Der Körper soll auch lange warm bleiben, aufschwellen, blau und grün werden, und, wenn mann ihn bei einem Arm oder Beine in die Höhe heben will, soll sich das Glied, bei dem man ihn angefaßt, ablösen.

## Schrekliche Wirkungen eingeschloßner Luft.

Im Jare 1755 griff der Nabob von Bengalen die britischen Besizungen in Calcutta an. Der englische Gouverneur von Calcutta rettete sich mit der Flucht; Herr Hollwell aber entschloß sich das Fort Wilhelm mit den Kaufleuten der Factorei und der Besazung zu vertheidigen. Er that es mit der äuserstен Tapferkeit. Indessen machte sich der Nabob doch endlich vom Fort Meister; die Anzal der Ueberbliebenen bestund in 145 Männern und einem Frauenzimmer.

Alle diese Leute, von welchen viele ziemlich, einige tödlich verwundet waren, lies der grausame und unmenschliche Ueberwinder denselben Abend in ein Gefängnis einsperren, das 11 Fus lang und 18 Fus breit war. Der Raum, den jede Person einnemen konnte, betrug mer nicht als 18 Zoll ins Gevierte. Dieses Gefängnis war stark vermauert, und hatte gegen die Westseite zwei stark vergitterte Fenster.

Die Luft war ungemein schwül, und der geringste Durchzug oder Veränderung der Luft unmöglich. Dieser Gedanke brachte gleich anfangs die meisten zur Verzweiflung; sie bemühten sich daher, aber vergeblich, die Thür zu öffnen. Hr.

Holl-

Hollwell, ihr Anfürer, hatte sich dicht an ein Fenster gestellt; er war deswegen gelassener als die übrigen, und so lange er diesen Plaz behaupten konnte, in keiner Gefar zu erstiken. Er befal, daß jedermann, so viel möglich, still stehen, und durch Zappeln die Kräfte nicht erschöpfen sollte. Dieser Befel erwekte eine kleine, doch von dem Klagen der Verwundeten und dem Röcheln der Sterbenden unterbrochne Stille. Die Hize vermerte sich jede Minute. Hr. Hollwell riet den Gefangenen, sie sollten mer Naum zu gewinnen sich nakend ausziehn; es geschah, aber mit einer kleinen Erleichterung. Man suchte diese kleine Hülfe durch das Wehen mit den Hüten zu vermeren; doch diese Arbeit war für die schon zu ser erschöpften Kräfte der Gesellschaft zu mühsam. Ein andrer Engelländer riet daher, sie wollten mer Luft zu gewinnen sich auf die Knie niederlassen. Alle namen den Nat an, und kamen überein, sie wollten, die Zerrüttung zu vermeiden, alle zugleich sich sezen, und zugleich wieder aufstehn. Es geschah auf ein gegebnes Zeichen zu verschiednen malen. Sie blieben so lange diese Stellung auszuhalten war, aber jedesmal da sie aufstunden, wurden einige, die nicht gleich geschwind genug sich aufrichteten, todtgetreten. Dies alles geschah, ehe die erste Stunde ihrer Einkerkerung zu Ende ging.

Um neun Ur des Abends brachte ein überhandnemender Durst die meisten in eine Wut. Sie bemühten sich nochmals umsonst die Thür aufzubrechen. In kurzer Zeit fielen ihrer merere in dem hintern Theile des Kerkers in eine Atemlosigkeit, und was noch schreklicher war, in eine Verrükung. Das Rasen der Verrükten, die bangen Klagen, die laute Stimme der Angst und Verzweifelung, erfüllten das Gefängniß, aber über alles erscholl das Geschrei nach Wasser. Die Wache kam endlich mit Wasser herbei, Hr. Hollwell und zwei seiner verwundeten Freunde faßten es am Fenster in ihre Hüte, und reichten es den Uebrigen. Aber das Bestreben darnach war so gros, daß viele und auch die zwei Freunde des Hrn. Hollwell dabei todt gedrükt wurden, und alles Wasser darüber verloren ging. Hr. Hollwell war mit der Austheilung des Wassers von 9 - 11

Ur beschäfftiget. Der ganze Plaz um ihn her war mit todten Körpern seiner erdrükten oder erstikten Freunde bedekt.

Mann hatte so lange noch einige Achtung gegen Hrn. Hollwell beibehalten; aber nun hörte aller Unterschied der Personen auf. Die ganze Gesellschaft drang nicht nur auf ihn zu, sondern sie ergriffen über seinem Haupte die Fensterstangen, arbeiteten sich auf seine Schultern und drükten ihn durch ihre überwiegende Last so ser, daß er sich gar nicht bewegen, und gleichwol auch auf diesem Plaze nicht länger bleiben konnte. Er rief darum diejenigen, welche auf seinem Kopfe und auf seinen Schultern stunden, um die Barmherzigkeit an, ihn ledig zu lassen, damit er sich von dem Fenster entfernen und ruhig sterben könnte. Die entfernteren Mitgenossen seines Unglüks waren ihm, one sich viel bitten zu lassen, gern behülflich, einen Plaz zu verlassen, den jeder zu erobern suchte. Die nächsten Reihen öfneten sich so weit, daß Hr. Hollwell endlich mit groser Mühe bis an den Mittelpunkt des Gefängnisses gelangen konnte. Der dritte Theil der Gesellschaft war nunmer todt, und die noch Lebenden drängten sich so ser nach den Fenstern zu, daß Hr. Hollwell etwas mer Raum fand. Aber die Luft war so faul und so stinkend, daß ihm das Atemholen plözlich schwer und schmerzhaft wurde.

Er drang daher über die Haufen der todten Körper weg, und lente sich dem zweiten Fenster gegenüber, an einen dieser Haufen, um hier seine Auflösung zu erwarten. Aber ungefär nach 10 Minuten überfiel ihn ein solcher Schmerz auf der Brust, und ein so heftiges Herzklopfen, daß er nochmals genötigt war, an die freiere Luft sich durchzuzwängen. Es waren nunmer fünf Reihen zwischen ihm und dem Fenster. Die Verzweifelung half ihm durch viere. In wenigen Minuten verlies ihn sein Herzgespann; allein er fülte nunmer einen unaussprechlichen Durst, und schrie mit gröster Ungeduld nach Wasser. Dieses Wasser vermerte seinen Durst, darum wollte er nicht mer trinken, und fing an den Schweis aus seinem Hemde zu saugen, welches ihm eine Erleichterung machte. Ein junger nakend neben ihm stehender Engländer ergriff den Ermel

mel von Hrn. Hollwells Hemde, und beraubte ihn auf einige Zeit dieser so wichtigen Hülfe in seiner Not.

Noch war es nicht zwölf Ur. Die wenigen noch Lebenden befanden sich, die an den Fenstern stehenden ausgenommen, nunmer in der äuserſten Naserei. Alle schrien nach Luft, weil das Wasser, welches ihnen die Wache gereicht hatte, nicht mer half. Jede nur erdenkliche Beschimpfung ward der Wache angethan, damit sie hineinfeuern sollte; aber alles umsonst. Bald darauf hörte mit einem male alles Lärmen auf. Die meisten noch Lebenden legten sich aller Kräfte beraubt, nieder, und gaben in grauenvoller Ruhe über die Todten hingestrekt, ihren Geist auf. Indeß suchten wieder andre den Hrn. Hollwell zu verdrängen. Ein plumper holländischer Wachtmeister stieg auf die eine seiner Schultern, ein schwarzer Soldat auf die andre. In dieser Stellung blieb er von halb 12 bis um 2 Ur. Endlich sank mit seinen Kräften auch seine Vernunft. Länger konnte er in dieser Stellung nicht bleiben; tiefer in das Gefängniß durfte er sich nicht wagen. Er zog darum ein Messer sich das Leben zu nemen; that es aber doch nicht, und entschloß sich hingegen das Fenster zu verlassen. Darum bot er seinen Plaz, den er nicht mer zu behaupten im Stande war, einem Seofficier an, der mit seiner Gemalin, einer jungen Dame, die mit ihm zu sterben freiwillig in diese schrekliche Höle gegangen war, in der nächsten Reihe stand. Der Officier nam diesen Plaz mit unendlichem Danke ein; aber sogleich von dem plumpen holländischen Wachtmeister verdrängt, zog er sich mit Hrn. Hollwell zurük, legte sich nieder und starb. Hr. Hollwell selbst verlor bald darauf alle Empfindung.

Man weiß nicht, was von dieser Zeit an bis zur Morgendämmerung vorging. Um 5 Ur fiel es einem der Uebriggebliebenen ein, den Hrn. Hollwell hervorzusuchen, in der Hoffnung, wenn er noch am Leben wäre, durch ihn Erlösung zu erhalten. Mann erkannte ihn an seinem Hemde, und zog ihn unter einigen, die todt auf ihn gefallen waren, hervor. Er hatte einige Zeichen des Lebens.

Der von allen diesen Scenen des Schrekens unterrichtete Nabob lies um diese Zeit ganz kaltsinnig fragen, ob Hr. Hollwell noch lebe. Mann antwortete, er könne noch zu sich selbst kommen, wenn die Thür geöffnet würde. Der Bote kerte mit dem Befele zurük, man solle aufmachen. Die Thür mußte nach innen zu geöffnet werden. Die noch Lebenden waren so kraftlos, daß 20 Minuten vergingen, ehe sie vermochten, die todten Körper von der Thür wegzuräumen, daß sie geöffnet werden konnte.

Ein Viertel nach 6 Ur kamen endlich die elenden Ueberbleibsel von 146 Menschen, nicht mer als drei und zwanzig, aus dieser Höle, die man mit Recht die schwarze Höle genannt hat, an das Licht.

## Erdbeben zu Lissabon.

Noch am 31sten October 1755 lag die königliche Stadt Lissabon unbekümmert und ruhig. Noch beschien die untergehende Sonne ihre hohen Thürme, ihre prächtigen Paläste. Reiche Kaufleute, die theils hier zu Hause waren, theils aus England, Spanien, Frankreich, Holland und Deutschland der Handlung wegen sich hier aufhielten, gingen noch ihres Reichtums sicher und unbesorgt zu Bette. Mit kostbaren Schäzen beladen war die Brasilische Flotte auf dem Tago angekommen.

Der erste November brach an; und mit ihm nahte sich das Verderben.

Also naht sich die Pest in mitternächtlicher Stunde
Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauern, und haucht um sich verderbende Dünste.
Izo liegen die Städte noch ruhig; bei nächtlicher Lampe
Wacht noch der Weise: noch unterreden sich edlere Freunde
Beim unentheiligten Weine, beschattet von duftenden Lauben,
Von der Sele, der Freundschaft, und ihrer unsterblichen Dauer.

Doch

Doch bald wird sich der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber sie breiten, am Tage der Qual und des sterbenden
Winselns,
Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam
wehklagt,
Wo nun aller Kinder beraubt die verzweifelnde Mutter
Wütend dem Tag, an dem sie gebar und geboren ward, fluchet
Wo mit tiefen verfallneren Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln. —

Also nahte sich mit diesem fürchterlichen Tage die Stunde, die Lissabon den Untergang brachte. Noch bei Sonnenaufgang andete man nichts. Zwar hatte sich am Abend vorher ein rötlicher ungesunder Nebel verbreitet. Zwar wollten einige schon früh am Morgen ein dumpfes Getöse vernommen haben. Aber niemand andete, was kommen sollte. Der erste November war das Fest **Allerheiligen**. An diesem Tage wollte das schrekliche Gericht der Inquisition viele Gefangene, die zum Theil unschuldig waren, blos um ihres verschiedenen Glaubens willen, wie gewönlich theils zum Feuer, theils zu ewigem Gefängniß verdammen. Viele Fremde waren in die Stadt gekommen, um diese grausame Feierlichkeit mit anzusehn; und andeten nicht, als sie aus dem Schlafe erwachten, welche weit erschreklichere Begebenheit sie erleben, oder mit ihr untergehn würden.

Plözlich erhub sich bei heiterm Himmel Vormittag gegen neun Ur ein fürchterlicher Orcan. Der Tago schwoll entsezlich hoch auf. Die Meresflut tobte. Die Wellen thürmten sich empor. Fast in der nemlichen Minute schwankten die Spizen der Thürme, erbebte die Erde. Und noch ein Augenblik, so borsten die Thüren der Häuser und sprangen aus ihren Angeln; Mauern und Erker sanken ein; Häuser, Paläste, Kirchen und Thürme stürzten mit entsezlichem Krachen in die Tiefe. Die erste Erschütterung daurte fünf Minuten; eine halbe Stunde darauf erfolgte der zweite, und zwischen 12 und 1 Ur der dritte Stos. Viele Menschen lagen, da das Erdbeben anfing,

noch im Schlafe, und wurden durch die Erschütterung der Häuser erwekt, rissen sich bleich von Entsezen aus ihren Zimmern, und versuchten zu entfliehen; aber die mersten wurden unter den Ruinen ihrer Häuser zerschmettert. Viele waren in den Kirchen versammelt, und wurden unter ihren Trümmern begraben. Selbst die Fliehenden, die schon die Strase erreicht hatten, waren noch nicht dem Tode entgangen. Hier wurden einige auf den bebenden Boden niedergeworfen; dort wurden andre von der berstenden Erde verschlungen; einige erschlugen die umherfliegenden Steine, andre ertrunken in den Wassern des Tago, der aus seinen Ufern trat, andre erstikten in der Staubwolke, die der Schutt der niedergestürzten Gebäude emportrieb. Die Ruinen der stürzenden Häuser gerieten zum Theil durch das auf den Herden brennende Feuer in Brand; die Flamme ergriff selbst die noch stehenden Gebäude; und ein entsezlicher Sturm verband sich, die Feuersbrunst zu nären, mit der Bosheit unmenschlicher Bösewichter, die überall noch Feuer anlegten, um hier, wo der Tod in jedem Elemente drohte, noch sicherer rauben und plündern zu können. So kamen Tausende, die zum Fliehen zu ohnmächtig oder zu saumselig waren, Säuglinge und Kinder, Kranke und Greise, Mütter, die ihre Kinder, Kaufleute, die ihre Güter retten wollten, in den Flammen um. Here von Fliehenden bedekten die Strasen. Männer und Weiber, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, viele nur halb bekleidet, viele fast gänzlich nakend liefen atemlos und bleich vor Todesangst, aufs freie Feld hinaus. Mitten unter dem Krachen brennender Giebel, unter dem Brausen des Windes, unter dem Geprassel der Flammen, erscholl das Winseln verlaßner Kinder, das Angstgeschrei der Fliehenden, das Wehklagen der Verwundeten, der lezte Jammerton der Erschlagenen. Viele, die sich nach dem Erdbeben unter die traurigen Ruinen wagten, hörten mit Entsezen ein dumpfes Gewinsel lebendig versunkner Menschen, aus der Tiefe herauf.

Das Erdbeben wütete auf dem Mere eben so schreklich, als auf dem Lande. Ganze Schiffe wurden mit Mannschaft und Ladung in die Luft geschleudert, und ans Land geworfen.

Der

Der Graf von Ribera vermälete sich an diesem unglüklichen Tage mit der Donna Maria de Lucas. Neun Jare lang hatte er schon sie geliebt; lange hatte er auch schon ihr Herz gewonnen; nur sein Vater wollte nicht in die Vermälung willigen; er sandte ihn daher auf Reisen, um ihn von seinem Entschlusse durch die Entfernung abzubringen. Da er ihn aber nach seiner Rükker dennoch standhaft fand, so erlaubte er ihm endlich die Heirat mit seiner Geliebten zu vollziehn. Dieser Tag war zu Vermälung der beiden Liebenden angesezt. Bei dem Ausbruche des Erdbebens dachte der bekümmerte Graf an nichts, als seine Geliebte und seinen Vater mit sich zu retten. Es gelang ihm auch glüklich, mit dem was ihm das Liebste auf der Welt war, ein Schiff zu erreichen. Aber kaum war er auf der Se, kaum besannen sich die Geretteten ihrer Rettung, um dem Himmel zu danken, so warf eine grausame Welle das Schiff auf das Land; und kaum berürte es hier den Boden, als sich die Erde öffnete und es verschlang.

Bewundere, wer das lieset, dis sonderbare Schikſal! Gerade an dem Tage, da sich diese Liebenden der Erfüllung ihrer Wünsche näherten, drohet plözlich Erdbeben und Feuersbrunst sie zu trennen; glüklich entfliehn sie dem mannigfaltigen Tode, der sie auf dem Lande verfolgt, und glauben sie auf dem Mere geborgen; aber das ungetreue Mer wirft sich gewaltsam wieder zurük; vielleicht wären sie hier noch glüklich den Trümmern des zerschmetterten Schiffes entgangen; — aber nein, ein Abgrund thut sich auf, um sie an eben dem Tage, da sie anfangen wollten für einander zu leben, in Einem Grabe neben einander zu begraben.

So kamen an einem Tage in Lissabon allein auf 30000 Menschen ums Leben. Die Schäze der brasilischen Flotte und so viele Güter des reichsten Adels und der Kaufmannschaft gingen gänzlich verloren, daß mann den Verlust auf 100 Millionen Thaler rechnete. So wurden der königliche Pallast, die prächtigsten Kirchen, die schönsten Klöster und Wongebäude, die Werke ganzer Jarhunderte, in einigen Minuten in Trümmer verwandelt.

Der König mit seiner Familie befand sich gerade auser der Stadt auf seinem Lustschlosse Belem. Er flüchtete sich aber auch auf das freie Feld, und um ihn her sahe man die Einwoner Lissabons, die ihr Leben gerettet hatten, zerstreut. Da sah man Männer, die ihre Gattinnen, Eltern, die ihre Kinder, Kinder, die ihre Eltern vermißten. Viele liefen barfus, viele in Nachtkleidern, viele halbnakend herum, Kranke schmachteten, von der Hülfe der Aerzte verlassen, one Arzeneien, one Labsal. Und ungeachtet die Rettung der Kornmagazine, und die unermüdete Fürsorge des Königs einer gänzlichen Hungersnot wehrete, so waren doch viele Menschen an den beiden ersten Tagen von Lebensmitteln entblößt; der König selbst mit seiner Gemalin, mit Prinzen und Prinzessinnen, befand sich am 1 Nov. auf freiem Felde one Brod.

## Fest der heiligen Rosalia zu Palermo in Sicilien.

Als Hr. Brydone sich zu Palermo aufhielt, wurde das Fest der heiligen Rosalia gefeiert.

Am 11ten Julius um fünf Ur des Nachmittages fing sich das Fest mit dem Triumphe der heil. Rosalia an, deren Bildsäule mit dem größten Pompe mitten durch die Stadt von dem grosen Plaze Marino an bis an das neue Thor gezogen wurde.

Ein Haufe Reuter mit Drommeten und Maultrommeln, und alle Stadtofficiere in ihren schönsten Uniformen, gingen vor dem Triumphwagen her. Dieser Wagen ist eine ganz ungeheure Maschine, siebenzig Fus lang, dreisig breit, und über achtzig hoch. Sie raget weit über die höchsten Häuser zu Palermo, vor welchen sie vorbeigeht, hervor. Ihr unterer Theil sieht wie eine römische Galere aus, sie wird aber immer grösser, so wie ihre Höhe zunimmt, und der vordere Theil wird halbrund, mit Sizen, wie sie in den Schauspielhäusern sind. Dies ist das grose Orschester, und war mit ser vielen Musikanten angefüllet, die reihenweise übereinander sasen. Ueber diesem Orschester, und ein wenig hinter demselben, ist eine grose auf sechs schönen Säulen ruhende und mit einer Menge Figuren von

Heili-

Heiligen und Engeln ausgeschmükte Kuppel, und oben auf der Kuppel ist eine riesenförmige silberne Bildsäule der heiligen Rosalia. Die ganze Maschine ist mit Pomeranzenbäumen, Blumentöpfen, und grosen Bäumen von künstlichen Corallen besezt. Der Wagen hält alle funfzig oder sechzig Schritte still, und das Orschester spielt ein musikalisches Stük mit Gesängen zur Ere der heiligen Rosalia. Es scheint ein grosses sich bewegendes Schloß zu sein, und füllet die Strase von einer Seite zur andern ganz aus. Hr. Brydone fand hierinn mit Recht das Unschiklichste bei der ganzen Sache. Denn der Raum, worinn sich die Maschine bewegt, steht nicht in dem gehörigen Verhältnisse gegen ihre Gröse, und die Häuser scheinen ganz in Nichts zu versinken, wenn sie vor demselben vorbeifärt. Dieses grose Gebäude wird von sechs und funfzig ser grosen und starken mit schönen Deken belegten Maulthieren gezogen, die parweise angespannt sind, und von acht und zwanzig reich gekleideten Postilionen, deren Hüte mit Strausfedern geschmükt sind, regieret werden. Alle Fenster und Erker auf beiden Seiten der Strase sind voll wolgekleideter Leute, und dem Wagen folgen viele Tausende von der niedrigern Klasse von Menschen nach. Der Triumph war ungefär in drei Stunden vorbei, und auf denselben folgte die schöne Erleuchtung des Marino.

Die ganze Reihe Bogen und Pyramiden, welche sich von dem einen Ende dieses prächtigen Spazierplazes bis zum andern erstrekt, gemalt und mit künstlichen Blumen geziert ist, war ganz mit kleinen Lampen bedekt, die so dicht neben einander gesezt waren, daß mann in einer kleinen Entfernung Feuerflammen in der Gestalt von Pyramiden und Bogen zu sehn glaubte. Die ganze Kette dieser Erleuchtung war ungefär eine engl. Meile lang, und mann kann sich kaum etwas schöneres vorstellen. Nirgends war der geringste Feler oder Mangel; die Nacht war so still, daß nicht eine einzige Lampe erlosch.

Dem Mittelpunkte dieser grosen Lichtwand gegenüber war für den Vicekönig und seine Gesellschaft, welche aus dem ganzen Adel von Palermo bestund, ein Gebäude errichtet. Und

nicht weit von der vordern Seite desselben stunden in der Se die grosen Feuerwerke, welche die Ansenseite eines mit Säulen, Bogen und allen Zieraten der Baukunst geschmükten Pallastes vorstellten. Alle Schebeken, Galeren, Galioten und andere Schiffe stunden in einem halben Kreise um diesen Pallast herum, von welchem er der Mittelpunkt war. Sie fingen das Schauspiel damit an, daß sie ihre ganze Artillerie abfeuerten, welches, da sich der Schall in den Bergen vervielfältigte, eine ser grose Wirkung that. Sie schossen darauf eine Menge von Wasserraketen und Feuerkugeln von einer besondern Art ab, die oft unter dem Wasser zersprangen. Dis wärete bis um halb ein Ur, da in einem Augenblike der ganze Pallast auf das schönste erleuchtet war. Dis war das Zeichen für die Schiffe sich ruhig zu halten; und schien wirklich ein Zauberstük zu sein, indem sich die ganze Erleuchtung auf einmal und one jemandes sichtbare Vermittelung dem Auge darstellte. Zugleich fingen die Brunnen, die mann in dem Hofe des Pallastes errichtet hatte, an, Feuer zu speien, und machten eine Nachamung von einigen der grösten Springbrunnen zu Versailles und Marly. So bald diese erloschen waren, nam der Hof sogleich die Gestalt eines grosen Blumengartens an, der mit vielen Palmbäumen von Feuer, mit untermengten Pomeranzenbäumen, Blumentöpfen, Rasen und andern Zierraten geschmükt war. So wie dieser Garten verging, hörte auch die Erleuchtung des Pallastes auf, und es brachen aus der Ansenseite desselben eine Menge von Sonnen, Sternen und Feuerrädern hervor, die ihn in kurzer Zeit gänzlich zerstörten. Und da alles vorbei zu sein schien, erhoben sich mitten aus dem Schutthaufen zweitausend Feuerkugeln, Schwärmer, grose und kleine Raketen, welche die ganze Luft anzufüllen schienen, und da sie niederfielen, eine grose Verwüstung unter den Kleidern der armen Leute, die im Freien stunden, anrichteten. Wärend dieses ganzen Auftritts wurde die Gesellschaft in dem grosen Gebäude mitten im Marino mit Coffe, Eis, Zukerwerk und mit allen Arten des vortrefflichsten Weines bewirthet. Der vornemste Adel gibt nemlich wechselsweise, so lange das Fest dauert, alle Nächte solche

Tracta-

Tractamente, und sie beeifern sich es einer dem andern an Pracht zuvorzuthun.

So bald das Feuerwerk abgebrannt war, fur der Vicekönig in einer herrlich erleuchteten Galere in die Se hinaus. Sie wurde von zwei und siebenzig Rudern regiert, und sah so schön aus, als man sich nur etwas vorstellen kann. Sie flog mit groser Geschwindigkeit über das Wasser, das so glatt und rein, wie ein Spiegel war, und rund um dieselbe her flammend zu sein schien, indem es ihren Glanz und ihr Licht von allen Seiten zurükwarf. Die Ruder schlugen den Tact zu den Waldhörnern, Zinken und Trompeten, deren ser viele auf dem Verdeke waren

Die Belustigung dieses Tages endigte sich mit der Hauptstrase Corso, wo mann von Mitternacht bis früh um zwei Ur blieb. Diese grose Strase war auf eben die prächtige Art erleuchtet, wie der Marino. Die Bogen und Pyramiden waren in einer kleinen Entfernung von einander auf beiden Seiten der Strase, gerade zwischen dem Fuspfade und dem Farwege, und wenn mann sie aus einem von den beiden Thoren sah, schienen sie zwo ununterbrochne Linien von der glänzendesten Flamme zu sein. Zwo Reihen von Kutschen namen den ganzen Raum zwischen diesen zwo Erleuchtungslinien ein. Sie waren in ihrer grösten Pracht, und da sie halb offen stunden, und die Fenster auf beiden Seiten herunter gelassen waren, so zeigte sich die Schönheit der Frauenzimmer, die Kostbarkeit ihrer Kleidung und der Glanz ihrer Juwelen auf die vortheilhafteste Art.

Dieser schöne Zug fur langsam zwo Stunden lang rund herum, und jedermann der dazu gehörte schien von der Begierde zu gefallen beselt zu sein. Die Gesellschaft sah wie lauter Freude und Jubel aus. Selten begegneten einander zwo Kutschen, one gegenseitige Zeichen der Liebe oder der Ehrerbietung. Die Freude erheiterte alle Gesichter, nirgends sah mann eine stolze Mine, oder einen finstern grämischen Blik; alle schienen Freunde, und einander gleich zu sein.

Den

Den folgenden Tag wurde ein Pferderennen gehalten. Die Laufban dazu war die grose Strase von einem Thore bis zum andern, und zu dem Ende war sie fünf bis sechs Zoll tief mit Erde bedekt. Bei jedem Wettlauf liefen sechs Pferde aus. Sie wurden von Jungen, die ungefär zwölf Jar alt waren, geritten, und one Sattel und Zaum blos mit einem statt des Gebisses dienenden Strike im Maule regiert. Ein Kanonenschuß bei der Porta felice war das Zeichen zum Auslaufen; und die Pferde schienen es zu verstehn, indem sie alle auf einmal mit verhängtem Zügel aufbrachen, und aus allen ihren Kräften bis zur Porta nova fortliefen, wo das Ziel war. Die Laufban ist gerade eine engl. Meile lang, und sie legten dieselbe in einer Minute und fünf und dreisig Secunden zurük. Die Jungen waren leicht und glänzend gekleidet, und sahen ziemlich gut aus. Sie sasen so fest, daß man sich wundern mußte, doch hielten sie meistens an der Mähne an. In dem Augenblike, da sie auslaufen wollten, schien die Strase ganz von Menschen vollgestopft zu sein, und Hr. Brydone und seine Gesellschafter konnten nicht begreifen, wie das Pferderennen statt haben könnte. Ihr Erstaunen wurde noch grösser, da sie die Pferde sporenstreichs auf den dikſten Theil des versammelten Haufens zulaufen sahen, der nicht eher Plaz zu machen anfing, bis sie fast dichte an ihm waren. Das Volk theilte sich alsdann, und fiel vermittelst einer regelmäsigen einförmigen Bewegung von einem Ende der Strase bis ans andre auf beiden Seiten zurük. Diese sonderbare Bewegung schien one die geringste Verwirrung zu geschehn, und so wie die Pferde vorbei waren, schlossen sie sich wieder hinter denselben. Unterdessen zerstöret doch dieser Umstand, wie Hr. Brydone ser wol anmerkt, einen grosen Theil des Vergnügens an dem Pferderennen, indem ein Menschenfreund sich nicht enthalten kann, um eine so grose Menge Volks besorgt zu sein, das mann beständig in der augenscheinlichsten Gefar zertreten zu werden erblikt; denn dis würde ihr unvermeidliches Schikſal sein, wenn sie sich nur eine oder zwo Secunden zu spät zurükzögen. Solche Unglüksfälle haben sich auch schon öfters zugetragen.

Der

Der Sieger wurde im Triumphe durch die ganze Strase gefürt, und sein Gewinnst vor ihm her zur Schau getragen. Es war ein groses Stük von weissem seidnen mit Golde verbrämtem und gestiktem Zeuge.

Die grose Strase war Abends auf eben dieselbe Art erleuchtet, wie die vorige Nacht; und die grose Versammlung des Adels wurde in dem Palaste des Erzbischofs gehalten, welcher ser prächtig zu dieser Feierlichkeit eingerichtet war. Die Gärten waren schön erleuchtet, und erinnerten die Engelländer lebhaft an ihr Vauxhall. An jedem Ende des Gartens war ein Orschester und eine Gesellschaft von ser guten Musikanten. Das Tractament war überaus prächtig, und der Erzbischof erwies jedermann von der Gesellschaft Achtung und Höflichkeit.

Um zehn Ur ging der grose Triumphwagen in Procession wieder nach dem Marino zurük. Er war stark mit grosen Wachskerzen erleuchtet, und hatte eine recht fürchterliche Gestalt. Um Mitternacht ging die Spazierfart auf der langen Strase Corso wieder an, wie die vorige Nacht.

Am Abend des folgenden Tages wurden die zwo grosen Strasen, und die vier Thore am Ende derselben auf das prächtigste erleuchtet. Diese Strasen durchkreuzen einander gerade in dem Mittelpunkte der Stadt, wo sie ein schönes Vierek (la Piazza ottangolare genannt) machen. Dieses Vierek war mit Tapeten, Bildsäulen und künstlichen Blumen reichlich ausgeschmükt; und da die Gebäude, welche die vier Seiten desselben ausmachen, alle regelmäsig, einförmig, und von guter Bauart sind, so verursachte dieses einen ungemein schönen Anblik. Auf diesem Viereke werden allemal vier Orschester errichtet, und die vier Musikchöre sind so zalreich besezt, daß mann sich kaum vorstellen kann, wie sich in einer einzigen Stadt so viele Musiker zusammenbringen lassen.

Aus dem Mittelpunkte dieses Viereks übersieht mann die ganze Stadt Palermo in aller ihrer Herrlichkeit; und dieses Schauspiel bringt eine Wirkung hervor, die allen Glauben übersteigt. Die vier Thore, nach welchen man hinsehn kann, sind ser gut geschmükt, und ungemein zierlich erleuchtet. Die

Er-

Erleuchtungen stellen Siegeszeichen, Wappen, die Stadt Palermo selbst u. d. gl. vor. Diesen Abend versammelte sich der Adel in dem Palaste des Viceköniges, und die Bewirthung war noch prächtiger als alle vorhergegangene. Das grose Feuerwerk der Ausenseite des Palastes gegenüber fing um zehn Ur an, und war um Mitternacht vorbei, worauf abermals eine zweistündige Spazierfart, wie gewönlich, folgte.

Am folgenden Tage wurden wieder drei Wettläufe, jeder von sechs Pferden gehalten. Die grose Versammlung des Adels war bei dem Statsrichter, welcher ebenfals ein prächtiges Tractament, und nachher ein schönes Concert gab. Um elf Ur ging der Vicekönig in Begleitung der ganzen Gesellschaft zu Fuse nach dem Viereke und der grosen Kirche. Sie machten einen ser grosen Zug aus; denn obgleich die ganze Stadt gleichsam nur Eine Lampe war, so begleiteten sie doch die Bedienten des Vicekönigs und des Adels mit grosen Wachsfakeln.

So bald der Vicekönig im Viereke anlangte, spielten die vier Orschester eine Sinfonie, und furen so lange fort zu spielen, bis er weggegangen war. Um die grose Kirche herum war eine so erstaunliche Menge von Menschen, daß es dem Hrn. Brydone und seinen Gefärten one die Gegenwart des Vicekönigs unmöglich gewesen sein würde hinein zu kommen; aber sein Gefolge machte den Zugang bald frei, und da sie auf einmal zur grosen Thüre hereinkamen, sahen sie das prächtigste Schauspiel von der Welt. Die ganze Kirche schien eine einzige Lichtflamme zu sein, die von zehntausend glänzenden Flächen von verschiedenen Farben, uud nach verschiedenen Winkeln zurükstralte. Die ganze Kirche, Mauern, Deken, Pfeiler und Wandpfeiler waren ganz mit Spiegeln bedekt, zwischen welchen mann mit vielem Geschmake und groser Zierlichkeit Gold und Silberpapier, künstliche Blumen u. s. w. angebracht hatte, so daß keinen Zoll breit Stein oder Gips zu sehen war.

Dieses Schauspiel ist zu hellglänzend, als daß man es lange ertragen könnte, und die von den unzäligen Lichtern verursachte Hize ward bald unausstehlich. Hr. B. wollte die Kronleuchter zälen, und hatte schon über fünfhundert gezält,

allein

allein es wurde ihm schwindlicht, und er mußte aufhören. Mann versicherte ihm, daß wenigstens zehntausend Wachskerzen brenneten. Es sind in der Kirche acht und zwanzig Altäre, vierzehn auf jeder Seite; sie sind alle ser prächtig ausgeschmükt, und der grose Altar ist der prächtigste von allen. Die Engelländer konnten, ungeachtet ihnen schon so viel von dieser Erleuchtung war gesagt worden, sich nicht enthalten, in Ausrufung des Erstaunens auszubrechen; sie vergasen sich selbst darüber, und als sie sich einigermasen von der ersten stärksten Bewegung erholet hatten, bemerkten sie erst, daß die Augen des ganzen Adels auf sie gerichtet waren, und daß er sich ungemein an dem Erstaunen ergözte, in welches sie versunken waren.

Am lezten Tage, da wieder alle Strasen des Abends erleuchtet waren, wurde die ganze Feierlichkeit mit einer Processión beschlossen, die Abends um zehn Ur sich anfing. In gleicher Entfernung waren zehn hohe Maschinen von Holz und Pappen gestellt, welche Tempel, Lauberhütten, und andre Werke der Baukunst vorstellten. Einige davon waren nicht weniger als sechzig Fus hoch. Sie sind voll wächserner Figuren von Heiligen und Engeln, die so natürlich und vortreflich übermalet sind, daß manche darunter wirklich zu leben scheinen. Alle diese Figuren werden von Nonnen zubereitet und von ihnen mit den reichsten Kleidern von Gold und Silberstoffe ausgepuzt. Die Engelländer wurden durch diese Figuren zu einem artigen Irrtum verleitet. Denn da sie am andern Morgen in Kutschen wieder nach ihren Klöstern zurükgefaren wurden, hielten die Engelländer sie für Damen in Gallakleidern, zumal da ihre sicilianischen Freunde, die in dieser Absicht mit ihnen ausgefaren waren, den Spas machten, und so wie die Kutschen näher kamen, zu ihnen sagten, das ist die Prinzessinn von N. N. — das ist die Herzoginn von N. N. u. s. w. Auf diese Weise machten sie viele tiefe Verbeugungen vor den Wachsfiguren, ehe sie den Streich merkten.

Die Processión, die aus allen Priestern und Mönchen bestand, schloß ein groser silberner Kasten mit den Gebeinen der heiligen Rosalia. Er wurde von sechs und dreisig der angese-

gesehensten Bürger der Stadt getragen, die solches für die gröste Ehre halten.

Als die Procession um das grose Vierek herumgekommen, und vor dem Palaste, wo diesen Abend die grose Versammlung des Adels gehalten wurde, angelangt war, wurde der prächtige Springbrunnen in der Mitte des Plazes in einen Feuerbrunnen verwandelt, der von allen Seiten Feuer von sich warf, und ser schön aussah. Dis Feuerwerk dauerte nur wenige Minuten, und wurde durch einen starken Schuß ausgelöscht, der dem ganzen Feste ein Ende machte.

## Beschreibung einer sonderbaren Wolkenerscheinung.

Im Sommer 1754 stürzte sich auf der Insel Island bei fast klarem Wetter und wenigem Winde eine schwarze und lichte Wolke vom Gebirge schräg auf den Handelsplaz Derebak herab. Je mer sie sich näherte, desto kleiner wurde sie, und fur so heftig wie ein Falk, der, one die Flügel zu bewegen, auf seinen Raub herabschiest. Sie flog auf einen Haufen daselbst versammelter Menschen zu, und rürte einen Arbeitsmann von mittlerem Alter so heftig an den Kinnbaken, das er sich wie unsinnig in das Mer stürzte. So ser die übrigen hierüber auch erschraken, so liefen sie ihm doch gleich nach, und holeten ihn wieder aus dem Wasser ehe er ersoff.

Inzwischen war er doch wie rasend, wollte sich von denen, die ihm halfen, losreissen, und mann mußte ihn einige Tage lang im Bette festhalten, bis diese Raserei nachlies, da er sich denn nach etwa vierzehn Tagen ganz wieder erholte. Die Wolke flog ins Mer hinab und verschwand. Der Mensch, den sie getroffen hatte, blieb noch lange nachher braun und blau im Gesichte.

Eine änliche, aber weit gewaltsamere Erscheinung, wurde auf der Insel Malta den 29sten Oct. 1757 beobachtet.

Ungefär um drei Viertel auf ein Ur nach Mitternacht zeigte sich von der Südwestseite der Stadt Valetta eine grose schwarze Wolke, welche, da sie näher kam, ihre Farbe verän-

derte,

derte, und zulezt einer mit schwarzem Rauche vermischten Feuerflamme glich. Mann hörte bei ihrer Annäherung ein fürchterliches Getöse, welches die ganze Stadt erschrekte. Sie ging über den Hafen weg, und kam zuerst auf ein englisches Schiff, welches in einem Augenblike zertrümmert wurde. Ein Theil der Masten, der Segel und des Tauwerks wurde zugleich mit der Wolke ziemlich weit fortgetragen. Die kleinen Bote, und andere Farzeuge, die sie auf ihrem Wege antraf, wurden alle in Stüken zerbrochen, und sanken unter. Das Getöse nam zu, und wurde immer fürchterlicher. Eine Schildwache, die über ihre Annäherung erschrak, lief ins Schilderhäuschen, wurde aber samt demselben aufgehoben, und in die Se geworfen, wo sie umkam. Sie ging darauf durch einen beträchtlichen Theil der Stadt, und richtete fast alles zu Grunde, was ihr in den Weg kam. Verschiedene Häuser wurden dem Erdboden gleich gemacht, und sie lies keinen Thurm auf ihrem Wege stehn. Die Spizen und Gloken von einigen wurden ziemlich weit weggefüret. Die Dächer von den Kirchen wurden zerstört und eingeschlagen, welches, wenn es bei Tage geschehen wäre, eine schrekliche Niederlage würde angerichtet haben, weil jedermann sogleich seine Zuflucht in die Kirche genommen hätte. Sie wandte sich darauf nach der Nordöstlichen Spize der Stadt, zerstörte den Leuchtthurm, und soll sich mit einem schrekklichen Geprassel in die Luft erhoben, und nach Sicilien begeben haben, wo sie aber nur einige Bäume ausgerissen, indem sie ihre größte Gewalt auf der Insel Malta bereits verwendet hatte.

## Ungereimte und lächerliche Einrichtung eines Palastes unweit Palermo.

Um die Stadt Palermo in Sicilien herum liegen zwei kleine Striche Landes, wo ser viele Landhäuser des vornemen Adels. In dem östlichen Striche, welcher la Bagaria heist, sah Hr. Brydone, als er hier war, unter andern den Palast des Prinzen von Palagonia. Dieser überaus reiche Prinz

hat sich viele Mühe gegeben, und grose Kosten dran gewendet, diesen Palast mit ungereimten und lächerlichen Gestalten anzufüllen. Um den Palast herum sah Hr. B. eine erstaunliche Menge von Bildsäulen, die ihm von weiten wie eine kleine Armee vorkam, die zu seiner Vertheidigung ausgezogen wäre. Keine einzige dieser Bildsäulen stellte etwas vor, das wirklich in der Natur vorhanden wäre; Menschenköpfe hat er auf Rümpfe von allerlei Thieren, und wiederum allerlei Thierköpfe auf Menschenleiber sezen lassen. Einige Bildsäulen sind aus Theilen von fünf bis sechs Thieren zusammengesezt. So steht z. B. der Kopf eines Löwen auf dem Halse einer Gans, dieser Hals auf dem Leibe einer Eidechse, dieser Leib ruht auf den Beinen einer Ziege, und endigt sich mit einem Fuchsschwanze.

Inwendig ist der Palast eben so voll von ungereimten Anlagen und Einrichtungen. Mann kann seine Augen nirgends hinwenden, one eine oder die andre Frazengestalt und scheuliche Figur zu sehn. Einige Zimmer sind ungemein gros und prächtig, mit hoch gewölbten Deken, welche anstatt des Gipses oder der Stukaturarbeit mit grosen genau aneinander gefügten Spiegeln überzogen sind. Vermittelst dieser Spiegel vervielfältigen sich die Gegenstände so, daß wenn drei oder vier Personen unter dieser Deke spaziren, allemal drei oder vierhundert über derselben zu spaziren scheinen. Die Thüren sind ebenfals ganz mit kleinen Stüken von Spiegeln überdekt, aus welchen mann die lächerlichsten Gestalten geschnitten hat. Alle Kaminstüke, Fenster und Seitentische sind mit Pyramiden und Säulen von stark zusammengekitteten Theetöpfen, Schalen, Bechern, Schüsselchen u. s. w. angefüllt. Eine von diesen Säulen hat zu ihrem Fuse einen grosen chinesischen Nachttopf, und zu ihrem Knaufe einen Kreis von kleinen artigen Blumentöpfen; der Schaft der Säule ist über vier Fus lang, und ganz aus Theetöpfen von verschiedener Gröse zusammengesezt, die von dem Fuse bis an den Knauf immer kleiner werden. Die meisten Zimmer sind mit auserordentlich feinen Marmortafeln von verschiedenen Farben belegt, die wie Leichensteine aussehn. Die Fenster sind aus

Glä-

Gläsern von allen Arten von Farben, one die geringste Ordnung und Regelmäsigkeit zusammengesezt. Blau, rot, grün, gelb, purpur, violet, alles findet sich hier untereinander. So daß mann an jedem Fenster den Himmel und die Erde in selbstbeliebiger Farbe sehen kann, wenn mann durch die diese Farbe habende Scheibe sieht. Die Hausur steht in einer Bildsäule, die Augen der Figur bewegen sich in dem Hanggewichte, und verursachen, indem sie wechselsweise das Weisse und das Schwarze herauskeren, einen scheuslichen Anblik. In dem Schlafzimmer, und dem Zimmer zum Ankleiden, wimmelt es von Krôten, Frôschen, Schlangen, Eidechsen, Scorpionen. Auch sind hier ziemlich viel Bruststüke, oder Büsten von seltsamer Erfindung. Einige stellen von der einen Seite ein ser schônes Bild, und von der andern ein Gerippe vor. Hr. B. sah auch die Figur einer Amme mit einem Kinde auf den Armen; sein Rüken ist nicht grösser, als der Rüken eines kleinen Kindes zu sein pflegt; aber sein Gesicht ist das runzlichte Gesicht eines alten Weibes von neunzig Jaren.

Diese und merere thôrichte und abgeschmakte Einfälle hat sich dieser Prinz über 100000 Thaler kosten lassen. Einige Minuten lang kann mann über dergleichen ungereimte Erfindungen lachen; aber bald muß sich dieses Lachen in gerechten Spott und Abscheu verwandeln. Wie ist es môglich, daß ein vernünftiger Mensch mer Gefallen an dem Häßlichen als an dem Schônen haben kann? Und ist es nicht eine recht seltsame Thorheit, blos aus Liebe zum Sonderbaren, oder weil mann etwas besonders haben will, solche Misgeburten hervorbringen zu lassen, von denen jeder sein Angesicht wegwenden muß, und dergleichen es niemals in der Natur geben kann. Ja ist es nicht Undank gegen den Schôpfer, der alles so weislich geordnet hat, anstatt die Ordnung und Schônheit seiner Werke durch die Kunst nachzuamen, lieber sie dadurch zu schänden, daß mann aus einzelnen Theilen die ungestaltesten und ungereimtesten Figuren zusammensezt?

# Beschreibungen und Erklärungen allgemeiner Begriffe.

## 1. Von Gegenden und Landschaften, mit beigefügter Anzeige ihrer vornemsten Wirkungen auf das Gemüt.

### Ebenen.

Ein Plaz auf der Erde, der gerade ist, one Höhen und Vertiefungen heist eine Ebene. Gemeiniglich versteht mann unter einer Ebene eine Gegend, worinn, so weit mann um sich sehen kann, weder Berg noch Thal ist.

Wenn in einer Ebene reichlich Korn, Weizen und andre Feld- oder Gartenfrüchte wachsen, so heist sie eine fruchtbare Ebene; wenn sie mit gutem Gras und Feldblumen bewachsen ist, eine Wiese; wenn sie mit dürrem Gras und kleinem niedrigen Gesträuche bedekt ist, eine Heide; wenn sie voller Sümpfe und Schilfgras ist, ein Bruch; wenn sie mit Sand bedekt ist, eine Sandsteppe.

Eine Sandsteppe ist eine höchst traurige und beschwerliche Gegend. Der Staub, die Trokenheit und die Hize des Sandes im Sommer, wozu der Mangel an Schatten kömmt, machen sie dem Reisenden fast unerträglich.

Ein Bruch ist eine unzugängliche, ungesunde, und folglich auch ser unangeneme Gegend. Wer eine Sandebene in einen Wald verwandelt, oder einen Bruch urbar macht, d. h. ihn in ein fruchtbares Akerfeld verwandelt, der macht sich um viele seiner Nebenmenschen ser verdient.

Heiden sind zwar nicht so unangenem wie Sandsteppen; auch nicht unzugänglich wie Brüche; können uns aber doch nicht gefallen, da sie ein so unfruchtbares Ansehen haben, und

im Sommer der Hize so ser ausgesezt sind. Bisweilen nennt mann ein kleines Gebüsch oder Gehölze von Tannen, Wachholdern u. d. gl. eine Heide; aber von dieser ist hier die Rede nicht.

Wiesen sind ser anmutige Gegenden. Das frische Grün, mit unzäligen Blumen untermengt, ergözt und erquikt das Auge; der Duft der Gräser, Kräuter und Blumen, ist süs für den Geruch, und heilsam für die Gesundheit; die Külung der Schatten, die mit sonnichten Pläzen abwechseln, und die weichen Ruheplätze, die sich dem Spaziergänger allenthalben anbieten, geben seinem ganzen Gefüle die angenemste Erholung. Wenn die Wiesen recht schön sein sollen, so müssen sie mer eine schlängelnde, als geradlinichte Figur haben; sie müssen öfters durch kleine Gruppen von Bäumen unterbrochen werden, die mit einem Laube bekleidet sind, dessen Farbe gegen das Grün der Wiesen absticht; manche Pläze müssen offener, manche durch Einfassungen von Bäumen geschlossener; einige dichtbeschattet, andre gänzlich hell und sonnicht sein. Ein klarer Bach oder Fluß, der an der Wiese vorbeigeht, oder sich mitten durch sie hin in mancherlei Krümmungen allmälig fortwälzt, vermert die Anmut der Wiesen ser, indem er Licht und Erfrischung verbreitet, und durch sein sanftes Plätschern oder Murmeln das Or des Spaziergängers unterhält.

Fruchtbare Ebenen, oder bestellte Satfelder, erweken zwar ein groses Vergnügen, wenn mann an die reichen Aernten denkt, die sie dem fleisigen Landmann versprechen. Wenn aber solche Ebenen ser lang, und von gar keinen Wiesen, Gebüschen, Dorfschaften oder Anhöhen unterbrochen sind, so sind sie zu einförmig für das Auge, und für den Spaziergänger, weil er nirgends Schatten antrifft, zu ermüdend. Wo es gebräuchlich ist, (wie im Holsteinischen u. a. O.) die Felder einzuzäunen, d. i. mit lebendigen Heken oder Bäumen einzufassen, da werden solche Ebenen ungleich schöner und lebhafter.

## Höhen.

Eine jede Gegend, die höher ins Auge fällt, als die Ebene, heist eine Höhe.

Eine kleine Höhe, die in der Ebene liegt, die man in wenigen Minuten ersteigen und umgehen kann, heist ein Hügel. Eine etwas in die Länge sich strekende Höhe, die zu ersteigen mann auch nicht viel mer Zeit braucht, als um auf einen Hügel zu kommen, heist eine Anhöhe. Eine Höhe, die zu ersteigen ein guter Fusgänger wenigstens eine Viertelstunde braucht, heist ein Berg; deren Höhe ser verschieden ist, indem es Berge auf der Erde gibt, die ganze Tagereisen erfodern, wenn mann ihren Gipfel ersteigen will. Eine Reihe mererer Berge, worunter denn meist ziemlich hohe, oder ser hohe Berge zu sein pflegen, heist ein Gebirge.

Alle Höhen gefallen uns durch die Freiheit der Aussicht, und durch die reinere Luft, die sie uns geniesen lassen. Die Arbeit, die mann angewendet hat, um sie zu ersteigen, wird einem ausserdem noch ser durch das Gefül der Erhebung belont. Mann dünkt sich weit grösser zu sein, wenn mann auf einem Hügel oder Berge steht, und denn in die Tiefe hinabsieht. Und wenn das Hinaufsteigen etwas mühsam war, so ist das Herabsteigen dafür desto leichter, wenn anders die Wege nicht zu steil, und die Seiten nicht zu abschüssig sind.

Insbesondre empfelen sich die Hügel durch ihre angeneme halbrunde, eiförmige oder kegelartige Figur.

Eine Kette von merern Hügeln empfielt sich durch die Verschiedenheit ihrer Höhen und Zwischenräume, durch die Krümmungen ihrer Aufenlinien, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Abhänge. Hierzu kömmt, daß sie durch Fussteige, Viehtriften, Rasenpläze, Bäume und Gebüsche oft viel Schönheit erhalten.

Wenn mann sich auf Bergen befindet, so geniest mann eine viel freiere, reinere und dünnere Luft als in der Ebene. Ist die Gegend umher voll Abwechselung und Mannigfaltigkeit, so hat mann eine vortrefliche Aussicht. Mann findet sich den Wolken näher, und übersieht von seiner Höhe herab, entfernt von allem Geräusche, einen herrlichen Schauplaz. Alle Gegenstände erscheinen uns hier kleiner, näher zusammengedrängt,

und

und mit hellern Farben überzogen. Das Vergnügen, das man auf Bergen empfindet, nimmt immer zu, wie die Höhe der Berge, und die Erweiterung des Gesichtskreises zunimmt.

## Vertiefungen.

Vertiefungen, wenn sie mit Rasen bewachsen, von Bäumen beschattet, von einem vorbeifliesendem Bache belebt sind, geben angeneme Ruheplätze.

Die grosen und langen Vertiefungen zwischen zweien Bergen, oder an der Seite eines Gebirgs heisen Thäler. Man geniest in ihnen Külung und Ruhe; und wenn sie selbst voll abwechselnder Anlagen der Natur sind, geben sie die angenemsten Spaziergänge, die durch den Abstich der Tiefe, worinn man sich befindet, gegen die Höhe der Berge, und die Wechsel des Lichts und Schattens noch mer Anmut erhalten.

## Wasser.

Das Wasser ist in der Landschaft, was die Spiegel in einem Gebäude, was das Auge an dem menschlichen Körper ist. Es ist, die Vergnügungen der Fart und des Fischfangs nicht einmal gerechnet, so belebend, so erfrischend und fruchtbar an Einwirkungen, daß seine Gegenwart überall gefällt und seine Abwesenheit auch in den schönsten Gegenden mit Bedauren empfunden wird. Schon in der Ferne reizt ein Gewässer, und nach seiner Grösе, Gestalt und Bewegung ist es nicht allein mannigfaltiger Eindrüke voll, sondern es nimmt auch verschiedene vortheilhafte Verbindungen mit andern Gegenständen an.

Die Ausdenung und die Tiefe des Wassers ist eine Quelle ser erhabener Empfindungen. Ein plözlicher Anblik weiter Massen von Wasser, als des Meres, wirket eine starke Ueberraschung, und bei der allmäligen Ueberraschung dieser ungeheuern Scene verliert sich die Einbildungskraft in der Vorstellung der Unendlichkeit. Allein so stark auch die Bewegungen sind, die durch das Anschauen des Meres entspringen, so er-

matten sie doch bald wieder durch das Einförmige, wenn die Einbildungskraft nicht durch Schiffe und Farzeuge, deren Umhersegeln die Scene belebt, erfrischt wird. Am längsten unterhalten ausgebreitete Gewässer, wenn sie nicht auf einmal und in ihrer ganzen Streke, sondern nach und nach theilweise und in immer abwechselnden Gesichtspunkten und durchschnitten erblikt werden. Auch kleine zerstreute Inseln von verschiedener Form unterbrechen die Einförmigkeit breiter Wasserflächen auf eine angeneme Art, wenn sie in merklichen Entfernungen von einander liegen, geben sie einem Se ein grösseres Ansehen. Hohe Küsten, Felsspizen, Vorgebirge, die auf irgend einer Seite in nicht zu weiter Ferne gesehn werden, sind eine ser anmutige Begränzung. Bei grösserm Gewässer ist es angenemer, wenn sein Ursprung und seine Gränze verstekt ist, wenn es an einen Wald oder in ein Gebüsch hinläuft, oder sich um einen Hügel herumschlängelt. Die scheinbare Grösse, die es dadurch gewinnt, gibt der Einbildungskraft noch immer Beschäftigung, wenn auch das Auge nichts mer siehet.

Die Klarheit des Wassers macht seine vorzügliche Schönheit aus, und theilet allen Gegenständen umher Munterkeit und Freude mit. Der Widerschein der Wolken, der Bäume, der Gesträuche, der Hügel und der Gebäude macht eine der lieblichsten Stellen im Gemälde der Landschaft aus. Die Dunkelheit hingegen, die auf Teichen und andern stillstehenden Gewässern ruhet, verbreitet Melancholie und Traurigkeit. Ein tiefes, schweigendes, von Schilf und überhangendem Gesträuch verdunkeltes Wasser, das selbst das Licht der Sonne nicht erhellt, schikt sich ser wol für Size, die diesen Empfindungen gewidmet sind, für Einsiedeleien, für Urnen und Denkmäler, welche die Freundschaft abgeschiedenen Geistern heiligt.

Die Bewegung des Wassers hat noch einen grösseren Reichtum von Wirkungen. Verbreitet es sich still in einer weiten und offenen Fläche, so kündigt es eine Scene an, die der Ruhe gewidmet ist. Schleicht es unter einer Ueberschattung dahin, so hat es das Ansehn des Ernstes und des Trübsinns.

sinns. Tiefdumpfes verschlossenes Gemurmel ist der Ton der Schwermut und Trauer. Sanftes Geräusch ladet zum Nachdenken ein, und schikt sich für Scenen der Einsamkeit. Helles Rieseln, und spielendes Gekräusel verbreiten Munterkeit; schneller Lauf und hüpfende Fälle, Freude. Reissende Geschwindigkeit und schäumendes Fortjagen erregen den Begriff von Stärke. Ströme, die in tiefe dunkle Abgründe hinabbrausen, oder sich von Felsen und Gebirgen aus dem Gebiete der Wolken herabstürzen, geben überaus prächtige Auftritte, die nahe mit dem Erhabenen verwandt sind. Die Gewalt, das Getöse, das wilde Gebrüll groser Flüsse und Wasserfälle, die sich umherwälzenden schäumenden Wellen, die getrübte Luft umher, der Wiederhall von den Felsen vereinigen sich, erhabne Empfindungen zu erweken, die zuweilen an das Schrekhafte gränzen.

In der Verbindung mit andern Gegenständen ist das Wasser nicht weniger von einer mannigfaltigen glüklichen Wirkung. Es heitert den Schatten auf, und verwandelt die Einöde in ein Lustrevier. Es kann die Wildniß rauher Felsen und Gebirge vermeren, aber auch Heiterkeit und Reiz über sie ausgiesen. Tiefe stehende Teiche machen einen Wald dunkler und trauriger; aber klare Bäche, die hin und her rieseln, und sich kräuselnd verfolgen, beleben und erheitern ihn. Welch eine liebliche Malerei in einer Landschaft, wenn an den Krümmungen eines grosen und hellen Bachs kleine Baumgruppen, bald dichter, bald dünner sich erheben, mit einzelnen Bäumen aufhören, und wieder mit neuen Klumpen anfangen, wo Schatten und Stille herrscht; wenn dann das Wasser hier unter den grünen Wölbungen des Laubwerks, oder zwischen den Stämmen durchschimmert, dort in der Klarheit einer breiten Masse scheint, bald sich hinter einem Gebüsch oder einem kleinen Hügel verliert, bald lachender wieder hervorbricht! Und welche Anmut gewinnt nicht noch ein sanfterhobner Hügel, bekränzt mit Gebüsch oder einigen wolgewachsnen Bäumen, die ihr neues Laub in die bläuliche Luft erheben; wenn an seinem Abhange herab ein kleiner Wasserfall bald sichtbar, bald von Gesträuch verstekt, bald we-

niger, bald mer geschwäzig herunterhüpft, dann zwischen Kieselsteinen ruhiger, dann schneller nach Feldblümchen in die nahe Wiese eilt, und da, erreicht vom Stral der Abendsonne, verschönert dahin schimmert. Den schönsten Anblik gewärt das Wasser von einer Anhöhe betrachtet, wenn es bald in lieblichen Krümmungen, um ein Gehügel, ein Gebüsch, ein Gehölz, oder kleine Inseln, oder Dorfschaften, oder Meierhöfe seinen silbernen Strom schlängelt, bald von den Seiten eines herabhangenden Berges von schattenvollen Gruppen von Bäumen oder von einem Hain verdekt hier in einer dunkeln Tiefe schleicht, dort durch unerwartete Oeffnungen der Waldung blendend hervorstralt; eine solche Scene in ihrer reichen Mannigfaltigkeit, mit allen Spielen der Wiederscheine, mit allen Schönheiten der Beleuchtung und der Beschattung, von einer Anhöhe genossen, gibt Empfindungen, die alle Beschreibung übersteigen.

Es ist fast keine Scene, deren Eindruk nicht durch Wasser erhöhet oder gemildert, keine Bewegung, die nicht dadurch erwekt oder unterdrükt, oder besänftigt werden sollte; so allgemein ist die Kraft dieses Elements.

## Das Mer.

Die offenbare Se oder das Mer sezt einen jeden, der zum erstenmale von dem festen Lande aus darauf hinsieht, in Erstaunen. Einen über alle Beschreibung prächtigen Anblik gibt es, wenn man die Sonne sieht, wie sie aus dem Mer heraufzusteigen, oder sich in dasselbe unterzutauchen scheinet. Der Anblik der spiegelglatten Fläche des Mers, wenn es ganz ruhig ist, flöst dem Zuschauer eine sanfte Bewunderung ein, die mit einer gelinden Sehnsucht verbunden ist. Mann wünscht nemlich alsdenn bei solcher Stille das Vergnügen einer Sefart zu geniesen. Wenn aber ein Sturm sich erhebt, und das Mer empört, dann befällt den Zuschauer am Ufer ein Schauder, der mit der frohen Empfindung verknüpft ist über die Sicherheit seiner selbst vor den schreklichen Gefaren, womit das Mer izt droht, und mit Empfindungen des Mitleids für die armen

Se-

Gefarer, die izt vielleicht dem Schiffbruche und dem Tode nahe sein mögen.

Für diejenigen, die sich auf dem Mere selbst befinden, gibt es oft ser angeneme und prächtige, aber auch viel fürchterliche und schrekliche Schauspiele. Zu den leztern gehören hauptsächlich die grosen Stürme, die die Schiffe verschlagen, verschlingen, in Stüken zerbrechen. Doch hat selbst der Anblik des tobenden Meres so viel prächtiges, daß wenn mann nicht dadurch in Lebensgefar und Todesangst gesezt würde, das blose Anschauen davon einen zu entzükender Freude und Bewunderung hinreissen müßte. Der berümte Maler Vernet befand sich einmal zur Zeit eines Sturmes auf dem Mere. Er war ganz in die majestätische Schönheit dieses Schauspiels vertieft, dachte nur daran, wie er ein Gemälde davon entwerfen wollte, vergas die Gefar und sich selbst, und rief einmal über das andre aus: O wie schön ist das!

## Landse.

Ein Se, oder Landse, ist ein stehendes Wasser mitten im Lande. Ein solcher Se trägt viel zur Verschönerung einer Gegend bei. Er belebt alle Scenen umher, reizt in der Ferne, und unterhält in der Nähe; sein klares und ruhiges Wasser stralt die wechselnden Farben des Himmels, und die Verzierungen seiner Ufer verschönernd zurük; in seinem Umfange, in der Bildung seiner Einbuchten, in der Form und Bekleidung seiner Ufer, in den Ungleichheiten ihrer Höhe und Tiefe, in seiner Verbindung mit Hügeln, mit Gehölz, mit Dörfern ist er einer reichen Abwechselung fähig; endlich gibt er Empfindungen der Ruhe und der sanften ländlichen Ergözung.

Es felet zwar dem Se die eigene Bewegung. Allein der erste Hauch des Windes kräuselt seine Oberfläche, und seine Wellen fangen an zu spielen. Durch diese Bewegung wird die Scene frischer, lebendiger, und anziehender. Wer verweilt nicht mit Vergnügen bei dem leichten Geplätscher, bei dem Spiele der Wellen, und der Lichtfunken, die auf der Flut umherflimmern und verlöschen.

Ein

Ein Se von einem ser weiten Umfange wird vortheilhafter in die Augen fallen, wenn er entweder mit Inseln unterbrochen ist, oder sich hinter Waldungen und Hügeln verliert. Der Se läßt Einbuchten zu, die zur Vermerung der Abwechselung dienen; und seine Ufer können bald durch Erhöhung, bald durch Niedrigung, bald durch anliegendes Gebüsch, bald durch überhangende hohe Bäume eine unterhaltende Verzierung gewinnen. Hier zieht sich ein kleines Vorgebirge, oder eine Reihe von Hügeln, an deren Abhange zerstreute Schafe klettern, tief in den Se hinein; dort scheint ein Hain mitten im Wasser zu schwimmen; an dieser Seite schlängelt sich ein schmaler grüner Rasen, von Baum und Gebüsch entblöst ins Wasser; einige darauf umher grasende Rinder scheinen sich aus der Flut zu erheben, und begaffen in stummer Verwunderung ihren Widerschein; an einem andern Ufer verschwindet das Wasser in die Oeffnung eines dunkeln Eichenwaldes hinein, und wohin das Auge nicht mer reicht, folgt ihm noch die Einbildungskraft nach. Kurz, es ist nichts so reich an gefälligen Verbindungen und Verschönerungen, als ein Se.

## Strom, Fluß und Bach.

Ströme, Flüsse und Bäche haben dis mit einander gemein, daß sich ihr Wasser nicht blos bewegt, sondern auch fortläuft.

Der besondre Charakter des Stroms ist Grösse und reisende Geschwindigkeit seines Fortgangs. Seine ansenlichen Massen wälzen und stürzen sich mit Stärke und Mut dahin; sie zerstören alles vor sich weg, was sich ihrem Lauf entgegensezen will, oder sie brechen, wo der Widerstand unbezwingbar ist, auf einer andern Seite durch, und brausen in neuen Umwegen mit tobendem Unwillen dahin. Sein Wasser ist in einer ewigen Unruhe; immer sich zusammendrängend; immer aufbrausend und schäumend. Seine Ufer zeugen von Gewaltthätigkeit; sie sind pflanzenler, dürre, ungleich, zerrissen; überhängende Bäume, deren Wurzeln entblöst, und herausgeworfen sind, dro-

drohen mit jedem Augenblike den Fall. Abgerissene Blätter, und ihrer Heimat entfürte Pflanzen treiben zerstreut in der wirbelnden Flut umher. Das Bette trägt überall Spuren, von der Verwüstung des Tyrannen, der in seinem Schose nicht rasten kann, oder wo sie felen, sich neue Gegenstände seiner Wut sucht, der Sand, Schutt, Steine, Felsenstüke und Baumäste zusammentreibt, um daran seine Wellen stürmen zu lassen.

Die Schnelligkeit und das Getöse der Ströme erregen Empfindungen des Erhabenen; selbst ihre Verwüstungen füren auf die Vorstellung von Stärke und Gewalt zurük. Allein die seltsamen Bewegungen des Wassers, das Verdrängen, das Zurükprallen, die Strudel, die Aufschäumung der empörten Wellen, die Unregelmäsigkeiten des Laufs, das Verschwinden und Wiederhervorkommen, die Gestalten hervorragender Felsen, und der Ufer, die Zwischenspiele des Sonnenlichts und andere Zufälligkeiten bilden eine Scene, die den Zuschauer mit Staunen und Verwunderung erfüllt.

Mit dem Strome hat der Fluß den Reichtum des Wassers gemein; aber er unterscheidet sich von ihm durch den mer geraden Lauf in der Länge und durch die Langsamkeit und Regelmäsigkeit seines Fortgangs.

Die Ufer eines Flusses sind einer grosen Abwechselung in Ansehung so wol ihrer Form als auch ihrer Verzierung, fähig. Bald erscheinen sie hoch, bald niedrig, bald steil, bald sanftabhängend, oder wellenförmig hinabsteigend, bald eben, bald ungleich und gebrochen. Ihre natürliche Bekleidung besteht in Gras, Blumen, Gebüsche und Bäumen. Ein naktes Ufer bezeichnet zuweilen den Lauf eines reisenden Stroms; aber den Fluß ziert ein fruchtbares und anmutig bekleidetes Ufer. Bald versammeln sich die Bäume in schattenreiche Gruppen, und hängen mit einer lieblichen Dämmerung über das Wasser hin; bald zerstreuen sie sich wieder einzeln, oder weichen ein wenig vom Ufer zurük, oder wechseln mit niedrigen Gebüschen und Sträuchern ab; zwischen welchen der helle Schein der freien Massen wieder hervorbricht. Ein Fluß ist ser schön, wenn er sich frei

zeigt:

zeigt: allein hie und da hingestreute Baumgruppen und Büsche, können so viel malerische Durchsichten auf das lebendige Wasser bilden, daß diese Verzierung ihn noch schöner macht. Nur darf sie ihn nicht überall verfolgen. Er windet sich jenseits mit neuem Reiz aus der Ueberschattung wieder heraus, und wälzt sich frei und glänzend im Stolz über seine eigne Schönheit dahin. Der Bach hat nicht die Menge und Breite des Wassers, die der Fluß hat, aber er hat gemeiniglich mer Schnelligkeit als jener. In dem Bezirke einer kleinern Gegend: z. E. einer Wiese, oder einem Garten, wird ein Bach durch sein sanftes Murmeln und Plätschern, durch seine kleinen Fälle, durch seinen Glanz, und seine Durchsichtigkeit ungemein angenem.

## 2. Allgemeine Beschreibungen verschiedner Arten von Gebäuden.

S. im 4ten Theile des Elementarw.

## 3. Allgemeine Beschreibungen verschiedener Arten von Tugenden und Lastern.

S. im 5ten Theile des Elementarw.

## 4. Allgemeine Beschreibungen verschiedener Thiere, Pflanzen und Mineralien.

S. im ersten und fünften Theile des Elementarw.

# Fabeln und poetische Erzälungen.

## a) Von Christian Fürchtegott Gellert.

### I.

### Der Zeisig.

Ein Zeisig wars und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hiengen,
Die Nachtigall fieng an, ihr göttlich Lied zu singen,
Und Damons kleinem Son gefiel der süse Schall.
„Ach welcher singt von beiden doch so schön?
„Den Vogel möcht ich wirklich sehn!
Der Vater macht ihm diese Freude,
Er nimmt die Vögel gleich herein.
Hier, spricht er, sind sie alle beide;
Doch welcher wird der schöne Sänger sein?
Getraust du dich, mir das zu sagen?
Der Son läßt sich nicht zweimal fragen,
Schnell weist er auf den Zeisig hin;
Der, spricht er, muß es sein, so war ich erlich bin.
Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
Drum singt er auch so schöne Lieder;
Dem andern sieht manns gleich an seinen Federn an,
Daß er nichts kluges singen kann.

* * *

Sagt, ob man im gemeinen Leben
Nicht oft wie dieser Knabe schliest?
Wem Farb und Kleid ein Ansehn geben,
Der hat Verstand, so dumm er ist.
Stax kömmt, und kaum ist Stax erschienen,
So hält man ihn auch schon für klug.
Warum? Seht nur auf seine Minen,
Wie vortheilhaft ist jeder Zug!

Ein andrer hat zwar viel Geschike;
Doch weil die Mine nichts verspricht:
So schliest man bei dem ersten Blike,
Aus dem Gesicht, aus der Perüke,
Daß ihm Verstand und Wiz gebricht.

## 2.

## Der Tanzbär.

Ein Bär, der lange Zeit sein Brod ertanzen müssen,
Entramm, und wälte sich den ersten Aufenthalt.
Die Bären grüsten ihn mit brüderlichen Küssen,
Und brummten freudig durch den Wald.
Und wo ein Bär den andern sah:
So hieß es: Pez ist wieder da!
Der Bär erzälte drauf, was er in fremden Landen
Für Abenteuer ausgestanden,
Was er gesehn, gehört, gethan!
Und fieng, da er vom Tanzen redte,
Nis gieng er noch an seiner Kette,
Auf polnisch schön zu tanzen an.
Die Brüder, die ihn tanzen sahn,
Bewunderten die Wendung seiner Glieder,
Und gleich versuchten es die Brüder;
Allein an statt, wie er, zu gehn,
So konnten sie kaum aufrecht stehn,
Und mancher fiel die Länge lang darnieder.
Um desto mer ließ sich der Tänzer sehn;
Doch seine Kunst verdroß den ganzen Haufen.
Fort, schrieen alle, fort mit dir!
Du Narr willst klüger sein, als wir?
Man zwang den Pez, davon zu laufen.

* * *

Sei nicht geschikt, man wird dich wenig hassen,
Weil dir dann ieder änlich ist;
Doch je geschikter du vor vielen andern bist,

Je

Je mer nimm dich in Acht, dich pralend sehn zu lassen.
War ists, man wird auf kurze Zeit
Von deinen Künsten rümlich sprechen;
Doch traue nicht, bald folgt der Neid,
Und macht aus der Geschiklichkeit
Ein unvergebliches Verbrechen.

3.

## Das Land der Hinkenden.

Vor Zeiten gabs ein kleines Land,
Worinn man keinen Menschen fand,
Der nicht gestottert, wenn er redte,
Nicht, wenn er gieng, gehinket hätte;
Denn beides hielt man für galant.
Ein Fremder sah den Uebelstand;
Hier, dacht er, wird man dich im Gehn bewundern müssen,
Und gieng einher mit steifen Füsen.
Er gieng, ein jeder sah ihn an,
Und alle lachten, die ihn sahn,
Und ieder blieb vor Lachen stehen,
Und schrie: Lert doch den Fremden gehen!
Der Fremde hielts für seine Pflicht,
Den Vorwurf von sich abzulenen.
Ihr, rief er, hinkt; ich aber nicht;
Den Gang müßt ihr euch abgewönen.
Der Lärmen wird noch mer vermert,
Da man den Fremden sprechen hört.
Er stammelt nicht; Genug zur Schande!
Man spottet sein im ganzen Lande.

* * *

Gewonheit macht den Feler schön,
Den wir von Jugend auf gesehn.
Vergebens wirds ein Kluger wagen,
Und, daß wir thöricht sind, uns sagen.
Wir selber halten ihn dafür,
Blos, weil er klüger ist, als wir.

## 4.

## Der Kukuk.

Der Kukuk sprach mit einem Star,
Der aus der Stadt entflohen war.
Was spricht man, fieng er an zu schreien,
Was spricht man in der Stadt von unsern Melodeien?
Was spricht man von der Nachtigall?
„Die ganze Stadt lobt ihre Lieder.„
Und von der Lerche? rief er wieder.
„Die halbe Stadt lobt ihrer Stimme Schall.„
Und von der Amsel? fur er fort.
„Auch diese lobt man hier und dort.„
Ich muß dich doch noch etwas fragen:
Was, rief er, spricht man denn von mir?
Das, sprach der Star, das weis ich nicht zu sagen;
Denn keine Seele redt von dir.
So will ich, fur er fort, mich an dem Undank rächen,
Und ewig von mir selber sprechen.

## 5.

## Der Blinde und der Lame.

Von ungefär muß einen Blinden
Ein Lamer auf der Strase finden,
Und jener hofft schon freudenvoll,
Daß ihn der andre leiten soll.

Dir, spricht der Lame, beizustehen?
Ich armer Mann kann selbst nicht gehen;
Doch scheints, daß du zu einer Last
Noch ser gesunde Schultern hast.

Entschliese dich, mich fortzutragen:
So will ich dir die Stege sagen;
So wird dein starker Fus mein Bein,
Mein helles Auge deines sein.

Der Lame hängt, mit seinen Krüken,
Sich auf des Blinden breiten Rüken.
Vereint wirkt also dieses Par,
Was einzeln keinem möglich war.

* * *

Du hast das nicht, was andre haben,
Und andern mangeln deine Gaben;
Aus dieser Unvollkommenheit
Entspringet die Geselligkeit.

## 6.

## Das Kartenhaus.

Das Kind greift nach den bunten Karten;
Ein Haus zu bauen, fällt ihm ein.
Es baut, und kann es kaum erwarten,
Bis dieses Haus wird fertig sein.

Nun steht der Bau. O welche Freude!
Doch ach! Ein ungefärer Stos
Erschüttert plözlich das Gebäude,
Und alle Bänder reisen los.

Doch wer wird gleich den Mut verlieren?
Das Kind entschliest sich sehnsuchtsvoll,
Ein neues Lustschloß aufzuführen,
Das dem zerstörten gleichen soll.

Die Sensucht muß den Schmerz besiegen;
Das erste Haus steht wieder da.
Wie lebhaft war des Kinds Vergnügen,
Als es sein Haus von neuem sah!

Nun will ich mich wol besser hüten,
Damit mein Haus nicht mer zerbricht.
Tisch! ruft das Kind, laß dir gebieten,
Und stehe fest, und wakle nicht!

Das Haus bleibt unerschüttert stehen,
Das Kind hört auf, sich zu erfreun;
Es wünscht, es wieder neu zu sehen,
Und reist es bald mit Willen ein.

* * *

Schilt nicht den Unbestand der Güter,
Du siehst dein eigen Herz nicht ein;
Veränderlich sind die Gemüter,
So mußten auch die Dinge sein.
Bei Gütern, die wir niemals missen,
Wird das Vergnügen endlich matt;
Und würden sie uns nicht entrissen,
Wo fänd ein neu Vergnügen Statt?

## 7.

## Damokles.

Als den Tyrannen Dionys
Ein Schmeichler einstens glüklich pries,
Und aus dem Glanz der äuserlichen Ehre,
Aus reichem Ueberfluß an Volk und Gold erwies,
Daß sein Tyrann unendlich glüklich wäre;
Als dies Damokles einst gethan;
Fieng Dionys zu diesem Schmeichler an:
So ser mein Glük dich eingenommen,
So kennst du es doch unvollkommen:
Doch schmektest du es selbst, wie würde dichs erfreun!
Willst du einmal an meiner Stelle sein?
Von Herzen gern! fällt ihm Damokles ein.
Ein goldner Stul wird schnell für ihn herbeigebracht.
Er sizt, und sieht auf beiden Seiten
Der Hohen größte Herrlichkeiten,
Die Stolz und Wollust ausgedacht.
Von Purpur prangen alle Wände,
Gold schmükt die Tafel aus, im Golde perlt der Wein.
Ein Wink! so eilen zwanzig Hände,
Des hohen Winkes wert zu sein.
Ein Wort! so fliegt die Menge schöner Knaben,
Und sucht den Rum, dies Wort vollstrekt zu haben.
Von Wollust süs berauscht, von Herrlichkeit entzükt,
Schäzt sich Damokles für beglükt.
O Hoheit! ruft er aus, könnt ich dich ewig schmeken!

Doch

Doch ach, was nimmt er plözlich war?
Ein scharfes Schwert an einem Pferdehar,
Das an der Deke hängt, erfüllt sein Herz mit Schreken:
Er sieht die drohende Gefar
Nah über seinem Haupte schweben.
Der Glükliche fängt an zu beben;
Er sieht nicht mer auf seines Zimmers Pracht,
Nicht auf den Wein, der aus dem Golde lacht;
Er langt nicht mer nach lekerhaften Speisen,
Er hört nicht mer der Sänger saufte Weisen.
Ach! fängt er zitternd an zu schrein:
Laß mich, o Dionys, nicht länger glüklich sein!

## 8.

## Der Schaz.

Ein kranker Vater rief den Son.
Son! sprach er, um dich zu versorgen,
Hab ich vor langer Zeit einst einen Schaz verborgen;
Er liegt — Hier starb der Vater schon.
Wer war bestürzter, als der Son?
Ein Schaz! (So waren seine Worte)
Ein Schaz! Allein an welchem Orte?
Wo find ich ihn? Er schikt nach Leuten aus,
Die Schäze sollen graben können,
Durchbricht der Scheuern harte Tennen,
Durchgräbt den Garten und das Haus,
Und gräbt doch keinen Schaz heraus.

Nach viel vergeblichem Bemühen
Heist er die Fremden wieder ziehen,
Sucht selber in dem Hause nach,
Durchsucht des Vaters Schlafgemach,
Und findt mit leichter Müh (wie gros war sein Vergnügen!)
Ihn unter einer Diele liegen.

* * *

Die Warheit, lieber Freund, die alle nötig haben,
Die uns, als Menschen, glüklich macht,
Ward von der weisen Hand, die sie uns zugedacht,
Nur leicht verdekt; nicht tief vergraben.
Verlaß dich, suchst du sie, nur nicht auf fremde Müh,
Such selbst, such aufmerksam, such oft; du findest sie.

## 9.

## Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer stak in Schulden,
Und klagte dem Philet sein Leid.
Herr! sprach er, leiht mir hundert Gulden;
Allein zu eurer Sicherheit
Hab ich kein ander Pfand, als meine Redlichkeit.
Indessen leiht mir aus Erbarmen
Die hundert Gulden auf ein Jar.

Philet, ein Retter in Gefar,
Ein Vater vieler hundert Armen,
Zält ihm das Geld mit Freuden dar.
Hier, spricht er, nimm es hin, und brauch es one Sorgen;
Ich freue mich, daß ich dir dienen kann;
Du bist ein ordentlicher Mann,
Dem muß man one Handschrift borgen.

Ein Jar, und noch ein Jar verstreicht;
Kein Schiffer läßt sich wieder sehen.
Wie? sollt er auch Phileten hintergehen,
Und ein Betrüger sein? Vielleicht.

Doch nein! Hier kömmt der Schiffer gleich.
Herr! fängt er an, erfreuet euch,
Ich bin aus allen meinen Schulden;
Und seht, hier sind zweihundert Gulden,
Die ich durch euer Geld gewann.
Ich bitt euch herzlich, nemt sie an;
Ihr seid ein gar zu wakrer Mann.

O, spricht Philet, ich kann mich nicht besinnen,
Daß ich dir jemals Geld geliehn.
Hier ist mein Rechnungsbuch, ich wills zu Rathe ziehn;
Allein ich weis es schon, du stehest nicht darinnen.
Der Schiffer sieht ihn an, und schweigt betroffen still.
Und kränkt sich, daß Philet das Geld nicht nemen will.
Er läuft, und kömmt mit voller Hand zurüke.
Hier, spricht er, ist der Rest von meinem ganzen Glüke,
Noch hundert Gulden! nemt sie hin,
Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.
Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden;
Dies Glüke dank ich euch allein;
Und wollt ihr ja recht gütig sein:
So leiht mir wieder funfzig Gulden.
Hier, spricht Philet, hier ist dein Geld,
Behalte deinen ganzen Segen:
Ein Mann, der Treu und Glauben hält,
Verdient ihn seiner Treue wegen.
Sei du mein Freund. Das Geld ist dein;
Es sind nicht mer, als hundert Gulden, mein,
Die sollen deinen Kindern sein.

* * *

Mensch! mache dich verdient um andrer Wolergehen;
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist!
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beizustehen,
Der, wenn er Grosmut sieht, grosmütig dankbar ist.

## b) Von Friedrich von Hagedorn.

### I.

### Wallraff und Traugott.

Heulend drang sich Boreas in die dichtverzäunten Felder,
Ueberraschte Berg und Thal, beugte, brach, zerriß die Wälder,
Durch die räuberischen Winde ward in einer Unglüksnacht
Nordens ewig banger Wüste manches Tempe *) gleich gemacht.



*) Name einer ehmaligen ser schönen Gegend.

Rauhe Furchen, weiß von Reif, öde, hökerichte Fluren,
Lere Wiesen, fallend Laub, des entblösten Winters Spuren
Droheten mit starrem Schreken, wurden doppelt fürchterlich,
Als die neue Wut der Stürme das betrübte Land durchstrich.
Was des Pachters wacher Fleis wol verpflegt und einge-
schlossen,
Hohe Ranken an dem Ulm, in den Beten zarte Sprossen,
Zweige starker junger Bäume, die mann alten eingesezt,
Hoffnungsvolle frische Pflanzen, die der Frost noch nicht ver-
lezt,
Was des rauhen Herbstes Grimm vielen Aesten lassen müssen,
Ward geknikt, gebeugt, zerstreut, abgeschlagen, umgerissen.
Endlich bringt der Tag die Stille, jeder eilt um selbst zu sehn,
Welche Bäume noch zu stüzen, welche noch zu retten stehn.
Hausherr, Frau und Knecht und Magd, macht sich auf und
forscht und zälet
Ranken, Sprossen, Baum und Stok, die der Nordwind izt
verfelet.
Zur Erhaltung der Gewächse leren alle, was zu thun,
Jeder gibt dem Nachbar Anschlag, weder Wiz noch Zunge
ruhn.
Wallraff nur entschlieset sich seine Bäume zu behauen,
Und weit ämsiger, als sonst, das beraubte Feld zu bauen,
Greift zur nächsten Axt und Hake, schneidet, pflüket, kürzt
und bricht,
Aber kürzt und bricht zu heftig, und verschont fast keinen nicht.
Zwar sein Nachbar Traugott kömmt, aus Erfarung ihn zu
leren,
Nicht durch Eile, noch Gewalt, Ordnung und Natur zu stören.
Schone, spricht er, deiner Bäume; glaube mir, allein die Zeit
Schaffet one solche Mittel die erwünschte Fruchtbarkeit.
Aber Wallraff hört ihn nicht. Als hierauf der Lenz erschienen,
Sahe mann fast jeden Baum, nur nicht die gekappten grünen,
Und des weisen Alten Stämme, völler als mann sonst gesehn,
Reich an unerzwungnen Früchten ungekünstelt prächtig stehn.

## 2.

## Der Wolf und der Hund.

Ein abgezerter Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
Sah einen feisten Hund bei Nacht umher spaziren.
Sein Wanst gefiel ihm ser; drum hielt ers für gescheid,
Bei diesem Fremden sich manierlich aufzufüren.
Er schien vor groser Lust ganz auser sich zu sein,
Gesellschaft solcher Art im Felde vorzufinden,
Und sprach: Wenn wird auch mich ein kleines Glük erfreun?
Und ach; wie könnte mich ein guter Rat verbinden!
An Gönnern felt es nur; die Zeiten sind nicht gut,
Kein Blutsfreund ladet uns mit andern lieben Gästen.
Wir kämpfen um den Fras; wenn mit vergnügtem Mut
Die Herren Hunde sich in vollen Küchen mästen.
Melamp erwiedert drauf: Freund! wir beklagen dich,
Wir glaubens, dort im Wald ist oft nicht viel zu fressen.
Doch wollst du mit mir gehn, so wirst du so wie ich
Nach Wunsch verpfleget sein, und aller Not vergessen,
Mich liebet Herr und Frau; mein Amt fällt mir nicht schwer,
Ich hüte Haus und Hof, und halte nächtlich Wache.
Auch du scheinst mir geschikt zur Hut und Gegenwer;
Und mer bedarf es nicht, daß mann dich glüklich mache.
Der Wolf umhalset ihn; und als er hurtig trabt,
Der Stelle vorzustehn, die mann ihm angetragen,
Sieht er des Hundes Hals enthart und abgeschabt,
Und wird aus Vorwiz kün, ihn desfals zu befragen.
Mich dünkt, versezt sein Freund, mir fällt die Ursach ein,
Des Tages legt mann mich mit Schmeicheln an die Kette,
Aus Furcht, ich möchte sonst falsch oder beisig sein,
Dafern ein Held, wie ich, stets seinen Willen hätte.
Was aber schadet dies? Ich liege warm und still;
Mein Herr besuchet mich; der Knecht bringt Trank und Speise. —
Der Wolf, der weiter nicht den Hund begleiten will,
Sucht seinen Rükweg bald, und dankt ihm für die Reise.
Nein! ruft er, auf der Welt ist nichts der Freiheit gleich.

Sollt ich mir einen Stand, den sie nicht schmükt, erwälen?
Dem Weisen gilt sie mer, als Thron und Königreich;
Wenn ihm die Weisheit felt, so wird ihm alles feley.

3.

## Der Bauer und die Schlange.

Ein Akersmann fand eine Schlange,
Die fast erstarrt vor Kälte war.
Sein Arm entriß sie der Gefar
Und ihrem nahen Untergange.
Er nam sie mit sich in sein Haus;
Und sucht' ihr einen Winkel aus,
Wo noch ein Rest von Reisern glüte.
Doch als ihr Frost und Not entwich,
Erholte, regt' und hub sie sich,
Und lonte dem mit Biß und Stich,
Den ihre Rettung so bemühte.

* * *

Betrogne Huld und Zärtlichkeit,
Die Frevlern blindlings Hülfe beut.
Hier folgt der Schade stets der Güte.

4.

## Der Schwimmer.

Es wagte sich einst in den Rhein
Ein superkluger Narr, der nie zuvor geschwommen.
Vom Ufer mocht' er kaum fünf ganze Schritte sein,
So stekt' er schon im Schilf, fing zappelnd an zu schrein,
Und ward auf sein Geschrei von Fischern aufgenommen.
Die brachten ihn ans Land; der Dienst war ungemein.
Er dankt dafür, und spricht: da schwimm' ein andrer hin!
Ich will, das schwör ich auch, nicht eh ins Wasser kommen,
Als bis ich ganz und gar im Schwimmen Meister bin.

## 5.

## Die Ameise und die Grille.

Es sang die heisre Grille
Die ganze Sommerzeit,
Da sich in aller Stille
Die Ameis auch erfreut.
Sie häuft der Zellen Fülle
Mit kluger Emsigkeit.

Die Grille singt voll Freude
Um Feld und Busch und Hain,
Und sammelt kein Getreide
Zum nächsten Winter ein.
Als endlich sich die Sonne,
Umwölkt dem Schüzen *) naht,
Die Erde keine Wonne
Und alles Mangel hat;
Da fült sie das Geschike
Der darbenden Natnr
Und hoffet Trost und Glüke
Von ihrer Freundinn nur.
Sie sagt: O leih mir Weizen,
Geliebte Nachbarinn,
Ihr werdet ja nicht geizen,
Ihr wißt wie arm ich bin.
Die fragt: Zur Zeit der Rosen,
Was hast du da gemacht?
Die hat den Virtuosen
Vielleicht nichts eingebracht.

Ich sang, zwar ungedungen,
Allein was sollt' ich thun?
Du hast damals gesungen,
Wolan so tanze nun.

6. Der

*) S. Elementarw. 5 Th.

## 6.

## Der Rabe und der Fuchs.

Wurst wieder Wurst. Das ist das Spiel der Welt,
Und auch der Inhalt dieser Fabel.
Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum gestellt,
Hielt einen Käs' in seinem Schnabel.
Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger riet ihm bald,
Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.
Ha! spricht er, sei gegrüst! Ist hier dein Aufenthalt?
Erblikt mann hier die reizende Gestalt?
Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bejahen.
Erlaube mir die Lust, dich izo recht zu sehn! —
Ja! der Fasan muß dir an Farbe weichen.
Ist dein Gesang nur halb so schön,
So wird an Seltenheit dir auch kein Phönix gleichen.
Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Falsche gab.
Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.
Ich, denkt er, muß mich hören lassen,
Und sperrt den Schnabel auf. Sein Käse fällt herab,
Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt: Mein schönster Rabe,
Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu gerne hört,
Wie ich dir izt bewiesen habe.
Ist diese Lere nicht zehn solcher Käse wert?
Des Fuchses Schüler schweigt, mit heimlichem Verlangen,
Den schlauen Fänger auch zu fangen.
Der trug einst Spek nach seinem Bau,
Und er begegnet ihm. Wie, spricht er, Hünerfresser,
Ist izo Spek dein Mal? Du lebest zu genau,
Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Geschmak war besser.
Sieh um in jenen Hof. Die Hennen, die dort gehn,
Sind klügrer Füchse Kost; nichts schönres wird mann sehn.
Dich sollte wol ein solcher Anblik rüren.
Allein du bist nicht dir, noch deinem Vater gleich.
Sonst warst du doch an Mut und an Erfindung reich.

Da suchte dich das Glük. Der Fuchs läßt sich verfüren,
Wirft seinen Fras dahin, sezt dem Geflügel nach.
Doch jenes macht sich unter Dach
Und krähet, ihm zum Hon, im sichern Hünerhause.
Kräht, ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fras zum Schmause.
Er trabt zurük und sucht. Der frohe Rabe sizt
Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schüzt.
Den Spek hat er verzert. Freund, schreit er mit Vergnügen,
Erlern ich Füchse zu betrügen,
Gedenk' an meinen Käs', ich denk an deine List,
Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute bist.

## 7.

## Der Han und der Fuchs.

Ein alter Haushan hielt auf einer Scheune Wache;
Da kömmt ein Fuchs mit schnellem Schritt
Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich frölich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit.
Der Thiere Krieg hört auf; mann ist der Zwietracht müde,
In unserm Reich ist Ruh und Friede.
Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.
O Freund komm bald herab, daß ich dich herzen kann.
Was gukst du so herum? — Greif, Halt, und Bellart kommen,
Die Hunde, die du kennst, versezt der alte Han.
Und als der Fuchs entläuft; was, fragt er, ficht dich an?
Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit ist abgethan.
Allein, ich zweifle noch, ob die es schon vernommen.

## 8.

## Der Kukuk und die Lerche.

Der Kukuk fragt die Lerche,
Wie kömmt es, sage mir,
Daß die gereisten Störche
Nichts schlauer sind, als wir?
Sie sollen uns beweisen,

Erwie-

Erwiedert er, und lacht,
Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht.

9.

## Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch, was macht dich hundeschen?
Für mich gesteh' ich gern, daß ich es nicht begreife.
Du hörst so scharf als sie: wie schnell sind deine Läufe!
Wie fürchterlich ist dein Geweih!
Und da du gröser bist, so solltest du dich schämen
Vor kleinen stets die Flucht zu nemen.
Was ist es immermer, das so dich schreken kann?
Das will ich, spricht der Hirsch, dir im Vertrauen sagen,
Der Abscheu hängt mir noch von meinem Vater an;
Ich kann das Heulen nicht vertragen.

10.

## Der Fresser.

Ein berümter Held im Fressen,
Den das Schlemmen aufgeschwellt,
Hatt' einmal zum Abendessen
Sich den grösten Stör bestellt.
Dieser ward ser bald bezwungen,
Nur das Kopfstük blieb ihm nach,
Das er noch nicht halb verschlungen,
Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet,
Einer holt den Arzt herbei,
Der sogleich die Antwort giebet,
Daß der Bruch unheilbar sei.
Alle Hoffnung ist verschwunden,
Man verkündigt ihm den Schluß,
Daß er in ser wenig Stunden,
Unvermeidlich sterben muß.

Soll die Zunge schon erkalten,
Die so vieles nicht geschmekt?
Freunde, bin ich zu erhalten?
Oder werd' ich nur erschrekt?
Doch ist euer Wort untrüglich,
Steht des Arztes Ausspruch fest;
Ach so reicht mir unverzüglich
Meines Fischchens Ueberrest.

## c) Von Magnus Gottfr. Lichtwer.

### I.

### Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise,
Die Freunde liefen scharenweise,
Und grüsten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn.
Da hies es allemal: Uns freut von ganzer Sele,
Dich hier zu sehn; und nun erzele.
Was ward da nicht erzelt! — Hört, sprach er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist:
Elfhundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.
Sie sizen oft am Tisch bis in die späte Nacht;
Der Tisch wird nicht gedekt, der Mund nicht naß gemacht;
Es könnten um sie her die Donnerkeile blizen,
Zwei Her' im Kampfe stehn, sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn:
Sie blieben ungestöret sizen,
Denn sie sind taub und stumm. Doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen kann,
Ob Sie die Augen schon darüber arg verkeren.
Mann sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt mann häufig hinzugehen,
Daß man die Leute sizen sieht.

Glaubt, Brüder, daß mir nie die gräßlichen Geberden
Aus dem Gemüte kommen werden,
Die ich an ihnen sah: Verzweiflung, Raserei,
Boshafte Freud' und Angst dabei,
Die wechselten in den Gesichtern;
Sie schienen mir, das schwör ich euch
An Wut den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich.
Allein was ist ihr Zwek? so fragten hier die Freunde:
Vielleicht besorgen sie die Wolfart der Gemeinde? —
Ach nein! — So suchen sie der Weisen Stein? — Ihr irrt. —
So wollen sie vielleicht des Zirkels Vierek finden? —
Nein! — So bereun sie alle Sünden? —
Das ist es alles nicht! — So sind sie gar verwirrt.
Wenn sie nicht hören, reden, fülen,
Noch sehn, was thun sie denn? — Sie spielen.

## 2.

## Der Löwe und der Wolf.

Am Fus des Atlas, wo die Felder
Viel tausend Safranpflanzen ziehn,
Rief König Löw das Volk der Wälder
Vor seinen Stul; das Volk erschien.
Zuerst erschien die Kuh und klagte,
Mit traurigem gesenkten Haupt:
Ihr Kind, das Kalb, hab eh es tagte
Ein unbekannter Dieb geraubt.
Der Löwe sah umher zu hören,
Wem sonst davon was wissend sei.
Ich, sprach der Wolf, kann heilig schwören,
Herr König, ich war nicht dabei.
Und wer verklagt dich? sprach der König.
Verläumder *): fiel ihm jener ein.
Ich bin izt krank, und esse wenig,
Und kann es nicht gewesen sein.

Schweig!

*) Nemlich: verklagen mich.

Schweig! rief der Löwe, das Gewissen
Läßt einen Buben nirgends ruhn.
Du hast der Kuh ihr Kalb zerrissen,
Der Bär soll dir desgleichen thun.
So starb der Wolf, und wie mann saget,
Verriet sein Bauch, was er gethan.
Wer sich entschuldigt, eh mann klaget,
Der gibt sich selbst zum Thäter an.

## 3. Der Uhu und die Lerche.

Es sas ein Uhu lange Zeit
In einer von den höchsten Eichen
Am Fichtelberg, bedekt von Zweigen,
Versenkt in öde Traurigkeit.
Izt ärgert ihn des Tages Länge,
Izt wird ihm sein Gemach zu enge,
Er seufzt, er stönt, er quält sich nur,
Und zürnt mit sich und der Natur.
Nicht weit von dieser Eiche schwingt
Sich eine Lerche hin und wieder,
Die voll Entzükung ihre Lieder
Dem jungen Lenz entgegen singt,
Der hier das Thal mit Blumen füllte
Und dort den Wald in Blüten hüllte.
Der Uhu horcht, und ächzt dabei,
Daß er nicht auch so frölich sei.
Um von der Kunst vergnügt zu sein
Der Lerche Meinung einzuziehen,
Fliegt er ihr nach; sie will entfliehen,
Sie will, allein er holt sie ein.
Wie war der armen Lerche bange!
Doch dauerte die Angst nicht lange;
Weil sie zu ihrem Trost vernam,
Daß er in Friede zu ihr kam.
Es schien dem Uhu zweifelsfrei
Das Lerchenfleisch noch nichts zu taugen.
Er schwur bei seinen grosen Augen,

Daß er vorizt nicht hungrig sei.
Die Neugier, sprach er, dich zu fragen,
Hat mich an diesen Ort getragen.
Bekenne was die Ursach ist,
Daß du beständig frölich bist.
Monarch der Eulen! sagte sie,
Wer stets vergnügte Tage zälet
Und fliegen kann, wohin er wälet,
Wie kann der trauren? — Fragst du wie?
Fiel ihr der Uhu in die Rede.
Du scheinst ja sonst so ziemlich blöde!
Denkst du denn niemals an den Tod,
Nie an des Herbsts und Winters Not?
Ich denke, sprach sie, wol daran,
Jedoch der Tod ist unvermeidlich,
Die Not im Herbst und Winter leidlich,
Und izt geht ja der Früling an.
Ich leb' indessen nach der Lere,
Die ich von jenem Schäfer höre,
Der dort im Grünen vor uns liegt,
Ein Weiser sei nie misvergnügt.
Geh nur du kleine Närrinn du,
Fiel der Bescheid aus; das sind Leren,
Die für die Lerchen nur gehören;
Die Lerche flog dem Schäfer zu,
Und sang ganz heimlich auf der Reise:
Wer frölich sein kann, der ist weise.
Merkt Freunde, was die Lerche spricht,
Und kert euch an den Uhu nicht.

## 4. Die Mäuse.

Es sprach unlängst im Rat der Mäuse
Ein junger Ratbot *) von der Reise,
Die er gethan, und was dabei
Ihm selber zugestosen sei.
Was unter finstrer Dächer Hölen
Er hörte, schmekte, sah und roch,

*) Eigentümlicher Name der Maus.

Be-

Verürte, speiste, fand, bekroch,
Das wußt' er wortreich zu erzälen.
Ja, fur er fort, auf manchen Böden
Sind Thiere, die wie Mäuse reden,
Sie sehn uns gleich, vom Kopf zum Bauch;
Sie sind gebrt, wie wir, und rauch.
Doch hört, ich sage keine Lügen,
Sie hüllen sich, so gros und klein,
In dünne braune Mäntel ein,
Darinnen sie wie Vögel fliegen.
Da riefen zween erfarne Greise:
Du Narr, das waren Fledermäuse,
Die mann hier täglich sehen kann.
Um dieser willen durfte mann
Dich nicht auf fremde Speicher senden.
Und so verreisen viel ein Lehn,
Um in Paris ein Ding zu sehn,
Das sie umsonst zu Hause fänden.

## 5. Die zwei Kaninichen.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwei Kaninchen Rast,
Zwei Kaninchen, Wirt und Gast.
Und als sie geruhet hatten,
Scherzen sie im Gras herum,
Waten manches Blümchen krumm,
Das erst gestern aufgeblühet,
Hüpfen hin und hüpfen her,
Bis der Gast von ungefär
Etwas Fremdes schimmern siehet.
Gleich hebt er den Kopf empor,
Macht ein Männchen, spizt das Or,
Und erbliket einen Schüzen,
Der so eben auf ihn zielt.
Hänsel, der sich selbst kaum fült,
Zittert, fängt an Blut zu schwizen,
Sieht nichts anders als Gefar;

Und wird drüber nicht gewar,
Daß die Flinte samt dem Schüzen,
Nur aus todtem Marmor war.
Endlich merkt es sein Geselle.
Freund, du zitterst! sage mir,
Rief er ängstlich, grauet dir?
Freilich grauet meinem Felle
Vor dem Jäger, der dort liegt.
Ach, sprach jener, sei vergnügt!
Der hat keinen ausgerottet.
Wisse, dieser böse Mann
Zielt, so lang ich denken kann.
Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.

## 6. Die Wespe und der Knabe.

Eine küne Wespe stach
Hänschen, als er Aepfel brach,
In die Hand, eh er es dachte.
Hänschen, das erbärmlich schrie,
War so glüklich, daß er sie
Von der Flucht zurüke brachte.
Gnade! rief die Thäterinn,
Weil ich gar nicht strafbar bin.
Willst du Blutschuld auf dich laden?
Meinen Stachel, der dich kränkt,
Hat mir die Natur geschenkt,
Und ich muß gezwungen schaden.
Mußt du? fragt der kleine Mann. —
Ja, weil ichs nicht ändern kann.
Eben drum, versezt der Knabe,
Weil dir das unmöglich fällt,
Schaff' ich dich auch aus der Welt,
Daß mann Friede vor dir habe.

d) Fabeln von Gleim, Lessing, Willamovius und andern.

S. im 5ten Theile des Elementarwerks.

# Sinngedichte.

## a) Von Christian Wernike.

### 1. Auf die Mäsigkeit.

Es ist die Mäsigkeit die Mutter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns Gutsthun, Gutes thut.
Sie lont spät, aber wol; die mäsig in der Jugend
Gegeßne Speise schmekt erst in dem Alter gut.

### 2. An einen Splitterrichter.

Hast du, was meine Feler sind,
Von meinen Feinden angehöret,
So hör' auch, wenn mein Freund dich leret,
Was mann bei mir für Tugend find't.
Schreibt mann dort Uebels one Mase,
Und hier zu viel mir Gutes zu,
So wäle du die Mittelstrase
Und denk, ich sei ein Mensch wie du!

### 3. Auf den Thraso.

Der saure Thraso schlägt durch bloses Ansehn wund,
Ein schwarzer Stuzbart ziert den aufgeschwollnen Mund.
Er trägt ein langes Schwert, ein dikes span'sches Ror,
Die Feder auf dem Hut, den Hut auf Einem Or;
Sporn, Stiefel, Rok und Wamms und alles muß sich gatten.
Er sieht so grausam aus, daß er kaum selbst sich traut,
Daß, wenn er ungefär in einen Spiegel schaut,
Er selber sich entsezt vor seinem eignen Schatten.

### 4. Auf den Marullus.

Marull verschiebet seine Sorgen
Und seine Vorsicht bis auf morgen.

Auf morgen wirtschaftlich zu sein,
Und sich von Schulden zu befrein;
Auf morgen Freunde sich zu machen;
Und vor der Feinde Trug zu wachen,
Auf morgen Fleis und Aemsigkeit,
Und ist allein ein Narr für heut.

## 5. Auf den Thrax.

Daß Thrax vor allen Dingen kein Latein versteht,
Und on' ein reines Hemd oft heldenmäsig geht,
Daß er mit manchem sich on' Ursach pflegt zu raufen,
Um brüderlich hernach mit ihm sich voll zu saufen,
Daß er ein schlechtes Ja als brüderlich verstöst,
Und wolgeborne Flüch' als aus Karthaunen löst,
Daß er sein Kapital zu schonen seine Stunden
Verschwendet, nie verständlich als mit seinen Hunden
Zu reden weis, wer tadelt das an seinem Stande?
Er zeigt der blöden Stadt den Edelmann vom Lande.

## 6. Die Mäsigkeit.

Wer seiner vollen Krüge schonet,
Ist mäsig; nicht, wer Durst gezwungen leid't;
In einem leren Fasse wonet
Der Durst, und nicht die Mäsigkeit.

## 7. Kluge Empfindlichkeit.

Verbirg oft deinen Zorn durch Lachen,
Duld' einen kleinen Stich, und scheid' in allen Sachen
Was schimpflich ist von dem, was mann verachten kann.
Wie leicht wird nicht ein Wort, womit ein guter Mann
Uns im geringsten nicht zu kränken trachtet,
Von uns falsch ausgelegt, von ihm falsch abgefaßt!
Wer gar nichts duldet, wird gehaßt,
Wer alles duldet, wird verachtet.

## 8. Auf die Titel.

Mit gutem Namen sich und schlechtem Tuch zu kleiden,
Genüget Männern, die gern alle Thorheit meiden.
Denn wer mit andern sich durch stolze Kleider mißt,
Ist eben solch ein Thor, als wer mit Titeln pralet
Die Ere, welche mann bezalet,
Ist wie ein prächtig Kleid, das nicht bezalet ist.

## 9. Auf den verschwenderischen Euphranor.

Haus und Gerät, Gespann und Kleiderpracht
Euphranors, der mer ausgibt, als ihm ziemet,
Macht, daß, wer ihn nicht kennt, ihn rümet,
Und daß ihn, wer ihn kennt, verlacht.

## 10. Gelegenheit im Reden.

Ein kluges Wort zur Unzeit angebracht,
Kömmt nur von Thoren, wird von Klugen ausgelacht.
Denkt eh' ihr redet, daß es besser sei, mann wisse,
Wann mann, als wie mann reden müsse.

## 11. Schweigen und Reden.

Ein jeder hat der Welt mer Feler zu versteken,
Als Tugenden ihr zu entdeken:
Drum kömmt der immer besser an,
Wer schweigen, als wer reden kann,
Wenn jener sich allein von ausen zeigt,
Zeigt dieser sich zugleich von innen:
Mann kann ser viel bei dem der schweigt
Verlieren, und ser viel bei dem der spricht gewinnen.

## 12. Die beste Rache.

Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft,
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

## 13. Schönheit one Verstand.

War ists, es ist ein gut Gesicht
Ein öffentlich Empfelungsschreiben,
Wenn der Besizer nur dem selbst nicht widerspricht,

Und seinen Leser läßt bei seiner Meinung bleiben.
In manchem Briefe sind die Züg und Zeilen schön,
Den Inhalt kann kein Mensch verstehn.

## 14. Undank der Welt gegen Gott.

Es ist das Ungemach, der Kummer und die Pein,
Die Gott verhängt, kurz oder klein,
Die Freud hingegen ist gros oder lang,
Die seine milde Hand uns austheilt; unser Dank
Stimmt aber schlecht mit seiner Gutthat ein,
Denn der pflegt klein und kurz zu sein.

## 15. Sprechen und Versprechen.

Bedenkt euch einen Tag, eh ihr uns was versprech
Damit ihr kein Versprechen brecht.
Und daß kein unnüz Wort dem Munde
Entfall', eh ihr was sprechet, eine Stunde.

## 16. Wissenschaft one Bescheidenheit.

Wer nicht die gröseste Geschiklichkeit
Durch grösere Bescheidenheit
Verbirgt, wer nicht zuweilen klüglich felt
Und statt der Misgunst Lieb' erwält;
Der wird dem Spieler gleich geschäzt,
Der alles ziehet, was mann sezt.
Wer stets gewinnt, dem sezt mann wenig auf das Spiel,
Und der, der nie verliert, gewinnt nicht viel.

## 17. Fabel und Geschichte.

Sucht nach der Warheit in Gedichten
Und nach den Lügen in Geschichten,
So können die Gedichte nüzlich sein
Und die Geschichten nicht betrügen.
Denn jene zeigen oft die Warheit unterm Schein
Der Lügen; unterm Schein der Warheit diese Lügen.

## 18. Auf den Diogenes.

Der eine macht die Jagd zum höchsten Gut der Welt;
Ein andrer Zeitvertreib bei Papagein und Pfauen;

Der eine seine Küch', ein andrer bares Geld;
Der eine Küh' und Schaf', ein andrer Häuser bauen;
Der eine den Gesang, ein andrer die Schalmei;
Der eine neue Mär', ein andrer Vers' und Reime;
Der eine seltne Münz, ein andrer Malerei;
Der eine Blum und Kraut, ein andrer Frucht und Bäume;
Der ein' ein alt Geschlecht, ein andrer alten Wein;
Der eine viele Pferd', ein andrer viele Diener;
Der eine Muschelwerk, ein andrer Edelstein;
Der eine Schmetterling', ein andrer bunte Hüner;
Der eine viel Gewer, ein andrer viele Rök';
Der eine viel Gewinn, ein andrer das Verzeren;
Der ein' ein Taubenhaus, ein andrer Bienenstök';
Der eine seine Kart', ein andrer das Verkeren;
Der eine das, was er aus Eitelkeit verschenkt,
Ein andrer krumme Griff' und ungerechte Gaben;
Diogenes allein, der größte Thor, gedenkt,
Das höchste Gut besteh darinn, kein Gut zu haben.

## 19. Auf die Verwunderer.

Mer wett' ich nicht als hundert Thaler,
Daß der ein eingemachter Praler,
Der jedes Ding verächtlich macht.
Doch leg' ich tausend gegen hundert,
Daß der nicht den Kompaß erdacht,
Der über alles sich verwundert.

## 20. Auf den Müsiggang.

Such' in der Arbeit deine Ruh,
Nachdem du ämsiglich den Himmel angefleht.
Die Arbeit kömmt der Welt, dem Himmel das Gebet,
Der Müsiggang der Hölle zu.

## 21. Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung sei bedacht
Auf Notdurft mer als Zierd', auf Zierde mer als Pracht;
Und nimm dir dies zur Richtschnur hin:
Was deinen Leib bedekt, das zeiget deinen Sinn.

## 22. Grausamkeit, keine Tapferkeit.

Zur Gnade wird ser leicht ein tapfrer Mann bewegt,
Ein niederträchtiger nicht leicht. Die Tugend pflegt
Mer durch Vergebung als durch Härte sich zu zeigen,
Gold läßt sich eh als Kupfer beugen.

## 23. Auf die Undankbarkeit.

Undankbarkeit!
Du scheuslich Laster unsrer Zeit!
Sollt' ich in meinem Buch unangemerkt dich lassen,
Da ich befugt bin dich zu hassen?
Undankbarkeit!
Du schnöder Günstling groser Leut',
Auf dich sollt' ich die Feder spizen,
Da dich so grose Herren schüzen?
Undankbarkeit!
Du rächest mein erträgnes Leid!
Und bist von mir verschont geblieben,
Weil du die stürzest, die dich lieben.

## 24. Arbeit und Faulheit.

Nie wird ein weiser Mann ein Feind der Arbeit sein,
Denn das was Reichtum bringt, ist auch der Stärke Grund.
Die Faulheit macht uns nicht allein
Bedürftig, sondern ungesund.

## 25. Ein Welscher von einem Franzosen herausgefodert.

Einst fodert' einen Welschen ein Franzos' heraus,
Der Tag war angesezt, und dennoch ward nichts draus,
Denn als sie auf der Walstatt waren,
So wollte jener hier die Ursach erst erfaren.
„Mein Freund, die Ursach ist, weil es Euch nicht gebürt,
„Daß Ihr, was ich im Schilde füre, fürt.„
Was fürt Ihr denn im Schild? — „Es ist ein Ochsenkopf.„
O! rief hierauf der gute Tropf,
Wenn dieses ist, so stellet Euch zur Ruh:
Denn was ich für', ist nur der Kopf von einer Kuh!

### 26. Teneriffa. *)

Es rümte sich ein Mensch von groser Büberei,
Er wär auf Teneriffens Spiz' einmal gewesen.
Dies hörte jemand, der gelesen,
Daß dies der höchste Berg der ganzen Erde sei **).
Der sprach: warum bliebst du nicht da?
Du kömmst warhaftig nie dem Himmel mer so nah.

## b) Von Martin Opitz.

### 1. Mittel zwischen Geiz und Verschwendung.

Gib aus, als solltest du der Welt dich bald begeben.
Sei karg, als würdest du noch viele Jare leben.
Der ist ein weiser Mann, der beides wol ermißt,
Und mild' in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

### 2. Das Gastmal.

Ein Boksbein hab' ich jüngst zum Nachtmal aufgekaut,
Und Kol dem Hanfe gleich, auch etwas Spargelkraut,
Den Wirt bekenn' ich nicht, es möchte mir sonst schaden,
Aus Nachgier möcht' er mich noch einmal zu sich laden.

### 3. Der Schmaus.

Apelles trug uns auf, als hätt' er umgebracht
Den Garten, und das Mal für Schafe nur gemacht.
Es war da Wegewart, Salat, sammt Bokshornkraute,
Basiljen, Rettig, Lauch, Minz, Aeschlauch, Spargel, Raute;
Halb feuchte Bonen gab er auch; da ward ich scheu
Und lief davon; ich dacht' er bringt mir endlich Heu.

### 4. Auf den Asklepiades.

Als Asklepiades, der Geizhalz, eine Maus
Ersahe, sprach er: Freund, was kömmst du in mein Haus?
Erschrik nicht, gab sie ihm mit Lachen den Bericht,
Hier wonen will ich nur; die Kost beger' ich nicht.

5. Auf

*) S. Elementarw. 2 Th. S. 314. **) Sonst hielt mann ihn dafür. Aber man vergleiche oben S. 157.

### 5. Auf den Philo.

Zu Hause eß' ich nie, spricht Philo. Philo spricht
Ganz recht; denn wenn kein Mensch ihn ladet, ißt er nicht.

### 6. Auf die Nachtigall, welche verstummte, nachdem sie dem Könige geschenkt worden.

Du sangest jüngst so schön, o süse Nachtigall,
Vergissest du die Kunst anizt mit einem mal?

#### Antwort.

Mein Käfig war von Holz, mein Herr ein schlechter Mann,
Da sang ich Lieder her, als sonst kein Vogel kann.
Nun mich der König sezt in Gold und Edelstein,
Schläft meine Wissenschaft bei grosem Reichtum ein.

## c) Von Andreas Tscherning.

### 1. Der Unverbesserliche.

Ein Fisch vom Angel einmal schon betrogen
Beist niemals one Furcht die Speisen an;
Die Taube, die dem Habicht einst entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der ihr schaden kann;
Ein Schaf, das mann dem Wolf' entrissen,
Läßt gern sich in den Stall verschliesen;
Der Mensch, dem böse Lust schon oft geschadet hat,
Wird doch der bösen Lust nicht satt.

### 2. Treue Liebe.

Sei aufrecht gegen mich, und liebe mich forthin,
Sei Freund, so wie du siehst, daß ich noch immer bin,
Fleuch Falschheit, als ein Gift: denn nichts kann ärger schmerzen.
Nichts schadet mer, als Freund von Stirn, und Feind im Herzen.
Die Klippe, die das Schiff leicht in die Augen kriegt,
Schafft nicht so grose Not, als die verborgen liegt.

## d) Sinngedichte von Logau, Hagedorn, Kästner, Gökingk und andern.

S. im 5ten Theile des Elementarw.

# Anhang
## einiger Lieder und andrer versificirten Stüke geographischen Inhalts.

### 1. Die Wunderwerke von Holland *).
### An einen Holländer.

Wie viele Wunderwerk' enthält dein Vaterland,
Mein Freund, die keiner glaubt, der fremd und unbekannt.
In allen Städten läßt mann fast von Wolle weben,
Doch weiß ich kanns hier nicht so viele Schafe geben.
In jedem Winkel wont bei euch ein Zimmermann,
Doch wächset euch kein Holz, wovon mann bauen kann.
Es sind die Speicher ganz mit Korn und Frucht beleget,
Doch ist kein Aker hier, der viel Getreide träget.
Die Keller sind mit Wein im Ueberfluß versehn,
Doch sieht mann keinen Berg auf welchem Reben stehn.
Nichts oder wenig wird der Flachs hier angebauet,
Doch nirgends glaub' ich wird mer Leinewand geschauet.
Mann ist mit Wasser hier umringt mer als zu viel;
Doch ist fast niemand hier, der Wasser trinken will.

Opitz.

### 2. Die grosen Kirchen.

St. Peter und St. Paul, und die zur lieben Frauen **)
Sind Kirchen, die ein jeder pries,
Der einst so glüklich war, Rom, London und Paris
Und ihre Wunder anzuschauen.
Starr von Bewundrung stund, wer diese Kirchen sah!
So gros sind sie, so wunderschön!
Von Marmor reich vergoldet stehn
Altär und Kanzeln da!
Viel tausend schöne Kleider gehn
In diese Kirchen gros und schön!

Und

*) S. Elementarw. 2 Th. S. 108. 168. 113.

**) ebend. S. 131.

Und hundert goldne Kutschen stehn
Vor diesen Kirchen gros und schön!
Doch gehn auch wol so viele gute Leute,
So ganz im Herzen fromm und rein,
So reich an warer Gottesfreude,
In jene prächtgen Tempel ein,
Als hier zu singen und zu beten
In dieses Dörfchens Kirchlein treten?
Erbaut aus Holz und schlechtem Stein,
So arm an Schmuk, so winzig klein!
Wer weis, gibt nicht die kleine Zal darinn
Dem grosen Volk in jenen ein Exempel!
Ein gutes Herz, ein frommer Sinn
Bleibt doch der Gottheit schönster Tempel!

## 3. Die grosen Gloken *).

In Erfurt, Wien und Strasburg sind
Berümte grose Gloken,
Die manches Kind und manchen Mann
Sie zu beschauen loken.
Nur hört mann sie nicht oft im Jar,
So schwer sind sie zu läuten.
Auch ists kein heller milder Ton,
Den sie umher verbreiten.
Sie summen nur und brummen nur,
Als thäten sies nicht gerne,
Als trozten sie stolz auf den Num
Der Nähe und der Ferne.
Dafür lob ich das Glökchen mir,
Das dort im Dorfe läutet,
Und seinen hellen Silberklang
Uns nicht so lange neidet.
Es bimmelt jeden Tag zweimal
Den müden Pflüger labend,
Und ruft ihn erst zum Mittagsbrod,
Und denn zum Feierabend.

O Gott,

*) S. Elementarw. 2 Th. S. 24. 70. 114.

O Gott, ists auch bei Menschen so,
Ist Güte nur der Kleinheit eigen;
So laß mich mer dem Glökchen hier,
Als jenen Riesengloken gleichen.
Laß mich bei Menschenlieb' und Demut lieber klein,
Als gros bei Uebermut und Menschenfeindschaft sein.

## 4. Der Schotte *).

Ich weis ein biedres Volk; es wont
In' mosbewachsnen Hütten,
Wo Liebe noch und Unschuld thront,
Ein Volk, verwandt den Britten.
Gefällig, gastfrei, Fremden hold,
Beherzt in Krieg und Schlachten,
Und viel zu stolz um schnödes Gold
Was Pflicht heist zu verachten.
Nichts mangelt ihm zum Unterhalt,
Sein Feldbau reicht ihm Früchte,
Die Seen, Fische, Thal und Wald
Manch lekeres Gerichte.
So lebts bei ungekaufter Kost,
Hält öfters frohe Male,
Und füllt statt Limonad und Most
Mit Whisky die Pokale,
Haßt Frankreichs steifen Zwang, und weiht
Sich wonnigen Gefülen,
Und eilt von Schmaus und Trank erfreut
Zu Golf und Kartenspielen.
Wen nimmt des Volkes Glük nicht ein?
Bei Gott und meiner Ehre,
Ein wakrer Schotte möcht' ich sein,
Wenn ich kein Deutscher wäre.

## 5. Lied eines Lappen **).

Man schelte mir auf Lappland nicht,
Es ist mein Vaterland,

Troz

*) S. Elementarw. 2 Th. S. 171. **) ebend. S. 191.

Troz jedem, der verächtlich spricht
Von mir und meinem Stand.
Wer nicht am Umo wonen mag,
Wehklagt an Lulos Bucht,
Dem sei der erste warme Tag
Im Mai der Tag der Flucht.

Hier unterm Zelte dünk' ich mich
Dem Schwedenkönig gleich.
Zwar schmauf' ich nicht so königlich,
Bin minder gros und reich;
Allein man lächle meinem Wan;
Bei Rennthiermilch und Fisch
Ist mancher doch wol besser, dran,
Als er am Schmausetisch.

Ihn fürt der Rosse stolzer Zug,
Wohin sein Wink befielt;
Ein Rennthier mich, das wie im Flug
Mit Last und Schlitten spielt.
Für ihn und seine Hab' ist kaum
Hinreichend ein Palast,
Und mich umschliest ein Hüttenraum,
Der nur sechs Ellen faßt.

Und doch bin ich ihm gleich an Mut,
Und stolz auf eignen Herd,
Noch stolzer dann, wenn sich mein Gut
Die Rennthiermenge mert.
Trank, Narung, Kleidung giebt sie mir,
Und hat man dies — nun so
Lebt nah am Pol mit seinem Thier
Der Lappe fürstlich froh.

# Drukfeler im dritten Theile.

Seite 17. lezte Zeile, statt hiseen lies hiesen.
" 18. Zeile 18. statt sind ja auch lies sind das auch.
" 41. " 8. " ausgetroknete lies ausgetretene.
" 41. " 12. " zu brauchen lies zu nennen.
" 56. " 2. " Anwendungen lies Umendungen.
" 56. " 5. und 19. statt Anwendung lies Umendung.
" 61. " 2. von unten statt bringen lies biegen.
" 62. " 10. von unten statt abwieget lies abwäget.
" 70. " 6. von unten statt Willemovius nicht Willemov lies Willamovius nicht Willamov.
" 135. lin. ult. statt geschwolzen lies geschwollen.
" 142. Zeile 6. statt hob lies heb.
" 155. unten ist der Name des Dichters Weiße zuzusezen.
" 172. Zeile 19. statt koch gar lies kochgar.
" 172. " 25. " vom Ganzen lies von Ganzen.
" 181. " 20. " in ovalrunden lies holen und erhabnen ovalrunden.
" 182. " 18. nach niemals treffen seze zu: sie müßten denn senkrecht z. E. von einer Brüke herab auf ihn schiesen.
" 185. " 7. von unten statt Gespennst lies Gespenst.
" 209. " 7. statt bewundert lies bedauret.
" 215. " 4. " Ostern lies Osten.
" 218. " 8. von unten statt Umzäumungen lies Umzäunungen.
" 257. " 4. von unten nach Adels seze zu: sind.
" 258. " 6. statt stellte lies stellt.
" 259. " 7. " in dem Hangegewichte lies nach dem H.
" 280. " 2. von unten statt, völler lies voller.
" 281. " 17. statt wollst lies willst.
" 288. " 13. " alle Sünden lies alte Sünden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütz, Christian Gottfried, 1747-1832

Neues Elementarwerk für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien Nach einem zusammenhängenden und auf die Lesung klassischer Autoren in den obern Klassen, wie auch auf die übrigen Vorerkenntnisse kü nftiger Studirenden gründlich vorbereitenden Plane
Bd.: 3

Halle 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 582 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234814-6
VD18 80170714-001